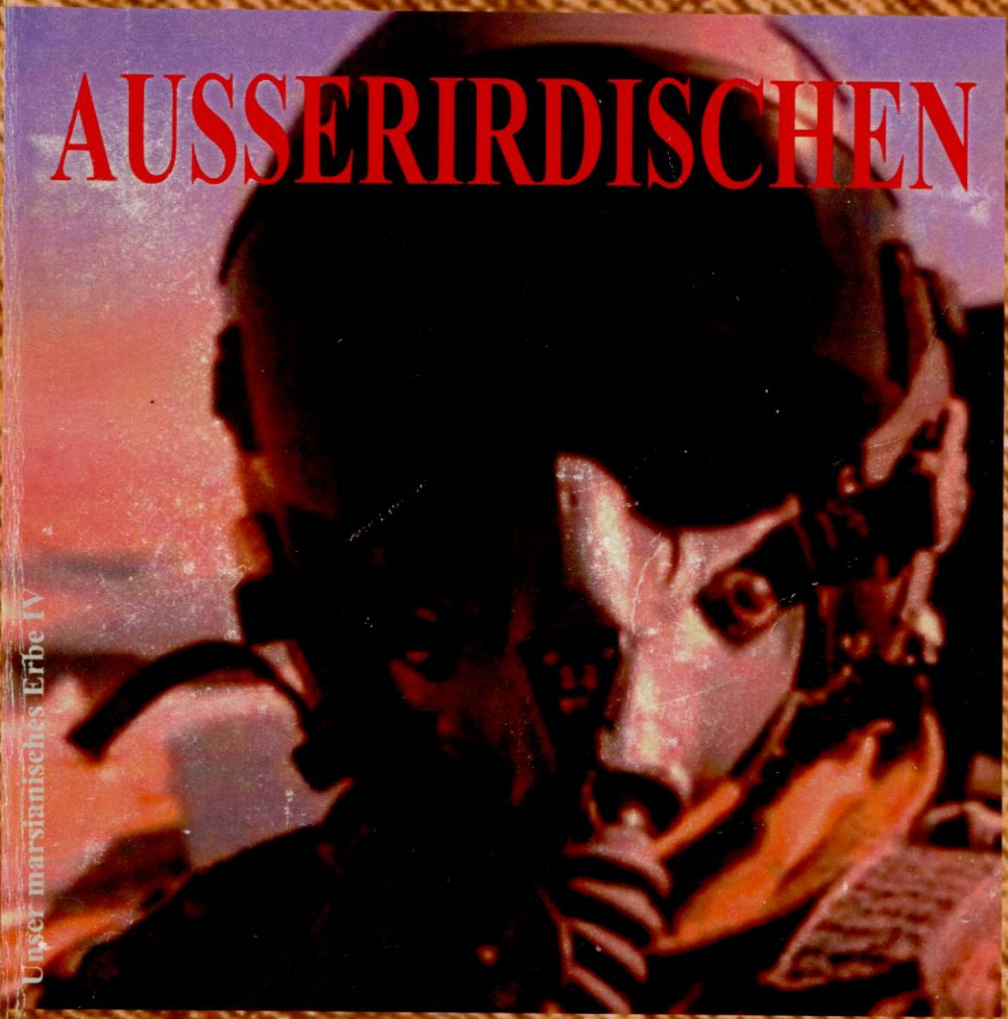
Gernot L. Geise

WIR



AUSSERIRDISCHEN

Unser marsianisches Erbe IV

EFODON

In seinem Buchzyklus „Unser marsianisches Erbe“ trug Gernot L. Geise eine Menge Fakten zusammen, die unmissverständlich darauf hinweisen, dass die Vergangenheit der Menschheit auf dem Mars zu suchen ist, der jedoch nicht der Ursprungsplanet, sondern nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur Erde war.

Im vorliegenden Band schlägt der Autor einen großen Bogen, um seine These den Lesern zu unterbreiten, wie es möglicherweise einst stattfand. Da ein großer Teil der Details zwangsläufig auf reinen Indizienprozessen basiert, findet die Schilderung der Menschheitsgeschichte in Form einer Erzählung statt.

Es ist interessant, dass eine Reihe von Aussagen seit dem Erscheinen des ersten Bandes von „Unser marsianisches Erbe“ 1997 inzwischen wissenschaftlich bestätigt wurde.

ISBN 3-932539-32-X

Gernot L. Geise

Wir Außerirdischen

Unser marsianisches Erbe IV

EFODON e.V.

Europäische Gesellschaft
für frühgeschichtliche Technologie
und Randgebiete der Wissenschaft
Gemeinnütziger Verein für wissenschaftliche Zwecke
eingetragen beim Amtsgericht Rüsselsheim: VR 482

Unser marsianisches Erbe IV

Über den Autor:

Gernot L. Geise beschäftigt sich seit etwa vierzig Jahren mit den in der „offiziellen" Geschichtsschreibung enthaltenen Widersprüchen. Parallel dazu interessiert er sich seit seiner Kindheit für alles, was mit dem Weltraum zusammenhängt. Dass uns auch auf diesem Gebiet viel Falsches erzählt wird, fiel ihm erstmals nach den APOLLO-Flügen in den siebziger jähren auf. Daraus resulterte u.a. das Buch „Die dunkle Seite von APOLLO".
Die Verknüpfung dieser beiden Thematiken erbrachten nun ganz neue Erkenntnisse.
Er ist Gründungsmitglied des EFODON e.V., in dessen Vorstand er tätig ist und die EFODON-Redaktionsarbeit koordiniert.

Ungekürzte Originalausgabe

© 2004 by Gernot L. Geise

Herausgeber: EFODON e.V., D-82383 Hohenpeißenberg

Gestaltung und Titelbild: Gernot L. Geise, Hohenpeißenberg
Gesamtherstellung: printy " a. wittek gmbh • München
Printed in Germany

ISBN 3-932539-32-X

Inhalt

Vorwort ... 11
Einleitung ... 13

Teil 1 ... 15
Die Aussaat ... 17
Denn tausend Tage sind wie ein Tag ... 22
Das Leben ... 25
Lebensmelodie ... 30
Die Ankunft ... 36
Rückschau ... 42
Die neue Heimat ... 46
Der neue Heimatplanet ... 48
Das Experimentierfeld des 2. Planeten ... 51
Das 1. Ende ... 57
Der 2. Heimatplanet ... 65
Der Fund ... 67
Erde-Manipulation ... 71
Der Konflikt ... 75
Die Uberlieferungen sprechen anders ... 78
Flucht zur Erde ... 78
Der technische Rückschritt ... 82
Atomkrieg auf dem Mars? ... 84
Voraussetzungen für einen atomaren Krieg ... 86
Zeugen atomarer Angriffe? ... 87
Tunnelsysteme und unterirdische Fluchtanlagen ... 94

Teil 2 ... 97
Wie sieht die Wissenschaft die Entwicklung seit dem Zeitpunkt „Null"? ... 98
Der Urknall ... 98
Die Entstehung des Sonnensystems ... 98
Die Erde: Wasser, Atmosphärenbildung und das Problem:

Wie entstand das erste Leben? 99
Eine weitere Theorie 103
Organische Substanzen in Meteoriten und Kometen 105
Was sind Meteoriten? 106
Leben in interstellaren Staubwolken 107
Die Panspermien- (Allbesamungs-) Lehre 108
Pro und Contra für einen „natürlichen" Evolutionsprozess 109
Mikroben und Fossilien 111
Die Ediacara-Fauna 111
Die Temperatur im Primärzeitalter 117
Umweltangepasste Lebewesen der Superlative 118
Was stimmt nicht mit der Datierung? Sind die Saurier erst vor kurzem ausgestorben? 126
Das Sonnensystem 128
Der ehemalige fünfte Planet 128
Terraformierung von Venus und Mars 132
Die Möglichkeit der Kolonisierung unserer Galaxis 134
Die heutigen Möglichkeiten 136
Unser Mond 140
Transportmittel Mond 141
Meine These 144
Was würde für und gegen unseren Mond sprechen? 145
Megalithanlagen, ein Energieverbundnetz? 149
Verbundschaltung: Beispiel Norddeutschiand 154
Der Energiefluss 156
Weist dieses Konzept auf die Kolonisten vom Mars hin?
161
Das Pyramiden-Transmittersystem 162
Die Erschaffung des Menschen 165
Stammen die ersten affenähnlichen Menschen aus Afrika? 165
Widersprüche in der menschlichen Natur 167
Stammt der Homo sapiens von Zweifüßlern ab? 169

Genmanipulierte Menschen? 172
Die Erschaffung des Lulu 179
Blut, ein Weg zurück? 182
Die Programmierung des Menschen 184
Die Arbeitsprogrammierung 184
Notreaktion oder Vermehrungs-Programmierung? 187
Die Sache mit den menschlichen Rassen 193
Der Weg der weißen Rasse 196
Waren unsere Vorfahren Riesen? 198
Wo lag Atlantis? 200
Götter gaben uns die Gene 202
UFOs und Außerirdische 203
Einige Überlieferungen und Funde 208
Der Diskos von Phaistos 208
Die Flugmaschinen 210
Ist Sirius das Heimatsystem der Menschheit? 214
Wann wird unsere Physik umgeschrieben? 217
Mehrfache Überlichtgeschwindigkeit experimentell bewiesen 217
Was ist mit unserem Lichtverständnis los? Lagen wir bisher völlig falsch? 225
Schwerkraftreduzierung ist kein Traum mehr 230
Was ist Gravitation? 230
Magnetkraft 232
Supraleiter 232
Teleportation ist möglich! 238
Remote Viewing in die Mars-Objekte 240
Ehemalige Marsbewohner? 241
Meine These 245
Die Ankunft im Sonnensystem 245
Der Zielplanet 245
Übersiedlung zum Mars 247
Flucht zur Erde 250

Literatur 255

Vorwort

Inzwischen sind einige Jahre vergangen, seit ich meine These von der Herkunft des Menschen mit der Buchreihe „Unser marsianisches Erbe" und dem Band „Die Pyramiden - eine Brücke vom Mars" entwickelte. Es folgten die Bände „Planet Mars" sowie „Woher stammt der Mensch wirklich" (die inzwischen alle drei gründlich überarbeitet und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht wurden).

Die Resonanz auf diese Bücher war groß, und ich erhielt viele Anregungen und Kritiken. Dafür danke ich allen, die mir geschrieben haben. Die meisten forderten mich auf, doch endlich einen Nachfolgeband zu schreiben, in dem die menschliche Vorgeschichte, so wie ich sie mir vorstelle, dargelegt wird. Ich bin zwar davon überzeugt, dass in den drei Bänden im Prinzip alles steht, aber beim Uberarbeiten der Bücher bemerkte ich, dass doch sehr viel „nur" zwischen den Zeilen steht und nicht von jedem herausgelesen werden kann.

Deshalb folgt nun hiermit endlich das Buch der menschlichen Vorgeschichte, wie ich sie aufgrund der Beziehung zwischen Erde und Mars rekonstruiert habe. Selbstverständlich sollte man nicht jeden Buchstaben für bare Münze nehmen. Eine Rekonstruktion kann immer nur eine Annahme sein, wie etwas - bei Zugrundelegung von Fakten - gewesen sein könnte, ein Indizienprozess. Ob es wirklich so war, kann niemand sagen, weil von uns niemand dabei war. Ich denke, dass es auf den Wahrscheinlichkeitsgehalt ankommt, der erreicht werden kann. Und ich denke, dass er bei meiner These relativ hoch ist.

Da ich nicht jedes Detail wiederholen möchte (und kann), das ich in den vorausgehenden Bänden beschrieben habe - das wäre für Leser,

welche diese Bücher schon kennen, auch unzumutbar kennzeichne ich die jeweiligen Stellen mit Hinweisen.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung und viele neue Erkenntnisse bei der Lektüre dieses Buches!

Gernot L. Geise

Einleitung

In der Reihe „Unser marsianisches Erbe" versuche ich den Beweis dafür zu erbringen, dass die Menschheit nicht von der Erde stammt, sondern durch Kolonisation oder Besiedlung auf diesen Planeten geriet, wobei es zunächst zweitrangig ist, ob dies freiwillig oder infolge einer kriegerischen Auseinandersetzung geschah.

Dass die Menschheit *nicht* vom Mars stammt, dürfte recht einleuchtend sein, zumal die jüngsten Forschungen es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass sich auf dem Planeten Mars jemals aus eigener Kraft *höheres* Leben entwickeln konnte. Allerdings stammt der Mensch auch nicht von der Erde, wie ich schon dargelegt habe [„Marsianisches Erbe III"]. Der Planet Mars scheint jedoch, obwohl er heute nicht mehr so aussieht, eine wichtige Zwischenstation der Menschheit auf ihrem Weg zur Erde gewesen zu sein. Die Menschheit selbst scheint viel eher von einem Planeten im Inneren unserer Galaxis zu stammen und möglicherweise mit einer Art Generationenraumschiff in unser Sonnensystem gelangt zu sein.

Zu diesem Zeitpunkt, der heute eventuell einige Millionen Jahre zurück liegen könnte, war die Erde für die Ankömmlinge noch nicht kolonisierbar, da sie ein jungfräulicher, unbewohnbarer Planet war, dem alle Voraussetzungen für eine Besiedlung fehlten.

Zusammenhänge zwischen der Menschheit und dem Mars finden sich überwältigend viele, manifestiert in Bauwerken, Überlieferungen und letztendlich in der Biologie des Menschen. Zudem finden sich auf dem Mars Artefakte, die nicht so ohne weiteres als „natürlich" bezeichnet werden können - auch wenn die NASA es tut. Aber die NASA erzählt uns ja viel Widersprüchliches. Erst hat sie jahrzehntelang das Dogma aufgebaut, der Mars sei „schon immer" ein völlig lebensfeindlicher Planet, und garnierte diese Aussagen mit Unmengen von Fotos der verschiedensten

Raumsonden, auf denen immer ein hübscher rosaroter bis pinkfarbener Marshimmel zu sehen ist. Oh ja, der Himmel sieht wegen des in der Marsatmosphäre befindlichen roten Staubes so aus. Bis heute (2004). Doch merkwürdigerweise zeigen die Fotos der beiden NASA-Landeroboter SPIRIT und OPPORTUNITY bisher kein einziges solches Bild. Im Gegenteil, der Marshimmel sieht nun hellblau bis weiß aus. Wer hat da wohl dran gedreht?

Nachdem jahrzehntelang Wasser auf dem Mars ausgeschlossen wurde, gibt es heute kaum einen Monat, in dem die NASA mit ihren Marssonden nicht neues Wasser, z.T. auch offenes (also nicht als Permafrost orkommendes) festgestellt haben will. Bequemt sich die NASA angesichts europäischer Konkurrenz dazu, endlich schrittweise zuzugeben, dass der Mars eben doch nicht so ganz lebensfeindlich ist? Oder sind das nur taktische Schachzüge, um auf einen (immer wieder immer weiter hinausgeschobene) bemannten Marsflug hinzuarbeiten (zu dem der Kongress schließlich Milliardenbeträge bewilligen muss, und je erfolgversprechender das Projekt ist, um so eher rollt der Dollar...)? Dann wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis die NASA als Sensation verkünden wird, dass sie auf dem Mars niederen Pflanzenbewuchs gefunden hat.

Wenn die Menschheit *vor* der Marsbesiedlung bereits einen anderen Planeten unseres Sonnensystems kolonisiert haben sollte - ich denke dabei an den ehemaligen Planeten zwischen Mars und Jupiter, der heute nur noch als Asteroiden- oder Planetoidenring existiert -, dann ist ein solcher Nachweis so gut wie unmöglich und kann letztlich nur als Hypothese oder Annahme in Erwägung gezogen werden. Der letzte Schritt vor der Erdkolonisierung war jedenfalls offenbar der Mars, und deshalb tragen wir ein „marsianisches Erbe" mit uns herum - auch wenn die Menschheit ursprünglich irgendwo in unserer Galaxis entspross.

Eine Rekonstruktion der menschlichen Vorgeschichte bleibt zwangsläufig eine reine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Es könnte so gewesen sein, wie ich es hier darlege - oder vielleicht ganz anders?

Teil 1

Anfang

Im Anfang war das Wort
das Wort ist ein Klang
eine Schwingung

Ich.
Ich bin.
Ich? Bin?
Ich bin!

Das Bewusstsein des Seiens durchströmte mich.

Ich bin!
Mir wurde bewusst, dass ich war.
Ich erkannte, dass ich mir bewusst wurde.

Wer war ich? Was war ich?
Eine Energieschwingung im Nichts.

Ich bin.
Der Klang der Worte durchdrang mich und fand in jedem Bewusstseinspartikel Resonanz.
Resonanz? Jeder Klang ist eine Welle, eine Schwingung.
Ich probierte andere Klänge aus.
Es war ein nie da gewesenes Erlebnis, verschiedene Schwingungen zu verspüren.

Und jede Schwingung erzeugte neue Schwingungen.

Unglaublich: ich bin. Zeitlos. Raumlos. Dimensionslos.

Ich bin ich.

Die Aussaat

Wenn das blauleuchtende Orgon
die unermesslichen Weiten des Universums
mit seinem Leuchten durchflutet,
dann ist die Zeit der Aussaat gekommen.

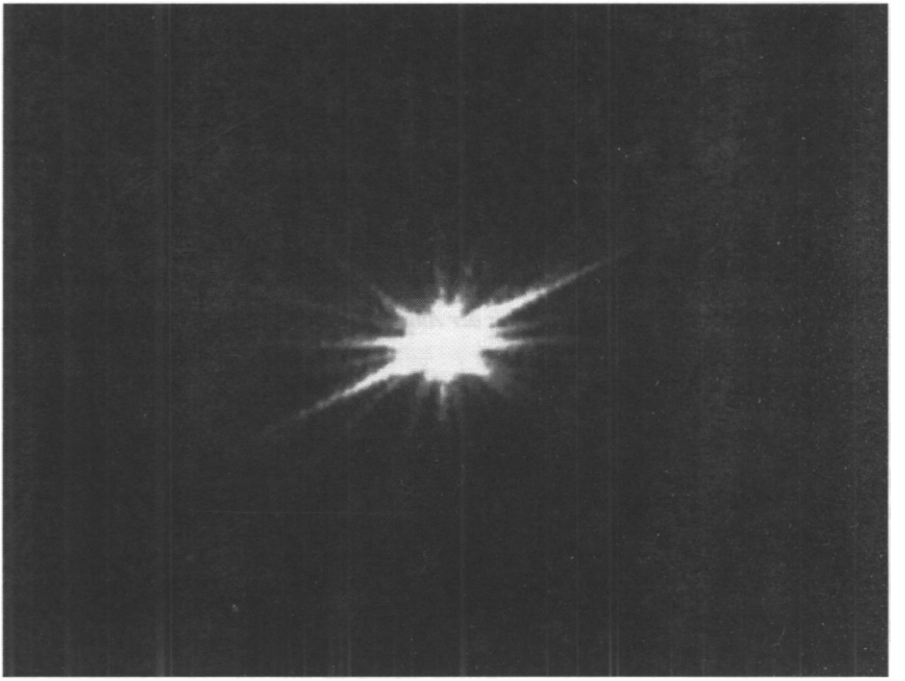
So beschloss das unergründliche Überbewusstsein in seiner zeitlos übergeordneten Dimensionskapsel und begann mit der Entwicklung seines größten Projektes, der Schaffung eines ganzen Universums, eingebettet in eine eigene Dimension.

Zeit- und raumlos war das Überbewusstsein der Wesenheit, eine riesige Gemeinschaft, die sich aus unzähligen Einzelkomponenten zu einem gigantischen Ganzen kumulierte.

Das Nichts ist zeit- und raumlos. Wo nichts ist, gibt es weder Raum noch Zeit. In dieses Nichts projizierte die geistige Entität in einer gewaltigen Kraftanstrengung ihre Bewusstseinskeime und erschuf so einen unendlich großen Raum, ein neues Universum. Die über das gesamte geschaffene Universum fein verteilt freigesetzten Bewusstseinskeime nahmen Energien auf und änderten damit ihre Schwingungsraten. Sie wurden damit zu dem, was wir heute unter Materie verstehen. Materie ist nur eine andere Schwingungsform energetischer Bewusstseinskeime.

Unterschiedliche Energiemengen fanden sich zu den unterschiedlichsten Atomen und Atomgruppen zusammen. Die Wesenheit erfreute sich an diesem Planspiel, es machte ihr Spaß, durch eine Veränderung der projizierten Bewusstseinskeime die verschiedensten Atomgruppen zu erschaffen und zuzusehen, wie diese Wellenmuster miteinander interagierten.

Doch ihr Planspiel sah mehr vor. Ein erster Anfang war gemacht, und nun musste eine Dynamik in das große Spiel hineingebracht werden, eine Dynamik, die eine Weiterentwicklung dieses Dimensionsspieles ermöglichte.



Die projizierten Energiemengen - Bewusstseinssplitter der Wesenheit - hatten sich zu unzähligen Atomgruppen komprimiert und bildeten so einen grazilen Materieschleier aus, der das neu geschaffene Universum vollständig durchzog. Es war ein erhebender Anblick für das Geistwesen - obwohl diese Materienebel noch von keinem Licht beleuchtet wurden. Es waren andere Energiespektren, die der feine Materienebel ausstrahlte. Die Wesenheit nahm das Schauspiel der filigranen Nebelschleier auf und erfuhr eine positive Rückkopplung durch die Schönheit der feinverteilten, wabernden Bewusstseins-Strukturen.

Hier und dort begannen sich Teile der Nebelstrukturen zusammenzuballen und kleinere und größere Einheiten zu bilden. Bei einer gewissen Größe flammten die sich zusammenballenden Bewusstseinskeime auf und strahlten ihre Energien in einem neuen Spektrum aus, das wir als sichtbares Licht bezeichnen. Immer mehr Leuchtpunkte blitzten in diesem Universum auf, alle Farben waren vertreten, Weiß jedoch überwog. Das hing von

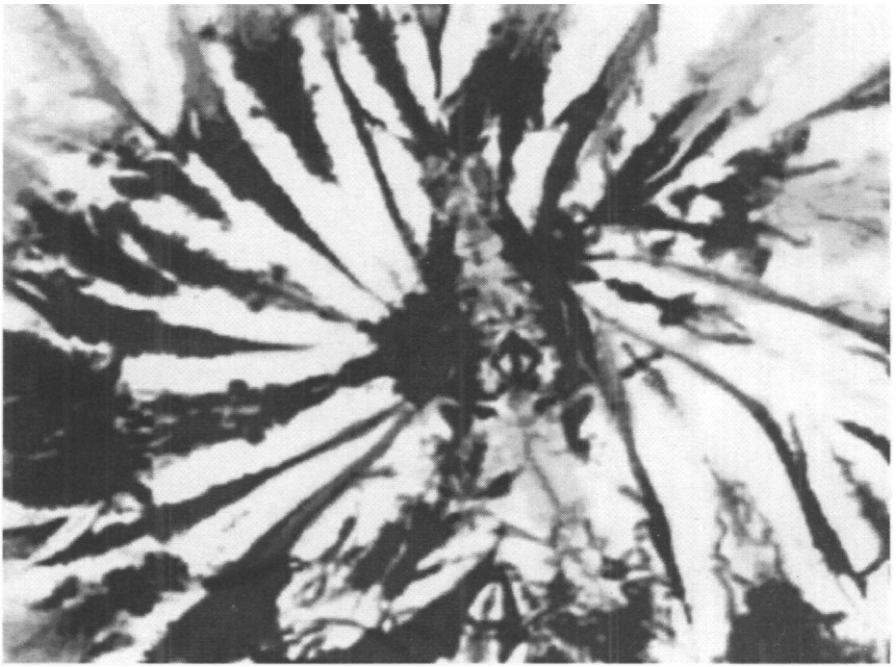
der Größe der einzelnen Gasbälle ab, die sich gebildet hatten. Sie besaßen eine unterschiedlich große Leuchtkraft, und die weiße Farbe des Lichtes enthält alle anderen Farben des Spektrums. Ein gigantisches Lichtspektakel erfüllte den unendlichen Raum. Es hatten sich alle Größen von Gaskugeln gebildet. Die kleineren, deren Größe nicht ausreichte, um durch den inneren Gasdruck zu entflammen, umkreisten die größeren Materiekugeln. Zusammen mit ihrem Muttergestirn bildeten diese kleineren Gaskugeln interaktive Systeme, während Reste des Materieschleiers fein zerstreut in den riesigen Leerräumen zwischen den einzelnen Systemen verblieben und ein unendlich großes, feinmaschiges Energienetz bildeten.

Die Wesenheit erfreute sich an diesem grandiosen Lichterspiel und bemerkte, dass jetzt neue Komponenten ins Spiel eingebracht waren: die Dimensionen des Raumes und der Zeit. Auf den unendlichen Raum wirkten sie sich aus, indem es jetzt Bezugspunkte gab, die zueinander und miteinander in Verbindung und in Wechselwirkung standen.

Nicht der ganze Materieschleier war zu selbstleuchtenden Körpern kumuliert. Er war jedoch in der Nähe der Leuchtkörper in größeren Mengen konzentriert.

Milliarden und Abermilliarden von kreisenden Einzelsystemen bildeten wiederum Billionen von scheibenförmigen, rotierenden, leuchtenden Spiralen. Die Wesenheit beobachtete die Entwicklung und erfuhr eine gewaltige positive Rückkopplung durch die ausgesendeten, aktivierten Bewusstseinskeime, mit denen sie auch weiterhin durch das Energienetz verbunden blieb.

Wenn eine der großen Gaskugeln aufflammte, wurden die sie umkreisenden in einem energiereichen Lichtschauer gebadet. Jetzt erfüllte sich ein weiterer Teil des Großen Planes der Wesenheit: durch die Energie-Ausstrahlung der jeweils entflammenden Sonne setzte auf den Oberflächen der sie umkreisenden Gasplaneten eine Materieumwandlung ein. Durch die zusätzliche Energieaufnahme verhärtete sich die ehemals gasförmige Oberflächenstruktur. Ein weiterer Effekt bestand darin, dass diese Planeten, durch die Materieumwandlung zu schwererer - enger gepackter - Materie, schrumpften. Bei den Gasplaneten, die weiter entfernt ihre



Sonne umkreisten, reichte die aufgenommene Energie nicht aus, um eine Materieumwandlung zu ermöglichen. Sie blieben in ihrem riesenhaften, gasförmigen Zustand.

Sogleich baute die Wesenheit hier einen Wiederholmechanismus ein: Sonnen, die ihre Energie verausgabt hatten, fielen in sich zusammen oder explodierten in einem grandiosen Feuerwerk. Aus ihrer Materie bildete sich irgendwann ein neues System. Es war ein ständiges Kommen und Gehen zwischen den einzelnen Systemen - gerechnet in Jahrmilliarden, denn Zeit ist relativ und besitzt für das Uberbewusstsein keine Wertigkeit.

Die Entität erfreute sich am Reigen der umeinander wirbelnden Körper. Es waren phantastische Bilder und Erfahrungen, die sich ihr hier boten. Doch irgendwann - wann? - beschloss das Überbewusstsein, den in den riesigen Leerräumen verbliebenen Materieschleier mit sich selbst interagieren und Lebenskeime bilden zu lassen. Dies geschah auf relativ einfache Art, durch eine Umgruppierung einzelner winziger Elektronen, die

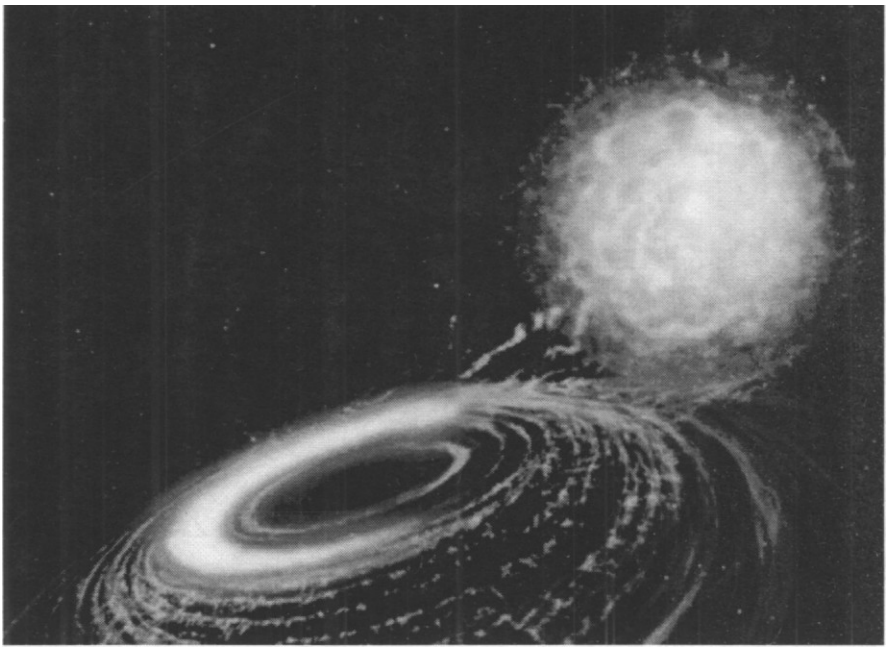
letztendlich Energieknospen sind. Diese Lebenskeime sollten die Voraussetzung für die Entwicklung höheren Lebens auf den Planeten werden.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, an die Aussaat zu denken. Die Voraussetzungen für ein Gelingen waren geschaffen: alle Arten von Planeten umkreisten ihre Sonnen und bildeten mit ihnen Sonnensysteme, die, zusammen mit anderen Systemen, Galaxien bildeten. Die Galaxien bildeten wiederum Galaxiencluster und die Gesamtheit dieser Cluster erfüllte das unendliche Universum.

Es war der Hauch des Göttlichen, der die verbliebenen Bewusstseinssplitter zu ersten Lebenskeimen, Grundbausteinen des Lebens, zusammenschloss, die in fein verteilten Wolken das Universum durchzogen. Von den Sonnensystemen und ihren Planeten angezogen, schwebten sie auf diese nieder. Es war eine galaxienweite Impfung, die von der übergeordneten Wesenheit hier vorgenommen wurde, mit dem großen Ziel, Leben und Bewusstsein zu verteilen.

Wie sahen die Planeten aus, die sich inzwischen gebildet hatten und nun von den Grundbausteinen des Lebens geimpft wurden? Obwohl es sich im Prinzip um reine Energiekugeln handelte, die nur in einen anderen Schwingungszustand versetzt waren, war eine plastische, holografische Projektion entstanden, die es der Wesenheit ermöglichte, ungeahnte Dinge und Vorstellungen umzusetzen. Je nach der Entfernung zu ihrem Muttergestirn, das sie umkreisten, waren die Planeten glutgetränkte Materiebälle bis tiefgefrorene dunkle Eiskugeln oder Gasriesen. Alle möglichen Spielarten hatten sich gebildet. Näher an den Sonnen solche mit festen Krusten, in weiterer Entfernung Gasplaneten.

Der Schöpfergeist war zufrieden mit dem bisherigen Verlauf seines großen Spieles, denn es bot immer neue Varianten und ungeahnte Spielmöglichkeiten. Mit der Projektion von belebter Materie begann ein neuer Zyklus des Spieles. Wie würde es sich entwickeln? Einige Grundmuster hatte die Wesenheit schon vorgegeben, die in den Lebenskeimen, die sich aus den Bewusstseinssplittern entwickelt hatten, praktisch wie eine Matrize enthalten waren. So wurde vermieden, dass sich Lebenssysteme bildeten, die nicht den Vorstellungen der Wesenheit entsprachen.



Als Hilfe zur Entwicklung lebender Materie spaltete die Wesenheit aus ihrem Bewusstseins-Reservoir Teile ab, die als rein energetische Geistwesen die eingeleitete Entwicklung begleiten und steuern sollten.

Denn tausend Jahre sind wie ein Tag...

Was ist Zeit? Man versteht darunter die Abfolge eines Geschehens, die im menschlichen Bewusstsein als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft am Entstehen und Vergehen der Dinge erfahren wird. Die Gegenwart als unvorstellbar kurzer Augenblick ist nicht mehr als die Abgrenzung zwischen Noch-nicht (Zukunft) und Nicht-mehr (Vergangenheit).

Die Zeit ist unbeeinflussbar, aber veränderlich. Sie ist eine vom jeweiligen Bewegungszustand eines Zeit messenden Beobachters abhängige Größe zur Charakterisierung des Ablaufs aller Ereignisse. Zeit entsteht erst dann, wenn mehrere Objekte zueinander in Verbindung gebracht werden können. Ein einzelnes Objekt ist zeitlos, wenn kein Vergleichsobjekt

vorhanden ist. Das verhält sich ähnlich wie mit der Geschwindigkeit, die wiederum eine andere Variante der Zeit ist. Auch sie kann nur im Vergleich zu einem anderen Objekt festgestellt werden. Fehlt eine Vergleichsmöglichkeit, kann keine Geschwindigkeit festgestellt werden.

Mit der Aussaat der ersten Bewusstseinspartikel entstand die Zeit, denn die Partikel standen zueinander und miteinander in Verbindung. Über Milliarden von Jahren hatten sie sich zu Gruppen zusammengefunden und eine neue Energieart gebildet, indem sie ihre Schwingungsrate veränderten: die Materie. Das Universum füllte sich mit Materiekörpern, die sich in der Schwerelosigkeit zu Kugeln formten und ab einer gewissen Größe durch den eigenen Innendruck zu leuchten anfingen. Auch dieser Vorgang war nur eine Änderung der Energieschwingung.

Der Schöpfergeist erfreute sich daran, wie viele Spielarten er erschaffen konnte, einzig durch eine kleine Veränderung der Energieschwingung.

Und durch die Projektion der unzähligen Partikel hatte er oder es, der oder das Zeitlose, etwas geschaffen, das es vorher nicht gab: Die Zeit.

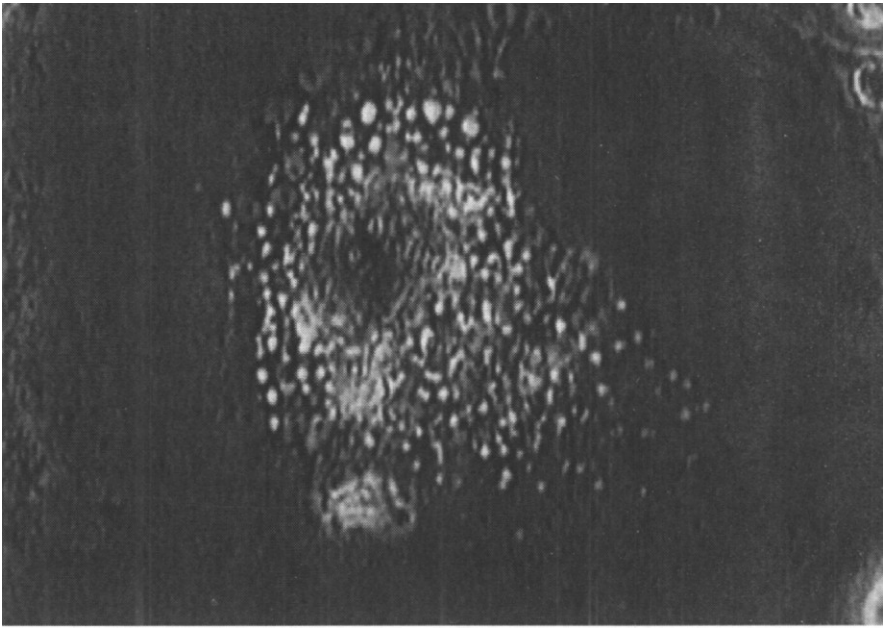
Das Leben

Leben -
durch den Hauch des Göttlichen
aktivierte Bewusstseinspartikel

Bewusstseinspartikel hatten sich zusammengefunden und große Körper gebildet, die wiederum in "Wechselwirkung zueinander ganze Systeme bildeten. Die Spielregeln waren überall gleich, von den kleinsten Teilchen bis zur größten Einheit. Und doch gab es zahllose Variationen.

Die Schöpferwesenheit war begeistert ob der zahllosen Varianten. Die Idee, die ungezählten Bewusstseinssplitter über einen unendlichen Raum zu verteilen, erwies sich als grandios, denn nun konnte eine "Weiterentwicklung in einem gigantischen Rahmen stattfinden, die es vorher nicht gab. Selbst die kleinsten Bewusstseinseinheiten standen zueinander und mit dem Schöpfergeistwesen in Interaktion und bildeten zusammen ein gigantisches Energienetz, das ständig Informationen untereinander austauschte. Dabei wirkte jedes Teilchen gleichzeitig als Erinnerungsspeicher. Jede hier gespeicherte Information stand jedem anderen Teilchen zur Verfügung, war jederzeit abrufbar.

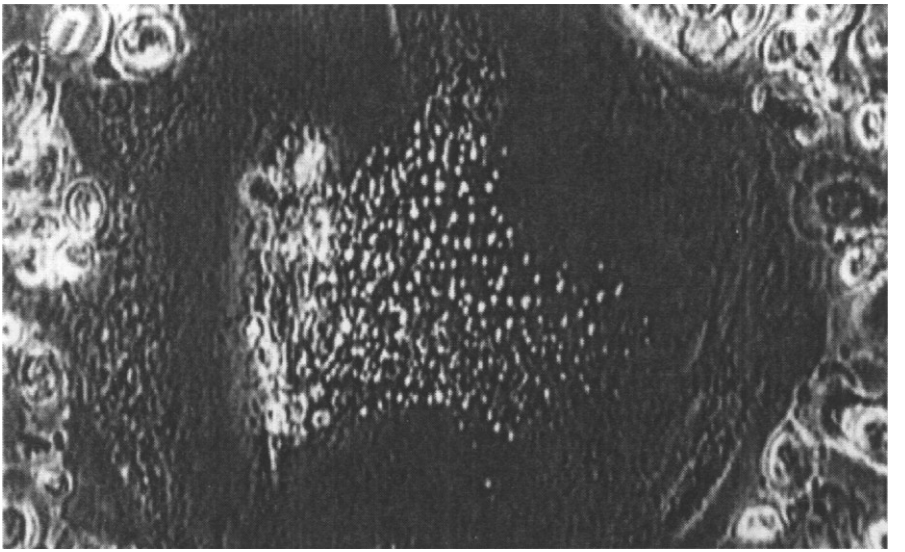
Der Informationsaustausch in dem Dimensionen umspannenden Bewusstseinsnetz brachte eine neue Variante in das Spiel des Schöpfergeistes: die Entwicklung von Leben. Diese Variante erzeugte Materieteilchen, die sich selbst reproduzieren konnten. Eine aufregend interessante Variante, denn mit jeder Reproduktion konnte das Lebensteilchen weiterentwickelt und weiter vervollkommnet werden. Ein ungeheuer großer Lernprozess durchfloss auf diese Weise das Bewusstseinsfeld, doch sehr bald stellte sich heraus, dass die Lebenskeime, die sich in den Weiten des Alls gebildet hatten, nur eine bedingte Weiterentwicklung und somit Informationssteigerung zuließen.



Zu Beginn des Lebens entstanden zuerst kleine, später größere Moleküle. Diese fanden sich zu einfachen, dann zu komplizierteren Verbindungen und Molekülketten zusammen. Danach entstanden Makromoleküle wie Proteine und Nukleinsäuren. Somit war es naheliegend, durch eine Impfung der sich gebildeten Himmelskörper eine Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Auf diese Weise bildeten sich im Laufe der Zeit zahllose Lebensvarianten heraus, denn die Lebensbedingungen waren überall, wohin die Lebenskeime kamen, anders beschaffen. Nicht alle Plätze zeigten sich für das Spiel der Weiterentwicklung als geeignet. Viele der ausgestreuten Lebenskeime verblieben in ihrem niederen Materiestatus, ohne Leben in Form der Entwicklung und Reproduktion entwickeln zu können.

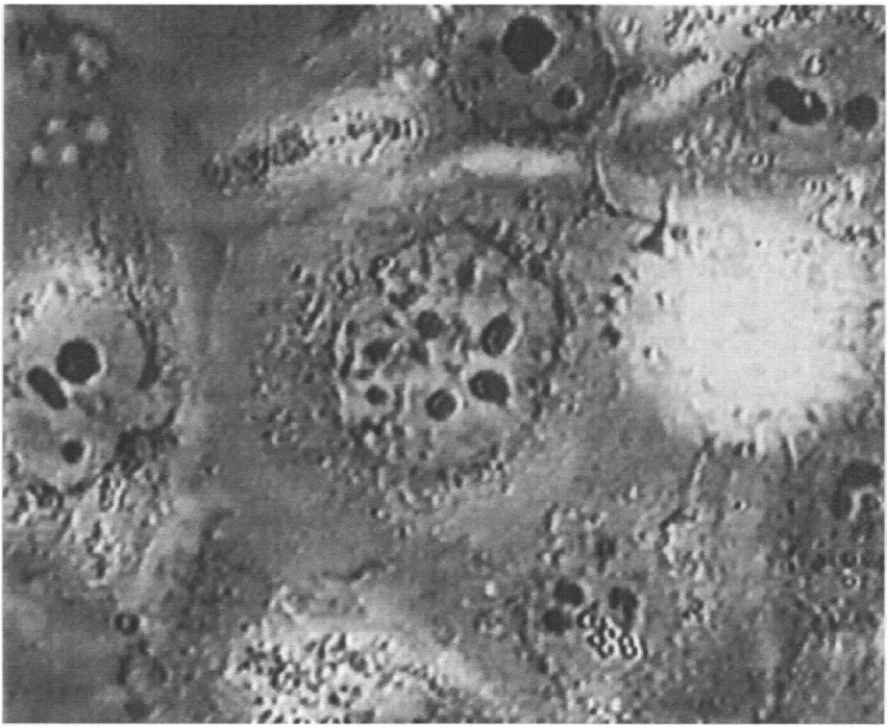
Wir verstehen heute das Leben als ein geordnetes Zusammenspiel zwischen den meist organischen chemischen Verbindungen eines Lebewesens (eines sogenannten offenen Systems) und chemischen und physikalischen Wechselwirkungen auf Dinge außerhalb dieses Systems. Die



Grundvoraussetzungen für das, was wir unter belebter Materie verstehen, sind der Stoffwechsel, die Fortpflanzung, die Vererbung, die Veränderung der genetischen Information, der Aufbau aus einer oder mehreren Zellen, der Besitz bestimmter Strukturen innerhalb der Zellen und der Ablauf bestimmter biochemischer Reaktionen. Diese Gemeinsamkeiten weisen noch heute auf den gemeinsamen Ursprung allen Lebens hin.

Die Grundbausteine des Lebens auf der Erde entstanden, so nimmt man heute an, vor etwa drei bis vier Milliarden Planetenumläufen in einer Uratmosphäre, die wahrscheinlich überwiegend Wasserstoff sowie einfache Kohlenstoff-, Stickstoff-, Sauerstoff- und Schwefelverbindungen wie Methan, Ammoniak, Wasserdampf, Kohlenmonoxid, Schwefelwasserstoff u.a. enthielt, jedoch zunächst keinen freien Sauerstoff. Diese Grundbausteine entwickelten sich unter der Einwirkung verschiedener Energieformen, insbesondere durch die UV-Strahlung der Sonne, durch elektrische Entladungen und durch hohe Drücke.

Eine andere These besagt, dass sich die ersten Grundbausteine des Lebens im All gebildet hätten, wo man inzwischen riesige „Lebenswolken" nachweisen konnte. Planetarisches Leben sei durch eine „Impfung" der



Planeten entstanden. Diese Version der Entstehung der Lebens-Grundbausteine und ihrer Verbreitung erscheint mir die Wahrscheinlichere.

Da die chemischen Verbindungen in den primitivsten Lebensformen zusammenarbeiten mussten, war es notwendig, geschlossene Gebilde entstehen zu lassen und sie mit einer Membran nach außen abzugrenzen. Die Zelle scheint sich aus Proteinen entwickelt zu haben, die von einer aus Proteinen und Fetten bestehenden Membran eingeschlossen waren.

Die identische Vermehrung, die Fortpflanzung, wird nur durch die Nukleinsäuren ermöglicht, die zu Trägern der Erbinformation wurden. Die biologische Evolution, die neben die chemische Evolution trat, beruht auf einer Veränderung der Erbinformation, d.h. auf einer ständigen Neukombination der Gene durch geschlechtliche Fortpflanzung. Entscheidend war auch die natürliche Auslese, die Beschränkung der Lebensdauer

eines Individuums und in der weiteren Entwicklung die Ausbildung von Sinneszellen mit dem zugehörigen Nervensystem.

Mit dem großen Fortschritt in der Evolution der Arten setzte auch ein genetisch vorprogrammiertes, durch planmäßiges Altern erfolgendes Ableben, der Tod, ein. Die Grenze zwischen Belebtem und Unbelebtem ist nicht scharf. Eine Zwischenstellung nehmen beispielsweise die Viren ein. Sie bestehen nur aus Nukleinsäure und einer Eiweißhülle. Durch die Nukleinsäure können sie sich identisch vermehren und mutieren, also neue Spielarten hervorbringen. Und Viren verändern sich ständig. Jedoch haben Viren keinen eigenen Stoffwechsel, so dass sie für ihre Ernährung und Vermehrung den Stoffwechsel fremder Zellen brauchen.

Mikroorganismen unterliegen anderen Gegebenheiten der Fortpflanzung und Weiterentwicklung als höhere Lebensformen. Ihre Weiterentwicklung basiert nicht auf dem Informationsaustausch untereinander durch geschlechtliche Fortpflanzung. Da es jedoch große Mengen identischer Mikroorganismen gibt, liegt hier eine übergeordnete Steuerung vor.

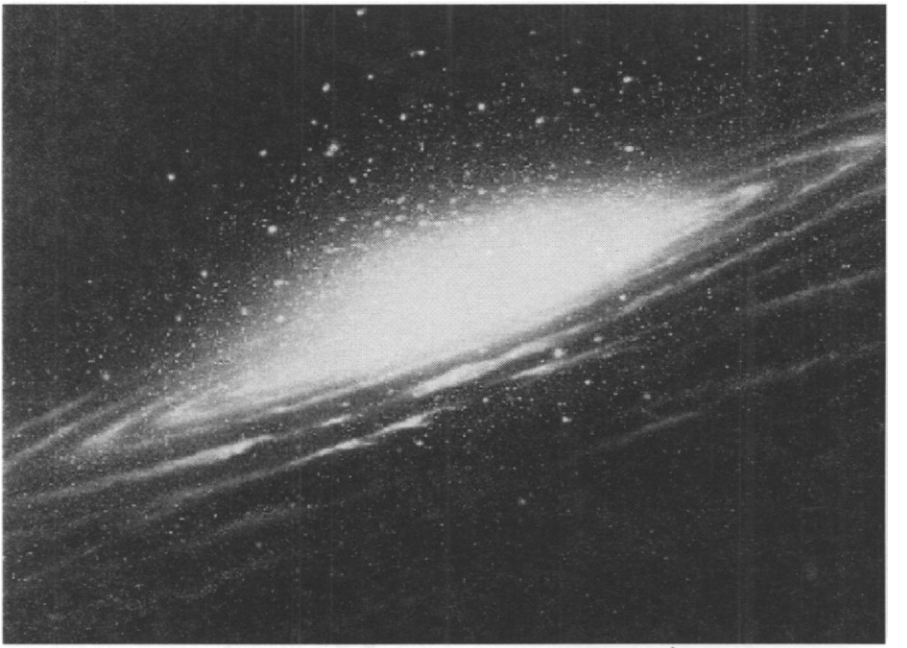
Die Schöpferwesenheit war mit der Entwicklung ihres Spieles zufrieden.

Lebensmelodie

Das gesamte Universum, wie wir es kennen, ist ein gigantisches aktives Energiefeld. Ein Energiefeld, das ununterbrochen in Bewegung ist und unzählige Frequenzen aufweist, vergleichbar etwa mit dem Klang eines Orchesters, der ebenfalls aus vielen Einzelklängen zusammengesetzt ist. Diese „Klangschwingung" entstand unmittelbar nach dem sogenannten Urknall und bildete danach sehr schnell unzählige Frequenzen aus, wie im Juni 2004 von amerikanischen Wissenschaftlern erstmals nachgewiesen werden konnte. Was wir hingegen mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist nur ein verschwindend kleiner Ausschnitt dieses Spektrums, jener Bereich, den wir über unsere Wahrnehmungsorgane aufnehmen können. Alle anderen Frequenzen können wir zwar teilweise errechnen oder durch Geräte nachweisen, jedoch nicht wahrnehmen.

Materie, wie wir sie kennen, ist nur eine besondere Schwingungsart der Energie. Dass sie uns „fest" erscheint, liegt daran, dass auch wir aus Materie bestehen. In Wirklichkeit ist das nur scheinbar so. Materie könnte man auch als Energieprojektion bezeichnen. So gesehen könnte es irgendwann mit der entsprechenden Technik möglich sein, jegliche gewünschten Gegenstände einfach zu projizieren, für das Auge zu materialisieren. Und die Möglichkeiten solcher utopischen Pläne werden heute tatsächlich von Wissenschaftlern diskutiert.

Dass Materie in Wirklichkeit Energie ist, erkennen wir daran, dass beispielsweise die Elektronen, kleinste Bausteine jeglicher Materie, aus „zusammengeballter" Energie bestehen, sogenannte „Energieknoten" sind. Im Zusammenspiel mit Atomen bilden sie stehende Wellen in der jeweiligen Atomhülle. Gegenspieler der negativ gepolten Elektronen sind die Protonen, die allerdings um ein Vielfaches größer als die Elektronen



sind, positiv gepolte Energieknoten. Zusammen mit den Neutronen - neutralen Energieknoten - sowie einer ganzen Reihe von „Kleinstsplittern" und einer relativ großen Menge Leerraum bilden sie die Atome. Würde man allen Leerraum zwischen den Atom-Energieknoten der Erde heraus nehmen, könnte der ganze Planet auf etwa die Größe eines Tischtennisballes reduziert werden.

Eine bestimmte Frequenz ergibt zwangsläufig durch die dadurch resonanzmäßig bedingte Anordnung der Energieknoten eine ganz bestimmte Materieart. Das kann man etwa vergleichen mit den bekannten Beispielen (dazu gibt es etwa im Deutschen Museum in München eine Versuchsanordnung), wenn man Sand auf eine Glasplatte streut und diese einer bestimmten Tonfrequenz aussetzt: der Sand bildet auf der Scheibe ein bestimmtes regelmäßiges Muster, das sich mit der Tonhöhe (Frequenz) verändert. Nicht anders verhält es sich mit der Materie als Energieschwingung.

Man könnte also sagen, dass das, was wir als unser Universum bezeichnen, eine ungeheuer reichhaltige Klangkomposition ist, die mit unzähligen „Instrumenten'gespielt wird. Ein gigantisches Frequenz- und Schwingungsfeuerwerk, das hier abläuft.

Jede Einzelfrequenz steht für eine besondere Energieform, die jedoch nur eine Spielart der Gesamtenergie ist. So, wie sich auf der Glasscheibe bei einer bestimmten Tonhöhe ein bestimmtes Muster zeigt, das jedesmal bei diesem Ton gleich ist, so bildet sich bei einer bestimmten Energiefrequenz eine bestimmte Materieart heraus, durch die dadurch bedingte zwangsläufige Anordnung ihrer Elektronen und Atome. Bei bestimmten Frequenzen müssen sich also zwangsläufig beispielsweise Sonnen oder Planeten bilden.

Hierbei ist die Wirkung der Resonanz im Spiel. Jede Schwingung erzeugt eine Resonanz. Sofern „etwas", ein System, eine Eigenfrequenz aufweist, wird ein anderes, gleichartiges System durch die Resonanz zum

Mitschwingen angeregt. Das ganze Klangspektrum unseres Universums besteht also aus einem Geben und Nehmen, aus Schwingung aussenden und empfangen, wobei es ständig zu neuen Klangvariationen kommt. Das Phänomen der Resonanz wenden wir heute beispielsweise in der Akustik und in der Elektrotechnik an.

Genauso verhält es sich mit dem, was wir als Leben bezeichnen. Bei einer bestimmten Energiefrequenz muss sich zwangsläufig belebte Materie bilden. Somit haben wir auch eine Erklärung für die reichhaltige Artenvielfalt, die unsere Erde im Laufe der Millionen aufwies. Wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind, die entsprechende „Klangkomposition" entsteht, muss sich zwangsläufig das dazu „passende" Lebewesen bilden. Es erscheint für uns zwar kaum nachvollziehbar - und deshalb hat es die Wissenschaft bisher nicht in Erwägung gezogen -, dass eine besondere Pflanzen- oder Tierart einfach so aus dem „Nichts" entstehen kann. Aber sie entsteht ja nicht aus dem „Nichts", denn die Energie dazu ist ja bereits vorhanden. Und das Grundmuster wird durch die besondere Frequenz vorgegeben.

Wie ist das mit der Glasscheibe und dem darauf gestreuten Sand? Zunächst befindet sich nur eine gleichmäßige Sandschicht auf der Scheibe, ohne jedes Muster. Das entspricht der vorhandenen Energie, aus welcher sich das entsprechende Lebewesen bildet. Erst mit dem Einsetzen eines Tones bildet sich „aus dem Nichts" aus der Sandschicht ein kompaktes Muster. Für jemanden, der taub ist, muss es als „ein Wunder" erscheinen, dass dieses Abbild „aus dem Nichts" entsteht. Da wir keine Sinnesorgane zur Aufnahme des gewaltigen uns umgebenden Energieklanges besitzen, muss es auch für uns ein „Wunder" sein, wenn „aus dem Nichts" neue Spielarten der Materie, des Lebens, auftauchen.

Die Wissenschaft kann bisher keine Erklärung dafür bieten, woher die unzähligen Spielarten der Natur kamen. Sie behilft sich, auch wenn man dort inzwischen erkannt hat, dass Darwins Theorie nicht stimmen kann, immer noch mit der „Hilfskrücke" der Evolution, dass sich eine Tierart (bzw. Pflanzenart) aus einer anderen entwickelt habe. Obwohl es offensichtlich ist, dass aus einem Hund keine Katze werden kann. Dabei

handelt es sich jedoch nur um die Folgeerscheinung. Ungeklärt bleibt, woher das jeweilige Tier ursprünglich überhaupt kam. Es ist die berühmte Frage: „Was war zuerst da, Henne oder Ei?"

Ein Ton ist niemals gleich. Der selbe Ton mit einer Geige gespielt, klingt völlig anders als von einem Klavier, einer Orgel oder einer Gitarre gespielt. Zwei Körper treten in Resonanz miteinender, wenn sie dem selben Ton ausgesetzt werden. Sie beginnen zu schwingen und senden ihre eigenen Tonfrequenzen aus. Wenn die gegebenen Umstände passend sind, d.h. wenn die passende Schwingung, die aus Einstrahlung und Resonanz besteht, entstanden ist, dann muss sich analog der Glasscheibe und dem Sandmuster zwangsläufig eine bestimmte Lebewesenart bilden, praktisch „aus dem Nichts". Und nicht nur ein einzelnes Exemplar, sondern eine ganze Population. Es erscheint für uns unglaublich, weil wir diesen Vorgang bisher noch nicht mit eigenen Augen sehen konnten, aber so muss es vor sich gehen. Und genauso funktioniert das Verschwinden einer ganzen Art. Stimmen die schwingungsmäßigen Gegebenheiten nicht mehr, hört sie auf zu existieren (unabhängig davon, dass der Mensch hier zusätzlich vernichtend eingreift). Wenn man auf der Glasscheibe ein wunderschönes Sandmuster erzeugt hat und ändert die Tonhöhe, verändert sich das Muster augenblicklich in ein völlig anderes. Von dem alten Muster bleibt nichts übrig.

Dass sich die unzähligen Spielarten der Natur im Prinzip nur wenig unterscheiden und aus den gleichen Bausteinen (sprich: Energiemustern) aufgebaut sind, erkennen wir daran, dass sich beispielsweise der genetische Code nur unwesentlich zu unterscheiden braucht, um ein völlig anderes Lebewesen zu erzeugen. Siehe den genetischen Code der Fruchtfliege und des Menschen, die beide nahezu identisch sind und trotzdem ein völlig anderes Lebewesen hervor bringen.

Und weil diese Grundähnlichkeit (als Grundschwingungsmuster) bei allen Lebewesen gleich ist, müssen zwangsläufig alle Lebensformen in unserem Universum ähnlich aufgebaut sein. Wir haben in unserem Sonnensystem kein anderes Universum als auf dem Sirius. Es ist das selbe Universum, es sind die selben Frequenzen, Schwingungen und Reso-

nanzen, die überall gelten. Auf einem ähnlichen Planeten mit ähnlichen Grundvoraussetzungen wie auf der Erde müssen sich *zwangsläufig* ähnliche Lebewesen entwickeln.

Somit hätten wir zwar eine Erklärung für das Entstehen von Materie und Leben. Für das, was wir mit Geist und Seele bezeichnen, kann es jedoch keine Erklärung sein. Ebenso wenig erklärt es, welcher „Schöpfergott" dafür verantwortlich ist, dass dieses Gigant-Orchester aktiviert ist und ausgerechnet ein solches „Musikstück" spielt, das Leben hervor bringt. Und schon gar nicht erklärt es, woher das Bewusstsein kommt, das (nicht nur) die höheren Lebewesen beseelt. Das sind genügend Fragen für weitere Bücher, deshalb wollen wir das Thema „Schöpfer" und „Geist" hiermit beschließen.

Die Ankunft

Ein göttlicher Funke
gab das Ziel vor:
unser Sonnensystem

. E i n langsam rotierendes, kugelförmiges Objekt näherte sich aus den Tiefen des interstellaren Raumes, aus Richtung Sirius kommend unserem Sonnensystem. Es hatte die Form eines mittelgroßen Himmelskörpers und sah vernarbt und zerkratert aus. Es schien ein interstellarer Irrläufer zu sein, wie es sie zu Milliarden gab und gibt. Kein Außenstehender hätte dem Objekt angesehen, dass die zur Schau gestellte Oberfläche nur ein Schutzmantel war, um die Wesen im Inneren vor einschlagenden Meteoriten und anderen Bruchstücken zu behüten, und der gleichzeitig ein hervorragender Tarnmantel war.

Tausende irdischer Jahre war das Objekt seit seinem Abflug aus dem Heimatsystem unterwegs, bis dieses Sonnensystem erreicht wurde. Im Inneren breitete sich hektische Aktivität aus, als man sich dem System näherte. Messsonden wurden losgeschickt, um erste Erkundigungen über die vorhandenen Planeten einzuholen, damit entschieden werden konnte, ob dieses System das zukünftige Heimatsystem werden sollte, oder ob man weiterfliegen würde.

Die ersten Messergebnisse über die Planeten dieses Systems trafen von den ausgesendeten Sonden ein. Das System besaß eine gelblich strahlende Sonne, die von acht Planeten umkreist wurde [Merkur, Erde, Mars, Phaéton, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Venus war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in das Sonnensystem eingetreten, Pluto entstand erst aus Bruchstücken des viel später zerstörten Phaéton). Der sonnennächste Planet war ein kleiner, glutflüssiger Planet ohne Atmosphäre, der nächste eine heiße Welt mit einer wolkenverhangenen,

relativ dichten Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre, in der sich ständig starke Gewitter entluden. Vielleicht würde er sich, wenn man nicht nachhalf, in einigen Millionen Jahren zu einem Planeten mit menschlichen Lebensbedingungen verwandeln. Es folgte, als dritter Planet von der Sonne aus gerechnet, ein kleinerer Planet mit jungfräulicher meeres- und urwaldbedeckter Oberfläche.

Der vierte Planet [Phaeton] entsprach dem Wunschplaneten am meisten. Er hatte etwa die Größe des dritten Planeten und schien am Geeignetsten zu sein für eine Besiedlung: eine geeignete, dünne Sauerstoff-Atmosphäre, Wasser, Flora und Fauna waren bereits vorhanden. Die beiden Pole zeigten relativ groß ausgeprägte Eiskappen. Der Planet drehte sich einmal in fünfundzwanzig Stunden um seine Achse, das entsprach fast genau dem gewohnten Lebensrhythmus. Er umkreiste die Sonne in einem Abstand, der am Rande dessen lag, was heute als „Lebenszone" bezeichnet wird. Die Zone, die licht- und strahlungsmäßig die optimalsten Lebensbedingungen

für Menschen bietet. Der relativ schüttere Pflanzenbewuchs ergab sich aus den planetaren Durchschnittstemperaturen von rund fünfzehnzehn Grad. Es war voraus zu sehen, dass - irgendwann in ferner Zukunft - die Sonne etwas abkühlen und weniger Energie ausstrahlen würde. Mit dem allmählichen Nachlassen der Sonnenstrahlung würde dieser Planet erkalten und mehr und mehr ungastlicher, lebensunfähiger, werden. Doch würde bis zu diesem Zeitpunkt noch eine lange Zeit vergehen. Die jetzigen Siedler hätten hunderte von Generationen Zeit, sich auf eine eventuelle Auswanderung vorzubereiten. Der wichtigste Aspekt jedoch, ausschlaggebend für eine Besiedlung, war die relativ geringe Schwerkraft des Planeten. Der ausgewählte Planet war der äußerste derjenigen Planeten, die eine feste Oberfläche aufwiesen, von der Sonne aus gesehen.

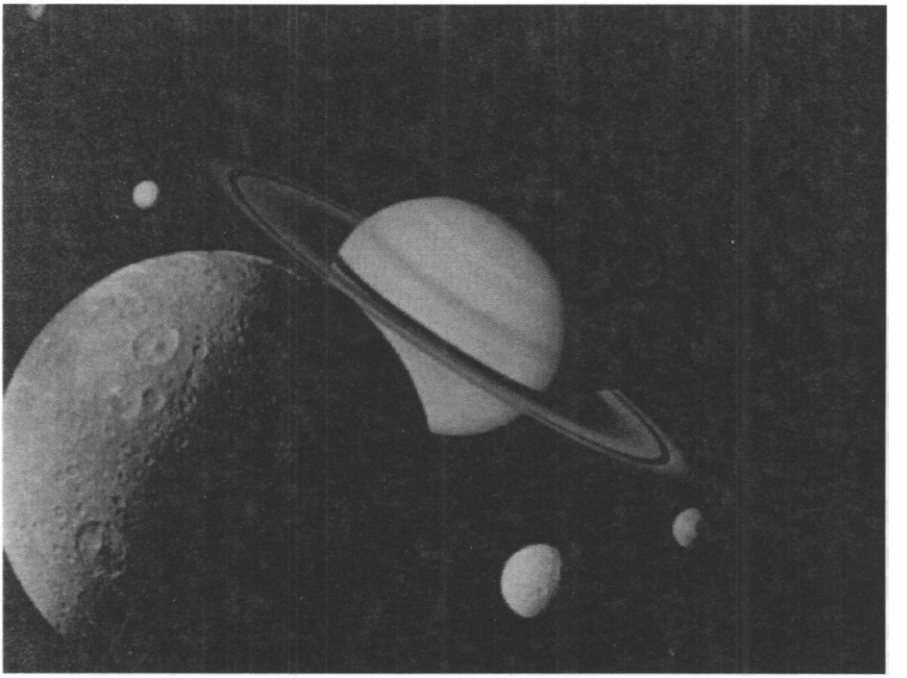
Die weiter außerhalb kreisenden waren Gasriesen. Davon war der äußere Nachbarplanet des vierten der größte Planet überhaupt in diesem Sonnensystem, mit einer dichten Methanatmosphäre. Es hätte bei der Entstehung des Systems nicht viel mehr Materie benötigt, und er wäre als zweite Sonne aufgeflammt.

Der sechste, siebte und achte Planet waren etwas kleinere Gasriesen. Ein Acht-Planeten-System, das nicht unsympathisch wirkte. Die Entscheidung fiel: es sollte das neue Heimatsystem der Ankömmlinge werden.

Der schwierigste Teil des Unternehmens konnte beginnen: die Vorbereitungen zur Übersiedlung auf den ausgewählten Planeten. Dabei traten erste Probleme auf.

Seit ungezählten Generationen bewegte sich der riesenhafte Transporter durch das All, auf dem Weg zu einem Planeten in einem anderen Sonnensystem, den man besiedeln konnte. Dabei war die Fluggeschwindigkeit nicht einmal sehr hoch, denn es bestand kein Grund dazu. Ob der Flug hundert oder zehntausend Jahre dauern würde, die Insassen führten ihre eigene autarke Welt mit sich, in der sie geboren wurden, lebten, liebten und starben. Die hochtechnisierten Einrichtungen waren selbstreparierend, wie man es von einer fortschrittlichen Technologie erwartet, und unterlagen demgemäß keinem Verschleiß.

Das Innere der riesigen Kugel war hohl. Auf der Innenfläche der



rotierenden Kugel hatten die Konstrukteure Wohnstätten, Parkanlagen mit Flüssen, Hügeln, Feldern und Wäldern angelegt. Die technischen Anlagen befanden sich in der etwa dreißig Kilometer dicken Außenhülle. Auf der Außenseite der riesigen Kugel befanden sich nur wenige Beobachtungsstationen. Die durch die Rotation der Kugel erzeugte Fliehkraft simulierte auf der Kugelinnenseite eine kontinuierliche künstliche Schwerkraft. Beleuchtet wurde diese paradiesähnliche Anlage durch eine große Kunstsonne im Mittelpunkt der Kugel.

Durch das generationenlange Leben in diesem Gefährt waren die potentiellen Siedler an eine reduzierte Schwerkraft: gewöhnt. Auch ein Leben unter freiem Himmel war für sie inzwischen eine undenkbare Vorstellung geworden, denn im Inneren einer Hohlkugel gibt es keinen Himmel. Am Horizont, der recht nah war, wölbte sich die Landschaft nach oben. Und blickte man nach oben, so schaute man in die künstliche Sonne. Dahinter

sah man die Landschaft der anderen Halbkugel. Für die erste Generation der Siedler war es eine große Umstellung, sich daran zu gewöhnen, dass sich über dem Kopf Landschaften befanden, ohne herunterzufallen. Doch im Laufe der Generationen kannten die Bewohner keine andere Umgebung mehr. Und nun das: ein geeigneter Planet war gefunden. Sie sollten als Siedler plötzlich nicht nur unvorhersehbaren geänderten atmosphärischen Bedingungen mit jahreszeitlich bedingten Temperaturschwankungen ausgesetzt werden. Eine unvorstellbare Umstellung, waren sie doch seit undenkbaren Zeiten an gleichmäßige Umwelttemperaturen gewöhnt. Die automatische Wetterkontrolle des Raumkörper-Inneren sorgte zwar für regelmäßige Regentage, doch Hitze- und Kälteperioden oder Trockenzeiten und Erdbeben waren Dinge, die es nicht gab.

Und nun sollte diese Sicherheit eingetauscht werden gegen Hitze, Kälte, Schneeschauer, Stürme, Gewitter. Gegen wolkenverhangene Regentage mit und ohne Hagel, gegen nebelige, dunsterfüllte Tage, gegen Nächte, in denen man das Gefühl hat, der ganze Kosmos fällt einem auf den Kopf! Gegen Hochdruck- und Tiefdruckgebiete. Und das Unvorstellbarste: ein freier Himmel über dem Kopf ohne eine schützende Schicht dazwischen!

Eine unberechenbare Natur, die zuerst den Wünschen und Vorstellungen angepasst werden musste. Es war für die Ankömmlinge nicht nur ein körperliches Problem, sondern auch ein großes psychologisches.

Der riesenhafte kugelförmige Transporter kreuzte langsam die Umlaufbahnen der äußeren Gasplaneten, des Uranus und des Neptun. Unser heutiger äußerster Planet Pluto war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden. Das Schiff begann mit seinem Abbremsungsmanöver, das energiesparend vorgenommen wurde, indem es majestätisch in eine Ellipsenbahn um die Sonne einschwenkte, die recht dicht an der Sonne vorbeiführte und dadurch bei jeder weiteren Umkreisung einen Teil der Eigengeschwindigkeit aufzehrte. Es verging eine geraume Zeit, in welcher der ausgewählte Zielplanet durch automatische Sonden aus dem Orbit bis ins Detail kartografiert, chemisch und physikalisch untersucht wurde.

Zunächst plante man, den riesigen Transporter als eigenständigen

Planeten in eine Umlaufbahn um die Sonne zu steuern, denn wenn das riesige Schiff als Satellit in die Umlaufbahn des auserwählten Planeten gelenkt worden wäre, hätte seine große Masse dort planetenweite Katastrophen auslösen können. Letztendlich einigte man sich darauf, das Schiff in unmittelbarer Nähe des zweiten Planeten wie einen Mond auf dessen Umlaufbahn zu parken, weit genug vom zukünftigen Heimatplaneten entfernt. Die Anwesenheit des Transporters setzte auf dem erwählten Planeten Kräfte frei, die auf ihn letztendlich gestaltungsfördernd wirkten, da durch die Masse des neuen Mondes Ebbe und Flut - bisher nicht vorhandene Phänomene - ausgelöst wurden. Auch hier wurde weit vorausschauend geplant, denn eines Tages in weiter Zukunft sollte dieser Planet, der jetzt noch in der heißen Zone seiner Sonne lag, für eine Kolonisation bereit sein.

Ein weiterer Grund für die Wahl der Parkzone in der Nähe des zweiten Planeten bestand darin, dass er die richtige Größe hatte, um als Einfänger benutzt werden zu können. So konnte der riesige Transporter relativ sanft und energiesparend aus seiner Ellipsenbahn gefangen und auf einer stabilen Umlaufbahn verankert werden.

Rückschau

Die menschliche Entwicklung auf dem Urplaneten war kontinuierlich vor sich gegangen. Nach der Stammesentwicklung folgte die Techno-Zivilisation mit allen ihren Vor- und Nachteilen.

Nach einer Entwicklungszeit von etwa dreißigtausend Jahren aus dem Nichts war ein Status erreicht, der nur zwei Möglichkeiten übrig ließ: die Vernichtung der Natur und damit die eigene Vernichtung, oder die der Auswanderung zu anderen Sonnensystemen.

Die Menschheit hatte bereits die zweite Stufe der Zivilisationsentwicklung erreicht, die über der ersten - Ausbeutung der planeteneigenen Ressourcen zum Zwecke der Energiegewinnung - stand.

Eine überschlägige Rechnung ergab, dass die Millionen von Sonnensystemen der Heimatgalaxie in einer überschaubaren Zeit von nur etwa zwei Millionen Jahren komplett besiedelt werden könnten. Das ist eine verschwindend kurze Zeit im Vergleich zu der Zeit, die unsere Galaxis bereits besteht: etwa zehn bis fünfzehn Milliarden Jahre.

Ausgesandte Kundschafterschiffe bestätigten, was die leistungsfähigen Observatoriums-Satelliten auch schon festgestellt hatten: Planetensysteme sind - zumindest in unserer Galaxis - keine Seltenheit, sondern die Regel. Planetenlose Sonnen hingegen stellen die Ausnahmen dar. Die Entstehung von Planetensystemen verläuft immer nach den gleichen Gesetzen, unabhängig davon, in welcher Zeit sie sich bilden. Variationen ergeben sich nur in der Größe - und damit in der Strahlungskraft - einer Sonne. So besitzen selbst Mehrfach-Sonnensysteme mit mehreren Sonnen Planeten. Meist kreisen diese Sonnen mit ihren Begleitern in einem komplizierten System umeinander. Die Planeten eines solchen Mehrfachsonnensystems

sind naturgemäß einer extrem hohen Strahlungsdosis ausgesetzt und für den Menschen unbesiedelbar. Es gibt jedoch Ausnahmen, wo einige Planeten so weit von den Sonnen entfernt kreisen, dass sich auch hier Leben entwickeln kann.

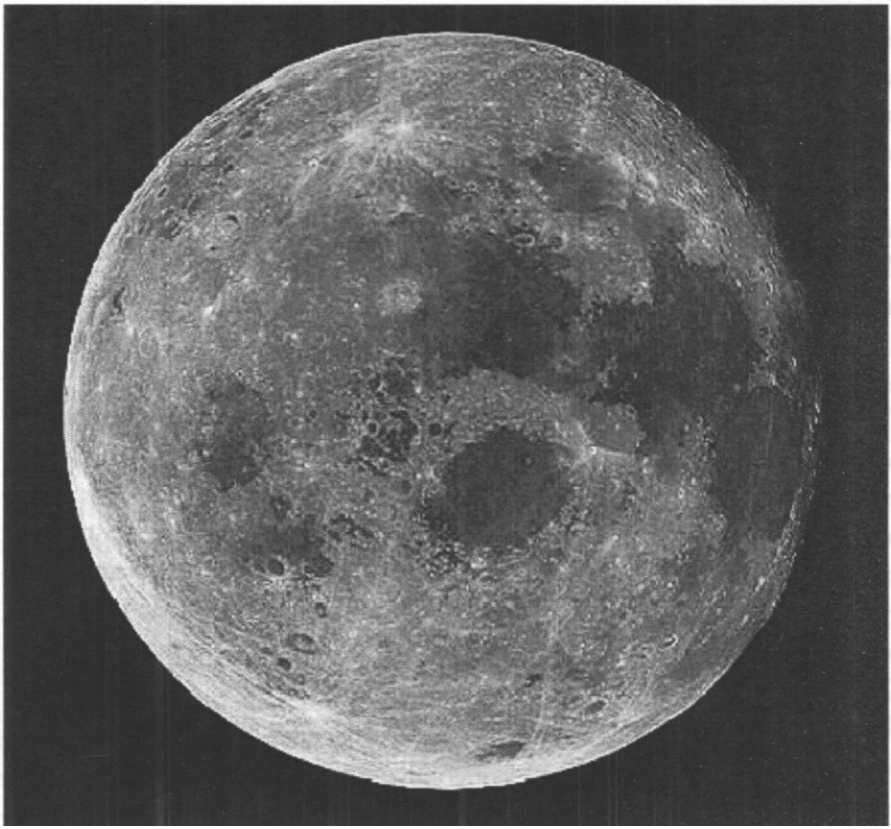
Eine Kolonisierung der Galaxis musste wellenförmig verlaufen. Von dem Urplaneten aus würde zunächst eine Handvoll Kolonien auf den Planeten der nächstgelegenen Sonnensysteme errichtet werden, welche eine Uberlebensfähigkeit garantierten.

Von diesen Kolonien würden dann weitere Wellen ausgesandt werden, so dass in einer Art Schneeballsystem eine sich immer weiter ausbreitende Wellenfront von Kolonisten in das All vorstoßen würde. Als Abstand der einzelnen Kolonien zueinander errechnete man einen Durchschnittswert von fünfzig Lichtjahren. Dabei wäre es mit der erreichten Technik nicht einmal nötig, extrem hohe Reisegeschwindigkeiten vorzulegen. Eine Maximalgeschwindigkeit von etwa einem Zehntel der Lichtgeschwindigkeit wäre durchaus ausreichend, so dass für die Reisezeit einer jeden Expansionswelle etwa 500 Jahre gerechnet werden konnten. Natürlich musste am Zielort eine gewisse Regenerationszeit einkalkuliert werden, die die Siedler benötigten, um sich auf dem ausgewählten Planeten anzusiedeln und eine technische Kultur aufbauen zu können. Für diese Regenerationszeit rechnete man ebenfalls mit einer Zeit von etwa fünfhundert Jahren.

Auf diese Weise würde jede Kolonisationswelle etwa eintausend Jahre in Anspruch nehmen. Umgerechnet auf unsere Galaxis mit ihrem Durchmesser von etwa hunderttausend Lichtjahren wären somit nur etwa zweitausend Kolonisationswellen nötig, um in einem Zeitrahmen von nur etwa zwei Millionen Jahren die gesamte Galaxis zu besiedeln.

Ein Nebeneffekt entstand durch die generationenlange Reise. Durch eine Desorientierung der menschlichen inneren Uhr in Verbindung mit der Zeitverschiebung durch die Zeitdilatation, verringerter Schwerkraft und herabgesetztem Luftdruck über Generationen hinweg verlängerten sich die Lebenserwartungen drastisch.

Die lange Reise zu den nächsten Sonnensystemen sollte in einer Art Superraumschiffen erfolgen. Das waren in den ersten Entwürfen einige



Kilometer dicke und rund dreißig Kilometer lange Röhren, die in Rotation versetzt wurden und auf diese Weise auf der Innenseite der Röhre eine erdähnliche Schwerkraft erzeugen würden. Die Innenseite der Röhre würde man mit einer Erdschicht, mit Pflanzen, Bächen, Seen und Siedlungen versehen. Hier könnten einige hunderttausend Menschen unter erdähnlichen Bedingungen leben. Die Beleuchtung dieser Kunstwelt wurde durch mehrere künstliche Sonnen erfolgen, die in Höhe der Mittelachse der Röhre - hier herrscht Schwerelosigkeit - schweben würden. Für den Antrieb würden relativ einfache, leistungsarme - aber auch wartungsarme robuste Antriebsmotoren zur Anwendung kommen. Eine hohe Leistung

wäre auch nicht erforderlich, denn diese Kunstwelten würden vollkommen autarke, ökologische Kreisläufe bilden. Mit diesem System spielte es keine Rolle, ob das nächste Sonnensystem in zehn, hundert oder erst in tausend Jahren erreicht werden würde.

Zur praktischen Anwendung kamen jedoch letztendlich kugelförmige Großraumschiffe, die im Inneren genauso ausgestaltet wurden, aber im Gegensatz zu den rotierenden Röhren variable Schwerkraftzonen besaßen. Der Vorteil der Kugelform lag darin, dass die gigantische Hülle mit einer kilometerdicken Gesteinsschicht verkleidet werden konnte und damit nicht nur einen hervorragenden Schutzmantel gegen galaktische Irrläufer wie Meteoriten oder sonstige Gesteinstrümmer bot, sonderngleichzeitig gegenüber ungebetenen Gästen eine perfekte Tarnung darstellte.

Die neue Heimat

Es begann ein hektisches Treiben: Mitgeführte Zubringer-Raumschiffe und Landeeinheiten begannen, hin und her zu pendeln, um Fertigteile und Material für den Bau von Stationen auf die Oberfläche des auserwählten vierten Planeten zu transportieren. Die künftigen Siedler blieben hingegen noch in ihrem gewohnten Lebensraum, denn vor einer Kolonisation musste der auserwählte Planet zunächst gründlich vorbereitet werden.

Die Landegebiete lagen weit auseinanderliegend, um verschiedene Gegenden näher untersuchen zu können. Die Luftzusammensetzung war für die Ankömmlinge zwar atembar, aber ungewohnt, waren sie doch über Generationen nur die reine, optimal zusammengesetzte und immer wieder gefilterte, sterile Luft ihres Heimatschiffes gewohnt. Es war ihnen klar, dass eine Anpassung an diesen Planeten einige Generationen lang dauern würde, deshalb mussten die ersten Stationen unter hermetisch dichten Kuppeln angelegt werden.

Die Bodentemperaturen waren gemäßigt, und dank der Entfernung von der Sonne besaß der Planet ein recht ausgeglichenes Klima. Auch Klimaschwankungen waren etwas, mit dem die Neuankömmlinge erst zurechtkommen mussten.

Der Planet besaß eine Sauerstoffatmosphäre, die in ihrer Dichte etwa der seit Generationen gewohnten entsprach. Ursprünglich stammten die Menschen von einem Mutterplaneten nahe dem Zentrum der Galaxis, der eine wesentlich dichtere Atmosphäre besaß. Doch für die generationenlange Reise durch das All erwies es sich als zweckmäßiger, den Luftdruck niedriger zu halten, bei gleichzeitiger Heraufsetzung des Sauerstoffgehaltes. Genauso verhielt es sich mit der gewohnten Gravitation. Während es innerhalb des Transporters keine einheitliche Schwerkraft gab - eine

rotierende Kugel weist immer in Äquatorhöhe die höchste und in Höhe der Pole die niedrigste Schwerkraft auf - mussten die neuen Siedler jetzt an eine immer konstant bleibenden Schwerkraft gewöhnt werden. Auch hierbei bot sich der neue Planet an, weil seine Oberflächenbeschleunigung etwas geringer war als die höchste in Bord vorhandene Schwerkraft. Dafür nahm man es gerne in kauf, dass die Durchschnittstemperaturen relativ niedrig waren. Vielleicht könnten sie etwas angehoben werden, indem man die Atmosphäre in eine leichte Treibhausatmosphäre umwandelte. Das wäre jedoch zunächst alles nur gewöhnungsbedürftig.

Nach der Errichtung von ersten Stationen auf der Planetenoberfläche begann die eingehende Untersuchung des Planeten. Gefährliche Pflanzen und Tiere mussten ausfindig gemacht werden. Zu gefährliche Spezies mussten ausgerottet werden. Gleichzeitig wurden große Landflächen zur Besiedlung vorbereitet. Die Wasserversorgung musste gewährleistet sein. Entsprechende Gegenden sah man für den Anbau der mitgebrachten Pflanzen vor, die man in Form riesiger Samenmengen mitführte. Mitgebrachte Tiere, auch sie waren bis auf wenige Ausnahmen zunächst als tiefgefrorene Spermien und Föten gelagert, mussten an die hiesige Umgebung gewöhnt werden. So gestaltete man den Planeten nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen.

Und eines Tages war es so weit: Wohnanlagen waren aus vorfabrizierten Fertigbauteilen errichtet, durch Verkehrswege verbunden. Die ersten automatischen Fabrikationsanlagen waren installiert und warteten darauf, in Betrieb genommen zu werden. Felder und Plantagen waren angelegt und die erste Saat wuchs heran. Die wechselnden Besatzungen der planetaren Stationen hatten ganze Arbeit geleistet. Die Übersiedlung aus dem Transporter konnte beginnen.

Der Kommandant der Siedlermission gab bekannt: *„Das Ziel ist erreicht! Ab sofort gilt: Seid fruchtbar, vermehret euch und macht euch den Planeten Untertan!"* (Bis zu diesem Zeitpunkt galt innerhalb des Transporters eine strikte Geburtenregelung, ohne die eine tödliche Überbevölkerung unvermeidlich gewesen wäre).

In einem Zeitraum, der mehrere Jahre betrug, wurde eine Siedler-

gruppe nach der anderen zunächst in den planetaren Stationen auf die Lebensbedingungen auf dem neuen Heimatplaneten eingewöhnt. Und es verging kein Jahrhundert, da hatten die Ankömmlinge ihren neuen Planeten in Besitz genommen. Die jetzt dort lebenden Menschen, denn um solche handelte es sich, hatten keine Probleme, ihre hochentwickelte, mitgebrachte Technologie einzusetzen. Maschinen aller Art, Geräte, ja ganze Fabrikationsanlagen für alle Zwecke waren schließlich in den riesigen Lagerhallen des Transporters mitgeführt worden.

Der neue Heimatplanet

Wir machen nun einen zeitlichen Sprung von einigen hundert Jahren. Der neue Heimatplanet war inzwischen besiedelt, die meisten Menschen hatten sich an ein Leben „unter freiem Himmel" und konstanter Gravitation gewöhnt, und die endlos erscheinende Reise in einem Generationenraumschiff schien den jetzt Lebenden schon fast märchenhaft, denn sie kannten diese Schilderungen nur noch aus der Erinnerung.

Der neue Heimatplanet hatte sich inzwischen in eine blühende Welt verwandelt. Die anderen Planeten des neuen Heimatsystems hatte man mit den vorhandenen Raumfähren ebenfalls näher untersucht. Dabei war der dritte Planet der Interessanteste, denn er war zwar relativ klein, wies jedoch Meere, Flüsse und eine Sauerstoff-Atmosphäre auf. Er war ein jungfräulicher Planet, der in absehbarer Zeit zur Besiedlung zur Verfügung stehen würde.

Die ersten großen Installationen auf dem neuen Heimatplaneten nach der Sesshaftwerdung bestanden darin, ein ausgedehntes Pyramidensystem zu errichten. Es folgten weitere Systeme auf anderen Monden des Sonnensystems und später auch auf verschiedenen Planeten. Das Pyramidensystem bestand meist aus einer Anordnung von drei Pyramiden, die energetisch zusammengeschaltet waren und ein kostengünstiges Langstrecken-Transmittersystem darstellten.

Pyramiden, das wusste man, erzeugen allein durch ihre Form energetische Effekte, die durch einen relativ geringen technischen Aufwand

verstärkt und genutzt werden konnten. So befand sich beispielsweise jeweils unter der größten Pyramide einer Dreiergruppe eine Transmitterhalle, die durch Zugänge von außen ähnlich unserer heutigen U-Bahn-Stationen erreicht werden konnte. Hier waren die technischen Anlagen installiert, die den Transmittervorgang auslösen und überwachen konnten. Die ganze unterirdische Anlage hatte eine große Ähnlichkeit mit unseren heutigen Abfertigungsanlagen auf den Flugplätzen.

Von hier aus war es möglich, ohne zeitliche Verzögerung jede andere Station im Sonnensystem zu erreichen. Das funktionierte in der Art, dass der Reisende in einer Abtastkabine in Sekundenbruchteilen durch eine Schwingungsveränderung molekular zerlegt und als energetischer Impuls abgestrahlt wurde. Die Empfangsstation empfing den Impuls praktisch in Nullzeit und leitete durch eine Zurücksetzung der Schwingungsveränderung die Rematerialisierung ein. Diese Möglichkeit hatte natürlich große Vorteile gegenüber einem Raumflug mit den Raumfähren, weil nicht nur der benötigte Energieaufwand erheblich geringer war, sondern auch die Flugzeit entfiel. Man betrat die Transmitterplattform und befand sich nur kurze Zeit später am Empfangsort.

Inzwischen hatte man auf den wichtigsten Monden des Systems geschützte Stationen angelegt, um dort Rohstoffe abbauen zu können. Rohstoffe wurden zu allen Zeiten zur Herstellung der unterschiedlichsten Gegenstände benötigt, und was lag näher, als sie von nicht benötigten Monden der Nachbarplaneten zu holen. Die dortigen Stationen verfügten alle über ein effektives Transmittersystem zur Personenbeförderung.

Die auf dem jeweiligen Himmelskörper abgebauten Rohstoffe schaffte man allerdings mit einer anderen kostengünstigen Technik zum Heimatplaneten. Die Rohstoffe wurden an Ort und Stelle in große, quaderförmige Formen gepresst. Diese beschleunigte man mit einer Magnetschleuder über Schienen ähnlich wie unsere Hochgeschwindigkeitsbahn „Transrapid" auf die benötigte Geschwindigkeit, dass sie in die jeweilige Mondumlaufbahn geschleudert wurden. Dort schwebte eine Kontrollstation, welche die im Orbit treibenden Sendungen einfing, koordinierte und ihnen einen gezielten Schub versetzte, der sie antriebslos in Richtung Heimatplanet

fliegen ließ. Hier schwebte in einer Umlaufbahn eine Empfangsstation, welche die ankommenden Transporte einfing. Angeflanschte, wiederverwendbare Tragflächen sorgten dafür, dass die Rohstoffquader, ähnlich wie Segelflugzeuge, ferngelenkt sicher auf dafür vorgesehenen Raumflughäfen landen konnten. Auf diese Weise wurden die Ressourcen des Heimatplaneten geschont.

Auch der ehemalige Tiefraum-Transporter enthielt mehrere Transmitter-Pyramiden. Allerdings war er inzwischen leergeräumt, bis auf wenige Kontrolleinheiten, die als Beobachtungsstationen weiter unterhalten wurden.

Viele Generationen vergingen, und auf dem neuen Heimat-Planeten blühte eine entwickelte Zivilisation auf.

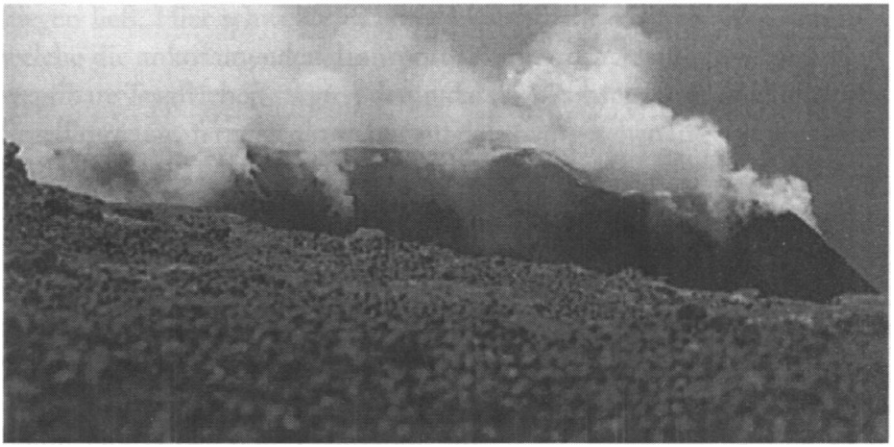
Das Experimentierfeld des 2. Planeten

Ein ungastlicher Planet mit wildzerklüfteter Oberfläche
Leben nur in Spuren vorhanden
Lasset uns sehen, was wir daraus machen können

Schon frühzeitig hatte man sich um den zweiten Planeten des Sonnensystems gekümmert. Es war derjenige, den man Äonen später einmal „Erde" nennen würde. Er bot sich als Experimentierfeld an, um auf lange Sicht einen optimal belebten Planeten zu erhalten, der irgendwann einmal besiedelt werden konnte. Forschungsschiffe des inzwischen besiedelten vierten Planeten, dessen Überreste man in weiter Zukunft einmal Asteroidenring nennen würde, besuchten diesen Planeten und bereiteten ihn für eine noch in der Zukunft liegenden Besiedlung vor. Heute würde man dazu „Terraforming" sagen. Die Menschen hatten in jener Zeit noch ganz andere Zeitvorstellungen als wir. Sie waren es gewohnt, in Zeitabständen von Jahrtausenden zu denken, denn schon der Flug von ihrem Heimatplaneten im Inneren unserer Galaxis an den Rand des Spiralarmes, in dem sich unser Sonnensystem befindet, nahm Jahrtausende in Anspruch, in denen sie, Generation auf Generation, im Inneren ihres Transporters gelebt hatten.

Die wildzerklüftete, jungfräuliche Oberfläche des zweiten Planeten wies in den Meeren bereits nicht nur erste Nukleinsäuren und Eiweiße, sondern auch niederes Leben auf, in Form von ein- oder mehrzelligen Weichtieren, vergleichbar mit den heutigen Quallen. Hier herrschten, bedingt durch eine wolkenverhangene, dichte Treibhausatmosphäre, noch Oberflächentemperaturen zwischen siebzig und neunzig Grad, in der sich starke Gewitter austobten.

Die ungastliche, sturm- und gewitterdurchtoste Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre verhinderte eine rasche Weiterentwicklung.



Deshalb halfen Forscherteams nach. Sie regneten reichlich Lebenssamen, Algen und Sporen in die „Ursuppe" dieses Planeten ab und überließen ihn sich selbst. Diese Aussaat sollte irgendwann eine Veränderung der Lufthülle herbeiführen.

Und tatsächlich vermehrten sich die ausgesäten Keime schnell in den riesigen planetaren Ozeanen. Bald war eine Flora und Fauna herangewachsen, wobei die Fauna enorm große, einzellige Organismen gebildet hatte, die ohne Stützskelette auskam und eine Größe bis zu einigen Zentimetern erreichen konnte. Algen und Tange entstanden mit einer explosionsartigen Geschwindigkeit in den Meeren, sie sollten im Laufe der Zeit enorme Mengen Sauerstoff erzeugen, den sie an die Atmosphäre abgaben [die sogenannte Ediacara-Fauna und -Flora],

Irgendwann bemerkten Forscher des vierten Planeten auf einem ihrer Kontrollbesuche, dass die Entwicklung in eine nicht von ihnen gewünschten Richtung verlief. Es hatten sich Lebewesen entwickelt, die zwar in die vorhandene Umwelt passten, jedoch nicht den Vorstellungen des großen Planes entsprachen. Deshalb entschloss man sich zu einem rigorosen Eingriff in die Natur dieses Planeten und regnete Hormone und Bakterien ab, die eine globale Unfruchtbarkeit unter der entwickelten Fauna erzeugte. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten. Es dauerte nur wenige Jahre,

und die Fauna des Planeten war erloschen [Die Ediacara-Fauna verschwand schlagartig von unserem Planeten und wurde durch die bis heute bestehenden Lebewesen ersetzt. Bisher hat die Wissenschaft für diesen Vorgang keine Erklärung]. Nun war das Experimentierfeld bereit für neues Leben, das hier von den Forschern neu ausgesetzt wurde. Es war ihr zweiter Versuch, und dieser verlief erfolgreicher.

Dank ausgesetzter Keime und Samen entstanden schlagartig alle Arten von Schwämmen, Archäocyathiden, Hohltieren, Korallen, Weichtieren, Würmern, Trilobiten usw., ein ungeheurer Formenreichtum. Diese meist mit einem Skelett versehenen Tiere waren fix und fertig entwickelt auf der Erde ausgesetzt worden. Die inzwischen in allen Meeren vorhandenen großen Mengen an Algen und Tangen sorgten für eine reiche Sauerstoffproduktion, die nach und nach die Atmosphäre umgestaltete, und boten gleichzeitig eine Ernährungsgrundlage für die ausgesetzten Tiere.

In regelmäßigen Abständen machte man Kontrollflüge zu jenem Planeten, um die Entwicklung des Lebens zu kontrollieren und hier und dort regulierend einzugreifen. Ein Aufenthalt in der dichten Lufthülle war immer noch sehr beschwerlich und konnte nur in Schutzanzügen stattfinden. Es war nicht nur die noch giftige Atmosphäre, in der sich trotz der Sauerstoffproduktion der Algen und Tange erst relativ wenig Sauerstoffanteile befanden, sondern auch die rund ein Drittel höhere Schwerkraft als die gewohnte, der die Besucher ausgesetzt waren. So hatte man auch nach tausenden Jahren noch keine Station auf dem Planeten errichtet. Das in einer planetengebundenen Bahn in rund vierhundertfünfzigtausend Kilometern Entfernung von der Planetenoberfläche geparkte ehemalige Generationenraumschiff, das inzwischen zum Mond dieses Planeten geworden war, reichte vorerst als Beobachtungsstation völlig aus.

Einige tausend Jahre später hatte sich das Gesicht dieses Planeten bereits grundlegend gewandelt. Die Natur hatte die ihr gebotene Chance erkannt und reagiert. Die energetische Schwingung des Planeten hatte sich verändert, und somit war der Nährboden geschaffen für eine explosionsartige Ausbreitung aller Arten von Leben. Und auch hierbei half man wieder tatkräftig nach, um die gewünschte Richtung zu bestimmen, denn irgendwann sollte dieser Planet als Ausweichplanet zur Besiedlung dienen,

Der Parkplatz

und der wichtigste Punkt war natürlich der ungeheuer große Rohstoffvorrat, den man irgendwann in der Zukunft abbauen wollte.

Die größten Hindernisse für eine ständige Station auf der Oberfläche waren immer noch die hohe Schwerkraft und der atmosphärische Druck, der etwa den zwanzigfachen des gewohnten Druckes ausmachte. Das verbot einen längeren Aufenthalt von selbst.

Jahrhunderte und Jahrtausende vergingen, das Leben entwickelte sich weiter und die Durchschnittstemperaturen hatten sich inzwischen auf sechzig bis siebzig Grad verringert. Der Sauerstoffanteil der Atmosphäre war auf rund vierzig Prozent angewachsen. Aus der Sicht Außenstehender war es faszinierend, mit welcher Geschwindigkeit diese Entwicklung vor sich ging. Hier konnte man direkt vor Ort erleben, wie das, was man irgendwann einmal die Evolution eines Planeten nennen würde, immer neue Lebewesen hervorbrachte, die bisher lebende nach und nach ablösten. Hatte man bislang noch geglaubt, dafür wären Millionen und Milliarden Jahre nötig, so wurden die Forscher hier eines Besseren belehrt.

Auf dem Festland - das noch überwiegend Sumpflandschaft war - hatten die Forscher erste Pflanzen angesiedelt. Sie stammten noch aus den Reserven der einst mitgebrachten Samenbanken. Vor der Auspflanzung hatte man sie gentechnisch auf die vorhandene Atmosphäre programmiert, damit sie überleben konnten. Einmal in die freie Natur ausgesetzt, begannen diese Pflanzen, sich anzupassen und zu entwickeln. Sie ermöglichten es Tieren der Meeresfauna, an Land zu kommen und auch hier Nahrung vorzufinden.

Durch Auslese und Weiterentwicklung, durch Selektion und Anpassung an die fremden Lebensräume überlebten immer nur die Besten und Widerstandsfähigsten einer jeden Spezies und entwickelten die einzelnen Arten immer weiter, gemäß der Programmierung, die in ihren Genen vorgegeben war.

Man fand den Mechanismus heraus. Es war bereits allgemeingültiges Wissen, dass es keine Materie als solche gab. Dass Materie nur eine Schwingungsart der Energie ist.

Man wusste, dass man Energie weder erzeugen noch vernichten kann,

sondern nur von einer Form in eine andere transformieren. Sie ist immer und überall vorhanden. Die Summe aller Energien eines abgeschlossenen Systems bleibt immer konstant. Sie ist dementsprechend unzerstörbar und auch nicht verbrauchbar.

Energie lässt sich jedoch von einer in eine andere Energieform transformieren. Es gibt keine Energieverluste. Das, was wir heute als Energieverlust ansehen, ist bei einer Energietransformation nur ein scheinbar fehlender Restbetrag, der jedoch wieder in eine andere Energieform transformiert ist.

Energie ist überall und durchdringt alles, weil alles aus Energie besteht. Man wusste, dass das ganze Universum aus Energie besteht. Jede Energieform besitzt eine eigene Schwingung, eine Frequenz. Wird eine Energiefrequenz nur minimal verändert, so entsteht schlagartig das, was als „Materie" bezeichnet wird. Materie ist also eine andere Erscheinungsform der Energie, vergleichbar mit dem Wasser, das auch in drei völlig konträren Zustandsformen vorkommt: fest, flüssig, gasförmig. Obwohl sich diese Zustandsformen extrem voneinander unterscheiden, bleiben alle diese Formen letztendlich Wasser.

So ist die Energieform „Materie" zu verstehen: es ist eine andere Zustandsform der Energie. Jede Energieform besitzt eine eigene Schwingung, eine eigene Frequenz, die variabel ist. Und da auf jede Welle Informationen aufmoduliert werden kann, wird die ursprüngliche Welle damit zur Trägerwelle. Ihre eigene Frequenz wird zur Trägerfrequenz. Materie ist Energie, auf deren ursprünglich „reiner" Frequenz unendlich viele Einzelinformationen aufmoduliert sind. Das Ergebnis heißt u.a. Artenvielfalt.

Das 1. Ende

Und eine gewaltige Katastrophe
wird euch fast ausrotten
und euren Lebensraum vernichten.
Die wenigen Uberlebenden werden nicht zu beneiden sein.

Tausende von Jahren gingen ins Land, mit ihnen ein Auf und Ab im Leben der dortigen Menschen. Das Siedlungsschiff selbst hatte man inzwischen auf seiner Umlaufbahn sich selbst überlassen. Die Stammbesatzung des Siedlungsschiffes war schon lange vergessen. Für die jetzt Lebenden war ihre Herkunft bereits zu einer märchenhaften Sage geworden. Der neue Heimatplanet war zu einem blühenden Garten entwickelt worden, und die Kolonisten hatten überall ihre Städte und Ortschaften angelegt.

Die menschliche Entwicklung war geradlinig verlaufen: Familien hatten sich zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, Gemeinschaften hatten abgegrenzte Staaten gebildet. Die gemeinsame Vergangenheit hatte sich im Dunkel der Zeit und der Erinnerung verloren.

Die Entwicklung von Kultur und Technik beschränkte sich zwangsläufig überwiegend auf den Planeten, der heute Phaéton genannt wird. Für kostspielige Raumfahrtprogramme waren keine Ressourcen vorhanden, das dazu benötigte Wissen im Dunkel der Vergangenheit untergegangen. Die in der ersten Zeit noch intakten ehemaligen Zubringer-Raumschiffe hatte man, solange sie noch funktionierten, für Forschungsvorhaben zur Erkundung des Sonnensystems eingesetzt, und zur Konditionierung der anderen Planeten, die irgendwann in weiter Zukunft so weit gereift sein sollten, dass sie besiedelt werden konnten.

Der dritte Planet des Sonnensystems, den wir heute Mars nennen, war einer der Hoffnungsträger geworden. Er hatte inzwischen ausgedehnte, fla-

che Meere, Flüsse und niedere Flora aufzuweisen. Seine dünne Atmosphäre enthielt jedoch erst wenig Sauerstoff. Seine durchschnittlichen Oberflächentemperaturen lagen um die zwanzig Grad und gaben die berechtigte Hoffnung für eine Besiedlung in einigen tausend Jahren.

Die Erde war inzwischen zu einer urweltlichen Landschaft herangereift. Unter einer brütenden, feuchten Treibhaus-Hitze gedieh eine verschwenderische Flora und erhöhte kontinuierlich den Anteil des Sauerstoffs in der Atmosphäre.

Die Entwicklung der Erde war sich selbst überlassen worden. Die Forscherteams, die seinerzeit die Eingriffe in das irdische Leben vorgenommen hatten, waren im Strudel der Zeit vergangen, und die jetzigen Generationen der Menschen hatten andere Probleme zu bewältigen, als sich um die Nachbarplaneten ihres Sonnensystems zu kümmern.

Da erreichte eines Tages eine Schreckensmeldung den Planeten: ein Himmelskörper von planetaren Ausmaßen näherte sich dem Sonnensystem aus dem interstellaren Raum, und sein Weg sollte die Bahn von Phaéton kreuzen! Die Berechnungen der Astronomen waren eindeutig. Dieser Himmelskörper würde in unmittelbarer Nähe des eigenen Planeten vorbeiziehen.

Panik breitete sich aus, man begann, unterirdische Anlagen einzurichten, um sich vor Eventualitäten in Sicherheit bringen zu können. In einem Parallelprogramm wurde fieberhaft untersucht, wie weit sich inzwischen der dritte Planet [Mars] für ein Evakuierungsunternehmen eignen würde. Im Laufe der letzten Jahrhunderte hatte durch entsprechende Programme eine gewisse Anpassung des Planeten an die eigenen Vorstellungen erfolgt, auch die Flora und Fauna waren inzwischen angepasst, aber eine Besiedlung war noch nicht vorgesehen, obwohl auch dort inzwischen einige ständig bemannte Stationen eingerichtet waren. Es bestand ja bisher keine Notwendigkeit zu übereilter Hetze.

Es kam, wie es kommen musste. Je näher der in das Sonnensystem eindringende Himmelskörper sich Phaéton näherte, um so sicherer und genauer wurden die Voraussagen. Man musste mit dem Schlimmsten rechnen. Eine Kollision mit dem Planeten Phaéton schien unvermeidlich.

Hatte man zu Beginn der Kolonisierung noch die technischen Möglichkeiten besessen, den Kurs eines anfliegenden Himmelskörpers zu beeinflussen, so waren diese technischen Möglichkeiten inzwischen vergessen und nicht mehr vorhanden.

Jedem war jetzt bewusst, dass es unmöglich war, die gesamte Bevölkerung zu evakuieren. Zwar bot sich inzwischen der dritte Planet für eine Auswanderung an, doch fehlten die Transport-Kapazitäten für einen organisierten Massenexodus. Ein Aussiedlungsprogramm lief an, um über die wenigen alten Raumfähren und Transmitterstationen so viele Menschen wie möglich evakuieren zu können. In erster Linie wurden dabei Geistesgrößen und besondere Persönlichkeiten berücksichtigt.

Doch nicht jeder wollte seine Habseligkeiten aufgeben und auf einen anderen Planeten auswandern, auf dem jede Infrastruktur fehlte. Es gab ja immer noch die Hoffnung, dass sich die Astronomen geirrt hätten.

Der Mensch glaubt immer daran, dass vorhergesagte Katastrophen nicht eintreffen oder nicht so schlimm werden.

Aber der planetengroße Neuankömmling schwebte unbeeindruckt zielsicher auf seiner tödlichen Bahn in das Sonnensystem ein. Mit Raumflugkörpern hatte man ihn inzwischen angeflogen, um untersuchen zu können, ob eine wie auch immer geartete Ablenkung oder Zerstörung des Störenfrieds möglich sei. Die Ergebnisse waren jedoch niederschmetternd. Selbst wenn man riesige Triebwerke auf der Oberfläche dieses Planeten installiert hätte, würde die gemeinsame Schubkraft nicht ausreichen, ihn aus der Kollisionsbahn zu werfen. Man versuchte es, indem man kleinere Monde auf ihn lenkte und auf ihn abstürzen ließ, doch auch dieses Bombardement überstand er klaglos, ohne seine Bahn auch nur geringfügig zu ändern. Schließlich schickte man Raketen mit riesigen Explosivladungen zu ihm, um ihn auf diese Weise zu zerstören, doch er war zu groß. Außer einigen Kratern richteten die Sprengladungen keinen Schaden auf ihm an.

Nach der ersten Panik breitete sich unter der Bevölkerung Lethargie aus. Man begann, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Es gab keinen Ausweg. Den kommenden Tod vor Augen, warteten Millionen Menschen auf ihren Untergang.

Und der Untergang kam. Zwar erfolgte keine direkte Kollision zwischen dem Eindringling und dem Planeten Phaeton, doch fand der Vorbeiflug so dicht statt, dass der Planet durch die zerrenden Gravitationskräfte in Millionen Teile zerbrach, während die kompakte Masse des tiefgefrorenen Eindringlings fast ungeschoren davon kam. Von einem Tag auf den anderen ging Phaeton unter, und mit ihm Millionen Menschen. Der Planet zerbrach in ungezählte unterschiedlich große Einzelteile, die nach allen Seiten davongeschleudert wurden.

Größere Teile von ihm wurden von den Gasriesen eingefangen und umkreisen diese seither als Monde, kleinere bildeten Ringsysteme. Zwei größere Bruchstücke fanden eine stabile Umlaufbahn außerhalb der Bahn des äußeren Planeten und bildeten zusammen ein Doppelplanetensystem,

einen mondgroßen Planeten, der von einem wenig kleineren Bruchstück als Mond begleitet wurde und die heute *Pluto* und *Charon* genannt werden.

Kleinere Brocken zerkraterten die atmosphärelosen Planeten, größere Brocken, die nicht als Monde eingefangen werden konnten, weil sie in einem zu spitzen Winkel auf die Planeten auftrafen, durchschlugen deren Atmosphäre und erzeugten ein wahres Chaos auf dem jeweiligen Planeten. Alle Planeten und Monde des Sonnensystems wurden von

einem Gesteinsbombardement getroffen, das in seiner Intensität seit der Entstehung des Systems einmalig war. Es war eine Katastrophe größten Ausmaßes, welche alle Himmelskörper des Sonnensystems traf. Auch der Fluchtplanet Mars blieb davon nicht verschont. Tausende Menschen, die sich bereits in Sicherheit fühlten, wurden von der Katastrophe eingeholt, als Bruchstücke ihres Heimatplaneten auf die Marsoberfläche regneten und dabei große Zerstörungen anrichteten. Die relativ dünne Atmosphäre war nicht in der Lage, einen effektiven Schutz vor den heranrasenden Meteoriten zu bieten. So wurde die kleine Zahl der menschlichen Uberlebenden nochmals dezimiert.

Die traurigen Reste des Planeten Phaeton formierten sich zu einem weiten Ringsystem, das nun auf seiner Umlaufbahn, zwischen dem zweiten und vierten Planeten, die Sonne umkreiste. Diese prägende Katastrophe sollte in das Urgedächtnis der Menschheit eingehen und viele tausend Jahre später in verfälschter Erinnerung niedergeschrieben werden: *„In einer schlimmen Nacht ging Atlantis unter. "*

Der Eindringling driftete weiter in Richtung Sonne. Je mehr er sich ihr näherte, um so mehr bildete er durch die langsam auftauenden, bisher gefrorenen Gase auf seiner Oberfläche einen Schweif aus, ähnlich wie ein Komet. Haarscharf flog er an der Sonne vorbei, die ihn dabei einfing und in eine weite Ellipsenbahn zwang. Durch seine Geschwindigkeit flog er nach der Umrundung der Sonne wieder aus dem System heraus. Doch seine Geschwindigkeit hatte durch die Bremswirkung der Sonne so weit abgenommen, dass er es nicht mehr schaffte, dem Einflussbereich der Sonne zu entrinnen. Auf einer weiten Parabelbahn kehrte er zurück. Dabei kam er dem fünften Planeten, einem Gasriesen, sehr nahe, und bewirkte, dass sich dessen Rotationsachse verschob. Die Bahn des Eindringlings wurde durch diesen Nahkontakt wiederum abgelenkt, und er driftete auf den zweiten Systemplaneten zu. Auch hier flog er recht dicht vorbei, ohne jedoch den Planeten und das bei ihm geparkte Tiefraumschiff größer zu beschädigen. Auf dem Planeten selbst richtete der Vorbeiflug jedoch einen wahren Weltuntergang an, wobei das Leben, das sich dort inzwischen

etabliert hatte, wieder überwiegend vernichtet wurde. Auch hier blieb der Natur nur ein Neuanfang übrig.

Nach weiteren Irrläufen durch das Sonnensystem pendelte sich die Umlaufbahn des Eindringlings schließlich zwischen dem ersten und zweiten Planeten ein. Das Sonnensystem hatte einen neuen Planeten hinzugewonnen. Viele tausend Jahre später würde man ihn *Venus* nennen.

Nur wenige der alten Landeeinheiten hatten ihren Planeten noch rechtzeitig genug verlassen können, an Bord eine Auswahl an Menschen, die - natürlich politisch ausgesucht - eine Art Elite darstellen sollten. Es waren navigatorische Meisterleistungen der Piloten, den heranrasenden Bruchstücken auszuweichen. Schließlich waren die alten Landefähren nur noch bedingt einsatzfähig und hatten ihre zeitlich bedingten Verschleißmängel. Die vernünftigsten Ausweichmöglichkeiten bestanden darin, in einem toten Winkel hinter einem der Gasriesen in Deckung zu gehen und abzuwarten, bis der Trümmerregen abgeklungen war. Das Ziel der Raumfähren war der heutige Planet Mars, der inzwischen eine atembare - wenn auch dünne - Atmosphäre, flache Meere, Flüsse, eine ausgedehnte Flora und reichhaltige Fauna besaß. Die Forschungsteams früherer Generationen hatten ganze Arbeit geleistet.

Jetzt jedoch wurde ein Großteil des Mars durch die auftreffenden Trümmerstücke zerstört. Große Einschlagkrater bildeten sich. Millionen Tonnen Gesteinsmaterial, Staub und Sand wurden in die Lufthülle geschleudert und verursachten eine Phase der Abkühlung. Die Flora und Fauna des Mars kämpften um ihr Überleben, was ihnen jedoch nur bedingt gelang.

Als die Raumfähren mit den Überlebenden der Katastrophe den Mars erreichten, war dieser durch die eingeschlagenen Trümmer fast gänzlich verwüstet worden. Die sowieso nur dünne Atmosphäre war durch die explosionsartigen Einschläge zum Teil in das All geblasen worden. Auf diesem Planeten wollten die Überlebenden siedeln - sie waren entsetzt über die Auswirkungen der systemweiten Katastrophe, aber es blieb ihnen keine Alternative.

Ein Besiedeln des nun dritten Planeten, der Erde, war zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Zu unwirtlich waren die dortigen Lebensbedingungen. Hinzu kamen auch dort die Auswirkungen der Trümmereinschläge. Mehrere große Trümmerstücke hatten gigantische Kraternarben in die Oberfläche der Erde gerissen, die an diesen Stellen aufbrach und ihr glutflüssiges Inneres ausspie, während die hochgeschleuderten Erd- und Magmamassen hier ähnlichen Schaden angerichtet hatten wie auf dem Mars. Obwohl die irdische Atmosphärendichte etwa zehnmal höher war als heute, konnte die Lufthülle die herabstürzenden Trümmerstücke nicht alle verglühen lassen. Die Gesteinsbrocken waren zu groß.

Der ganze Planet taumelte und veränderte die Rotationsachse, so dass die Pole sich verschoben [Die Reste dieser Taumelbewegung sehen wir heute noch. Wir nennen sie Präzession]. Er wurde von einer unbeschreiblichen globalen Katastrophe geschüttelt, die mit Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Überschwemmungen, Stürmen und sintflutartigen Regenfällen verbunden war. In diesem Chaos siedeln zu wollen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen und hätte den eigenen Selbstmord bedeutet. Viele tausend Jahre später würden sich Wissenschaftler die Köpfe darüber zerbrechen, wie es möglich war, dass die weltbeherrschende Gattung der Saurier so urplötzlich aussterben konnte.

Es blieb also nur der Mars übrig, der zwar ebenfalls unter den Katastrophen litt, jedoch in wesentlich schwächerer Form.

Von der Menschheit waren nicht viele übrig geblieben, die sich auf den nun vierten Planeten hatten retten können. Von den Geretteten überlebte nur ein Teil, der in der Lage war, sich den neuen Bedingungen anzupassen. Von diesen wiederum war ein Großteil durch das Bombardement der niedergehenden Bruchstücke ums Leben gekommen. Es waren also nur relativ wenige Menschen, die der Katastrophe entgehen konnten und überlebten. Die gesamte im Laufe der Jahrtausende entwickelte Infrastruktur war verloren gegangen. Es erfolgte zwangsläufig ein kultureller Rücksturz in eine Steinzeit, wie es seit Jahrtausenden nicht bekannt war. Das Haupt-Lebensziel hieß nur noch „Überleben". Überleben um jeden Preis. Und der Preis war hoch. Sehr hoch.

Der 2. Heimatplanet

Geschichte wiederholt sich immer

Der Planet Mars hatte seine jungfräuliche Phase schon lange beendet. Die Temperaturen waren zwar inzwischen erträglich geworden, doch die Atmosphäre entsprach nicht den gewohnten Bedingungen. Sie war dünner und enthielt weniger Sauerstoff als die gewohnte. Hinzu kamen die globalen Zerstörungen durch die Einschläge von Trümmern des ehemaligen vierten Planeten. Diesmal standen den Auswanderern keine gigantischen Samenmengen und mitgeführte Maschinen mehr zur Verfügung. Die wenigen vorhandenen Geräte der Oberflächenstationen waren weniger dazu geeignet, eine Infrastruktur aufzubauen und versagten aufgrund ihres Alters schon bald. Damit wurden sie nutzlos, denn es gab keine Ersatzteile mehr. Es gab auch keine Möglichkeiten mehr, Ersatzteile herzustellen. So wurde aus funktionslosen Teilen und Geräten im Laufe der Zeit Erinnerungsstücke, die bald eine religiöse Verehrung erfuhren, weil sie von den „göttlichen" Vorfahren stammten.

Lange Jahrtausende gingen ins Land. Die wenigen Uberlebenden der Katastrophe waren in ihrer Kultur zurückgefallen auf niedrigstes Überlebensniveau. Nur wenig war ihnen geblieben von ihrer einst so stolzen Zivilisation.

Die wenigen alten Stationen verwaisten. Auch die Besatzungen der anderen Stationen im Sonnensystem gab es längst nicht mehr, nachdem die dortigen Lebensmittel ausgegangen waren und kein Nachschub mehr ankam. Es blieb den ehemaligen Besatzungsmitgliedern letztendlich nur noch die Alternative des unwirtlichen Mars. So zogen es viele vor, lieber dem Tod ins Auge zu schauen, als auf dem Mars um das bloße Überleben kämpfen zu müssen.

Ihre großartige Vergangenheit mit der blühenden Zivilisation war nur noch in mündlich weitergegebenen Uberlieferungen lebendig und wurde darin glorifiziert. Die alten Sagen sprachen von technischen Errungenschaften, die den nun Lebenden unvorstellbar und unglaublich vorkamen. Die Überlieferungen verwandelten sich im Laufe der Zeit in unglaubwürdige Märchen, und die Menschen, welche die geschilderten Dinge vollbracht hatten, mit Gerätschaften, die man sich nun nicht mehr vorstellen konnte, mussten wohl weit überlegene Wesen gewesen sein. Das waren bestimmt keine Menschen, denn Menschen liefen zu dieser Zeit mit Knüppeln bewaffnet herum. Die Schilderungen mussten wohl von höheren Wesenheiten reden, die in unerreichbaren Sphären gelebt hatten, denn es hieß in den alten Sagen, sie seien einst vom Himmel gekommen. Die Götter waren geboren.

Die Menschen lebten in kleinen Gruppen, weit voneinander getrennt, und trafen zwei Gruppen bei ihren Wanderungen aufeinander, endete das Treffen meist blutig, im Kampf um das Überleben in der menschenfeindlichen Umgegend.

Irgendwann wurden die ersten Gruppen sesshaft. Damit begann ein langsamer Aufschwung. Besonders die ehemaligen Stationen auf der Marsoberfläche wurden für den Aufbau von Niederlassungen gewählt, denn die vergleichsweise riesigen Bauwerke mussten von den Göttern übrig sein, mussten aus einer Zeit stammen, als die Götter hier weilten. Die letzten Besatzungen dieser Stationen hatten diese bei ihrem Ende stillgelegt und hermetisch verriegelt, um die Anlagen vor dem Verfall und dem Eindringen wilder Tiere zu schützen. Und so standen sie heute noch auf der Oberfläche. Der Zahn der Zeit war zwar nicht spurlos daran vorbeigegangen, doch strahlten sie heute noch eine majestätische Macht aus. Sie waren längst zu religiösen Stätten geworden, die sich kein Stamm nehmen ließ.

W i r machen wieder einen zeitlichen Sprung von einigen Jahrtausenden. Die Menschheit hatte sich wieder vermehrt und auf dem Planeten [Mars] ausgebreitet. Sie hatte inzwischen eine ganze Reihe von Staaten gebildet, die mehr oder weniger friedlich auf dem Mars existierten. Rivalität, Kampf, Konkurrenzdenken und Konfrontation beherrschten das Leben der Menschen in einer Welt, die schon längst ihre wärmsten Tage hinter sich hatte. Die Sonne hatte in den letzten Jahrtausenden an Strahlungskraft nachgelassen. Die Sommer wurden kürzer, die Winter länger. Unmerklich zunächst.

Der zivilisatorische Aufschwung machte Fortschritte, und mit ihm auch der militärische. Zwar hatte man noch längst nicht die ehemals vorhandene Stufe erreicht, doch diese war inzwischen sowieso nur noch ein Märchen. Wissenschaftler hatten schon längst Theorien aufgestellt, dass sich der Mensch auf dem Mars entwickelt habe. Sie konstruierten Beweise über eine Evolutionstheorie, in die der Mensch fast nahtlos hinein passte. Und diese Theorien gingen alsbald als feststehende wissenschaftliche Erkenntnisse in das menschliche Gedankengut ein. Außenstehende, die verlangten, die alten Überlieferungen genauer zu betrachten und vielleicht auch ernst zu nehmen, wurden verlacht. Die alten Überlieferungen von dem alten Mutterland, das unterging, waren zu unglaubwürdig, zumal dieses ominöse Land der Vorfahren auf demselben Planeten gesucht und nicht gefunden wurde. So nahm man an, dass dieses Land der Vorfahren, wenn es wahr sein sollte, dass es einst existiert habe, durch einen gezielten Meteoriteneinschlag getroffen und völlig zerstört worden sei. Große Einschlagbecken gab es auf dem Mars ja genügend, aus der Zeit, als Trümmerstücke des ehemaligen Nachbarplaneten auf die Marsoberfläche niedergingen.

Die ehemaligen alten Stationen waren schon lange zu religiösen Stätten geworden. Die Wissenschaft fragte sich zwar, wie die primitiven Vorfahren dazu in der Lage gewesen waren, solch monumentale Anlagen zu errichten, nur um einigen Stammeshäuptlingen ein Grabmal zu erbauen. Und so erdachte man die unglaublichsten Theorien, wie man mit Hilfe der bloßen Hände, einiger Baumstämme und Steinhämmer monumentale Bauwerke errichtet habe. Man erfand Theorien, in denen auf langen Rampen das Baumaterial in die Höhe geschafft wurde. Auf Rampen, die allein das mehrfache Volumen an Material benötigt hätten, das zum Bau der Anlagen verwendet wurde. Nicht alle Stationen waren noch versiegelt. Einige hatte man schon in vorgeschichtlicher Zeit aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt. Sie standen völlig leer, galten inzwischen als ehemalige Grabstätten und waren zu Touristenattraktionen geworden. Staunend quälten sich Besucher durch ehemalige Versorgungsschächte, ohne den wahren Sinn der Anlage zu verstehen.

Menschen begannen, sich zu fragen, ob es Leben auf anderen Planeten geben würde? Jede Nacht bot sich ein Schauspiel der besonderen Art, wenn der blaue Nachbarplanet majestätisch aufging. Er war etwa ein Viertel so groß, wie wir unseren Mond am Himmel sehen. In der Religion war dieser Planet zum Auge Gottes geworden, das über die Menschen wachte. Dass es sich bei diesem Auge um einen Planeten handelte, wusste man erst, seit die ersten primitiven Fernrohre entwickelt worden waren.

Die ersten Raketen wurden konstruiert, die ersten Satelliten in eine Umlaufbahn gebracht. Die technische Entwicklung ging Schlag auf Schlag weiter, aber die moralische blieb auf der Strecke. Die Konfrontationen zwischen den Staaten nahmen zu und eskalierten in blutigen Kriegen um Rohstoffe oder auch nur um die Macht über andere. Es war ein blutiger Weg, den die Bewohner des Mars zurücklegten, und es blieben zuletzt zwei große Machtblöcke übrig, die sich misstrauisch belauerten.

Ein großer technischer Schritt nach vorne ergab sich, als eine der ehemaligen Stationen, die heute als Göttertempel fungierten, mit modernsten Mitteln untersucht wurde. Dabei stellte sich heraus, dass der zuvor massiv erscheinende gigantische pyramidenförmige Bau innere Hohlräume

besaß. Trotz des anhaltenden Protests der Staatskirche, die um eines ihrer Heiligtümer bangte, erhielt eine ausgesuchte Wissenschaftlergruppe die staatliche Genehmigung, in die Anlage einzudringen.

Was niemand für möglich gehalten hatte, wurde wahr, denn man erwartete leere Räume, die vielleicht einen bestatteten Stammesfürsten enthalten würden. Die inneren Einrichtungen der Station waren jedoch, wenn auch funktionslos, noch vorhanden. Doch auch hier war der Zahn der Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Sofort wurde die höchste Geheimhaltungsstufe über diese Aktion ausgebreitet.

Hier standen Dinge, die trotz ihres Verfalls als ehemalige Geräte identifiziert werden konnten. Doch es waren Einrichtungen, die niemand verstand und dessen ehemalige Funktion nur erraten werden konnte. Aber das wirklich Wertvolle waren Aufzeichnungen und Unterlagen, die mühsam vor dem Zerfall gerettet werden mussten. Die ersten Theorien gingen davon aus, dass es sich hierbei um Hinterlassenschaften von außerirdischen Intelligenzen handeln müsse.

Es dauerte lange Jahre intensivster Arbeit unter größter Geheimhaltung, bis die damit betrauten Wissenschaftler in der Lage waren, die ehemaligen Funktionen der Geräte und der Anlage annähernd zu verstehen. Dieses gewonnene Wissen floss in geheime Rüstungsprojekte ein und bewirkte eine technologische Überlegenheit dieses Staates über seine Nachbarn.

Die Rüstungsindustrie entwickelte immer gefährlichere Geheimwaffen, was der anderen großen Nation natürlich nicht verborgen blieb. Auch hier wurde emsig an Gegenwaffen gebaut. Die blutige Konfrontation zwischen den Staaten und Ländern hatte Tradition seit den Zeiten, als die Menschen sich noch knüppelschwingend den Lebensraum streitig gemacht hatten.

Nachdem der erste Mensch in eine Umlaufbahn befördert wurde, errichtete die führende Nation kurze Zeit später zur Überwachung der anderen eine primitive Raumstation, die direkt in Äquatorhöhe in einer fast perfekten Kreisbahn zusammengebaut wurde.

Die zweitgrößte Nation - von Konkurrenzdenken erfasst - zog nach,

mit einer Station, die ebenfalls in Äquatorhöhe platziert wurde, jedoch auf einer weiter entfernten Umlaufbahn. Hierbei wendeten sie jedoch eine andere Technik an: man flog mittels eines Shuttle-Systems zu dem Trümmerring, der zwischen Mars und dem riesigen Nachbarplaneten die Sonne umkreiste. Dieser Ring, das hatte die Wissenschaft schon längst rekonstruiert, musste noch aus den Anfängen des Sonnensystems stammen, als sich die Planeten aus der Urmaterie gebildet hatten. Einige wenige, die der Meinung waren, es könne sich vielleicht um einen zerbrochenen ehemaligen Planeten handeln, wurden als Phantasten ausgelacht.

Man wählte ein Trümmerstück aus, das auf seiner exzentrischen Bahnen dem Mars bereits recht nahe kam und bugsierte es auf die gewünschte Bahn. Hierzu wurde daran ein „Wegwerf-Triebwerk" angeflanscht, das mit seinem einmaligen Schub ausreichte, das Bruchstück auf die Reise zum vierten Planeten zu bewegen. Bei der Auswahl war man sorgfältig vorgegangen und hatte ein Bruchstück ausgesucht, welches wichtige Rohstoffe enthielt, die man in der Mars-Umlaufbahn abbauen und verwerten konnte.

Mars hatte nun einen kleinen Mond, der inzwischen ausgehöhlt war und einer Stammbesatzung Platz bot, deren Aufgaben nicht nur in Experimenten friedlicher Natur bestanden, sondern auch darin, eine kontinuierliche Überwachung der anderen Nationen und der Konkurrenz-Raumstation auf der niedrigeren Umlaufbahn zu gewährleisten.

Das konnte nicht gutgehen, nun brauchte auch die andere Seite ihren eigenen Mond. Es wurde dieselbe Technik des Einfangens und Transportierens angewandt. Und um aller Welt zu beweisen, dass man die besseren Techniker besaß, bugsierte man natürlich einen fast doppelt so großen Mond in die Mars-Umlaufbahn, auf dieselbe niedrige Bahn, wo sich bereits die primitive erste Station befand. Diese löste man auf und ließ sie auf die Marsoberfläche in einer unbewohnten Gegend spektakulär abstürzen.

Mars hatte nun zwei Monde, und mit ihrem Ausbau wurden dort auch Abwehrsysteme und Angriffswaffen deponiert. Denn man musste sich doch vor den „bösen" Nachbarstaaten schützen!

Erde-Manipulation

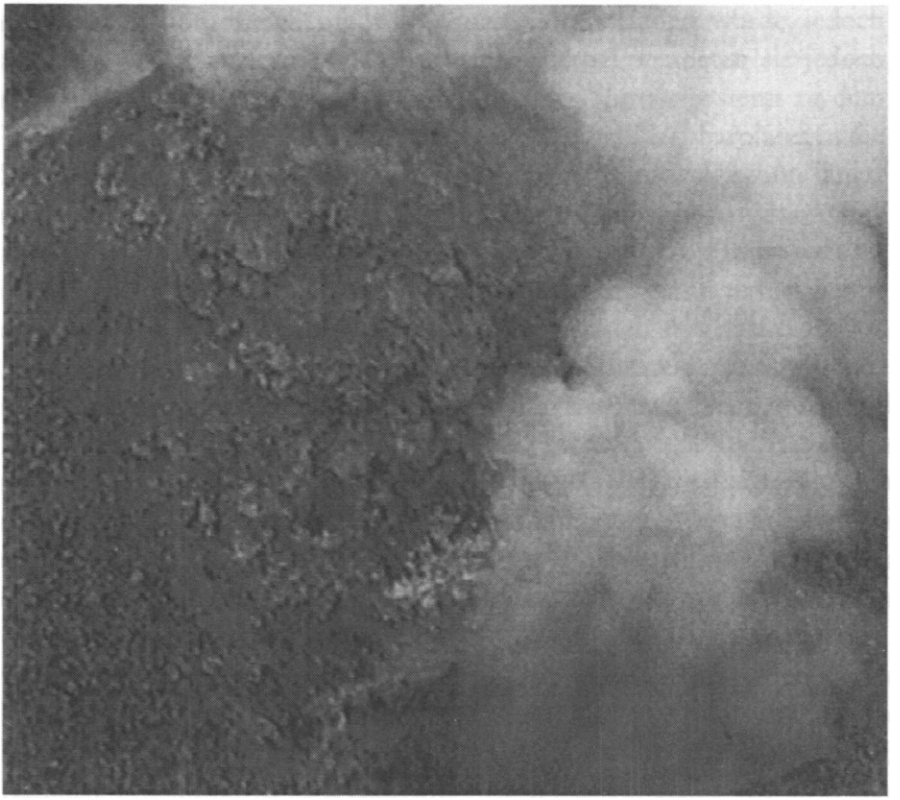
Wie sah es zu dieser Zeit auf dem dritten Planeten aus?

Die Lufthülle hatte sich inzwischen in eine wolkenverhangene Kohlendioxid-Sauerstoff-Atmosphäre gewandelt, mit einem Sauerstoffgehalt von über vierzig Prozent. Der Luftdruck entsprach jedoch etwa dem hundertfachen des Mars und die Durchschnittstemperatur lag immer noch über vierzig Grad. Der Planet war von Meeren bedeckt, aus denen dampfend die Kontinente, von Urwäldern bedeckt, hervorschauten. Rund um den Planeten waren aktive Vulkane tätig.

Die Natur hatte nach der kataklysmischen Umweltzerstörung durch die Bruchstücke des zerstörten 5. Planeten dafür gesorgt, dass sich in dem Treibhausklima erneut eine reichhaltige Fauna entwickeln konnte. Da seit der Zerstörung des ehemals vierten Planeten die Überwachung der Erde eingestellt wurde, hatte der Planet Zeit genug, um ein Eigenleben zu entwickeln, das nicht unbedingt den Vorstellungen der alten Atlanter entsprochen hätte.

Mit der Neuentwicklung der Raumfahrt auf dem Mars wurde auch der blaue Nachbarplanet wieder interessant. Zunächst schickte man unbemannte Sonden dorthin, die ein Bild dieses Planeten lieferten. Schon bald wurde klar, dass hier regulierend eingegriffen werden musste, wenn man irgendwann in der Zukunft die Ressourcen des Planeten nutzen wollte.

In einem nie gekannten Akt der Zusammenarbeit überwanden die beiden führenden Nationen ihr Misstrauen, entwarfen ein Programm, das einen bemannten Flug zum Nachbarplaneten vorsah sowie Verträge für eine unmilitärische Nutzung des Nachbarplaneten. Dabei nutzte man



das Vorhandensein des Mondes aus, ohne jedoch zu erkennen, dass dieser das ehemalige Raumfahrzeug der Vorfahren war. Auf diesem Mond sollte eine Station entstehen, von der aus der Planet beobachtet und Expeditionen auf die Oberfläche durchgeführt werden sollten.

Die erste bemannte Landung auf dem dritten Planeten wurde zum Fiasko, denn man hatte die Schwerkraft unterschätzt. Die unförmigen Schutzanzüge, die wegen der dichten Atmosphäre benötigt wurden, machten die gelandeten Astronauten, die selbst an eine wesentlich geringere Schwerkraft gewöhnt waren, fast bewegungsunfähig.

Die Sondierung des Planeten wurde durch in der Umlaufbahn ausgesetzte Satelliten fortgesetzt, dabei erkannte man die riesigen Roh-

stoffvorkommen, die jede Anstrengung rechtfertigten, um irgendwann einen Abbau vornehmen zu können. Zunächst musste ein Programm entwickelt werden, das die Atmosphärendichte absenken sollte, gleichzeitig musste die Oberflächentemperatur abgesenkt werden, der Sauerstoffanteil verringert und die übermächtige Fauna reduziert werden. Es war ein aufwändiges Programm, für dessen Durchführung jedoch ein Zeitrahmen von nur etwa zweihundert Jahren angesetzt wurde, um zu ersten brauchbaren Ergebnissen zu kommen.

Man entschied sich für die gewaltsame Lösung, einen oder mehrere mittelgroße Asteroiden auf dem Planeten einschlagen zu lassen. Der Einschlag bewirkte, dass durch die Explosionen ein Teil der Atmosphäre ins All geblasen wurde. Begünstigt durch den hohen Sauerstoffanteil in der Luft breiteten sich kontinentweit Brände aus, die einen großen Teil der Flora vernichteten.

Durch die Einschläge wurde - wie schon in früherer Zeit geschehen - die Atmosphäre durch Millionen Tonnen hochgewirbelten Staubes verdunkelt. Das bewirkte eine globale Abkühlung. Der Temperaturschock in Verbindung mit erdumrundenden, kilometerhohen Wassermassen bewirkte, dass urtümliche Großtiere wie die Mammuts bis auf wenige Einzelexemplare ausstarben. Sie wurden teilweise durch plötzlich hereingebrochene Frost-Temperaturen regelrecht schockgefroren, teilweise unter mächtigen Geröll-Lawinen verschüttet. Mit ihnen gingen viele andere Tierarten unter.

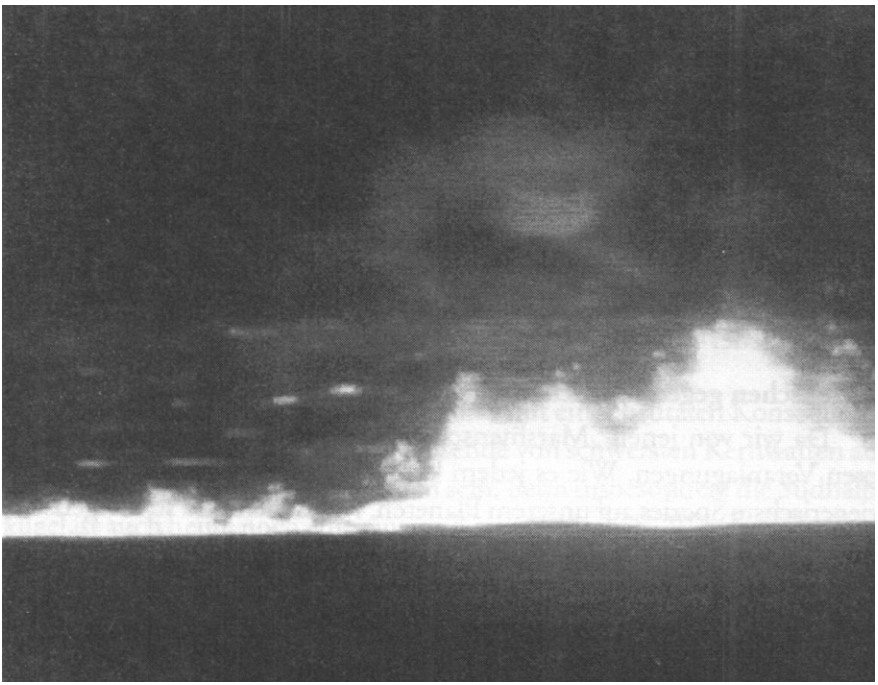
Durch die planetenumspannenden Brände ging zwar auch fast die gesamte restliche Flora zugrunde, doch das konnte man ausgleichen, indem man über den ausgebrannten Kontinenten Samen abregnete, nachdem sich die Atmosphäre durch langanhaltende, sturzbachähnliche Regengüsse gereinigt hatte. So konnten neue Pflanzenarten gedeihen, die bisher an die niedrigeren Temperaturen des Mars gewöhnt waren.

Mit zweihundert Jahren hatte man sich gründlich verkalkuliert. Es dauerte viel länger, bis sich der gepeinigte Planet wieder beruhigt hatte.

Nun war die Durchschnittstemperatur abgesenkt auf rund zwanzig

Grad, was zwar immer noch sehr hoch war, doch erträglicher als vierzig Grad. Die Atmosphärendichte hatte um den Faktor zehn abgenommen und der Sauerstoffanteil hatte sich auf etwa fünfundzwanzig Prozent reduziert.

Die abgeregneten Samen waren aufgegangen und hatten eine neue Flora gebildet, die sich rasch an die neuen Verhältnisse gewöhnte. Die Vegetation bestand nun überwiegend aus Blattpflanzen.



Der Konflikt

Die große atomare Zerstörung des Mars kann eigentlich nicht lange nach dem Exodus und der Zerstörung von Phaéton passiert sein, vielleicht ein paar tausend Jahre später. Denn Mars war zu diesem Zeitpunkt wohl nicht flächendeckend besiedelt, sonst hätte unsere Marssonde GLOBAL SURVEYOR und folgende schon längst unwiderlegbare Beweise gefunden haben müssen. Es könnte jedoch auch sein, dass aufgrund des doch relativ langen Zeitraumes zwischen der Katastrophe und dem heutigen Zeitpunkt die menschlichen Überreste schon längst erodiert und von den regelmäßigen Staubstürmen zugedeckt sind. Die bisher fotografierten pyramidenähnlichen Objekte sowie das „Marsgesicht" sprechen eine beredte Sprache, wie sich Erosion auswirkt.

Nehmen wir an, der Mars sei gut bevölkert gewesen. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, wie diese Katastrophe passieren konnte:

1) Ein Angriff von außen

Diese Möglichkeit wäre eher als unwahrscheinlich einzustufen, da ein Transport von Raumschiffen von Sternensystem zu Sternensystem - und es muss schon mindestens eine kleine Flotte gewesen sein - höchst kostenaufwändig ist. Hinzu kommt der Vernichtungsaufwand. Und dann stellen sich die Fragen: Wozu der Aufwand? Und wo sind die Angreifer geblieben? Sind sie wieder nach Hause geflogen? Das ergibt keinen Sinn.

2) Menschen gegen Menschen

Da wir von jenen „Marsmenschen" abstammen, besitzen wir auch deren Veranlagungen. Wie es jedem klar sein dürfte, sind Menschen die kriegerischste Spezies auf unserem Planeten. Menschen sind so kriegerisch, dass sie sich gegenseitig im Zweifelsfall bis zur Auslöschung beider Seiten bekämpfen. Das macht keine irdische Tierart, obwohl die Wissenschaft nicht müde wird, uns zu erzählen, wir seien mit den irdischen Tieren verwandt.

Warum sollen also unsere raumfahrenden Vorfahren nicht ebenso kriegerisch veranlagt gewesen sein? Ich denke, dass sich die Bevölkerung auf dem Mars in zwei Lager teilte, die ihre gegenseitigen Konflikte miteinander hatten. Wir kennen es aus unserer Geschichte: Die Erfindung und Anwendung einer neuen Waffe veranlasst den Gegner, innerhalb kürzester Zeit zur Entwicklung von Abwehrmöglichkeiten und besseren Waffen. Und Geschichte wiederholt sich immer wieder.

Irgendwann war der Zeitpunkt gekommen, dass die gegenseitige Bedrohung ernste Ausmaße annahm und Atomwaffen größten Kalibers zur Anwendung kamen. Vor diesem Punkt standen wir hier auf der Erde vor noch gar nicht so langer Zeit selbst. Glücklicherweise haben wir ihn glimpflich überwunden, aber nur auf Grund der Einsicht, dass im Konfliktfall kein Mensch überleben würde. Denn die beiden irdischen Supermächte haben im Laufe der Zeit Atomwaffen-Arsenale aufgebaut, die in der Lage wären, die Erde gleich mehrfach völlig zu zerstören (das Schlimme ist nur, dass ein großer Teil dieser Waffen trotz Abrüstung immer

noch vorhanden ist). Ich habe in Erinnerung, dass davon die Rede war, die Erde könnte sechzig Mal völlig zerstört werden. Die Unsinnigkeit solcher Waffenarsenale müsste selbst dem Einfältigsten einleuchten.

Diese Möglichkeit erscheint mir als die wahrscheinlichere, weil der Planet Mars zu allen Zeiten und von allen Völkern dieser Erde mit Krieg, Mord und Totschlag, Angst und Schrecken in Verbindung gebracht wird, Beispiel: „Kriegsgott Mars". Sicher mag dabei auch die rötliche Farbe des Mars (im Vergleich zu anderen Sternen) beigetragen haben. Das erklärt jedoch nicht, warum es keine Überlieferung gibt, in der Mars beispielsweise als Gott der Fruchtbarkeit o.ä. bezeichnet wird.

Der Krieg brach los. Gnadenlos und mit einer brutalen Konsequenz: Der Planet Mars starb. Es müssen tausende von schwersten Kernwaffen auf der Marsoberfläche gezündet worden sein, denn insbesondere die Südhalbkugel ist auch heute noch eine einzige Kraterlandschaft. Wer dieses Inferno überleben wollte, musste schon vorher mit einem Raumschiff geflohen sein oder sich auf unbestimmte Zeit unter die Marsoberfläche zurück ziehen. Das sonnensystemweite Transmitternetz scheint zu jenem Zeitpunkt nicht mehr als solches bestanden zu haben oder es war inzwischen funktionslos, da unsere Überlieferungen nur von Fluggeräten sprechen.

Nehmen wir an, dass es auf dem Mars ausgedehnte Tunnelsysteme gab. Wie diese Anlagen beschaffen sein könnten, habe ich schon ausfuhrlich beschrieben [„Planet Mars", Kapitel „Marskanäle, Wasser und Pflanzen"].

Auf der Erde scheinen zu diesem Zeitpunkt bereits erste bemannte Stationen vorhanden gewesen sein, vielleicht auch Trainingsanlagen, in denen zukünftige Erdkolonisten auf die irdischen Verhältnisse vorbereitet wurden. Wie schon gesagt, dürften die größten Probleme für die Mars-Ankömmlinge zum einen in der dichten Atmosphäre gelegen haben, zum anderen in der wesentlich höheren Schwerkraft, als sie der Mars aufweist. Vielleicht machte den Ankömmlingen auch die Umgebungshitze zu schaffen, die wesentlich höher als heute und um einiges über den Marstemperaturen damaliger Zeit lag.

Es kann also für diese Menschen nicht gerade angenehm gewesen sein, sich hier aufhalten zu müssen. Mit großer Wahrscheinlichkeit lebten

sie die meiste Zeit in ihren klimatisierten Stationen und bewegten sich außerhalb nur in leichten Schutzanzügen. Und nun kamen die Flüchtlinge vom Mars, in ihrem „Kielwasser" ihre Verfolger, denn die Erde war die einzige Fluchtmöglichkeit - allerdings für beide Seiten.

Die Überlieferungen sprechen anders

So könnte es ausgesehen haben, und so schien es mir wahrscheinlicher. Die Überlieferungen sprechen jedoch eine andere Sprache. Es kam tatsächlich zu einem Angriff von außerhalb. Ein oder mehrere riesige Raumschiffe tauchten in unserem Sonnensystem auf und nahmen Verbindung zu der Marszivilisation auf. Dieses Auftauchen bewirkte einen Zusammenschluss aller marsianischer Staaten, als sie erkannten, dass sie alle nur Menschen sind.

Zunächst gaben sich die Besucher freundschaftlich. Es war eine geschickte Taktik, die sie gewählt hatten. Doch sie waren nicht uneigennützig gekommen. Sie wollten den Planeten in ihren Besitz bringen, warum auch immer. Vielleicht, um ihn in aller Ruhe ausbeuten zu können.

Der Angriff auf die Bevölkerung geschah plötzlich, in der Art eines Blitzkrieges. Hunderttausende von mit Kernwaffen bestückten Bomben und Raketen wurden auf den Mars abgefeuert. Die Bevölkerung hatte kaum Zeit, sich in unterirdische Verstecke zurück zu ziehen. An eine erfolgreiche Gegenwehr war ebenfalls kaum zu denken.

Flucht zur Erde

Ich denke, dass der größte Teil der Überlebenden mit kleineren Zubringer-Raumschiffen auf die Erde kam. Bedingt durch die atomare Auseinandersetzung war der größte Teil der Fliehenden bereits mehr oder weniger verstrahlt, weshalb dann auch die Experimente mit irdischen Primaten stattfanden, um wenigstens die menschlichen Gene zu retten, die sie selbst nicht mehr weitervererben konnten.

Doch zunächst bestand ein Kriegszustand. Die weltweiten Zerstörungen auf der Erde, die auf den Einsatz von Kernwaffen hindeuten, sprechen eine deutliche Sprache, dass die Flüchtenden bis auf die Erde verfolgt wurden [siehe Kapitel „Atomkrieg auf dem Mars?"]. Daher finden wir un-

terirdische Städte und Fluchttunnel auf allen Kontinenten. Wie lange die Feindschaft anhielt und ob die Angreifer irgendwann abzogen, kann nur spekuliert werden.

Wie bei jeder Besiedlung von totalem Neuland, wenn Siedler von der Ur-Heimat abgeschnitten und auf die eigenen Kräfte angewiesen sind, kann der technologische und kulturelle Standard nicht auf Dauer gehalten werden. Eventuell wird nach dem Abbruch der Verbindungen bereits wenige Generationen später das Wissen um die Ur-Heimat zur reinen Mythologie erhoben worden sein. Nur die Angst vor „strafenden Göttern" ist geblieben.

Selbst wenn eine Siedlerkolonie mit ausreichend mitgeführten technischen Gegenständen und eventuell sogar mitgeführten Fabrikationsanlagen ausgestattet wäre, muss zwangsläufig ein zumindest vorübergehender Rückschritt zu erwarten sein. So war es auf dem Mars, so war es auf der Erde, so ist es heute noch in ähnlichen Situationen. Denn mitgeführte Fabrikationsanlagen sind normalerweise nur für die notwendigsten Überlebensfunktionen ausgelegt. Aus Platzgründen verbietet sich die Mitführung von Anlagen zur Herstellung von Luxusgütern von selbst. Auch bei reichlichst mitgeführten Ersatzteilen stellt jedoch jedes technische Gerät irgendwann seine Funktion ein, womit es unbrauchbar wird.

Deshalb kommen für eine „Grundausstattung" zum Überleben eigentlich nur einfache Geräte wie alle Arten von Messern und Äxten oder robuste handwerkliche Geräte wie Hämmer, Sägen usw. in Frage. Wir können einer Hochtechnologie unterstellen, dass ihre komplizierteren Gerätschaften einige Generationen lang halten, bis sie ihre Funktion aufgeben. Diese Zeit muss ausreichend gewesen sein, um die Flüchtlinge sich hier etablieren zu lassen, bevor der zwangsläufige technologische Abstieg folgte, weil die technische Infrastruktur fehlte.

Hinzu kommt in unserem Fall, dass die Flüchtlinge möglicherweise nur das Nötigste zum Überleben dabei hatten. Selbst wenn, wie ich denke, zu jenem Zeitpunkt bereits mehrere größere Forschungsstationen auf der Erde existierten, dürfte darin kaum Material zum Bau von Siedlungen eingelagert gewesen sein. Bedingt durch die kriegerischen Auseinander-

Setzungen werden diese Stationen von den feindlichen Kräften wohl auch vernichtet oder zumindest stark beschädigt worden sein.

Die Uberlebenden waren gezwungen, auf der Erde zu leben, der Weg zurück war ihnen versperrt. Sie mussten auf einem Planeten leben, der ihnen nicht gerade die besten Lebensvoraussetzungen bot. Technische Hilfsmittel waren knapp, und die Arbeiten in der für sie lebensfeindlichen Umgebung sehr beschwerlich. Es mussten nicht nur Unterkünfte, sondern beispielsweise auch Felder und Plantagen in der unwirtlichen Umwelt angelegt und bepflanzt werden.

Ob die Angreifer dann irgendwann abzogen, vielleicht um das nächste Sonnensystem zu überfallen, oder ob ihnen die auf die Erde geflüchteten Menschen egal waren, bleibe dahin gestellt. Die Überlieferungen sprechen jedoch alle von regelmäßig stattgefundenen (Luft-) Kämpfen zwischen den „Göttern".

Die sich nun auf der Erde befindenden Flüchtlinge dürften sich unter diesen Umständen kaum vermehrt haben. Aufgrund ihrer Strahlungsschäden und in Verbindung mit der für sie unwirtlichen Umgebung dieses Planeten dürfte ihre Zahl im Gegenteil kontinuierlich abgenommen haben, was letztlich zu dem führte, was Zecharia Sitchin nannte: *„ Und die Anunnaki schufen den Menschen ".*

Wie es aus den sumerischen Überlieferungen hervor geht, waren die „Götter" zunächst die einzigen Menschen auf diesem Planeten. Sie hätten ihre beschwerlichen Arbeiten alleine verrichtet, bis ein Teil der „Götter" gemeutert und verlangt habe, dass aus dem irdischen vorhandenen „Biomaterial" eine Art billig zu haltender Hilfsarbeiter geklont wurde. Dazu ist natürlich anzumerken, dass wir zwar die sumerischen Aufzeichnungen besitzen, diese jedoch kaum von den überlebenden „Göttern" stammen, sondern von denjenigen, die von den „Göttern" erschaffen wurden. Und diese Aufzeichnungen dürften auch erst dann gemacht worden sein, als die ganze Geschichte bereits Jahrhunderte, wenn nicht länger, zurück lag und inzwischen durch die generationenlange mündliche Überlieferung völlig mythologisiert und teilweise entstellt war.

Ein billiger und auf jeden Fall schnell verfügbarer Arbeiter - nach Sitchin der sogenannte „Lulu" - musste her. Wir würden heute Land-

wirtschaftsroboter entwickeln, wie es bereits gemacht wird. Aber den damaligen „Göttern" fehlte die technische Infrastruktur. Sie mussten auf manipulierbares „Biomaterial" zurück greifen, das reichlich vorhanden war und das im Gegenteil zu technischen Robotern den unbezahlbaren Vorteil bot, „wartungsarm" und selbstregenerierend zu sein.

Die Neuschöpfung wurde genetisch auf Arbeit und rasche Vermehrung programmiert. Dass dieses Experiment letztendlich funktioniert hat, erkennen Sie daran, dass Sie heute leben und dieses Buch lesen können. Obwohl die Bibel nur eine verwässerte Version der sumerischen Geschichte ist, erfahren wir beispielsweise über „Adam" (ob er für eine Einzelperson oder als Synonym für ein Volk gestanden hat, spielt keine Rolle), dass er als eine Art Plantagenarbeiter für die „Götter" eingesetzt wurde.

Ich denke, dass mit der Genmanipulations-Technik nicht unbedingt auf Anhieb Erfolg versprechende Wesen erzeugt wurden, das funktioniert auch bei uns nur bedingt, nach unzähligen Versuchsreihen. Dass nicht nur mit Vorläuferwesen des Menschen experimentiert wurde, sondern auch mit anderen Tierarten, um Mischwesen zu erzeugen, zeigen die reichlich vorhandenen (auch bildlichen) Überlieferungen, man denke nur u.a. an den Minotaurus oder den Sphinx. Ob diese Mischwesen fortpflanzungsfähig waren, bleibe dahin gestellt. Immerhin hat sich keines dieser Geschöpfe bis heute erhalten können. Unsere heutigen Mischwesen (immer wieder: die „Schiege", eine Kreuzung zwischen Schaf und Ziege) sind jedenfalls unfruchtbar.

Nachdem das erste erfolgreiche menschliche Exemplar erschaffen war, konnte dieses per Klon-Technik vervielfältigt werden (auch hier steht es unverblümt in der Bibel: Eva wurde aus Zellen von Adam geklont). Ich denke, dass nur die ersten Exemplare in Klon-Technik erzeugt werden mussten, da diese Art der „Herstellung" doch recht aufwändig und fehlerbehaftet ist. Die gezüchtete Menschen-Arbeiterrasse vermehrte sich jedenfalls bald ziemlich rasant, obwohl sie - auch das steht in den Überlieferungen (Beispiel: Bibel) - oft genug drastisch dezimiert werden musste, wenn die Gefahr bestand, dass die „Götter" die Kontrolle über sie verloren.

Bedingt durch die parallel erfolgende kontinuierliche Abnahme der eigenen Art dürfte recht schnell nach einer robusten „Bio-Unterlage" für

die Weitergabe der eigenen Gene Ausschau gehalten worden sein. Und da bot sich der schon geschaffene „Lulu" geradezu an, denn er war auch äußerlich den „Göttern" angeglichen worden *(„Lasset uns Menschen schaffen nach unserem Abbild").*

Neben einer gentechnischen „Aufbesserung" kamen oft genug sexuelle Kontakte zwischen beiden Arten hinzu. Auch das ist in den Überlieferungen oft genug erwähnt, ein beredtes Zeichen dafür, dass der geschaffene „Kunstmensch" doch recht große (zumindest äußerliche) Ähnlichkeit mit seinen Erschaffern gehabt haben muss. War der „Lulu" ursprünglich als friedvoller Arbeiter ohne eigenen Willen erzeugt worden, so ist wahrscheinlich spätestens mit der Genübertragung und der sexuellen Vermischung die kriegerische Komponente in die menschlichen Gene eingebracht worden.

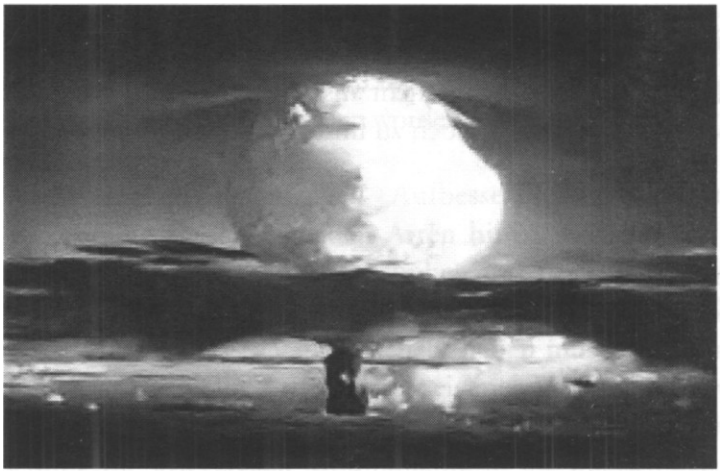
Es ist fraglich, ob genmanipulierte, geklonte Menschen überhaupt ein eigenes Bewusstsein besitzen. Das wird sich erst dann heraus stellen, wenn wir unsere eigenen Klonversuche an Menschen durchgeführt haben, wogegen zwar alle Welt lauthals protestiert, die jedoch von gewissenlosen Wissenschaftlern trotz alledem bereits heute betrieben werden.

Der technische Rückschritt

Die geschaffenen „Lulus" befanden sich auf der kulturellen Stufe von Jägern und Sammlern und hatten keine Chance für technologische Entwicklungen, weil sie niemals von ihren Erschaffern als Gleichwertige angesehen wurden. Die rapide abnehmende Zahl der Mars-Flüchtlinge nutzte ihre langsam aber sicher die Funktion aufgebende Technik zur Beherrschung der sich schnell vermehrenden Menschheit.

Nach und nach fielen die technischen Geräte der „Götter" aus, und weil das technische Umfeld einer gewachsenen Hochtechnologie-Industrie mitsamt den Fertigungsanlagen fehlte, war auch nicht mit Ersatz zu rechnen. Jedes Ersatzteillager wird irgendwann einmal leer, wenn es nicht wieder aufgefüllt wird. Hinzu kam natürlich, dass die „Ur-Götter", also jene Menschen, die vom Planeten Mars auf die Erde flüchteten, nach und nach ausstarben.

Späterhin wurde die ehemals bei ihren Erschaffern vorhanden gewesene Technologie mehr und mehr ins Reich der Mythen und Sagen verschoben, wo sie bis heute noch zu finden ist.



Atomkrieg auf dem Mars?

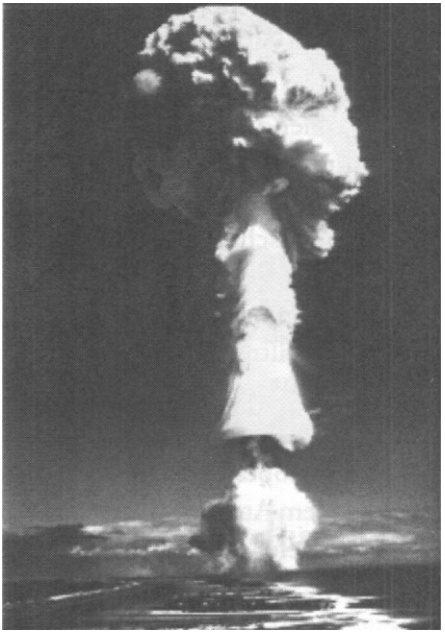
Hier müssen wir die Schilderung der Erdgeschichte einmal unterbrechen und untersuchen, welche Indizien für einen Atomkrieg auf dem Mars sprechen, aber nicht, wer der Angreifer oder der Angegriffene war. Unser roter Nachbarplanet ist eine zerstörte Welt. Schon in den vorhergehenden Bänden zu „Unser marsianisches Erbe" habe ich darauf hingewiesen, dass wir auf dem Mars mit großer Wahrscheinlichkeit die Reste einer globalen atomaren Katastrophe sehen. Zu viele Details sprechen dafür:

- Sehr viele marsianische „Krater" sehen gleichförmig aus, insbesondere auf der Südhalbkugel. Gleich aussehende Krater sind jedoch unmöglich, nimmt man ein natürliches Meteoritenbombardement an. Bei einer natürlichen Ursache müssten fast alle Krater unterschiedlich aussehen.
- Der extrem hohe Kohlendioxidgehalt der marsianischen Atmosphäre (rund 95 % gegenüber nur 0,4 % Sauerstoff) besagt, dass es einen gigantischen, globalen Brand gegeben haben muss, denn Kohlendioxid ist ein Folgeprodukt, das (u.a.) bei Verbrennung von organischem Material entsteht. Dann haben wir auch die Erklärung dafür, warum die Mars-Atmosphäre keinen Sauerstoff mehr enthält: Er wurde bei dem

planetarischen Großbrand verbraucht, wobei parallel die Vegetation ausgelöscht wurde.

Jede Fauna erzeugt Kohlendioxid und Wasser als Endprodukte der Atmung. Bei der Verbrennung von organischen Stoffen entsteht um so mehr Kohlendioxid, wie Sauerstoff vorhanden ist. Weil Kohlendioxid ein Endprodukt von biochemischen Prozessen ist, muss es auf einem Planeten mit einer 95-prozentigen Kohlendioxidatmosphäre tierisches und pflanzliches Leben gegeben haben, und zwangsläufig einen höheren Sauerstoffgehalt. Das Missverhältnis von 95 % zu 0,4 % kann nur durch eine gigantische, planetenweite Feuersbrunst erzeugt worden sein, weil nur so das gesamte organische Leben restlos vernichtet werden konnte.

- Der Schwefelanteil der Marsoberfläche ist überproportional hoch. Wir wissen heute, dass nach jedem Atombombenabwurf die Explosionsstelle überproportional viel Schwefel enthält.
- Ein weiteres Indiz, das für eine solche Katastrophe sprechen könnte, sind die Oberflächenaufnahmen der Marssonde PATHFINDER und folgender Landegeräte. Die auf den übermittelten Bildern gezeigten Steinblöcke wirken alle mehr oder weniger geschwärzt. Dieser Punkt kann allerdings kaum als Beweismittel verwendet werden, denn es könnte sich auch um Licht- und Schattenspiele oder um eine besondere natürliche Gesteinsfarbe handeln. Aber an allen Landeplätzen?
- Als NASA-Wissenschaftler seinerzeit die ersten Fotos vom Mars empfingen, verglichen sie sie spontan mit einem Atombomben-Kampfplatz.
- Vergleiche zwischen amerikanischen Atomtestgeländen und der zerkraterten Südhalbkugel des Mars zeigen frappierende Ähnlichkeiten.
- In den Mythologien rund um die Erde wird der Planet Mars ohne Ausnahme immer mit Kampf, Mord, Totschlag, Blut, Angst und Schrecken in Verbindung gesetzt.
- Wir kennen bisher keine einzige natürliche Umweltkatastrophe, die in der Lage gewesen sein könnte, die derzeitigen Zustände auf dem Mars herbei zu führen. Selbst ein oder mehrere Impakte von Himmelskörpern können diesen Zustand nicht hervorrufen.



Voraussetzungen für einen atomaren Krieg

Um einen planerenweiten atomaren Zerstörungskrieg zu führen, müssen mehrere Faktoren zusammenkommen:

- Es müssen mindestens zwei Parteien sein, die gegeneinander kämpfen.
- Aufgrund des dazu benötigten Wissensstandes darf man annehmen, dass sich beide Seiten dessen bewusst waren, dass ein solcher Krieg das Ende des Planeten als Lebensgrundlage bedeutet. Daraus folgt, dass der Angreifer auch von außerhalb gekommen sein *könnte.* Betrachten wir jedoch unsere irdische Situation, kommen Zweifel auf, ob bei einer kriegerischen Eskalation noch Vernunft angesagt ist.
- Die technischen (und wirtschaftlichen) Möglichkeiten für eine derartige Zerstörung müssen den unseren zumindest gleich gewesen sein. Das bedeutet, dass der Mars eine ausgeprägte Zivilisation enthalten haben musste.

Welche Gründe oder Ursachen letztendlich für die Vernichtungsaktion in Frage kamen, kann natürlich nur spekuliert werden. Hierfür gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Allerdings haben wir Anhaltspunkte für eine Flucht zur Erde. Eine gewisse Anzahl von Kriegsflüchtlingen konnte sich mit Raumschiffen auf die Erde retten. Man darf annehmen, selbst wenn die marsianische Zivilisation eine ganze Raumschifffflotte besaß, dass nur einige wenige Schiffe für die Flucht einiger Auserwählter zur Verfügung stand. Das Gros der angenommenen Flotte dürfte zur Verteidigung gegen die Angreifer oder gegebenenfalls für einen Gegenschlag verwendet worden sein.

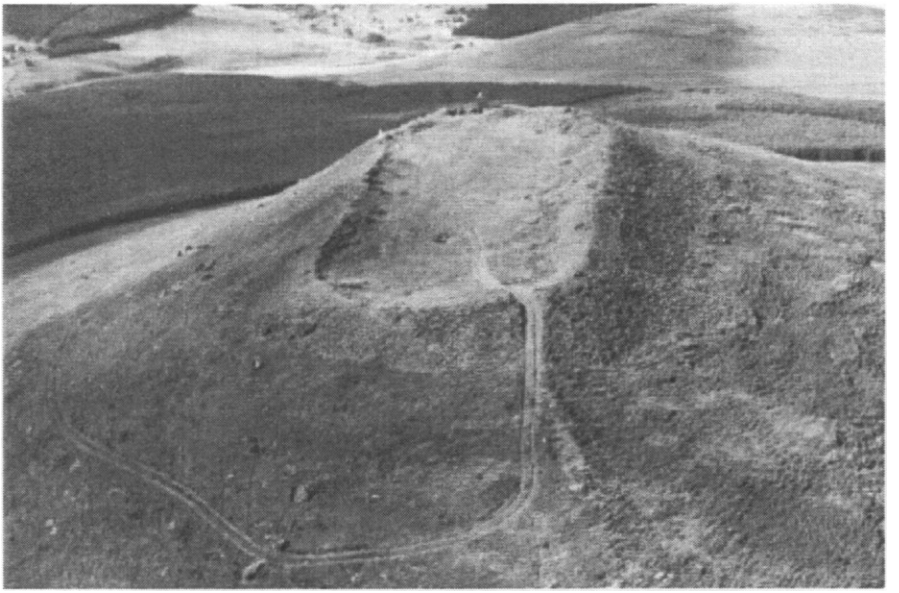
So, wie es aussieht, muss der „Sieger" übermächtig gewesen sein. Die Fluchtraumschiffe wurden verfolgt, und die Flüchtenden mussten mehr als Glück haben, ihren Verfolgern zu entkommen und schnellstens auf der Erde - im wahrsten Sinne des Wortes - unterzutauchen. Auch lange Zeit später flogen die Angreifer noch Kontrollflüge über die Erde und bombardierten hier Ziele, an denen sie Flüchtlinge vermuteten. Vorrangige Angriffsziele dürften die ehemaligen Stationen der Marsianer gewesen sein, die sich schon lange Zeit auf der Erde befanden und für die es keinerlei Gründe gab, sie getarnt anzulegen. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass wir heute nichts mehr davon finden?

Zeugen atomarer Angriffe?

In Schottland hat man „verglaste Forts" gefunden. Die meisten befinden sich vom Solway Firth bis zu den westlichen Highlands und nach Aberdeenshire. Man bezeichnet sie heute als eisenzeitliche Konstruktionen auf Bergkuppen. Die „Forts" sind etwa kreisförmig angelegt, mit Mauern zwischen vier und sieben Metern, die aus aufgeschichteten Steinen bestehen. Diese Steine waren zu einer nicht datierbaren Zeit derart großer Hitze ausgesetzt gewesen, dass sie schmolzen und dadurch eine glasähnliche Substanz bildeten. Neuere Untersuchungen haben zwar ergeben, dass die schottischen Gesteine schon bei einer relativ niedrigen Temperatur von rund 550° C verglasen sollen. Es gibt jedoch keine einzige Erklärung dafür, warum alle diese Forts durch große Hitze verglast sind.

Amerikanisches Atomtestgelände

Die Anlagen werden zwar in die „Eisenzeit" datiert, was noch gar nicht so lange her ist, doch werde ich nicht müde, immer wieder zu betonen, dass Steine nicht datierbar sind. Nur, weil man auf dem europäi-

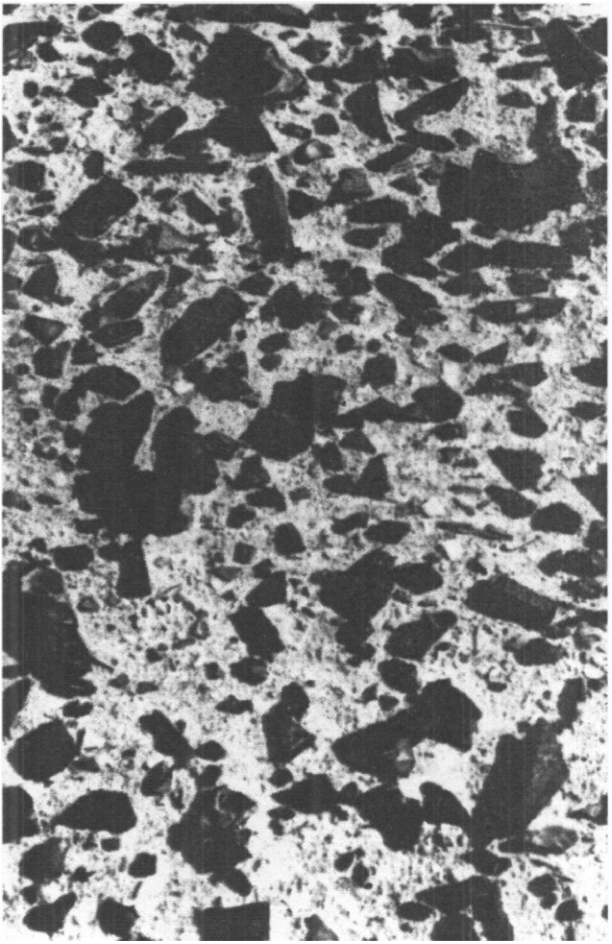


Steinverglasungen auf Tap O'Noth (Schottland). Ursache ungeklärt.

schen Festland Anlagen mit ähnlichen Grundformen fand, die allerdings keine Verglasungen aufweisen, hat man die schottischen Anlagen in die gleiche Zeit datiert. Vielleicht sollte man einmal radioaktive Messungen vornehmen und die „Forts" unter dem Gesichtspunkt einer atomaren Zerstörung untersuchen.

In der Wüste Gobi hat man schon vor einigen Jahrzehnten großflächige Verglasungen gefunden, die selbst heute noch schwach radioaktiv strahlen, also keinesfalls natürlichen Ursprungs sein können.

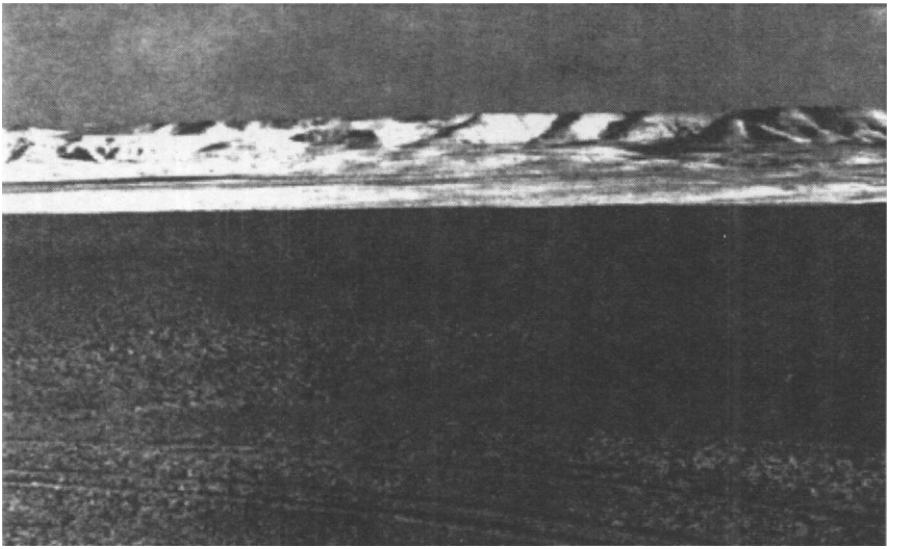
Zecharia Sitchin beschreibt in seinem Buch „Die Kriege der Menschen und Götter" eine atomare Auseinandersetzung, die sich auf der Halbinsel Sinai abgespielt habe. In dem von ihm entworfenen Szenarium war Sinai ein ehemaliger Raumflughafen der Anunnaki, der Götter, die von dem sagenhaften Planeten Nibiru gekommen seien und sich auf der Erde niedergelassen hatten. Dieser Raumflughafen wurde, das geht aus den biblischen und sumerischen Überlieferungen hervor, offenbar atomar



Verbrannte Schlacke auf der Sinai-Halbinsel (Sitchin, Kriege der Menschen)

zerstört. Die überlieferten Beschreibungen dieser Katastrophe und ihrer Auswirkungen stimmen fast detailgenau mit unseren heutigen traurigen Erfahrungen der Atombombenangriffe auf Japan und der späteren Atomtests überein.

Sitchin schreibt: *„ Wenn man auf dieser großen Ebene der Sinaihalbinsel steht (...), sieht man in der Ferne die umgebenden Berge, die der Ebene*



Verbrannte Schlacke auf der Sinai-Halbinsel (Sitchin, Kriege der Menschen)

ihre ovale Form verleihen. Die Kalksteinberge ragen weiß empor, aber dort, wo die ungeheure Narbe an die Ebene stößt, bildet die schwarze Farbe des Bodens einen auffälligen Kontrast zu dem Weiß ringsum. Schwarz ist auf der Sinaihalbinsel keine natürliche Farbe; das Weiß des Kalksteins und das Rot des Sandsteins blenden die Augen mit Farbtönen, die von Hellgelb bis Grau und Dunkelbraun reichen, aber nirgends gibt es Schwarz, das in der Natur von Basaltgestein herrührt. Doch hier, nordöstlich der riesigen Narbe, hat der Boden der großen Ebene eine schwarze Farbe. Sie wird (...) durch schwarze Steine verursacht, als hätte die Handeines Riesen sie über das Gebiet gestreut. Für die Narbe auf dem Antlitz der Sinaihalbinsel hat man keine Erklärung gefunden...".

Bleibt noch hinzuzufügen, dass Kalkstein (wenn es sich um solchen handeln sollte) unter großer Hitzeeinwirkung nicht verglast, sondern schwarz verbrennt. Hier könnten also durchaus große Hitze erzeugende Waffen, wie etwa Atomwaffen, zum Einsatz gekommen sein.

Martin Jurik berichtet über die geheimnisvolle Stadt Molpir in den Karpaten. Etwa fünfzig Kilometer östlich der heutigen Hauptstadt Bra-

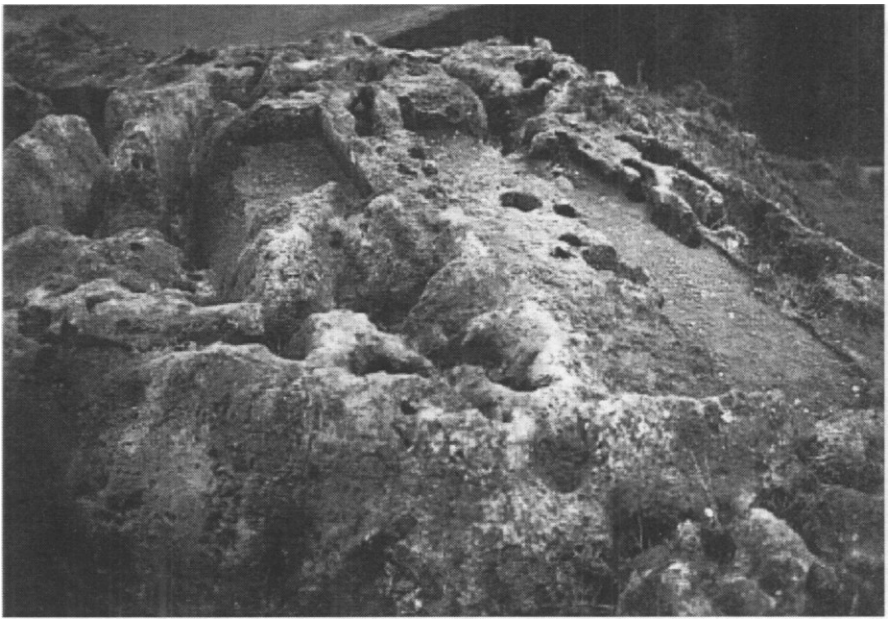
Schlacke

tislava, in der Nähe der Stadt Trnava, breiten sich auf dem Hügel Molpir Ruinen einer uralten Stadt aus, die die Archäologen vor große Rätsel stellt, weil sie Verglasungen durch große Hitzeeinwirkungen zeigen. Die Ruinen hat man, aufgrund der Funde, die nach der Cl4-Methode untersucht wurden, auf den Zeitraum der 1. Hälfte des -7. Jahrhunderts bis zur 2. Hälfte des -6. Jahrhunderts, auf den Beginn der „Eisenzeit", in die Hallstattzeit, datiert.

Schlacke

Jurik schreibt: *„Aber woher hatten sie* (die Angreifer) *die Kraft, ein mächtiges Gebäude wie Dominosteine in die Weite zu schleudern und die Steinplatten infolge einer großen Hitze schmelzen zu lassen? (...)*

Es ist meine vorsichtige Vermutung von Eingriffen einer hochentwickelten Technologie, gegen die die Einwohner sich zu verteidigen versuchten und dabei scheiterten. Der Angriff erfolgte demnach wahrscheinlich von oben (aus der Luft - da keine Kampfspuren an den äußeren Wällen vorhanden sind) und legte die Stadt in Schutt und Asche. Dies würde die Massenflucht der Bewohner erklären, die in Panik alles liegen ließen, und deren Furcht enorm groß gewesen sein musste, wenn sie nicht mehr zurückkamen, um ihr Hab und Gut abzuholen und ihre Toten zu bestatten. ". Wenn sie überhaupt flüchten konnten.



Steinverglasungen in Cuzco (Peru). Ursache unbekannt.

Tunnelsysteme und unterirdische Fluchtanlagen

Ich denke, dass die Verfolgungsjagden über längere Zeiträume hinweg stattfanden. Die Flüchtlinge müssen sich dessen auch von Anfang an bewusst gewesen sein, denn man findet auf allen Kontinenten teilweise weitläufig angelegte unterirdische Tunnel und Höhlensysteme, die man eigentlich nur als Fluchtanlagen bezeichnen kann. Genauso könnte es sich auf dem Mars zugetragen haben, dass die Angegriffenen unterirdische Tunnelsysteme angelegt hatten, um sich darin zurückziehen zu können, die von unseren Astronomen als „Marskanäle" gesehen und gedeutet wurden [siehe „Planet Mars"].

Ohne hier detailliert auf die einzelnen irdischen Anlagen einzugehen, dürften wohl die unterirdischen Städte in Kappadokien in der Türkei am bekanntesten sein, beispielsweise Derinkuyu. Rund um die Welt sind Tunnelanlagen und unterirdische Schutzbauten bekannt. Allen gemeinsam

ist, dass es sich um gut ausgebaute unterirdische Anlagen handelt, die aus teilweise saalähnlichen Räumen bestehen, die durch Tunnelsysteme untereinander verbunden sind. Und viele der Anlagen sehen aus, als seien sie mit laserähnlichen Hochleistungsgeräten angelegt worden. Eine offizielle Erklärung gibt es dafür bisher nicht.

In Amerika finden sich Tunnelsysteme, die teilweise hunderte von Kilometern kerzengerade selbst durch massiven Fels führen und die bei ihrer Entdeckung zunächst den Maya oder Inka zugerechnet wurden, nur weil diese Völker einst dort lebten. In Peru in der Nähe von Otuzco befindet sich ein hundert Kilometer langer Tunnel, der sich unter dem Meeresspiegel fortsetzt. Weitere Tunnelsysteme wurden unter der Festung von Sacsayhuaman (Peru) oder in Ägypten gefunden. Weitere gut ausgebaute unterirdische Anlagen fand man u.a. in San Augustin (Kolumbien) oder Cholula (Mexiko). Und ob das weit verzweigte strategische Tunnelsystem in den USA erst in jüngster Zeit angelegt worden ist, oder ob die US-Streitkräfte schon vorher vorhanden gewesene Tunnel nutzen, bleibe dahin gestellt. Darüber hatte ich mir schon 1998 Gedanken gemacht, als ich verglich, wie lange die modernste Tunnelfräse der Welt für den damals im Bau befindlichen Hamburger Elbtunnel benötigte, und diese Zeit auf das strategische Tunnelsystem der Vereinigten Staaten umrechnete. Wobei ich zu dem Ergebnis kam, dass die Zeit, welche zum Bau der Tunnel zur Verfügung stand, nicht einmal annähernd dafür ausgereicht haben dürfte.

Die Wenigsten wissen, dass auch Deutschland untertunnelt ist wie ein Schweizer Käse. Allerdings sind die hier vorhandenen Anlagen (meist „Erdställe" genannt) in ihren Größendimensionen eher bescheiden. Die häufigste Erklärung der Archäologen ist, es handele sich dabei um Tunnelröhren aus dem Mittelalter, was für eine große Zahl dieser unterirdischen Gänge wohl auch zutreffen mag. Es bleiben jedoch erdrückend viele Tunnel und Gänge übrig, die so einfach nicht zu erklären sind. Meist werden sie nach ihrer Entdeckung gleich wieder zugemauert, „damit sich niemand darin verirrt und vielleicht verschüttet wird".

Warum Sollen unsere Vorfahren eigentlich Unmengen von Ausweich-

möglichkeiten unter die Erde angelegt haben, wenn keine Bedrohung von außerhalb vorhanden war? (Die mittelalterlichen Fluchtwege aus Burgen, Klöstern und unter Stadtmauern einmal ausgenommen). Man braucht sich nur unsere jüngere Geschichte anzusehen, um festzustellen, dass in einem Kriegsfall immer unterirdische Tunnelsysteme und Schutzräume angelegt wurden (Beispiele: Vietnamkrieg: weitverzweigte Tunnelsysteme des Vietkong; 2. Weltkrieg: weitverzweigte unterirdische Bunkersysteme in den Alpen). Und auch in sogenannten Friedenszeiten haben die USA ihre Staaten kreuz und quer mit unterirdischen Anlagen, sogar ganzen Städten, ausgebaut [Jonathan May: „Underground"].

Teil 2

Wie sieht die Wissenschaft die Entwicklung seit dem Zeitpunkt „Null"?

Es ist selten, dass ein Mensch weiß,
was er eigentlich glaubt.
(Oswald Spengler)

Der Urknall

Heute sind sich die Wissenschaftler darüber einig, dass unser Universum mit allen Galaxien in Sekundenschnelle durch eine unbeschreibliche, heftige Explosion, den sogenannten Urknall („Big Bang"), entstand. Diesen Zeitpunkt der Entstehung unseres Universums datiert man allgemein auf 15 bis 18 Milliarden Jahre zurück. Praktisch aus dem Nichts sollen auf diese Weise Milliarden und Abermilliarden von Galaxien entstanden sein. Unvorstellbar?

Eine Entdeckung amerikanischer Astronomen stellt dieses ganze Weltbild jedoch in Frage. Sie entdeckten nämlich schon Anfang 1990 einen riesigen, zusammenhängenden Galaxienhaufen von mehr als 1,5 Millionen Lichtjahren Länge und 600 Millionen Lichtjahren Breite, bei 50 Millionen Lichtjahren Dicke, den sie „Große Wand" nannten. Und die 15 bis 18 Milliarden Jahre seit dem Urknall dürften kaum ausgereicht haben, um derart großräumige Strukturen im Weltall zu erzeugen.

Aber die „Big-Bang-Theorie" besteht weiter.

Die Entstehung unseres Sonnensystems

In der Schule haben wir es gelernt, und auf diese Theorie hat sich die Wissenschaft nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand geeinigt:

In der Frühzeit unseres Sonnensystems, vor etwa fünf bis sechs

Milliarden Jahren, bildete sich allmählich, durch Kondensation aus einer Wolke aus Gas und Staub, einer sogenannten Dunkelwolke, unsere Sonne. Hauptbestandteile dieser Materie waren Wasserstoff und Helium. Vor rund 4,7 Milliarden Jahren bildeten sich aus den Restbeständen dieser Nebelmaterie die einzelnen Planeten und der Asteroidenring zwischen Mars und Jupiter. Bis sich das Planetensystem stabilisiert hatte, vergingen weitere Millionen und Abermillionen Jahre.

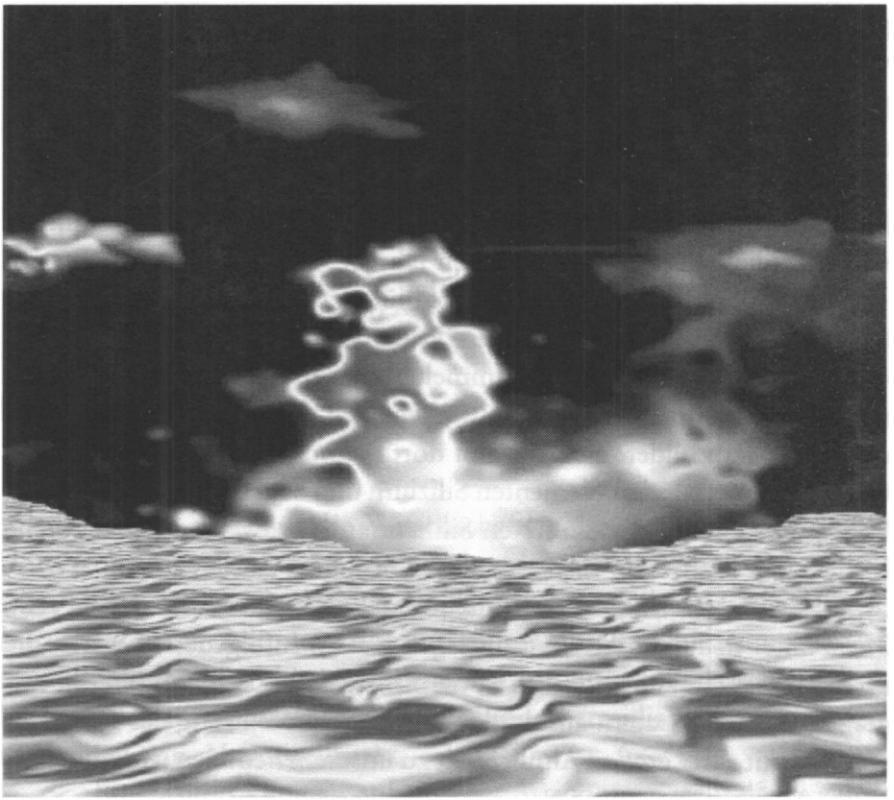
Während der allmählichen Abkühlung des Erdkernkörpers ordneten sich die Grundstoffe der Erde im Prinzip nach ihrem spezifischen Gewicht: die schwersten Elemente sammelten sich im Erdinneren. Sie wurden nur durch Eruptionen oder Katastrophen nach außen geschleudert. Uber dem Erdinnern bildete sich aus den dort befindlichen Grundstoffen ein Gesteinsmantel aus den Elementen Silizium und Sauerstoff (= Kieselsäure, Quarz; SiO,). Über diesem festen Silikatmantel schwebten beträchtliche Mengen der leichtesten Elemente in gasförmigem Zustand.

In diesem frühen Abschnitt soll die Leuchtkraft der Sonne etwa 25 % unter dem heutigen Wert gelegen haben. Infolgedessen waren die inneren Planeten kühler als heute, die Erde war trocken und übersät mit großen Einschlagkratern aus der letzten Phase der Bildung des Planetensystems, mit einer großen Ähnlichkeit zu unserem heutigen Mond. Unser heutiger Planet war ein toter Gesteinsbrocken ohne Atmosphäre.

Nach Meinung anderer Wissenschaftler habe die Sonne in diesem Zeitraum jedoch bis zu tausendmal stärker im UV-Bereich gestrahlt als heute.

Die Erde: Wasser, Atmosphärenbildung und das Problem: Wie entstand das erste Leben?

Das Entstehen der Atmosphäre wird üblicherweise dadurch erklärt, dass Gase aus den Gesteinen der Erdkruste ausströmten (‚Ausgasung"), in deren Mineralien sie enthalten waren. Dies könnte beispielsweise durch vulkanische Aktivitäten geschehen sein. Diese Luft, so nimmt man an, habe vorwiegend aus molekularem Wasserstoff bestanden, mit geringen



Mengen von Wasserdampf, Methan und Ammoniak. Sauerstoff sei überhaupt nicht vorhanden gewesen.

Wenn jedoch der uns zugängliche Teil der Erdrinde zu 47 % aus Sauerstoff besteht, dann muss bei einer ‚Ausgasung" zwangsläufig Sauerstoff mit freigesetzt worden sein. Diese Theorie ist also in sich widersprüchlich.

Durch die allmähliche Abkühlung der Erde im Laufe der Zeit konnte der Wasserdampf zu Wolken kondensieren. Diese wiederum erzeugten jahrhundertelange Wolkenbrüche, die im Laufe der Zeit Meere bildeten, die sogenannte Ursuppe. So sei das Wasser auf unserem Planeten entstanden, lautet die gängigste Lehrmeinung.

Eine andere Theorie besagt, dass die Uratmosphäre aus Wasserstoff,

Stickstoff und Sauerstoff bestanden habe, mit Verunreinigungen aus Argon, Helium usw. Durch Vulkanausbrüche sei Kohlendioxid, Schwefeldioxid u.a.m. in die Atmosphäre ausgestoßen worden. Solange die Temperaturen über 400° C lagen, konnte sich kein Wasser bilden. Erst ab dem kritischen Punkt von 374° C sei mit einer gewaltigen Explosion die Verschmelzung von Wasserstoff und Sauerstoff vor sich gegangen, als dessen Ergebnis überhitzter Wasserdampf in der Lufthülle zurückblieb.

Durch solare UV-Bestrahlung in Verbindung mit Blitzen - in dieser ungastlichen Urwelt sollen sich die Gewitter gegenseitig abgelöst haben - und dem Treibhausklima zwischen plus 70 - 90° C sollen sich in dieser Atmosphäre die ersten Lebensbausteine, Aminosäuren-Moleküle, gebildet haben, die dann in das Wasser fielen, worin sich bald darauf Nukleinsäuren und Eiweiße entwickelten. So geschehen vor vier Milliarden Jahren.

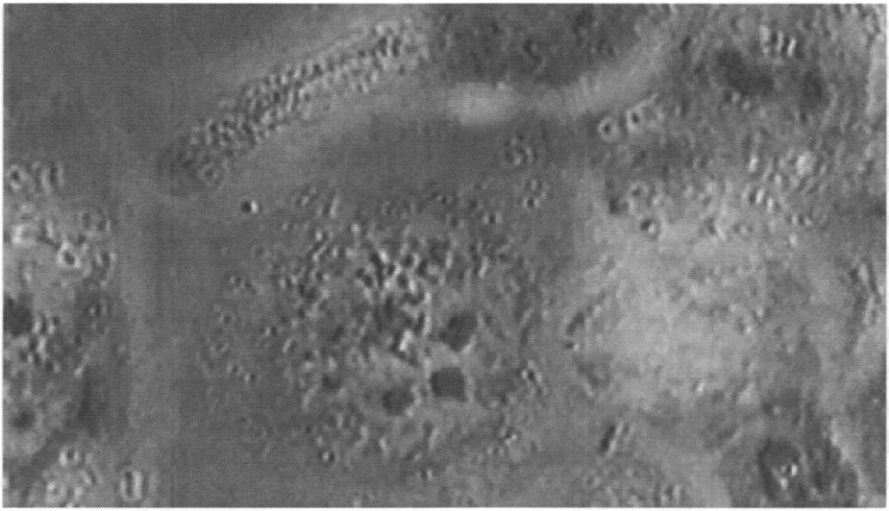
Heute kann das Phänomen der Bildung erster Lebensbausteine in jedem kleineren Labor nachvollzogen werden. Bereits 1953 zeigte der amerikanische Chemiker Stanley Miller, dass sich bis zu drei Prozent Aminosäuren bilden, wenn man eine Mischung von molekularem Wasserstoff (H_2), Methan (CH_4), Wasser (H_20) und Ammoniak (NH_3) eine Woche lang kontinuierlich mit Funkenblitzen beschießt. Im einzelnen identifizierte Stanley Aminosäuren, Hydroxysäuren und Karbonsäuren, entstanden aus den Vorläufern wie Blausäure und Formaldehyd.

In jüngerer Zeit erhielten der Chemiker *C. Ponnamperuma* aus Ceylon und seine Kollegen durch Bestrahlen ähnlicher Mischungen mit einem Elektronenstrahl etwa 0,1 % von einigen Bestandteilen der Nukleinsäuren.

Andere Wissenschaftler behaupten, sie hätten Spuren von Zuckerarten in ähnlichen Experimenten hergestellt.

Diese Theorien haben nur alle einen Haken: der Polymerchemiker *Prof. Bruno Vollmert* aus Karlsruhe wies darauf hin, dass in einem System, das sich im chemischen Gleichgewicht befindet, die im Wasser entstehenden Nukleinsäureketten durch Wassermoleküle schnell wieder gespalten werden.

Der Münchner Chemiker *Günter Wächtershäuser* stellte folgende Hypothese auf: Den Schritt zur biologischen Evolution soll Eisensulfid



und Schwefelwasserstoff ermöglicht haben. Seiner Ansicht nach sei das Leben in einer heißen, schwefelhaltigen Quelle entstanden. Wächtershäuser belegt seine Hypothese damit, dass bei einer Reaktion von Eisensulfid mit Schwefelwasserstoff nicht nur Pyrit und Wasserstoff entsteht, sondern auch Energie frei wird. Diese Energie habe den Vorläufern der Organismen zur Verfügung gestanden, so dass sie aus anorganischem Sauerstoff organische Moleküle produzieren konnten. Somit seien die ersten Lebensformen auch nicht auf irgendeine Ursuppe angewiesen gewesen. Sich bildende Biomoleküle seien im Augenblick ihrer Entstehung über ihre negativ geladenen Gruppen an die positiv geladene Oberfläche des Pyrits gebunden worden. Somit habe es kein spontanes Zusammenlagern schon vorhandener Biomoleküle gegeben, sondern selbständiges Wachstum einer organischen Schicht auf einer schützenden mineralischen Oberfläche.

Diese These könnte durch die Erforschung der Archaebakterien gestützt werden, denn einige dieser Mikroben leben in heißen Schwefelquellen bei Temperaturen, die kein anderer irdischer Organismus überlebt.

Frage: Wie kann sich Wasser, egal ob im All oder auf der Erde, ohne das Vorhandensein von Sauerstoff bilden? Wasser besteht bekanntlich aus zwei

Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff (H_20). Wir haben gelernt, dass Sauerstoff durch chemische Prozesse in Pflanzen entsteht, von diesen also produziert wird. Und nun sollen solche große Mengen Sauerstoff, wie sie zur Erzeugung der Meere nötig waren, „ausgegast" worden sein? Oder wo sind die riesigen Pflanzen, die im All den Sauerstoff produzieren?

500 Millionen Jahre vergingen, bis sich mit dem Beginn des Archaikums aus den einzelnen Bausteinen Mikroplasma entwickelt hatte. In die Zeit 3,5 Milliarden Jahre zurück weisen australische Warawoona-Sedimente und die südafrikanischen Onverwacht-Sedimente, die Reste früherer Lebensformen enthalten. Auf Grönland in den Isua-Sedimenten entdeckte man mögliche Spuren vergangenen Lebens, die noch etwa 300 Millionen Jahre älter sind. *Hans D. Pflug,* Professor am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Gießen, nimmt an, dass es sich um Reste von Cyanobakterien handele.

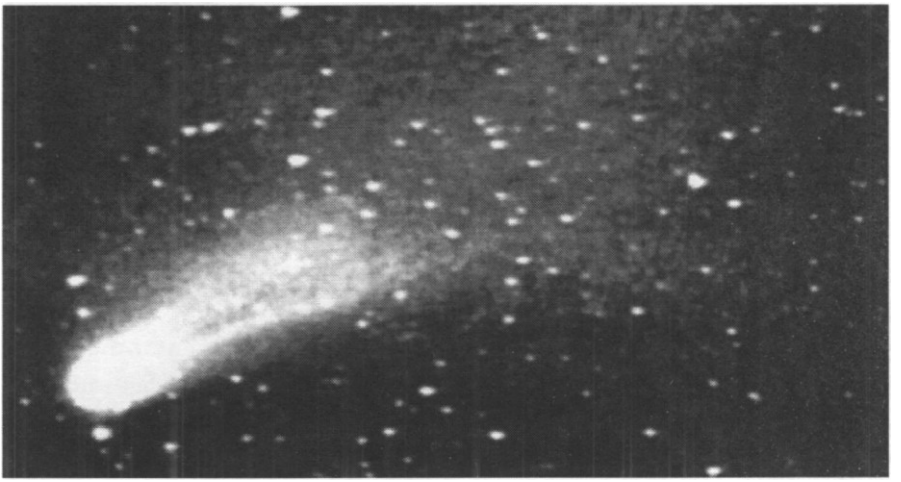
Der Paläontologe *William Schopf von* der Universität von Kalifornien in Los Angeles fand im Jahre 1980 in Westaustralien fossile komplexe Mikroben, sogenannte Stromatolithen, die er 3,4 Milliarden Jahre zurück datierte. Dies sind die glaubhaft ältesten Lebensspuren auf unserer Erde, die wissenschaftlich anerkannt werden. Die Entwicklung von primitiven Lebensformen aus einer Art präbiotischem Material muss also bereits in dem Zeitraum vor etwa 4,5 bis 3,5 Milliarden Jahren stattgefunden haben.

Erste Formen entwickelten dann vor etwa 2,5 bis drei Milliarden Jahren die für die Atmosphärenentwicklung so wichtige Fotosynthese.

Eine weitere Theorie

Die beiden Wissenschaftler *Fred Hoyle* und *N. C. Wickramasinghe* vertreten allerdings eine gänzlich andere Meinung über die frühe Entwicklung der Erdatmosphäre und die ersten Lebensbausteine.

Sie errechneten, dass nach obiger These auf der Erde sehr viel mehr Wasser sein müsste, denn wenn schon das Wasser aus Gesteinen ausgasen würde, dann nahezu ohne Rest. Seine Theorie besagt nun, das Wasser sei

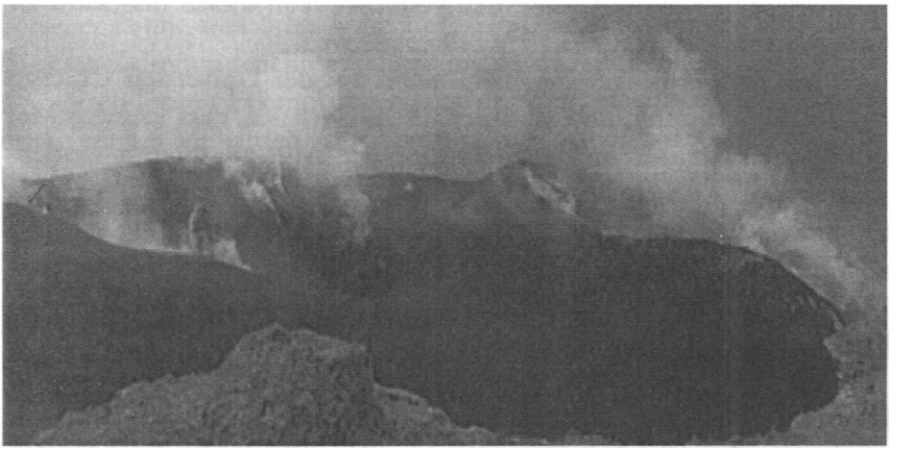


Komet Bradfield 1987. Träger und Verbreiter des Lebens?

in Form von Kometen auf die Erde gelangt. Kometen seien „schmutzige Schneebälle" - seit 1986 durch Untersuchungen von Weltraumsonden an Kometen bestätigt. Dieser Beschuss aus dem All mit Eis-Kometen habe nach Fred Hoyle mehrere hundert Millionen Jahre gedauert, bis sich ganz allmählich erste Meere bildeten.

Ihrer Meinung nach habe die Uratmosphäre weitgehend aus Kohlendioxid und Wasserdampf bestanden. Allerdings setzen auch sie Wasserdampf (= $H_2 0$) voraus. Fred Hoyle argumentiert weiterhin, dass sich die Erdatmosphäre nicht durch Ausgasen entwickelt habe, sondern durch äußere Einflüsse, beispielsweise durch Kometen- und Meteorabstürze auf die Erde, bis sich durch die ständige Neuzufuhr von Kohlendioxid ein Kohlendioxiddruck von vielen Atmosphären aufgebaut habe, durch den die Klimaverhältnisse sich drastisch von Kälte und Trockenheit zu Hitze und Feuchtigkeit (Treibhauseffekt) veränderten.

Das Kohlendioxid sei schließlich langsam im Bodengestein gebunden worden. Im gleichen Maß, wie der Druck des atmosphärischen Kohlendioxids nachgelassen habe, sei die Temperatur auf der Erdoberfläche gesunken.



Laut Hoyle deute vieles darauf hin, dass sich die Temperatur auf der Erdoberfläche erst vor etwa einer Milliarde Jahren auf unter 50° C abgekühlt habe, denn erst da zeigen sich die ersten sogenannten eukaryotischen Mikroorganismen. Komplexere Lebensformen dürften sich auf der Erde erst sehr spät entwickelt haben, weil anfangs die Temperatur zu hoch gewesen sei. Die ersten Lebensbausteine hätten sich nicht selbständig auf der Erde entwickelt, sondern seien durch eine „Impfung" der Urerde aus dem All mit Kometen und Meteoriten auf die Erde gekommen.

Organische Substanzen in Meteoriten und Kometen

Die Theorie von der „Impfung" der Erde durch organische Materie aus dem All hatte bisher nur den Pferdefuß, den die Wissenschaft entgegenhielt, dass alle organische Verbindungen bei Temperaturen von mehr als 10.000 Grad, die beim Aufprall eines Meteoriten auf die Erde entstehen, zerbrechen würden.

Nun fanden sich jedoch in zwei Meteoriten, die 1950 und 1969 in den USA und in Australien niedergingen, gleiche Gruppen von 18 Aminosäuren, die auch den irdischen Bausteinen des Lebens entsprechen. Im „Murchison-Meteoriten" konnten 1986 weitere 18 Aminosäuren identifiziert werden, wodurch sich die Zahl der eindeutig bestimmten Aminosäuren im „Murchison-Meteoriten" auf 55 erhöhte. Weitere 19

Bausteine dieser Stoffklasse werden vermutet. Von diesen insgesamt 74 Aminosäuren kommen nur 19 auf der Erde vor.

Der Astrochemiker *Edward Anders* von der Universität Chicago vertritt die Meinung, dass es durchaus möglich sei, dass kleinere Meteoriten beim Eintritt in die Erdatmosphäre sanft abgebremst werden, ohne sich allzu stark zu erhitzen. Diese Kometen-Krümel dürften jedoch nicht schwerer sein als ein Tausendstel Gramm. Die Summe dieser „sanft gelandeten" organischen Materie schätzt Anders auf zwanzig Gramm pro Quadratzentimeter Erdoberfläche, die sich in einigen hundert Millionen Jahren angesammelt haben könnten.

Mit Hilfe der europäischen Raumsonde „Giotto" konnte man im Jahre 1986 Nahaufnahmen und Messungen vom Halleyschen Kometen erhalten, wobei es sich herausstellte, dass die Oberfläche des Kometen wahrscheinlich von einer Kruste aus organischen Molekülen bedeckt ist.

Was sind Meteoriten?

Meteoriten sind Gesteins- oder Metallkörper, von denen man annimmt, dass sie überwiegend aus dem Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter stammen, aber durchaus auch aus dem interstellaren Raum kommen können. Es werden drei Arten von Meteoriten unterschieden:

- Eisenmeteoriten
- Steinmeteoriten
- Stein-Eisenmeteoriten.

In den sogenannten „kohligen Chondriten" aus der Gruppe der Steinmeteoriten fand man Körper, die Mikrofossilien sehr stark ähneln. Der Kohlenstoffgehalt liegt bei dieser Sorte Meteorit zwischen 0,2 und 5 Prozent.

Die beiden Forscher *G. Claus* und *B. Nagy* fanden in einigen kohlenwasserstoffhaltigen Chondriten im Jahre 1961 algenähnliche Strukturen in der Größe von einem tausendstel bis zu einem hundertsten Millimeter. Es waren über 1700 Teilchen pro Millimeter Probe. Nach Meinung der

Forscher könne sich diese hohe Konzentration nur in einer über einen längeren Zeitraum feuchten Umgebung entwickelt haben.

Nach letzten Erkenntnissen liegt das Durchschnittsalter der Meteoriten bei 4,6 Milliarden Jahren, also etwa gleichaltrig wie die Erde. Das Beweist, dass die Lebensbausteine älter als die Erde sind und sich bereits früher entwickelt haben müssen.

Leben in interstellaren Staubwolken

Der Paläontologe Prof. Dr. *Hans-Dietrich Pflug* aus Gießen vertritt die Meinung, dass es über die Natur interstellarer Staubwolken heute einige bemerkenswerte Erkenntnisse gebe. Mit Hilfe spektraloptischer und radioastronomischer Beobachtungen habe man dort bisher bereits über sechzig verschiedene Moleküle identifiziert. Von diesen seien erstaunlicherweise vierzig organischer und nur zwanzig anorganischer Natur.

Moleküle im All werden seit 1937 nachgewiesen. Sir Fred Hoyle ist davon überzeugt, dass unsere Galaxis von sogenannten Lebenswolken nur so wimmele, wie er durch ausgiebige Beobachtungen festgestellt habe.

Das alles legt die Annahme nahe, dass das interstellare Universum durchaus keine tote, sondern im Gegenteil eine recht lebendige Welt darstellt. Die Voraussetzung für eine in der Frühzeit der Erde erfolgte „Impfung" bedingt das gesetzmäßige Vorhandensein natürlicher Lebenskeime im Universum, die inzwischen reichlich nachgewiesen worden sind. Bereits 1715 nahm der Franzose *Benoit de Maillet* an, dass „Lebenskeime aus dem Weltraum" auf die Erde gekommen seien. Der schwedische Astrophysiker und Nobelpreisträger *Svante A. Arrhenius* (1859-1927) entwickelte aus dieser Theorie bereits 1907 seine Panspermien-Lehre.

Die Panspermien- (Allbesamungs-) Lehre

Gestützt auf die experimentell nachgewiesene Tatsache der außerordentlichen Widerstandskraft niedrigster Lebewesen, wie beispielsweise gewisser Bakterien und Sporen gegen tiefe Kälte sowie die nachgewiesene Transportmöglichkeit solcher Keime allein durch die Kraft des Strah-

lungsdruckes einer Sonne machte Arrhenius glaubhaft, dass Bakterien lange Zeit hindurch ohne Schaden zu nehmen im Weltraum zu existieren vermögen. Gelängen sie zufälligerweise in den Bereich eines günstige Lebensbedingungen bietenden Planeten, beispielsweise eines sich im Zustand des Präkambriums befindlichen, erdähnlichen Planeten, so würden sich die Lebenskeime ansiedeln, vermehren, verbreiten und höhere Formen im Rahmen der angetroffenen Lebensbedingungen entwickeln. Dass Bakterien tatsächlich im All unter widrigsten Bedingungen überleben können, wurde Anfang 2002 bei Experimenten auf der internationalen Raumstation ISS definitiv nachgewiesen.

Allerdings lässt auch die Panspermien-Lehre die Frage nach der ersten Entstehung des Lebens an sich offen.

Spektakulärer wird die Sache, wenn man sich das Szenarium einer uns grenzenlos überlegenen Zivilisation irgendwo im Weltraum ausmalt, die vielleicht entwicklungsmäßig Millionen Jahre älter ist als wir, und die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Leben an sich über den Kosmos zu verbreiten. Allzu weit fortgeschritten müsste diese Zivilisation gar nicht sein, denn selbst unter unseren heute lebenden irdischen Wissenschaftlern wird ernsthaft diskutiert, wie es möglich sei, Bakterien oder Sporen in Kapseln zu anderen Sonnensystemen zu schicken oder ganze Wolken allein durch den Lichtdruck unserer Sonne auszuschicken, um auf diese Weise mit unseren heutigen technischen Mitteln (!) Leben zu verbreiten.

Warum sollten nicht andere vor uns auf diese Idee der Lebensverbreitung gekommen sein? Man braucht dazu gar nicht die Fantasie mit monströsen Raumschiffen und Uberlichtgeschwindigkeitsantrieben zu strapazieren. Auf die Möglichkeit anderer Zivilisationen wird noch einzugehen sein.

Die Mitentdecker der Doppelhelix (DNS), *Francis H. Crick* und *Leslie E. Orgel*, vertreten die Ansicht, dass es möglich sei, Planeten mit Mikroorganismen zu infizieren. Sie machten dabei folgende Überlegung:

In einer Nutzlast von nur 1000 kg könnten hundert Proben mit Nährlösung enthalten sein. Jede Probe habe 105 Mikroorganismen. Nimmt man an, dass unsere Galaxis einen Radius von 105 Lichtjahren

hat, so könne man innerhalb von 100 Millionen Jahren den größten Teil der Galaxis infizieren, auch wenn das Beförderungsmittel sich nur mit einem Tausendstel der Lichtgeschwindigkeit bewege.

Zur Panspermie-These gibt es natürlich auch Gegenstimmen: So der Professor für Biochemie *Klaus Dose* aus Mainz, der Versuche mit Desoxyribonukleinsäure (DNA) im Hochvakuum vorgenommen hat und dabei herausgefunden hat, dass dieses Erbmolekül bei einem langen Aufenthalt im Vakuum immer weiter zerlegt wird. Es kommt zu Strangbrüchen. Danach könne kein Organismus im Weltraum tausende von Jahren überleben, wie es nötig wäre, den Raum zwischen den Sternen zu überbrücken.

Doch ob sich das Leben auf der Erde entwickelt hat, oder ob sich im All riesige Lebenswolken bildeten (wie sie inzwischen nachgewiesen wurden), die dann die Planeten der Galaxis infizierten, erklärt natürlich nicht das WIE. Irgendwo muss es irgendwann einmal den ersten Lebenskeim gegeben haben.

Pro und Contra für einen „natürlichen" Evolutionsprozess

- Das Leben auf der Erde sei ein einmaliger Zufall, hervorgerufen durch Atome, die Moleküle und Makromolekülketten bildeten. In einer ganzen Reihe von „Zufällen" und physikalischen Wechselwirkungen sei auf diese Weise die DNS und als Folge davon die Zelle entstanden.
- Die Basis der biologischen Evolution sei die Zelle als kleinste lebende Einheit. Der Rest sei Mutation und Selektion, d.h. Veränderung, Auswahl und Anpassung.
- Dieser Vorgang habe sich wegen der irdischen Umweltbedingungen nur hier auf der Erde abspielen können, deshalb müssten außerirdische Lebensformen von ihrem molekularen Grundaufbau her völlig anders geartet sein.
- Die Vorstellung, außerirdische Intelligenzen würden ähnlich wie die Menschen denken und handeln, sei völlig absurd.
- Das Massenwirkungsgesetz lässt die Entstehung von Enzymen in einer sogenannten „Ursuppe" überhaupt nicht zu.

- Die Lehrsätze der Entropie stehen gegen die bisherige Annahme für die Bildung von Proteinen. Da die chemischen Prozesse in der „Ursuppe" reversibel, d.h. umkehrbar, sind, müsse nach diesen Lehrsätzen mehr „Unordnung" als „Ordnung" entstehen.
- Proteine können sich nicht an heißen Kraterrändern gebildet haben, sie wären denaturiert, zerstört worden.
- Die Wahrscheinlichkeit von Makromolekülketten, die sich durch serielle Zufälle zur Zelle gebildet haben, ist statistisch gesehen so unglaublich gering, dass ihre Wahrscheinlichkeit bei Null liegt.
- Die in der angenommenen Ursuppe vollzogenen organischen Reaktionen, die zur Bildung von Enzymen führten, sind reversibel. Eine mühsam-zufällige Entwicklung von Chemikalien zur Zelle ist unakzeptabel.
- Ich sehe die Entwicklung von Lebewesen aus einer ganz anderen Sichtweise, der energetischen, wie ich im Kapitel „Lebensmelodie" dargelegt habe. Alles in unserem Universum besteht aus Energie. Die Unterschiede zwischen sichtbarer und unsichtbarer Energie, zu Materie in allen ihren belebten und unbelebten Spielarten bestehen einzig in der unterschiedlichen Energie-Frequenz, die in unzähligen Variationen und Kombinationen schwingt. Sind die passenden Umstände (durch die entsprechende Schwingungsfrequenz) vorhanden, so entstehen zwangsläufig, bedingt durch die Gesetze der Resonanz, die dazu passenden Lebenskeime, weil sie einfach zu dieser Frequenz dazu gehören. Sie materialisieren. Ändert sich durch irgendwelche Umstände die Frequenz, so ändern sich ebenso parallel die entsprechenden Lebenskeime.

Mikroben und Fossilien

Die ältesten fossilen Mikroben, an Perlenketten erinnernde Zellenschnüre, fand man in Westaustralien und datiert sie 3,5 Milliarden Jahre zurück (die hier verwendeten Jahresangaben entsprechen der offiziellen Datierung).

Bedingt durch eine ständige Weiterentwicklung und Auslese der Natur bildeten sich vor etwa zweieinhalb bis drei Milliarden Jahren die ersten

Blaualgen und Weichtiere, die daran gingen, die vorhandenen Meere zu beleben. Die Pflanzen seien den Tieren immer etwas voraus gewesen, sie seien die ersten gewesen, die sich im Wasser entwickelten, und sie hätten auch zuerst das trockene Festland erobert, lange bevor erste Tiere sich vor etwa 500 Millionen Jahren von der bisher vorherrschenden Kiemenatmung auf die Lungenatmung umstellten.

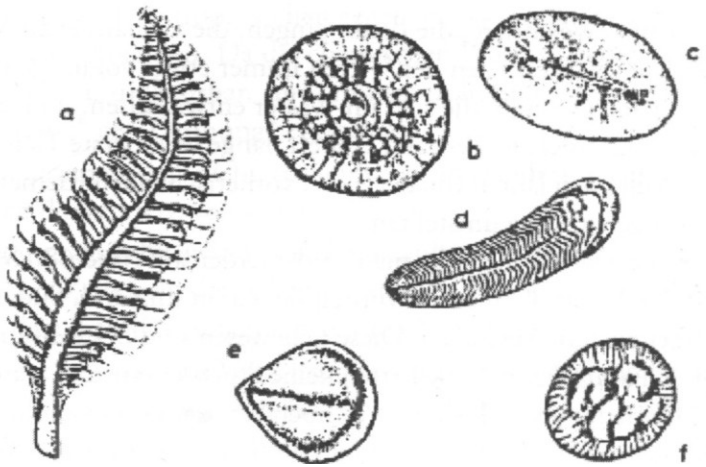
Die ältesten Fossilien, die man fand, werden auf rund 680 Millionen Jahre zurückdatiert. Gefunden wurden sie u.a. in England, Südafrika, Sibirien, aber auch in Australien. Diese Lebewesen sind bekannt unter dem Namen „Ediacara-Fauna". Sie hatten keine Stützskelette und waren bis zu einem Dezimeter groß. Bisher ist es noch strittig, ob es sich hierbei um Vielzeller handelte oder um enorm große, einzellige Organismen. Diese Lebewesen hatten hundert Millionen Jahre Zeit, sich zu entwickeln, denn bis vor 580 Millionen Jahren (im Kambrium) gab es in den irdischen Ozeanen nur wenige ein- oder vielzellige Weichtiere, deren höchste Organisationsform vielleicht mit den heutigen Quallen vergleichbar ist.

Die Ediacara-Fauna

Das schlagartige Verschwinden einer Art und der Ersatz durch eine andere Art wird von der Schulwissenschaft „Faunenschnitt" genannt. Das ist eine geologisch sehr kurze Zeitperiode, in der sich die Pflanzen- und Tierwelt drastisch veränderte.

Die „Ediacara-Fauna" ist der älteste bekannte Faunenschnitt und fand zeitlich an der Grenze zwischen Präkambrium und Kambrium statt, vor etwa 580 Millionen Jahren herkömmlicher Datierung. Dr. *Johannes Fiebag* hat bereits 1988 daraufhingewiesen, dass es bis zu diesem Zeitpunkt nur ein- oder vielzellige Weichtiere gab, bis zur heutigen Quallenform. Diese Lebensform verschwand urplötzlich, und genauso schlagartig traten - außer den Wirbeltieren, die sich erst viel später entwickelten - alle wichtigen Stämme, von denen auch unser heutiges irdisches Leben abstammt, auf, ohne jegliche Vorläufer-Organismen.

Eine ganze Palette von ausgeklügelten Lebensformen, die über rund



Ediacara-Fauna

100 Millionen Jahre auf der Erde nachweisbar ist und sich kontinuierlich weiter entwickelte, verschwand also völlig sang- und klanglos, während genauso schlagartig eine gänzlich anders geartete Lebensform mit allen möglichen Variationen auf unserem Planeten auftaucht - Schwämme, Archäocyathiden, Hohltiere, Korallen, Weichtiere, Würmer, Gliederfüßer (Trilobiten) -, wohlgemerkt: ohne dass zu diesen „neuen" Lebewesen eine Vorentwicklung feststellbar ist. Die neuen Lebewesen hatten nachweislich keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zur Ediacara-Fauna, weil ihre Funktionen völlig andersartig waren. Diese meist mit einem Skelett versehenen Tiere waren urplötzlich da. Es gibt bisher keine Erklärung dafür, wo sie herkamen, noch dazu in diesen Mengen und in diesem Formenreichtum. Man hat fast den Eindruck, sie wären fix und fertig entwickelt auf der Erde ausgesetzt worden. Doch wie heißt es so schön: Die Ediacara-Fauna war ein Experiment der Natur, das schiefgegangen ist...

Die Fossilien erreichten teilweise bereits Dezimetergröße und waren vielzellig aufgebaut, besaßen aber keine Stützskelette. Manche erinnern an Medusen, Oktokorallen, Echinodermen und Würmer, andere sind ganz fremdartig aufgebaut, mit fiedrigstreifiger Oberfläche.

Fiebag meint dazu: *„Entweder war die Ediacara-Fauna ein sehr frühes Experiment außerirdischer Intelligenzen auf der Erde, das nicht zum gewünschten Erfolg führte und daher nach 100 Millionen Jahren ... durch ein neues, später tatsächlich positiv verlaufendes ersetzt wurde, oder die Ediacara-Fauna stellt die eigentliche eingeborene irdische Lebensform des späteren Kambriums dar. Ihre Entwicklung endete jedoch in einer Sackgasse und wurde zu Beginn des Kambriums künstlich durch das gezielte Einsetzen neuer Tierstämme beendet".*

Kann sein, kann nicht sein - mir erscheint der zu überwachende Zeitraum von 100 Millionen Jahren für eine künstliche „Befruchtung" der Erde doch ein wenig zu lang gegriffen. Die Ediacara-Fauna könnte jedoch durchaus die irdische „Original"-Lebensform gewesen sein, die im Zuge von „Terraformierungsvorhaben" durch adäquate Lebensformen ersetzt wurde. Doch auch hierbei stellt sich die Frage, wer denn einen Nutzen daraus ziehen wollte, wenn die Entwicklung neuer Lebensformen auf der Erde bis zum heutigen Standard weitere Jahrmillionen in Anspruch nahm? Vom logischen Standpunkt aus gesehen: Wenn ich einen für meine Lebensverhältnisse unwirtlichen Planeten zum Zwecke der Besiedlung meinen Bedürfnissen anpassen will, so muss dies in einem überschaubaren Zeitraum passieren, damit wenigstens meine Urenkel mit der Besiedlung anfangen können. Es nützt mir nicht viel, wenn dieser Planet vielleicht in einigen Millionen Jahren meinem Standard entspricht (oder auch nicht!), denn ich weiß nicht, ob bis dahin überhaupt noch jemand lebt, der diese Besiedlung durchführen könnte. Und hinzu kommt, dass mir die Kontrolle über das ganze Projekt entgleitet. Ich kann keine Fehlentwicklungen korrigieren. Demgemäß wäre es sinnvoller gewesen, die vorhandene Lebensform durch eine ausgereifte Flora und Fauna zu ersetzen.

Wenn hier eine Korrektur bei den Arten der vorhandenen Lebewesen vorgenommen wurde, dann sieht es eher wie eine Art „Schöpfer"-Eingriff aus, was ja nicht unbedingt auszuschließen ist. Vorstellbar wäre beispielsweise, dass eine intelligente Lebensform, die der unseren in der Entwicklung unvorstellbar weit voraus ist, es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Galaxis korrigierend zu durchstreifen.

Die weitaus größere Wahrscheinlichkeit ist meines Erachtens jedoch, dass die genannten Zeiträume viel zu hoch angesetzt sind. Anstatt in Millionen Jahren sollte man besser und logischer in tausenden Jahren rechnen, wie *Dr. Hans-Joachim Zillmer* sehr überzeugend in seinen Büchern nachgewiesen hat. Schrumpft die Zeitspanne auf nur noch einige tausend Jahre, so wird die ganze Entwicklung plötzlich viel übersichtlicher. Damit würde auch die Wahrscheinlichkeit manipulativer Eingriffe enorm steigen, weil sie für die „Korrektoren" erlebbar werden, also für sie - wie schon gesagt - in einem überschaubaren Zeitraum ablaufen.

Um 500 Millionen Jahre vor unserer Zeit (nach offizieller Datierung) wimmelten die Meere von Leben, hier gab es inzwischen Algen und Tange. Die Erdatmosphäre habe zu dieser Zeit begonnen, sich umzubilden, sagt man. Das reichlich vorhandene Pflanzenleben im Meer habe, wie auch heute noch, enorme Mengen Sauerstoff erzeugt und diesen in die Atmosphäre entlassen. Auch die Pflanzen, die inzwischen das Festland - in Wirklichkeit wohl mehr eine riesige Sumpflandschaft - belebten, halfen kräftig mit, den Sauerstoffanteil der Luft zu erhöhen. Und als die ersten Wassertiere anfingen, Luft zu atmen, sei bereits genug Sauerstoff in der Luft vorhanden gewesen.

Vor 400 Millionen Jahren lebten auf der Erde bereits Brachiopoden, Cephalopoden, Korallen, im Meer die ersten Wirbeltiere (Panzerfische). Skorpionartige Tiere eroberten das Land.

50 Millionen Jahre gingen ins Land, und in dieser Zeit breiteten sich auf der Erdoberfläche, die immer noch größtenteils aus weitläufigen Sümpfen bestand, Urfarne aus. Im Wasser schwammen Neunaugen und Lanzettfische, die ersten Amphibien entwickelten sich.

300 Millionen Jahre ist es her, da waren die Landmassen von Schachtelhalmpflanzen bewachsen, die, so wird gesagt, später zu Steinkohle wurden. Erste Insekten schwirrten durch die Sumpfgegenden, Urmolche krochen durch das Farn- und Schachtelhalmdickicht, und die Fauna habe sich langsam auf Lungenatmung umgestellt. Vor 240 Millionen Jahren sei die Entwicklung so weit fortgeschritten gewesen, dass sich auf dem Festland eine reichhaltige Palette von Palmfarnen und Koniferen etabliert

Quastenflosser, ein lebendes Fossil

habe. Die Meere wurden von einer großen Auswahl von Fischen belebt, und die ersten Reptilien streckten ihre Köpfe in die Luft.

Nach Darwins Evolutionstheorie entwickelten sich auf diese Art und Weise durch Auslese und Weiterentwicklung immer komplexere Lebensformen, durch Selektion und Anpassung an fremde Lebensräume überlebten immer nur die Besten und Widerstandsfähigsten einer jeden Spezies und entwickelten die einzelnen Arten immer weiter. Was in diese Theorie natürlich überhaupt nicht hinein passt, ist beispielsweise der Quastenflosser (Crossopterygier), der nach Darwin eigentlich schon längst ausgestorben sein müsste, um einem weiter entwickelterem Typus zu weichen. Das tut

er aber nicht! Der Quastenflosser kümmert sich nicht um Darwin. Er sieht heute noch exakt genauso aus wie vor über 350 Millionen Jahren, als er erstmals auftrat. Und trotzdem wird anheim gestellt, dieses Wesen sei der Vorläufer der Landtiere gewesen, auf seinen Flossen habe sich eines dieser Exemplare eines Tages an Land begeben. Nun muss man sich nur einmal den Quastenflosser ansehen mit seinen rund 80 kg Lebendgewicht. Im Wasser mögen die biegsamen Flossen hilfreich sein, doch auch hier bewegt sich das Tier nicht auf den Flossen, sondern schwimmend. An Land hätte das Tier absolut keine Chance, sich auch nur millimeterweise zu bewegen. Die weichen Flossenblätter würden unter dem Gewicht des Körpers abknicken.

Und es gibt noch mehr Tiere, die keinen Respekt vor Darwin haben: beispielsweise der Frosch und die Schildkröte. Der Frosch sieht heute - abgesehen von den einigen tausend Variationsarten - genauso aus wie die ältesten Froschfossilen, die immerhin etwa 200 Millionen Jahre alt sind. Auch die Schildkröte hat sich mit heute etwa 250 Arten seit mindestens 200 Millionen Jahren nicht weiterentwickelt und sieht noch so aus wie das älteste bekannte Schildkrötenfossil. Bei ihr gibt es jedoch das delikate Detail, dass ihre Herkunft im Dunkel liegt. Die Schildkröte tauchte irgendwann als fix und fertiges Lebewesen auf. Den Paläontologen ist es bisher nicht gelungen, ein Vorläufer-Lebewesen zu finden, das als Vorfahr der Schildkröte gelten kann.

Auf die Widersprüche von Darwins Evolutionstheorie brauche ich wohl nicht näher einzugehen, dazu gibt es inzwischen brillante Literatur [Ich verweise hier stellvertretend für diese Literatur beispielsweise auf Dr. Hans-Joachim Zillmers Buch „Darwins Irrtum"]. Auch ich habe in „Der Ursprung des Menschen" diese These bereits diskutiert.

Die Temperatur im Primärzeitalter

Ein interessantes Indiz ist das Fehlen von Jahresringen und ruhenden Knospen an den paläozoischen Hölzern. Dies weist auf gleichmäßige tropische Temperaturen ohne jahreszeitliche Klimaschwankungen zu dieser Zeit hin. Im Mesozoikum, dem Sekundärzeitalter, besaßen die fossilen

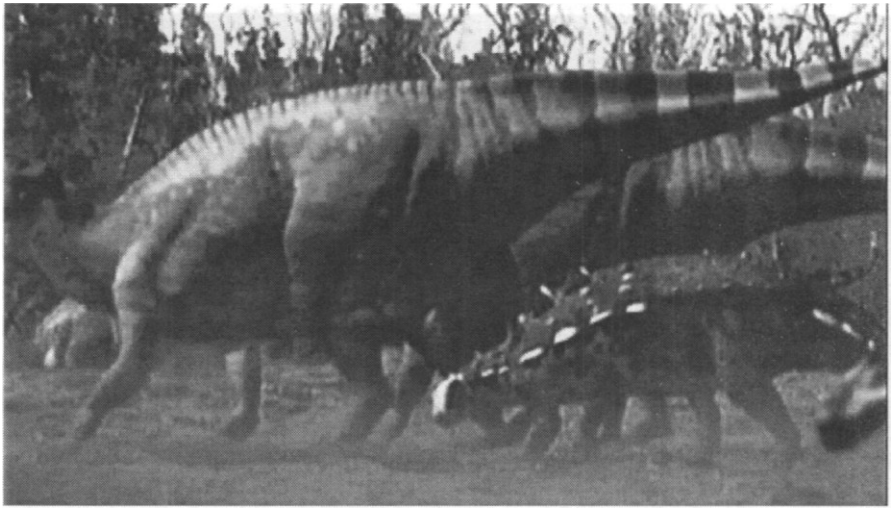
Stegosaurus

Hölzer dagegen bereits scharf ausgebildete Jahresringe, wenn sie auch nicht so stark ausgebildet sind wie die heutigen. Die Sedimente, in denen diese Hölzer eingebettet sind, weisen auf ein warmes, feuchtes Klima von 60 - 73° C hin.

Auch der Sauerstoffgehalt und der Luftdruck der Atmosphäre soll extrem viel höher gewesen sein als heute: vor 80 Millionen Jahren besaß nach Aussage der beiden Wissenschaftler *Gary Landis* (US Geological Survey Denver) und *Robert Berner* (Yale University) die Erdatmosphäre 50 % mehr Sauerstoff als heute. Während der Sauerstoffanteil heute bei rund 21 % liegt, befand sich in der Kreidezeit 32 % Sauerstoff in der Luft. Der atmosphärische Druck war zu dieser Zeit um das Zehnfache höher als heute. Die beiden Wissenschaftler kamen zu diesem Ergebnis, indem sie mikroskopisch kleine Luftbläschen in Bernstein untersuchten.

Umweltangepasste Lebewesen der Superlative

Vor etwa 230 Millionen Jahren, im sogenannten Mesozoikum (Erdmittelalter), tauchten die ersten Saurier auf der Bühne des Lebens auf, neben ersten, rattengroßen Säugetieren. Diese urtümlichen Lebewesen

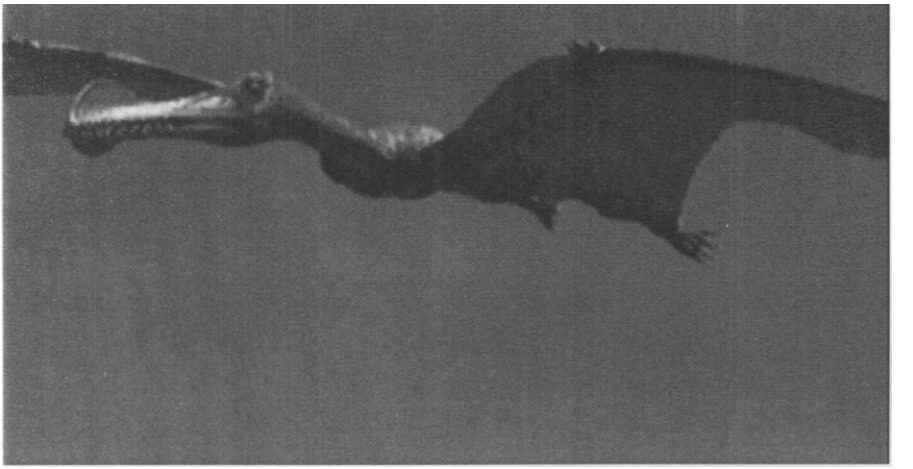


Iguanodon-Herde

entwickelten sich zu Lebewesen von Spatzengröße mit nur wenigen Gramm Gewicht bis zu 80 Tonnen schweren Arten mit 17 Metern Schulterhöhe. Die meisten Saurierarten waren friedliche Pflanzenfresser. Detaillierter auf die einzelnen Saurierarten möchte ich hier nicht eingehen, es gibt diesbezüglich eine Überfülle an Literatur, auch zu den Widersprüchen [Auch hierzu verweise ich auf Dr. Hans-Joachim Zillmer: „Irrtümer der Erdgeschichte"]. Hier nur die wichtigsten Fakten.

Mindestens 200 Millionen Jahre (nach offizieller Lesart) hatten die Saurier auf unserer Erde dominiert. So lange hatte weder vorher noch nachher irgendeine Gattung überlebt, ohne auszusterben oder sich anzupassen und weiterzuentwickeln. Eine der wenigen bisher bekannten Ausnahmen ist der Quastenflosser.

Schon vor rund zehn Jahren kam man nach Untersuchungen zu dem Schluss, dass die Saurier nicht etwa nur Kaltblüter und langsame, träge Lebewesen waren, sondern Warmblüter und ausgesprochen wendig und schnell. Weiterhin lebten sie offenbar in Herden und familienähnlichen Gruppen. Der amerikanische Paläontologe *John D. Horner* fand in Montana in den USA sechzehn Hadrosauriernester mit über fünfhundert zum



Pterosaurier

Teil noch erhaltenen Eiern. Außerdem fand er die vollständigen Skelette von erwachsenen Tieren. Nach Auswertung seiner Funde kam er zu dem Ergebnis, dass die in Montana gefundenen Exemplare eher vogelähnliche Wesen gewesen seien, warmblütige Tiere mit einer konstanten Körpertemperatur.

Die Weibchen umsorgten fürsorglich ihre Jungen, ganz ähnlich, wie es heute hochentwickelte Säugetiere tun, im Gegensatz zu kaltblütigen Reptilien, die ohne elterlichen Schutz aufwachsen. Die Saurier aus Montana brüteten, ähnlich wie Flamingos, in großen Kolonien und lebten mit einem hohen sozialen Empfinden in Herden bis zu zehntausend Tieren. Die Ansatzstellen für Muskeln und Sehnen der Saurier waren sehr stark ausgeprägt, wie Messungen an prähistorischen Knochen zeigten. Somit kann man davon ausgehen, dass diese oft 80 Tonnen schweren Kolosse bis zu 50 Stundenkilometer schnell waren.

Mit den Sauriern endete eine Evolutionslinie schlagartig, genauso wie die Ediacara-Fauna, wenn auch einzelne Saurier bis in jüngere Zeiten überlebt haben könnten. Nach herkömmlicher Wissenschaft war das vor 64 Millionen Jahren, zum Ende der Kreidezeit und am Anfang des Tertiärs.

Zwei Raptaren

Gleichzeitig kam es zur bis heute unerklärlichen, urplötzlichen Entstehung der Laubbäume und anderen Pflanzenarten.

Noch vor 175 Millionen Jahren war die Erdoberfläche mit Nadelholzwäldern bedeckt, in denen sich Riesengürteltiere sowie Land- und Flugsaurier tummelten. Die ersten Urvögel flatterten zwischen den Bäumen. 35 Millionen Jahre später habe man im Wasser Schwämme, Muscheln und Ammoniden entstehen sehen können. Die Sümpfe und Wälder wurden von Beuteltieren, Saurier und den ersten Singvögeln bevölkert.

Die Atmosphärenzusammensetzung war vor 80 Millionen Jahren eine andere als heute. Da der atmosphärische Druck um etwa dem Zehnfachen heutigen Luftdruck entsprach, könnte das die Ursache dafür sein, dass die schweren Flugsaurier überhaupt fliegen konnten.

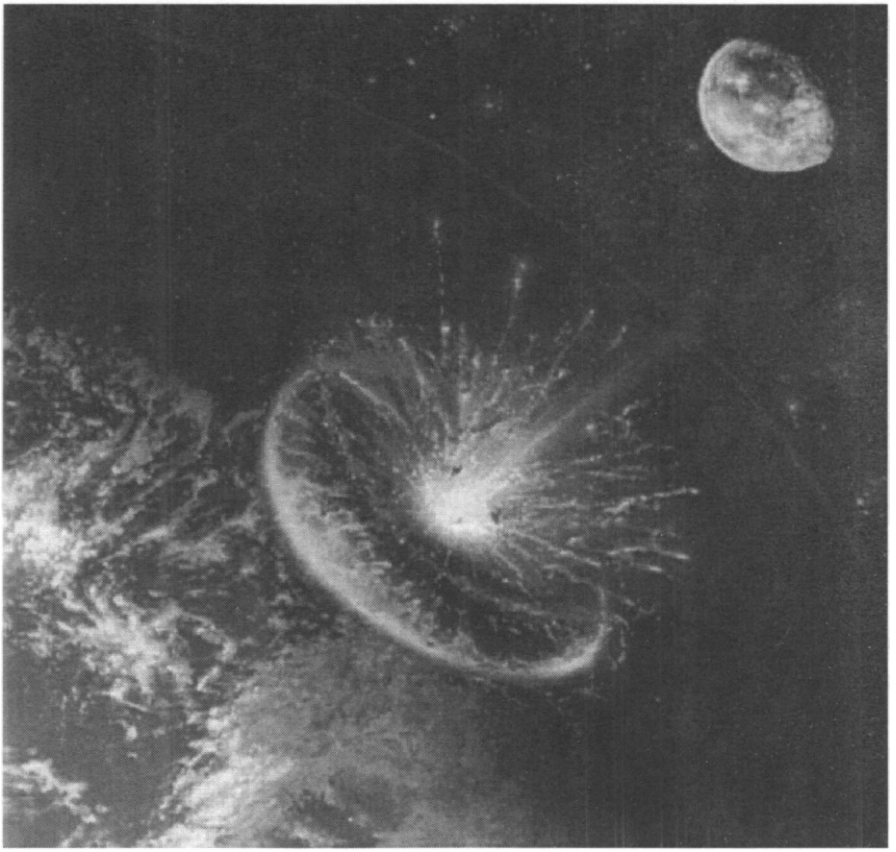
Vor 60 Millionen Jahren entwickelten sich die Säugetiere, und auf dem Festland habe inzwischen der sogenannte Braunkohlewald bestanden. Irgendwann, man nimmt an, vor etwa 15 Millionen Jahren, hätten sich aus den zu diesem Zeitpunkt lebenden Primaten erste affenartige Hominiden entwickelt, und vor etwa acht Millionen Jahren die ersten Affenmenschen,

Allosaurus

das heißt, die ersten intelligent handelnden, affenähnlichen Wesen, die angeblich das Urgeschlecht der heutigen Menschheit darstellten.

Doch immer der Reihe nach: Wir waren bei den Sauriern. Obwohl diese Tiere über 140 Millionen Jahre imstande waren, sich den unterschiedlichsten, wechselnden Lebensbedingungen anzupassen, starben sie vor etwa 64 Millionen Jahren ganz plötzlich, praktisch von einem Tag auf den anderen, aus.

- Als ernst gemeinte Erklärungen gibt es bisher folgende, zum Teil recht kuriose Theorien, die aber allesamt nicht das schlagartige Aussterben der Dinosaurier, der Pterosaurier, der maritimen Reptilien, der Ammoniten und unzähliger Einzeller erklären können, während Säugetierarten von diesem Massensterben ausgenommen waren:
- Das vermehrte Auftreten eierverzehrender Tiere. Dadurch sei die Nachkommenschaft eliminiert worden (Bei allen Saurierarten? Auch bei den Wasserbewohnern? Welche Superräuber sollen das gewesen sein?)
- Die Ausbreitung moderner Blütenpflanzen. Dadurch Ernährungsprobleme mit einhergehender Stuhlverstopfung (Die kurioseste Erklärung,



denn in 140 Millionen Jahren dürfte sich die Vegetation mehrfach geändert haben, ohne dass die Saurier an „Stuhlverstopfung" ausstarben. Auch hier: Das soll bei allen Land- und Wassersauriern, groß und klein, passiert sein? Alle Säugetiere waren davon ausgenommen?)

- Entwicklungsgeschichtliche Uberalterungserscheinungen.
- Viruserkrankungen.
- Hormonerkrankungen. Dadurch zu dicke Eierschalen, so dass die Jungen nicht mehr ausschlüpfen konnten (Da erübrigt sich jeder Kommentar).

Umweltkatastrophen, beispielsweise der Einschlag eines riesigen Meteoriten, dadurch eine Schockwelle in der Atmosphäre rund um die Erde, vermehrte Vulkanausbrüche und Erdbeben. Millionen und Abermillionen Tonnen in die Luft geschleuderter Erde, Gestein und Staubpartikel, in die Atmosphäre geschleudert, konnten innerhalb von nur wenigen Stunden eine totale Verfinsterung des Himmels bewirken, die die Sonneneinstrahlung verhinderten und eine Art „Nuklearer Winter", eine rapide, enorme Absenkung der Temperaturen verursachen. Durch diesen gewaltigen Einschlag könnte durchaus die Erdachse gekippt sein und die Pole sich verschoben haben, während eine enorme Druckwelle um die Erde raste. Dies ist die logischste und schlüssigste Erklärung, lässt aber außer acht, dass nur die großen und kleinen Saurier auf dem Land und im Wasser ausstarben, während die relativ empfindlichen Säugetiere überlebten. Zumindest große Säugetiere, wie die Stammarten der Elefanten, Nilpferde, Nashörner hätten mit aussterben müssen. Hinzu kommt, dass die Gesteine um die fragliche Zeit seltsamerweise keinerlei Spuren eines generellen Klimawechsels aufweisen.
Eine neuere Theorie besagt, dass das Auftreten und Aussterben bestimmter prähistorischer Tierarten wie Mammuts oder Saurier möglicherweise mit der Veränderung des irdischen Magnetfeldes zusammenhängen könnte. So zeigen die Arbeiten der beiden japanischen Forscher Kawai und Rikitake, dass sich die Kraft des irdischen Magnetfeldes während der letzten fünfhundert Jahre um 50 % und seit hundert Jahren um 5 % verringert hat. Die beiden Forscher nehmen an, dass das Magnetfeld bis in zweitausend Jahren auf Null zurück gegangen sein wird, wenn dieses Tempo beibehalten wird. Untersuchungen von Lavagestein ergaben, dass sich das irdische Magnetfeld im Laufe der letzen Millionen Jahre mehrfach umgepolt hat, also auch auf einem Nullpunkt war. Da das irdische Magnetfeld jedoch eminent wichtig für das einwandfreie Funktionieren lebender Zellen ist, könnte hier durchaus ein Zusammenhang bestehen.

Nach neuesten Erkenntnissen stimmen diese Zahlenangaben nicht mehr. Die Veränderung des irdischen Magnetfeldes geschieht wesent-

lich schneller als bisher angenommen. Durch Messungen hat man festgestellt, dass bereits heute angeblich Teile der Erde „umgepolt" sind - wobei ich es mir nicht erklären kann, wie ein Körper wie die Erde nur teilweise umgepolt werden kann.

Die Theorie der Umweltkatastrophe durch einen Meteoriteinschlag wird inzwischen allgemein favorisiert. So wurde inzwischen nachgewiesen, dass einige Elemente, die durch Meteoriteneinschläge entstehen und sich gleichmäßig in der Atmosphäre verteilen, in verschiedenen Erdteilen und -tiefen abgelagert sind. Dies ist zwar ein recht sicherer Beweis für Meteoriteneinschläge, erklärt aber, siehe oben, nicht das Aussterben einer ganzen Gattung.

Dass Saurier nur in tropischen oder subtropischen Breiten gelebt hätten, und dementsprechend nur warme Temperaturen vertragen hätten, wurde von australischen Wissenschaftlern widerlegt. Sie fanden fossile Überreste von kleinen und mittelgroßen Sauriern, die bis zu zwei Meter groß waren und in der Nähe des Südpols lebten. Es wurden drei pflanzenfressende, drei fleischfressende Arten, sowie Flugsaurier und schildkrötenähnliche Reptilien gefunden. Zu der Zeit, als die gefundenen Tiere lebten, vor etwa 130 bis 105 Millionen Jahren, lag die durchschnittliche Temperatur in dem untersuchten Gebiet zwischen geschätzten +5° bis -6° C. Klimatische Veränderungen infolge eines Meteoriteneinschlages können also nicht die Ursache für das Aussterben der Saurier gewesen sein. Also kann man sagen, dass die Saurier die am besten umweltangepassten Lebewesen der Erde waren, sonst hätten sie keine 200 Millionen Jahre lang auf der Erde leben können, ohne sich nennenswert weiterzuentwickeln oder zu verändern. Sie würden auch heute noch leben, wenn, ja wenn sie nicht von einem Tag auf den anderen, vor (offiziell) 64 Millionen Jahren, ausgerottet worden wären.

Es war keine schleichende oder plötzliche Klimaveränderung, der sie sich nicht anpassen konnten. Während ihrer Entwicklungszeit passten sie sich nachgewiesenermaßen mehrmals extremen Klimaveränderungen an, ohne auszusterben. Auch die Theorie mit den dicken Eierschalen, aus

denen die jungen Saurier angeblich nicht mehr herauskamen, zieht nicht. Nach Darwin hätten die widerstandsfähigsten Exemplare überleben und sich trotzdem fortpflanzen müssen.

Warum starben die Saurier so plötzlich aus, warum starben die anderen zu dieser Zeit lebenden Lebewesen, die nicht so widerstandsfähig wie die Saurier waren, nicht mit aus? Wenn es wirklich eine derart große Naturkatastrophe war, dann müssen alle anderen Lebewesen zumindest die gleichen niedrigen Uberlebenschancen gehabt haben.

Ist hier ein Eingriff von außerhalb zu sehen? Das ganze Spektakel erinnert stark an unsere heutigen Methoden, ungeliebte Tierarten zu töten. Es gibt heute in jedem besseren Garten-Zubehörgeschäft Mäuse- und Rattengifte zu kaufen, die nur bei diesen Tieren wirken und ftir andere Tiere, z.B. Vögel, harmlos sind. Wurden auf ähnliche Art und Weise vor 65 Millionen Jahren die Saurier ganz gezielt ausgerottet? Passten sie einem Kolonisator der Erde nicht ins Konzept?

Natürlich kann es sein, dass wir die ganze Geschichte einfach unter falschen Voraussetzungen und mit falschen Augen betrachten. Was, wenn das ganze wissenschaftlich aufgebaute Datierungsgebäude völlig falsch ist?

Was stimmt nicht mit der Datierung?
Sind die Saurier erst vor kurzem ausgestorben?

Dass sich die Wissenschaft schwertut mit ihren Datierungsmöglichkeiten, ist ja inzwischen nichts Neues mehr. Nur - es gibt keine „einwandfreien" Datierungsmöglichkeiten. Alle haben ihre Fehler und Schwächen, so dass oft genug nur geschätzt wird, wann etwas war. So ist man sich auch dahingehend einig, dass die Datierungsmethoden in solche Vergangenheit zwar tausende und zehntausende von Jahren daneben liegen, doch sagt man sich, dass hunderttausend Jahre plus/minus bei Millionen Jahren nicht ins Gewicht fallen.

Klar, das leuchtet ein. Doch wird mir zuviel in das vorgegebene Zeitgerüst hinein gezwängt. Bezüglich der Saurier möchte ich die Zeitangaben

in Frage stellen. Es sind mir ein paar Millionen Jahre zuviel geführt. Die Saurier starben nicht vor 64 Millionen Jahren aus. Dieser Zeitpunkt muss heruntergeholt werden bis auf höchstens ein paar Millionen, denn:

Der Mensch hatte sich nach Ansicht der Wissenschaft erst vor ein paar Millionen Jahren aus einem primitiven Tier entwickelt und könnte dementsprechend keinen Saurier lebend gesehen haben. Da fragt man sich natürlich, woher die ganzen Sagen um Drachen stammen - nicht die christlichen Märchen, die eine Verteufelung des „Draco", des keltischen Wächters, zum Inhalt haben, sondern diejenigen, die von saurierähnlichen Tieren erzählen.

Und wie sieht es mit Beweisen aus? Sind das alles nur Fantasieprodukte, wo Frühzeitmenschen Saurier bildlich dargestellt haben? Nur ein paar Beispiele: auf der ägyptischen „Narmer-Palette" sind zwei Brontosaurier abgebildet. 1920 fand man in Granby, Colorado eine Granitstatuette (wurde in das Jahr -1000 datiert) mit der Einritzung eines Brontosauriers und eines Mammuts. Oder: in Blue Lick Springs in Kentucky wurde in zwölf Fuß Tiefe das Skelett eines Mastodons ausgegraben. Als die Archäologen weitergruben, um weitere Knochen zu bergen, stießen sie drei Fuß tiefer auf die Reste einer früheren Pflasterstraße. Hatten unsere Vorfahren die Straße etwa untergeschoben? Oder war die Straße vor dem Mastodon da?

Ein weiterer schlagender Beweis besteht darin, dass viele der Saurierskelette an der Erdoberfläche liegen oder herausschauen. Wie ist das möglich, wenn ihr Tod doch vor 64 Millionen Jahren stattfand und im Vergleich dazu nur höchstens zweitausend Jahre alte „römische" Bauten unter meterdicken Erdschichten ausgegraben werden müssen?

Ganz abgesehen davon, dass man die durch den eingeschlagenen Asteroiden überall in der Welt verteilte Iridiumschicht (jener Asteroid, durch dessen Einschlag angeblich die Saurier ausgerottet wurden) in großer Tiefe lokalisierte, während der überwiegende (bekannte) Teil der Dino-Skelette an der Oberfläche oder knapp darunter liegt. War jener Einschlag - der ja tatsächlich irgendwann in „grauer" Vorzeit stattfand - für das Aussterben der Dinos verantwortlich, so dürfte kein einziges Skelett oberhalb des Iridium-Horizonts gefunden werden!

Und zu guter Letzt gibt es tatsächlich auch Saurierknochen, die bis heute nicht versteinert sind. Wie ist es möglich, dass sie nach 64 Millionen Jahren noch erhalten sind, ohne zu verwesen? [Auch hierzu empfehle ich die Werke von Dr. Zillmer],

Das Sonnensystem

Der ehemalige fünfte Planet

Zwischen dem Mars und dem Gasriesen Jupiter umkreist unsere Sonne der sogenannte Asteroiden- oder Planetoidenring. Er besteht aus Millionen Gesteinsbrocken, von Staubkorngröße bis zu Brocken von einigen Kilometern im Durchmesser.

Computersimulationen mit allen zur Verfügung stehenden Daten ergaben, dass sich unter gleichen Bedingungen bei der Bildung eines Planetensystems an dieser Stelle angeblich immer ein Trümmerring bilden würde. Dagegen wäre allerdings einzuwenden, ob tatsächlich alle Bedingungen berücksichtigt wurden? Beispielsweise, dass zur Zeit der Bildung unseres Sonnensystems die Planetenkonstellationen eine andere war? Mit Computer-gestützten Berechnungen ist es so eine Sache. Je mehr Daten zur Verfügung stehen, um so genauer wird eine Berechnung. Aber nimmt man dabei nur eine einzige Angabe heraus, kommen ganz andere Ergebnisse zustande.

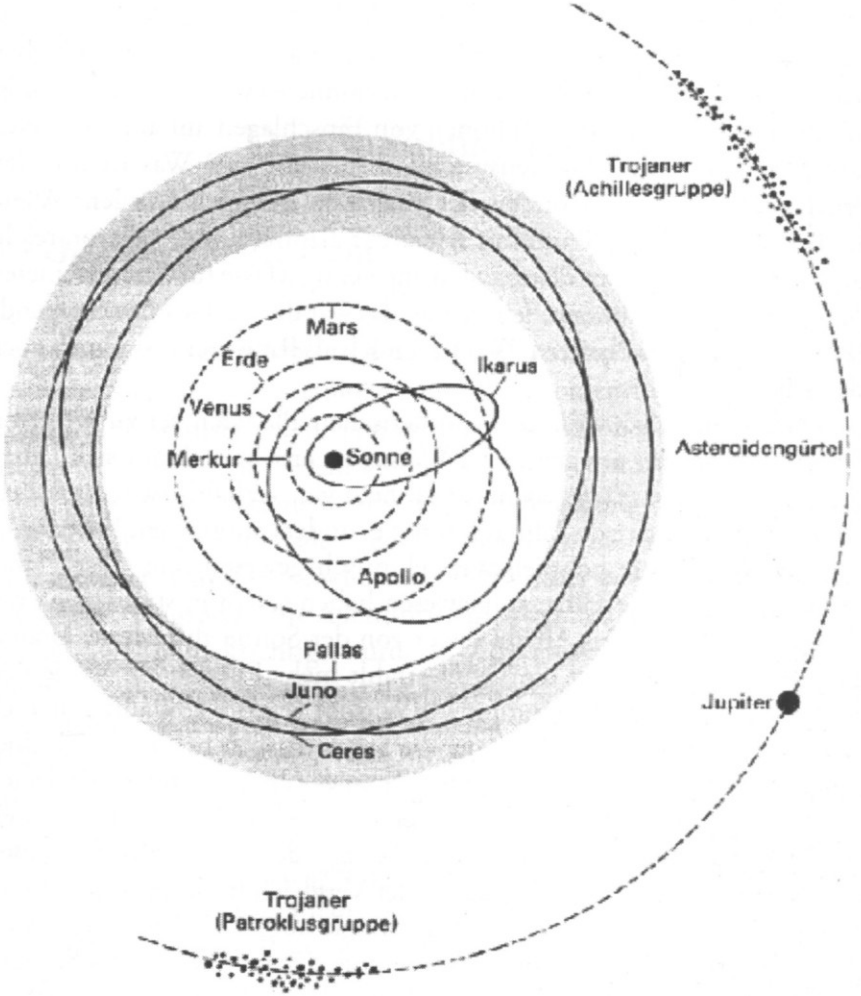
Es gibt immer noch genügend Wissenschaftler, die der Meinung sind, beim Asteroidenring handele es sich um die Überreste des ehemaligen fünften Planeten Phaeton, der durch irgendeine Gewalteinwirkung zerbrochen sei und nun mit seinen Trümmern auf seiner ehemalige« Umlaufbahn einen Ring bildet. Dieser Meinung schließe ich mich an. Die Computersimulation geht von den heutigen Tatsachen aus, doch wer will sagen, wie die planetaren Verhältnisse vor Jahrtausenden oder vor Jahrmillionen waren?

Es wird argumentiert, das vorhandene (!) Gesteinsmaterial würde nicht ausreichen, um einen Planeten zu bilden. Allenfalls könnte es ein Körper von der Größe unseres Mondes gewesen sein. Das vorhandene

Material, ja. Doch was ist mit dem Teil des Materials, der durch die Expansion bei der Zerstörung in alle Richtungen auseinandergetrieben wurde und der inzwischen aus unserem Sonnensystem driftete? Was ist mit dem Material, das die Millionen von Einschlägen auf allen Planeten und Monden unseres Sonnensystems verursacht hat? Was ist mit den Bruchstücken, die zu Monden der einzelnen Planeten wurden? Allein der Bruchstück-Planet Pluto mit seinem „Kartoffelmond" Charon reicht aus, zusammen mit dem Planetoidenring genug Masse für einen kleineren Planeten bilden zu können. Ich meine, das war der weitaus überwiegende Teil des ehemaligen Planeten. Was jetzt noch als Ring kreist, sind nur noch klägliche Reste.

Die Umlaufbahn dieses hypothetischen Planeten sei zu weit von der Sonne entfernt, um genügend Wärme zu erhalten, damit sich Leben entwickeln konnte. Zugegeben, für die heutigen Verhältnisse trifft das zu. Doch vor Millionen von Jahren könnte es anders ausgesehen haben. Die Umlaufbahn könnte beispielsweise elliptisch gewesen sein. Der Planet könnte eigene innere Hitze aufgewiesen haben (Neptun strahlt die dreifache Energiemenge ins All ab, die er von der Sonne aufnimmt. Uranus die zehnfache und selbst die Venus strahlt mehr Energie ab, als sie von der Sonnenbestrahlung aufnimmt). Vielleicht war die Umlaufbahn auch insgesamt näher an der Sonne, oder die Sonne strahlte heißer. Es gibt hier eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Wenn wir einige hundert Millionen Jahre in die Vergangenheit zurück gehen, erscheint es logisch, dass, je weiter wir zurück gehen, die ausgestrahlte Energie der Sonne stärker gewesen sein musste als heute, vergleichbar (jeder Vergleich hinkt zwar) mit einer Batterie, die in neuem Zustand viel Energie abgibt und mit dem Alter sich mehr und mehr erschöpft. Trotzdem gibt es eine Reihe von Wissenschaftlern, die der Meinung sind, die Sonne habe in der Urzeit etwa 25 *% weniger* Energie abgestrahlt.

Es besteht aber trotzdem durchaus eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass vor Millionen Jahren an der Stelle des heutigen Asteroidenringes ein Planet seine Bahn zog, der genug Sonnenenergie erhielt, um Leben zu ermöglichen, während im Vergleich zu diesem Planeten der Mars ein heißer Planet und die Erde im Urzustand total unbewohnbar, ein unwirtlicher, heißer Planet ohne jede Vegetation gewesen sein musste.



Der Asteroidenring zwischen Mars und Jupiter

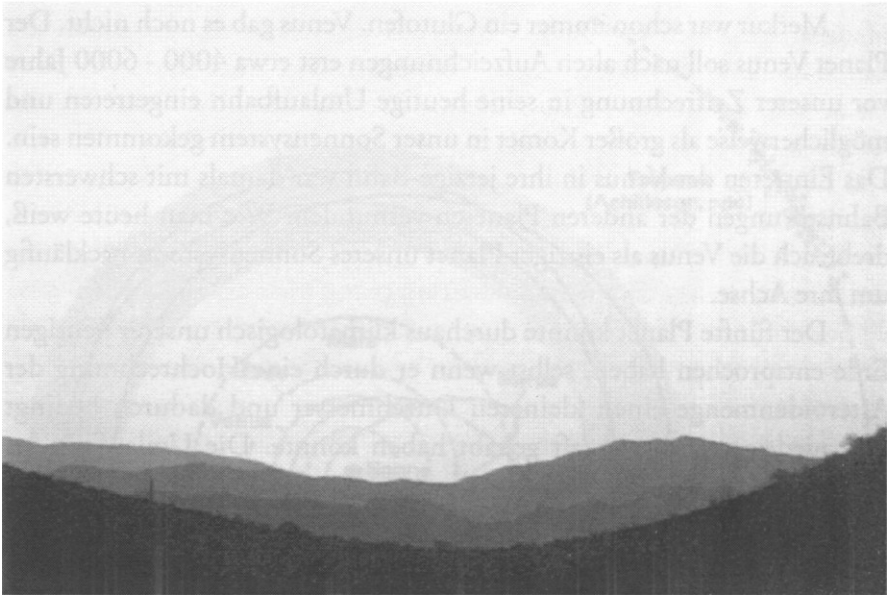
Merkur war schon immer ein Glutofen. Venus gab es noch nicht. Der Planet Venus soll nach alten Aufzeichnungen erst etwa 4000 - 6000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in seine heutige Umlaufbahn eingetreten und möglicherweise als großer Komet in unser Sonnensystem gekommen sein. Das Eintreten der Venus in ihre jetzige Bahn war damals mit schwersten Bahnstörungen der anderen Planeten verbunden. Wie man heute weiß, dreht sich die Venus als einziger Planet unseres Sonnensystems rückläufig um ihre Achse.

Der fünfte Planet könnte durchaus klimatologisch unserer heutigen Erde entsprochen haben, selbst wenn er durch eine Hochrechnung der Asteroidenmenge einen kleineren Durchmesser und dadurch bedingt eine niedrigere Schwerkraft gehabt haben könnte. Die Umlaufzeit des ehemaligen fünften Planeten um die Sonne war zwangsläufig länger als die der Erde, bedingt durch die größere Entfernung seiner Kreisbahn von der Sonne.

Wenn zu dieser Zeit ein Kolonisations-Raumschiff des Ur-Mutter-Planeten der Menschheit irgendwo in der Galaxis unser Sonnensystem erreichte, es vermaß und die Möglichkeiten für eine Besiedlung prüfte, dann konnte es nur einen in Frage kommenden Planeten geben: Phaéton. Und hier könnte durchaus die erste Siedlung der galaktischen Menschheit in unserem Sonnensystem entstanden sein, die sich natürlich dort weiterentwickelte und über den kolonisierten Planeten ausbreitete. So, wie Jahrtausende später ein ominöser Gott den ersten intelligenten Erdenmenschen zugerufen haben soll: *„Seid fruchtbar, vermehret euch und macht euch die Erde Untertan!".*

Systematische Forschungen und die „Terraformierung" der beiden Planeten Erde und Mars über Jahrtausende hinweg könnten (zumindest auf der Erde) für eine Domestizierung des Lebens auf diesem Planeten geführt haben mit dem Langzeitprogramm der zukünftigen Besiedlung.

Ebenso vorstellbar ist es, dass die „Terraformierung" eines Nachbarplaneten wesentlich leichter zu überwachen ist, als wenn Kontrollbesuche über -zig Lichtjahre hinweg stattfinden müssten. Deshalb könnte es sich bei der Phaéton-Kolonie ursprünglich auch ebensogut um eine reine



Überwachungsstation gehandelt haben, deren Aufgabe die Präparierung der Planeten für eine zukünftige Besiedlung war.

Terraformierung von Venus und Mars

Die Planungen, wie man mit den vorhandenen Möglichkeiten heute die Planeten Venus und Mars terraformieren, das heißt, für Menschen bewohnbar machen könnte, liegen schon seit Jahrzehnten bei der NASA fix und fertig in den Schubladen.

Schon mit den heutigen (!) technischen Mitteln ist es möglich, durch die entsprechenden Manipulationen und Techniken innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes von nur 150 bis 200 (!) Jahren den Planeten Venus in eine blühende, lebensfreundliche Welt umzuwandeln, zu „terraformieren". Venus hätte nach Abschluss der Behandlung erträgliche Temperaturen, einen niedrigen Luftdruck und eine Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre.

Derzeit besitzt die Venus nach Angaben der NASA eine Oberflächentemperatur von etwa 500° C und einen Luftdruck von rund 170 bar

(d.i. mehr als das hundertfache des irdischen Luftdruckes in Meeresspiegelhöhe) am Boden sowie eine lebensfeindliche Atmosphäre, die zu 97 % aus Kohlendioxid besteht, mit 1 - 2 % Kohlenmonoxid und sehr wenig Sauerstoff und Wasser, aber daftir mit Schwefelsäurewolken.

Bei dem Mars sieht die Möglichkeit einer Terraformierung ähnlich aus und wäre ebenso in einem Zeitrahmen von rund 150 Jahren machbar. Wohlgemerkt: mit heutigen technischen Mitteln, nicht etwa mit den Mitteln einer Uberzivilisation!

Die Terraformierung eines lebensfeindlichen Planeten sähe bei der Venus im einzelnen vor, zunächst einmal die Treibhausatmosphäre abzubauen, indem man sie abregnet. Dies lässt sich beispielsweise durch das Abblasen von feinstem Staub in die Lufthülle durchführen. Sobald die Dunstglocke sich lichten würde, könnte die überschüssige Hitze in den Weltraum entweichen. Die Abregnung von einfachen Algen in die Lufthülle reicht vorübergehend aus, um auf lange Sicht Sauerstoff in der Atmosphäre zu erzeugen.

Bei dem Planeten Mars liegt das Problem umgekehrt. Es müsste eine Art Treibhausatmosphäre aufgebaut werden, um allmählich die Temperaturen anzuheben. Auch dies kann durch eine gezielte Verunreinigung der Lufthülle geschehen. Sobald sich die Durchschnittstemperaturen über der Null-Grad-Grenze befänden, wäre es möglich, die Dauerfrostvorkommen unter der Marsoberfläche langsam aber sicher aufzutauen. Ist erst einmal Wasser in flüssiger Form vorhanden, ist der Rest ein Kinderspiel. Wie gehabt: erst müssten Algen, später kleinere Pflanzen über der Oberfläche abgeregnet werden. Der Rest ginge praktisch automatisch vor sich.

Im Prinzip ist eine Terraformierung recht einfach und wäre auch in der Durchführung recht billig, im Vergleich zu den zu erwartenden Ergebnissen.

Erinnert das nicht irgendwie an das Ende der irdischen Ediaca-Fauna und das plötzliche überreiche Vorhandensein anderer Lebensformen?

Die Möglichkeit der Kolonisierung unserer Galaxis

Gesetzt den Fall, eine Mutterzivilisation hätte sich entsprechend weit entwickelt, um die bewohnbaren Planeten unserer Milchstraße zu kolonisieren, wie würde dies vor sich gehen und ist es überhaupt möglich? Berechnungen darüber ergeben verblüffende Ergebnisse.

Bereits heute haben sich einige Fachleute darüber Gedanken gemacht, wie eine Kolonisation am effektvollsten verlaufen würde: wellenförmig. Von einem Ursprungsplaneten würde zunächst eine Handvoll Kolonien auf den nächst gelegenen Planeten mit Überlebensfähigkeit errichtet werden.

Von diesen Kolonien aus würden dann weitere Wellen ausgesandt werden, so dass in einer Art Schneeballsystem eine sich immer weiter ausbreitende Wellenfront von Kolonisten ins All vorstoßen würde.

Der Abstand der einzelnen Kolonien würde günstigstenfalls etwa fünfzig Lichtjahre betragen. Das entspricht einer Schätzung der für eine Kolonisation geeigneten Planetensysteme.

Als Höchstgeschwindigkeit für die Raumfahrzeuge zukünftiger Kolonisten kalkuliert man etwa ein Zehntel der Lichtgeschwindigkeit. Somit würden für eine jede Expansionswelle als Reisezeit etwa fünfhundert Jahre benötigt. Am Ziel angekommen, muss eine Erholungszeit einkalkuliert werden, in der die Kolonisten sich auf dem jeweiligen Planeten neu ansiedeln, bis sie zahlreich und stark genug wären *(„...seid fruchtbar und mehret euch...!")*, um neue Wellen von Kolonisten auszusenden. Für die Regenerationszeit würden ebenfalls fünfhundert Jahre ausreichend sein. Somit beansprucht jeder Schritt der sich ausbreitenden Wellenfront etwa eintausend Jahre. Da unsere Galaxis etwa 100.000 Lichtjahre durchmisst, wären nur zweitausend solcher Schritte erforderlich, um die gesamte Ga-

laxis zu kolonisieren. Das würde einer erforderlichen Zeit von nur etwa zwei Millionen Jahren entsprechen! Natürlich wäre diese Zeit beträchtlich länger, als die menschliche Art in ihrer gegenwärtigen Form auf der Erde existiert hat, aber vielleicht nicht so lange, wie eine Hochintelligenz wahrscheinlich bestehen könnte. Es muss keinesfalls unmöglich sein, dass es eventuell Intelligenzen gibt, bei denen die individuelle Lebenserwartung tausend Jahre und mehr beträgt, zumal die Zeit als solche keine konstante Größe darstellt. Ob das auf menschliche Lebewesen auch zuträfe, bleibe dahin gestellt. Bereits heute rechnen jedoch Wissenschaftler mit der technischen Möglichkeit, die Lebenserwartung der Astronauten für weite Raumflüge enorm heraufzusetzen, teils durch Verlangsamung der Lebensabläufe, teils durch genmanipulierte Eingriffe.

Was sind zwei Millionen Jahre Kolonisationszeit im Vergleich zur bisherigen Lebenszeit der Milchstraße? Nach bisherigen Schätzungen bildete sich unsere Galaxis vor 10-25 Milliarden (d.i. 10.000 bis 25.000 Millionen) Jahren, unsere Sonne vor etwa fünf Milliarden (d.i. 5000 Millionen) Jahren. Was sind dagegen zwei Millionen Jahre?

Wenn sich auf einem hypothetischen Planeten in irgend einem Sonnensystem unserer Galaxis einstmals intelligentes Leben entwickelt hatte und eine entsprechende technische (und sittliche!) Reife erreicht hatte, die es ihm ermöglichte, auf eine ökonomische Art Raumfahrt zu betreiben, so liegt es nahe, dass diese Zivilisation, vielleicht auch in Verbindung mit einer drohenden Uberbevölkerung, daran ging, in den Nachbar-Sonnensystemen Kolonien zu errichten und weiterhin, vielleicht mit sogenannten Generationenschiffen, entferntere Sonnensysteme anzusteuern.

Nimmt man die Möglichkeit an, dass die Erde einst aus dem All kolonisiert wurde, sollte man nicht übersehen, dass gut möglich ist, dass die ersten Menschen (Kolonisten) eine ungemein längere Lebensdauer als wir heute hatten. Diese kann sich im Laufe der Zeit, vielleicht bedingt durch die Strahlung unserer Sonne, ungesunde Lebensverhältnisse (falsche, artfremde Ernährung!) für die Kolonisten oder andere irdische Umwelteinflüsse nach und nach drastisch verkürzt haben.

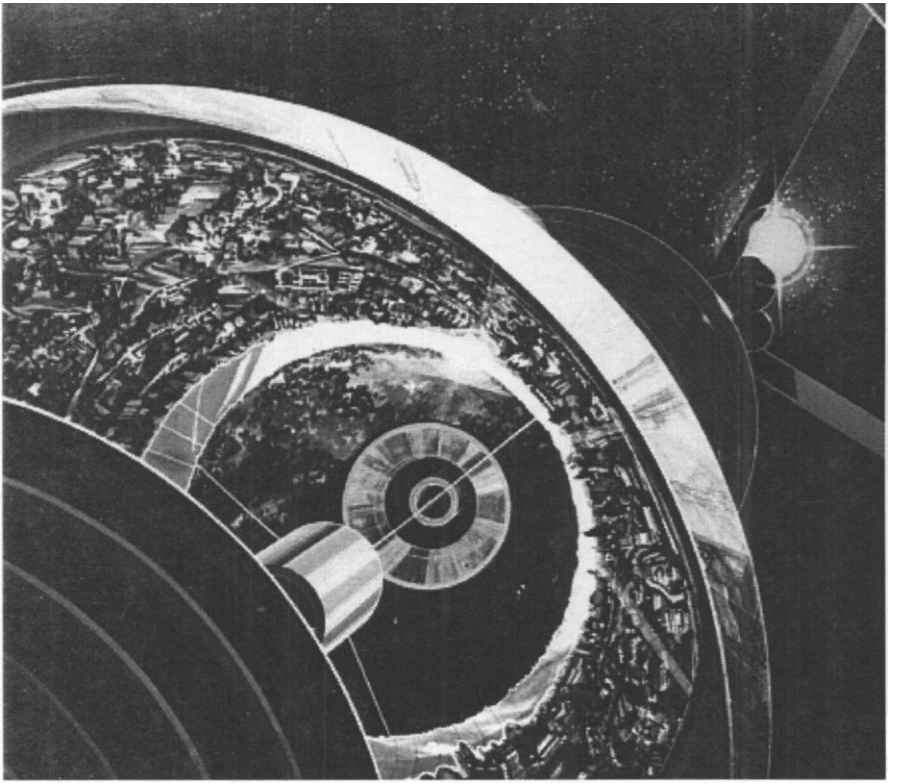
Und ohne dies als Beleg für obige Theorie ansehen zu wollen, verweise ich auf das „Buch der Bücher", das „Wort Gottes", die Bibel, in der

im Alten Testament das Alter der alten Patriarchen um Adam noch mit knapp tausend Jahren angegeben ist. Das Alter der folgenden Patriarchen pendelte sich langsam, aber kontinuierlich im Laufe der Generationen auf ein „normales" Alter ein. Erklärbar sind diese Bibel-Altersangaben bisher nicht. Es gibt zwar einige Thesen, so beispielsweise, die alten Schreiber hätten Monate oder Mondumläufe als Jahre gezählt, doch diese Vorstellungen kann man getrost vom Tisch wischen und vergessen, es ist reiner Unsinn.

Es muss Unsinn sein, denn wer sich ein bisschen die Mühe macht, die Generationenaufstellungen der alten Israeliten genauer anzusehen, der wird feststellen, dass durch die gleichmäßige Abnahme der Lebensdauer pro Kopf einfach keine verkehrte Zählung gewesen sein kann, denn sonst hätten diejenigen Patriarchen mit der für heutige Verhältnisse „normalen" Lebensdauer ja nur ein paar Monate gelebt. Und wie sieht es mit denjenigen Patriarchen aus, die im „normalen" Alter ihre Nachkommen zeugten, und trotzdem fast tausend Jahre alt wurden? Nach „Monatszählung" hätten sie ihre ersten Nachkommen bereits als Kleinkinder gezeugt, und das ist denn doch zu weit hergeholt. Weiterhin würde sich eine Änderung des Zählmodus durch drastische Zeitdifferenzen auswirken, und die gibt es ebenso wenig.

Die heutigen Möglichkeiten

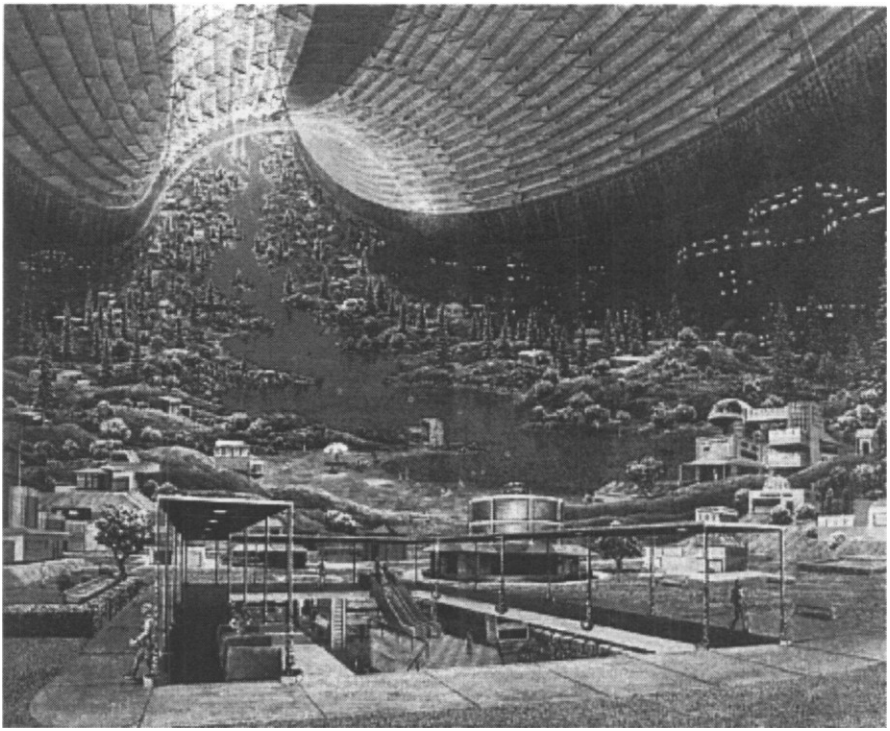
Die amerikanische Weltraumbehörde NASA hat schon seit den Siebzigerjahren fix und fertig ausgearbeitete Pläne für sogenannte „Superraumschiffe" in den Schubladen liegen. Sie bestehen im Prinzip aus einer kilometerlangen und einige hundert Meter dicken Röhre. In Rotation versetzt, könnte auf der Innenseite der Röhre eine erdähnliche Schwerkraft erzeugt werden. Die Innenseite der Röhre würde mit einer Erdschicht, mit Pflanzen, Bächen, Seen und Siedlungen versehen werden und böte Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für einige zehntausend bis zu zwei Millionen Menschen. Die Beleuchtung einer solchen Kunstwelt geschähe durch mehrere künstliche Sonnen, die in Höhe der Mittelachse der Röhre aufgehängt werden würden. In Sonnennähe eines Sonnensystems würde die Beleuchtung durch ein raffiniertes Spiegelsystem erfolgen.



Habitat nach NASA-Plänen, wie es sich NASA-Zeichner vorstellen.

Angetrieben würden diese „Superröhren" durch relativ einfache, leistungsarme aber auch wartungsarme robuste Antriebsmotoren. Eine hohe Leistung ist nicht erforderlich, denn diese Kunstwelten wären in sich völlig autark und könnten sich selbst ernähren. Sie wären, jede für sich, ein vollkommener ökologischer Kreislauf.

Im Februar 2002 griffen Wissenschaftler auf dem Jahrestreffen der amerikanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften (‚AAAS") in Boston die alten Pläne der NASA wieder auf und stellten neue Ideen für die Erforschung von Planeten außerhalb des Sonnensystems vor. Riesige Raumschiffe, die über Jahrhunderte unterwegs wären,

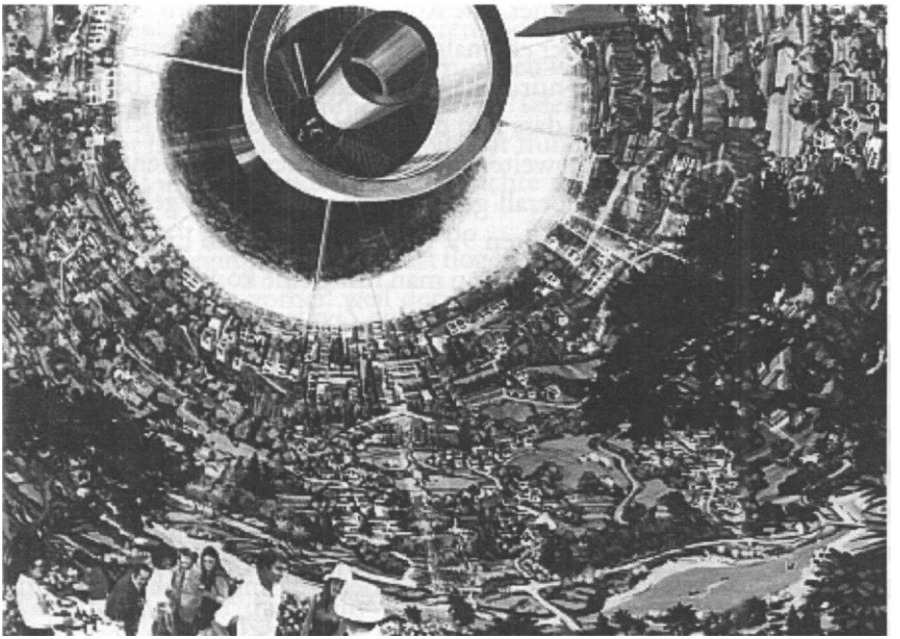


Inneres eines Habitates nach NASA-Plänen, wie es sich NASA-Zeichner vorstellen.

seien die einzige Möglichkeit weit entfernte Planeten zu erkunden, so die Forscher.

Nach den Vorstellungen der Wissenschaftler müssten die Raumschiffe im Orbit der Erde gebaut werden. Sie hätten etwa die Größe einer Kleinstadt und würden mit Sonnensegeln durch das All fahren.

Diese Raumschiffe würden allerdings um einiges kleiner ausfallen, als die ursprünglichen NASA-Pläne es vorsahen. Nach den Kalkulationen der Wissenschaftler müssen ungefähr zweihundert Menschen verschiedener Nationalitäten auf dem Raumschiff wohnen, um die Reise bewältigen zu können. Die erste Generation der Passagiere würde das weit entfernte Ziel nicht lebend erreichen - dafür dauert die Fahrt einfach zu lange. Aber ihre



Inneres eines Habitates nach NASA-Plänen (Zeichnung: NASA)

Nachkommen, die während der Reise geboren werden, und deren Kinder werden am Ziel ankommen.

Mit solchen Fahrzeugen, deren Pläne - wie gesagt - bereits existieren, und die mit den heutigen Möglichkeiten unserer Technik realisierbar wären, wäre es schon heute möglich, eine Kolonisierung der Galaxis zu beginnen. Bei dieser Art der Raumfahrt spielt es keine Rolle, ob das nächste Sonnensystem in zehn, hundert oder erst in tausend Jahren erreicht werden würde.

Hatten unsere Vorvorväter, die Intelligenzen des Urplaneten, diese Idee auch schon? Dann liegt es nahe, dass sie auf solche oder eine ähnliche Art begannen, sich über die Galaxis auszubreiten. Ob es so war, werden wir allerdings erst erfahren, wenn unsere Astronauten das nächste Nachbarsternsystem erreicht haben und dort menschliches Leben vorfinden.

Irgendwann vor langer Zeit könnte eines der Kolonistenschiffe unser

Sonnensystem erreicht und hier eine Kolonie errichtet haben. Möglicherweise kam dafür zunächst der ehemalige fünfte Planet zwischen Mars und Jupiter in Frage, der heute nur noch aus einem Trümmerring besteht.

Man darf annehmen, dass sich der Stand der Technik auch auf dem Urplaneten kontinuierlich weiterentwickelte. Diese Weiterentwicklung muss nicht zwangsläufig überall genauso schnell vor sich gehen wie bei uns, wo in den letzten 150 Jahren 99 % aller technischen Entwicklungen der Menschheit erfolgten, doch kann man ruhig eine kontinuierliche Weiterentwicklung zugrunde legen, so dass eine Zivilisation, wenn sie tausend Jahre bestand, sich technisch enorm entfaltet haben müsste.

Zehntausend Jahre - immer vorausgesetzt, dass keine Selbstvernichtung erfolgt - sind für eine Zivilisation schon eine unvorstellbare Zeit. Der Unterschied zur Anfangsentwicklung dürfte enorm groß geworden sein. Hunderttausend Jahre technischer Entwicklung gar dürften es nicht nur ermöglichen, ganze Sonnensysteme zu manipulieren, sondern auch überlichtschnelle Kommunikations- und Beförderungsmöglichkeiten zu schaffen.

Noch ältere Zivilisationen dürften selbst zu Manipulationen der Zeit, des Raumes und der Materie in jeder Form, einschließlich der Beherrschung höherer Dimensionen, in der Lage sein. So gesehen ist es vorstellbar, dass die Urzivilisation nach Jahrzehntausenden (oder mehr) ihrer Weiterentwicklung irgendwann dazu in der Lage war, nachzuprüfen, ob die Besiedlung des Alls durch ihre Vorfahren erfolgreich war und gegebenenfalls hier und dort korrigierend einzugreifen. Eine Technologie unterstellend, wie sie für uns (noch) unvorstellbar ist, könnten solche „Kontrollbesuche" mittels Bewusstseins- oder Körperprojektion unabhängig von Zeit und Raum vorgenommen werden.

Unser Mond

Am Himmel sehen wir fast täglich einen Himmelskörper, über den sich die wenigsten Menschen Gedanken machen. Die irdische Natur wird durch ihn beeinflusst, er erzeugt Ebbe und Flut, und in Horoskopen wird sein Einfluss auf die menschliche Psyche berechnet.

Wir sehen ihn fast täglich, unseren Mond, und wissen doch so wenig über ihn. Seit der Erfindung von Fernrohren wird dieser Himmelskörper ständig beobachtet, mit immer größeren Teleskopen. Doch das Wissen über ihn ist heute nicht viel größer als vor hundert Jahren, im Gegenteil. Jede zum Mond geschickte Sonde erbrachte mehr Fragen als Antworten über ihn.

Seit dem Beginn der Raumfahrt flogen mehrere Dutzend Sonden zum Mond. Viele flogen vorbei, weil der Kurs nicht stimmte. Viele schlugen auf der Mondoberfläche auf. Mehrere wurden in eine Mondumlaufbahn gelenkt. Einige landeten weich auf dem Erdtrabanten, und wenige brachten Gesteinsproben vom Mond zur Erde. Fast alle dieser Sonden waren mit den besten zur Verfügung stehenden Kameras ausgerüstet und lieferten Fotos von der Mondoberfläche. Der Mond ist heute mehrfach komplett kartografiert, in einer Auflösung von weniger als einem Meter.

Ende der Sechzigerjahre spielte die NASA im Namen der USA der Weltöffentlichkeit das Hollywood-Märchen vom „Mann im Mond" vor - und alle Welt nahm es als gigantisches Techno-Spektakel für bare Münze, obwohl bei näherem Hinschauen durchaus offensichtlich wird, dass niemals ein irdischer Astronaut die Mondoberfläche betreten hat. Doch das ist hier nicht das Thema, darüber habe ich schon in anderen Büchern [„Die dunkle Seite von APOLLO" und „Die Schatten von APOLLO"] ausführliche Untersuchungen angestellt.

Transportmittel Mond

Wenn die These stimmen sollte, die Vorfahren unserer Menschheit seien einst in einem Generationenraumschiff von den Sternen in unser Sonnensystem gekommen, so stellen sich die Fragen nach der Größe des Schiffes und natürlich, ob es (oder Reste von ihm) heute noch vorhanden sind.

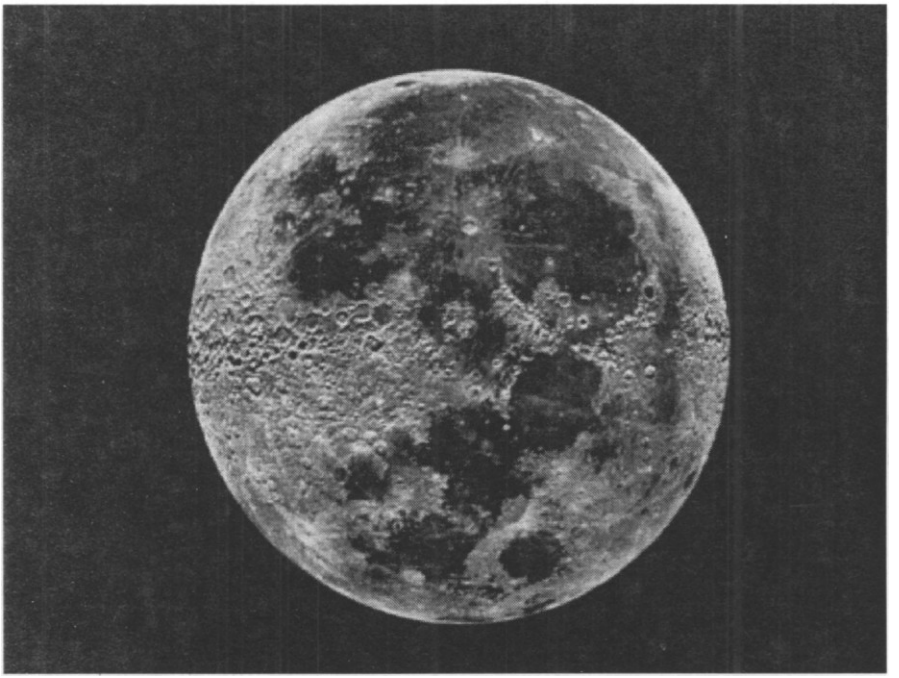
Im Kapitel „Die Möglichkeit der Kolonisierung unserer Galaxis" habe ich die existierenden NASA-Pläne für ähnliche Vorhaben aufgezeigt. Diese Fluggeräte sollen je nach Bauart bis zu einigen Millionen Menschen aufnehmen und ernähren können. Dieses Konzept wurde einst entworfen,

um durch künstliche Weltraumkolonien eine Art Ventil für eine drohende irdische Überbevölkerung parat zu haben. Doch selbst wenn die NASA jedes Jahre ein neues solches Gigant-Raumschiff bauen würde, würde die Weltbevölkerung weiterhin kontinuierlich zunehmen. Für dieses Weltproblem wäre es also keine Lösung.

Könnte auf dem ehemaligen Urplaneten der Menschheit etwa ein ähnlicher Zustand geherrscht haben, dass eine zu groß werdende Vermehrungsrate der Grund dafür war, dass man daran ging, Teile der eigenen Bevölkerung in Generationsraumschiffen zu anderen Sonnensystemen zu schicken? Ich bin der Überzeugung, dass es etwa so gewesen sein muss, auch wenn - siehe oben - ein Überbevölkerungsproblem auf diese Weise nicht in den Griff zu bekommen ist.

Um auf einem unbewohnten Planeten, abgeschnitten von jeglichem weiterem Nachschub, eine lebensfähige, autarke Kolonie gründen zu können, müssen folgende Faktoren stimmen:

- Es dürfen nicht zu wenige Kolonisten sein, um Inzucht zu vermeiden.
- Es müssen größere Mengen Haustiere aller Art mitgeführt werden, eventuell als Samen oder in tiefgefrorener Fötenform. Hier gäbe es verschiedene Möglichkeiten.
- Da man nicht im voraus weiß, wie der zukünftige Heimatplanet beschaffen ist, müssen verschiedene Sorten von widerstandsfähigen Pflanzen mitgeführt werden, eventuell auch als Samen. Die mitgefiührten Pflanzen dürfen nicht nur aus Nutzpflanzen bestehen, da eine auf dem Zielplaneten befindliche Flora eventuell gegen mitgeführte Pflanzen ausgetauscht werden muss. Allein daran erkennt man, welche Mengen mitgeftihrt werden müssen.
- Es müssen nicht nur Gebrauchsgegenstände aller Art mitgeftihrt werden, sondern ganze Fabrikationsanlagen, die sozusagen im Baukastensystem zusammengesetzt werden können. Nach einer ökologischen Behandlung des Zielplaneten (eigene Flora und Fauna aussetzen) und der anschließenden Landung werden wohl zunächst Unterkünfte für die Siedler



errichtet werden, doch direkt daran anschließend die Fabrikations- und Rohstoffgewinnungsanlagen, denn - wie jeder weiß - Gebrauchsgegenstände haben alle nur eine begrenzte Funktionszeit.

- Um eventuell einen unwirtlichen Planeten „terraformieren" zu können, müssen die entsprechenden Vorrichtungen und Geräte mitgeführt werden. Möglicherweise müssen große Landstriche für eine Besiedlung vorbereitet werden, indem nicht nur Flora und Fauna an die künftigen Bedürfnisse angepasst werden. Eventuell muss auch eine atmosphärische Harmonisierung urtümlicher Gewalten vorgenommen werden. Dabei spielt die Zeit für die Terraformierung nur eine untergeordnete Rolle, weil die künftigen Kolonisten bis zur Besiedlung auch weiterhin in ihrem Raumschiff leben könnten, an dessen Lebensbedingungen sie seit Generationen gewöhnt sind.

Wir sehen, dass es nicht damit getan ist, eine Handvoll Leute in ei-

ner Art Raumkapsel loszuschicken. Um erfolgreich bestehen zu können, benötigt man eine relativ große Menge Menschen und einen großen Teil an mitgefiihrtem Material, wobei die zur Anwendung kommende Technik nicht unbedingt höher stehend sein muss als unsere heutige.

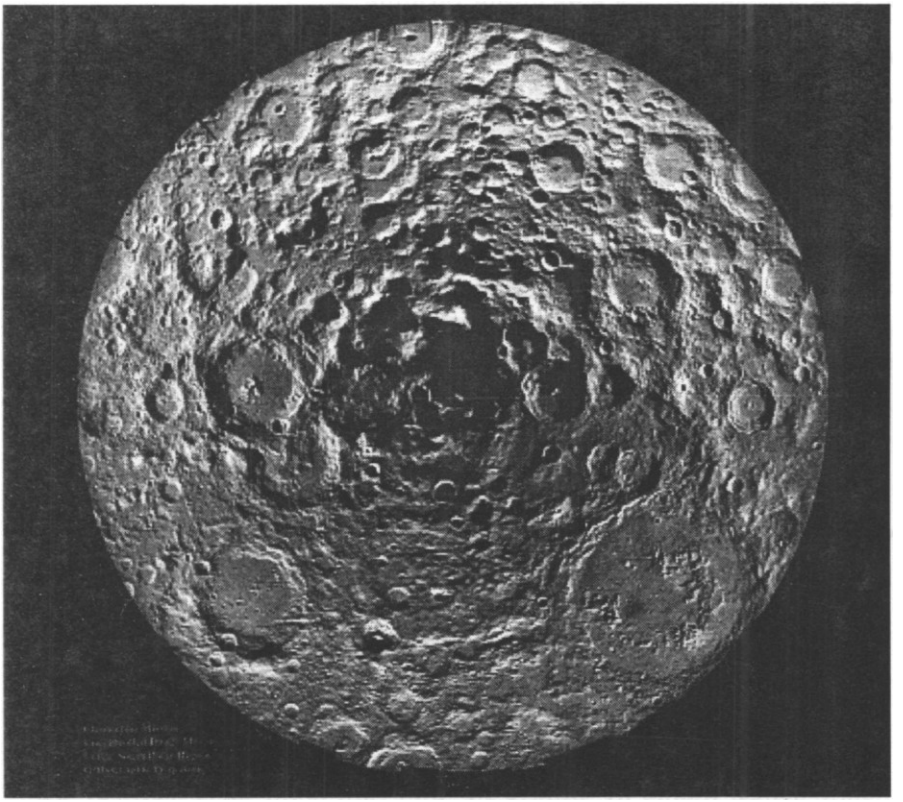
Meine These

Das Generationenraumschiff muss riesig gewesen sein. Um mit dem geringsten technischen Aufwand über Generationen hinweg eine vertretbare Schwerkraft zu besitzen, muss es entweder walzenförmig gewesen sein, wobei die Walze um die Längsachse rotierte (wie es einige NASA-Pläne vorsehen), in Form eines riesigen Wagenrades, das sich um eine „Nabe" drehte, oder kugelförmig.

Walzenform: Die Vorteile bestehen darin, dass praktisch auf der gesamten verfügbaren Innenfläche die selben Schwerkraftverhältnisse herrschen. Allerdings wurden bisher in unserem Sonnensystem keinerlei Reste eines solchen Schiffes gefunden, was jedoch nicht ausschließt, dass es eines gab, denn es könnte völlig „verbraucht" worden sein, als Ersatzteil-Lieferant und als hochqualifizierte Rohstoffquelle.

Radform: Diese Form besitzt für mich die größten Nachteile, denn die Kapazität dürfte zu gering gewesen sein. Für die Ausnutzung einer gleichmäßigen Schwerkraft darf die nach außen gerichtete Innenfläche nicht gewölbt sein und bietet nur einen relativ schmalen Nutzungsbereich. Auch von einem solchen Transportmittel sind keine Reste mehr auffindbar. Das schließt jedoch nicht aus, dass diese Form sich als Raumstation perfekt eignen würde.

Kugelform: Die Kugelform ist im All *die* optimale Form überhaupt. Sie verbindet den Nachteil einer nicht gleichmäßigen Gravitation auf der Innenschale mit dem Vorteil der besten, optimalsten Raumausnutzung. Und ein solches Gefährt ist tatsächlich noch vorhanden: es ist unser Mond!



Der Südpol des Mondes mit seinem Polkrater, aufgenommen von der amerikanischen Raumsonde CLEMENTINE 1

Was würde für und gegen unseren Mond sprechen?

Zugegeben, die These, unser Mond sei ein riesiges ehemaliges Raumschiff, klingt auf den ersten Blick recht unglaubwürdig und sehr phantastisch. Und doch spricht einiges dafür:

- Allein seine Kugelform wäre optimal für diesen Zweck geeignet.
- Sein Gesteinsmantel wäre ein idealer Schutzschild gegen alle Arten von im All herumschwirrenden Bruchstücken.

- Sein Aussehen bietet eine ideale Tarnung.
- Die NASA hat nach Auswertung der Messergebnisse aller Mondmissionen festgestellt, dass der Mond offenbar hohl ist. Wir erinnern uns: Nachdem die jeweiligen Astronauten vom Mond zur in der Mondumlaufbahn befindlichen Kommandokapsel zurückgeflogen waren, wurde die Retrokapsel abgestoßen und zerschellte auf der Mondoberfläche. Beim Aufprall erzeugte sie Schockwellen, deren Laufzeiten durch den Mond von auf der Oberfläche zurückgelassenen Instrumenten gemessen wurde. Für diejenigen, für welche die APOLLO-Missionen nur Hollywood-Spektakel waren (auch für mich): Die NASA hat die gleichen Aufschlag-Experimente auch mit unbemannten Sonden gemacht, während auf der Mondoberfläche weich gelandete Sonden Messungen vornahmen.
- Die NASA-Raumsonde CLEMENTINE 1 hat (wie schon einige Mondsonden vor ihr) den Mond kartografiert und Messungen angestellt. Dabei stellte sie am Mondsüdpol einen relativ großen, runden „Krater" fest, dessen Tiefe nicht lokalisiert werden konnte. NASA-Wissenschaftler sprachen von einer *möglichen* Tiefe von mehreren Kilometern. Sehen wir hier eventuell die Düsenöffnung des ehemaligen Marschtriebwerkes vor uns?
- Der Mond zeigt Schwerkraft-Phänomene, wie sie vor dessen Erkundung nicht bekannt waren, sogenannte Massenkonzentrationen, für die man eigens den Begriff „Mascons" prägte.
- Die an verschiedenen Stellen der Mondoberfläche immer wieder beobachteten Gasausbrüche könnten das Zeichen für irgendwelche unterlunaren Entlüftungsanlagen sein.
- Die an verschiedenen Stellen der Mondoberfläche immer wieder beobachteten Leuchterscheinungen, genannt „Moon-Blinks", könnten auch technische Ursachen haben.
- Gesteinsproben vom Mond zeigen, dass ein Teil des mitgebrachten Mondgesteins aus Materie besteht, die einige Milliarden Jahre alt ist

(älter als jedes irdische Gestein) und aus einer Zeit stammen soll, als sich unser Sonnensystem gerade erst bildete. Zu diesem Zeitpunkt kann jedoch der Mond als Himmelskörper noch gar nicht existiert haben, wenn er aus unserem Sonnensystem stammt. Das widerspricht nicht meiner These, denn es wurden nur Oberflächenproben untersucht. Wenn der Mond als Transportmittel vor Millionen Jahren in eine stabile Parkbahn - nicht um die Erde, denn er umkreist sie ja nicht (!), sondern um die Sonne, aber auf der Erdbahn [Hierzu vergleiche: Geise, „Der Mond ist ganz anders!"] gebracht wurde, dann hatte er wahrlich genug Zeit, dass sich genügend Materie aus unserem Sonnensystem auf seine Oberfläche ablagern konnte, um eine mehrere hundert Meter dicke Staub- und Gesteinsschicht bilden zu können.

- Wurde die Position unseres Mondes gezielt oder ungezielt ausgewählt? Der Mond besitzt die Größe eines Kleinplaneten und bewirkt allein durch sein Vorhandensein einen gewaltigen Eingriff in die physikalischen Verhältnisse eines Planeten. Das bedingt, dass er - als ehemaliges Transportmittel - keinesfalls in unmittelbarer Nähe des zu benutzenden Zielplaneten positioniert werden *durfte.* Die Erde jedoch war zu jener Zeit ein unwirtlicher, jungfräulicher Planet ohne Mond, also auch ohne die physikalischen Auswirkungen, die der Mond heute erzeugt, wie beispielsweise Ebbe und Flut. Es könnte zu einem weitsichtigen Plan gehört haben, die bekannte Position für den Mond auszuwählen, um auf weite Sicht einen regulierenden Einfluss auf die Entwicklung der Erde nehmen zu können. Und das hat - wie wir wissen - ja auch hervorragend funktioniert.

Es gibt jedoch auch Punkte, die gegen den Mond als Generationenraumschiff sprechen:

- Da wäre zunächst die Größe, die derjenigen eines kleinen Planeten entspricht. Allein seine Größe (und damit seine Masse) dürfte größte Probleme in seiner Manövrierung verursachen. Eine Superzivilisation mit entsprechender Supertechnik könnte mit solchen Größenordnungen jedoch möglicherweise problemlos umgehen.

Hierzu verweise ich beispielsweise auf die Beobachtung des 1987 in der Großen Magellanschen Wolke explodierten Sternes Sanduleak, der später unter der Bezeichnung Supernova 1987A bekannt wurde. Die Astronomen beobachteten dort, etwa 20 Lichtminuten von der explodierenden Sonne entfernt (das entspricht nicht mehr als der Entfernung Erde - Mars) ein hell leuchtendes Objekt von etwa Jupitergröße, das dort anscheinend stationär zu Beobachtungszwecken positioniert war und sich unmittelbar nach der Explosion des Sternes mit hoher Geschwindigkeit (mit höherer Geschwindigkeit als die von dem Stern weggeschleuderte Materie!) entfernte und verschwand. Dieses Objekt ließ sich von den Astronomen nirgends „natürlich" einordnen, so dass es in späteren Berichten einfach verschwiegen wurde. („UFO-Baron" Johannes von Buttlar hatte dieses Objekt zum Anlass genommen und sogleich ein Sachbuch geschrieben, das zur Hälfte ein Roman war und die Supernova aus der Sicht von beobachtenden Außerirdischen beschreibt [Buttlar: „Supernova", München/Berlin 1988]).

- Der Mond ist nach Ansicht der Schulwissenschaft durch seine Anwesenheit und seine Einflüsse auf die Erde dafür verantwortlich, dass sich hier Leben in der bekannten Art entwickeln konnte. Ohne die Einflüsse des Mondes sei es, so sagen sie, nicht möglich gewesen. Auf diese These, glaube ich, braucht man nicht detailliert einzugehen, denn sie beruht auf bloßen, unbewiesenen Annahmen. Hätte die Erde keinen Mond, würden die Wissenschaftler genau anders herum argumentieren, nämlich dass durch die Kräfte eines derart großen Mondes alles Leben vernichtet werden würde.

Damit gehen mir die Argumente, die gegen den Mond als Transportmittel sprechen, leider aus.

Megalithanlagen, ein Energieverbundnetz?

Die großen Kulturen Amerikas haben immer und überall den gleichen Entwicklungsvorgang gehabt. Man sieht sie plötzlich und bereits in voller Blüte auftauchen, um dann langsam zu verwelken und eines Tages ohne bekannten Grund ganz zu verschwinden, während andere ihre Erbschaft - aber auf niedrigerer Stufe - übernehmen. Die Erklärung ist einfach...: Eine Minderheit von hoher Kultur trifft ein, lässt sich nieder und vermag dank einer tüchtigen, wenn auch wenig schöpferischen, und willigen einheimischen Bevölkerung ihre mitgebrachten Kenntnisse anzuwenden und zu entwickeln. "
[Jacques de Mahieu: „Die Flucht der Trojaner", Seite 288]

Mahieu spricht aus, was rund um den Globus auf fast alle großen Kulturen zutrifft, doch er bezieht es nur auf die (süd-) amerikanischen Kulturen. Sie entstanden urplötzlich, oft sind keine Vorentwicklungen auffindbar. Sie benutzten oftmals eine perfekt ausgebildete Schrift, von der keine Vorläufer existieren. Doch während Mahieu in Amerika eine „Kulturinfektion" durch europäische Seefahrer annimmt, behaupte ich, dass diese Ansicht recht kurzsichtig ist. Es waren unsere technisch höher stehenden Vorfahren vom Mars, die immer wieder versuchten, die hiesige „Grundbevölkerung" aus dem Steinzeitleben heraus zu heben. Eines der größten ungelösten Rätsel sind die überall auf der Welt vorhandenen Megalithanlagen.

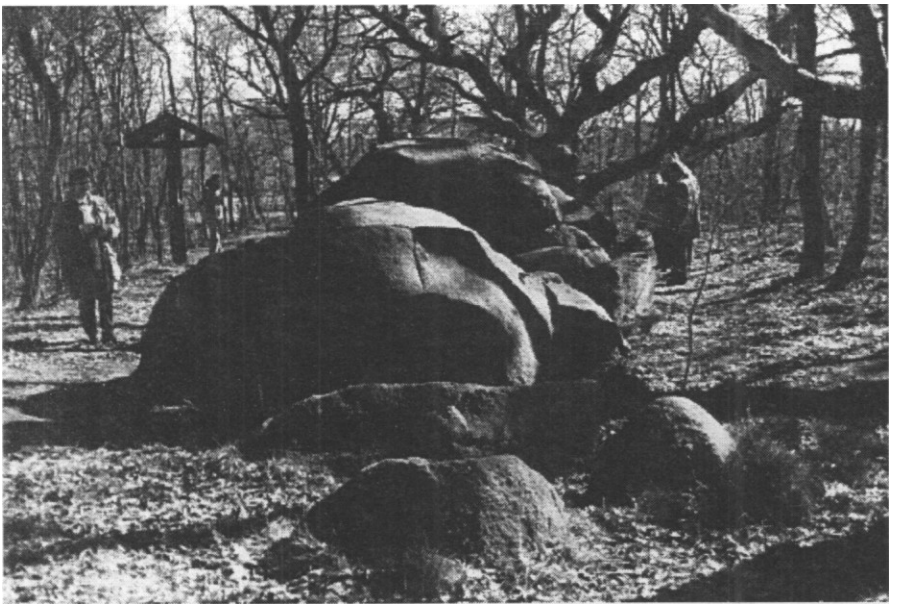
Bezeichnenderweise lässt sich bis zum heutigen Tag nicht datieren, wann die Megalithanlagen rund um die Welt errichtet wurden. Die Meinungen hierzu sind derart gespalten und unterschiedlich, dass bisher jede, absolut jede Zeitschätzung zur Anwendung kam. Deshalb werde ich mich auch nicht an dem großen Zeit-Ratespiel beteiligen. Die allgemein zur Anwendung kommenden Zeiten basieren fast ausnahmslos auf C14-

Großsteinanlage „Kleinenkneten II - Große Steine II" in Norddeutschland

Datierungen, die jedoch nicht etwa an den Steinen vorgenommen wurden (denn Steine entziehen sich erfolgreich jeder Datierung), sondern anhand von Knochenresten, die man in oder bei Grablegen fand.

Die Logik solcher Datierungen kann man an folgendem Vergleich erkennen: Würde man, um das Alter einer Kirche oder Kapelle zu ermitteln, ein neben der Kirche auf dem Kirchfriedhof befindliches Grab öffnen, in dem Mitte des 20. Jahrhunderts ein Verstorbener beigesetzt worden war, so müsste das Alter der Kirche auf maximal fünfzig Jahre geschätzt werden, auch wenn das Bauwerk einige hundert Jahre älter ist...

Wie allgemein bekannt, wurden die Megalithanlagen auch Jahrhunderte wenn nicht Jahrtausende nach ihrer Errichtung als Grabstätten genutzt. Hier zeigt sich eine Art menschlicher Trieb, der merkwürdigerweise bis in unsere heutige Zeit sichtbar ist: Tote werden oftmals in nächster Nähe „heiliger" oder „göttlicher" Plätze beerdigt. Waren es früher Tabu-Plätze, die den „Göttern" zugeschrieben wurden, sind es heute (immer noch) die



Das „Großsteingrab am ‚Osteresch'" (Gemeinde Stavern, Lkr. Emsland). Exakt ausgerichtet liegt dieses Objekt direkt auf einem Kreuzungspunkt des Globalgitters.

Friedhöfe bei den Kirchen, wobei es - im christlichen Glaubensumfeld - immer wieder besonders herausragende Menschen geschafft haben, direkt in der Kirche (also im „Heiligtum") beigesetzt zu werden. So auch bei den Megalithanlagen.

Nachdem ihre wahre Funktion in der breiten Bevölkerung vergessen war, sie jedoch trotzdem noch da standen, wurden sie mystifiziert und vergöttlicht. Denn wer war noch in der Lage, ein ähnliches Werk zu schaffen, tausende Tonnen Gesteinsbrocken zu befördern und zu einer Megalithanlage zusammenzusetzen? Es mussten also „Götter" gewesen sein, und vergleicht man den technologischen Unterschied zwischen unseren marsianischen Vorfahren und der später lebenden Bevölkerung, so waren es wirklich welche.

Im Tod den Göttern nahe zu sein, war ein rund um die Erde beliebter „Zeitvertreib" für Gestorbene, deshalb beerdigte man sie in oder

Megalithische Steinblöcke müssen nicht zwangsläufig unbearbeitet sein. Hier sehen wir sauber bearbeitete und aufgeschichtete Steinquader in einer megalithischen Großsteinanlage auf dem „Marsberg" (!) bei Randersacker in der Nähe von Würzburg.

bei Stätten, wo einst die „Götter" lebten. Das können keine vergeistigten Götter gewesen sein, wie wir sie uns heute vorstellen, sondern müssen reale Wesen aus Fleisch und Blut gewesen sein, Menschen wie du und ich, aber der lebenden Bevölkerung technisch haushoch überlegen, wodurch der Götterstatus erreicht wurde.

Schauen wir uns die Megalithanlagen - egal, ob in Europa, Asien oder Amerika - genauer an, so fällt auf, dass sie aussehen, als seien unbearbeitete Steine zusammengefügt worden - zu welchem Zweck auch immer. Natürlich müssen diese Steine unbearbeitet wirken, betrachtet man sie mit den heutigen Augen und der Erinnerung an irgendwelche Gelehrten, die uns sagten, sie seien (nur) einige tausend Jahre alt (wobei sich, wie schon gesagt, diese Altersangabe nur auf Knochenreste eines später untergeschobenen

Rechteckig bearbeitete Steinblöcke in der Megalithanlage auf dem „Marsberg" (Würzburg-Randersacker)

Grabes beziehen kann). Nehmen wir jedoch an, dass sie einige zehntausend Jahre (oder noch viel mehr) alt sein könnten, so erscheint ihr Bild in einem neuen Licht. Dann könnte es sich im Ursprung vielleicht auch um mehr oder weniger gut bearbeitete Steinblöcke gehandelt haben, die vielleicht durch die Erosion oder durch gewaltige Naturkatastrophen ausgewaschen wurden und wieder eine „natürliche" Form annahmen?

Tatsächlich wurden an verschiedenen untersuchten Megalithanlagen Steinbearbeitungsspuren festgestellt. Bei Würzburg gibt es beispielsweise eine ausgedehnte megalithische Anlage auf dem Marsberg (!) bei Randersacker, die aus ausnahmslos rechteckig bearbeiteten riesigen Steinblöcken besteht. Bei den Bildritzungen, die in einigen Megalithanlagen gefunden wurden, handelt es sich meiner Meinung nach um spätere primitive Erinnerungsdarstellungen an ehemals da gewesene „Götter".

Aber nicht alle Megalithanlagen sind gleich, wenn auch ähnlich. So

Rechteckig bearbeitete Steinblöcke in der Megalithanlage auf dem „Marsberg" (Würzburg-Randersacker)

bin ich bei der großflächigen Anordnung von Großsteinanlagen in Norddeutschland auf neue Gedanken für die Deutung gekommen.

Verbundschaltung: Beispiel Norddeutschland

Die Megalithanlagen in Norddeutschland sind Steinsetzungen, die - obwohl sie sich von Anlage zu Anlage geringfügig unterscheiden, alle mehr oder weniger nach dem selben Muster erbaut wurden: zwei parallele Steinreihen mit durchschnittlich achtzig Zentimeter hohen Felsbrocken, auf denen (meist) sechs Steinplatten oder -blocke liegen. Dazu vorne und hinten je ein „Reflektorstein", d.h. ein Stein mit einer abgeflachten Seite. Dabei ist es für die Funktion nicht wichtig, dass es sich hierbei um einen natürlichen oder künstlichen Abbruch handelt. Nur die genaue Ausrichtung muss stimmen. Eine Anlage wird von jeweils einem Steinring umschlossen,

„Steingrab Groß Berßen"

der meist annähernd rechteckig angelegt ist. Die Steine dieser Umfassung haben eine Durchschnittshöhe von etwa einem halben Meter und einen Abstand von vielleicht einem Meter. Zwei Steine fehlen jeweils in der Umfassung, was meist nicht auffällt, denn wer achtet darauf? Man denkt dann an Steinräuber oder mutwillige Zerstörungen, unter denen durchaus eine ganze Reihe dieser Anlagen zu leiden hatten, besonders durch Leute, die zum Bauen Steine brauchten und die Großsteine zerlegten. Sie wurden (leider) noch in den Fünfzigerjahren zum Straßenbau abgetragen.

Beide Längsreihen der Umfassungssteine liegen exakt auf radiästhetisch feststellbaren Linien, wobei man vielleicht einmal nachprüfen sollte, ob diese Kraftlinien künstlich „über die Anlage" gelegt worden sind oder ob der Platz für die jeweilige Anlage nach den Kraftlinien ausgewählt wurde. Da wir bei verschiedenen Anlagen unterirdische Wasserresonanzen muten konnten, tendiere ich dazu, dass die entsprechenden Linien möglicherweise später auf die jeweilige Anlage geschaltet wurden. Jedenfalls sind

„ Großsteingrab am , Osteresch '". Michael Sklera steht mit dem Satellitenpeilgerät auf einem der Decksteine.

diese Linien bis heute unverändert vorhanden. Die Mitte einer Anlage liegt exakt auf einem Kreuzungspunkt zweier Energielinien. Allein diese Feststellungen würden *nicht* ausreichen, die offizielle Grabtheorie zu Fall zu bringen, obwohl man sich fragen muss, wozu der gigantische Aufwand getrieben worden sein soll, nur um einige Verstorbene zu beerdigen, obwohl es doch u.a. auch (die preiswerteren) Brandurnen gab.

Der Energiefluss

Die (ehemalige) Funktion einer Einzelanlage lässt sich radiästhetisch noch recht gut nachvollziehen. Ein Energiestrom fließt oder floss durch eine der zwei Lücken in der Steinumfassung in die Anlage hinein. Dort oszillierte die Energie wie bei einem Laser zwischen den beiden Reflektorsteinen hin und her, bis sie sich zu einer gewissen Stärke aufgebaut hat und

Teil einer „Grabgruppe »bei Deymanns Mühle«"

durch die zweite Lücke in der Steinumfassung zur nächsten Anlage floss. Vom Standpunkt der Logik her müsste sich auf diese Weise von Anlage zu Anlage die Quantität oder Qualität der Energie immer weiter aufgebaut haben, bis sie an einem Endpunkt… ja, was? Wohin entschwand sie dort, und zu welchem Zweck? Anhand der Menge der auf einem kleineren Gebiet befindlichen Anlagen muss am Endpunkt ein recht starker Energiestrom erzeugt worden sein.

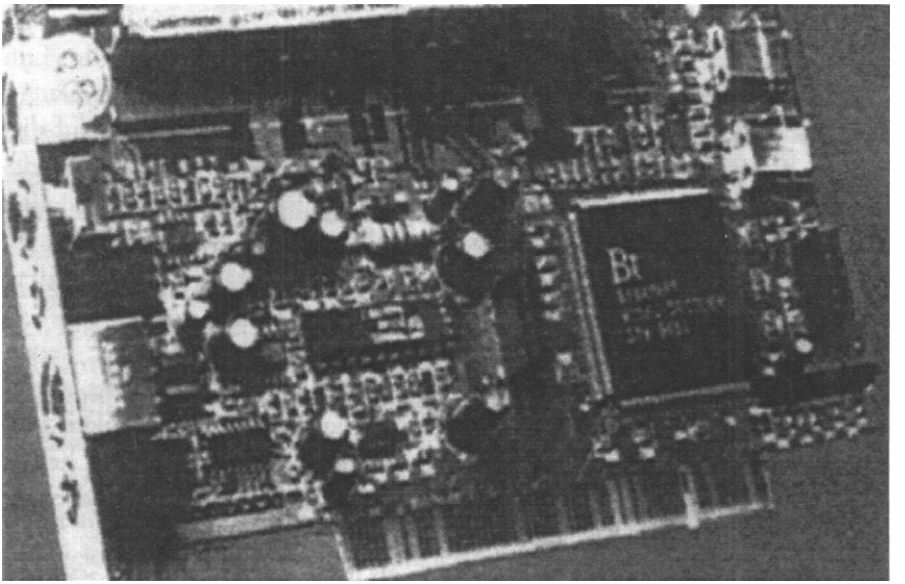
Nach reiflicher Überlegung bietet sich mir der Vergleich mit einer heutigen Platine an, einer gedruckten Schaltung, auf der Widerstände, Transistoren, Dioden u.a.m. befestigt sind, um irgendeine Funktion zu erfüllen. Auch solche Elektronikbausteine sehen sich äußerlich ähnlich, obwohl sich ihre Funktion völlig voneinander unterscheiden kann.

Tatsächlich sind die Steinsetzungen ebenfalls durch verschiedene energetische Linien und ggf. durch unterirdische Wasserläufe miteinander verbunden. Es ist auch bei einigen der Anlagen noch eine energetische

Großsteinanlage „Hünenbett bei den Düvelskuhlen", Kreis Emsland. Rechts der Autor.

Restfunktion feststellbar. Die Gesamtanlage funktioniert jedoch nicht mehr. Man kann auch das mit einer Platine vergleichen: brennt ein Transistor oder eine Diode durch, muss das ganze Platinenmodul ausgetauscht werden.

Unsere bisherige Annahme als Arbeitshypothese bestand darin, dass es sich bei diesen Megalithanlagen möglicherweise um „Geräte" zur Wetterharmonisierung handeln könnte, mit ähnlichen Funktionen wie die sogenannten Keltenschanzen. Zweifel kamen dann auf, nachdem selbst dort, in der Nähe der Großsteingräber, Keltenschanzen (sogar teilweise noch mit Wall) vorhanden sind. Wozu also „doppelt moppein"? Tatsächlich konnte die energetische Aktivität einiger Steinanlagen zu dem Schluss fuhren, dass hier eine Wetterbeeinflussung stattfindet, da verschiedentlich auch eine energetische Abstrahlung nach oben feststellbar ist. Es bleibt nachzuprüfen, ob die energetische Abstrahlung nach oben etwa eine Art Überlastungsschaltung darstellt, eine Art Sicherung, damit bei einem



Beispiel: So sieht eine Computer-Steckkarte aus. Viele einzelne elektronische Bauteile sind auf einer Platine miteinander verbunden. Jeele Steckkarte hat aber auch einen „Ausgang". Wo ist dieser bei den Megalith-Verbundsystemen gewesen?

Defekt überschüssige Energien abgeleitet werden können, um keinen Schaden anzurichten?

Skeptiker können nun natürlich einwenden, dass „energetische Phänomene", die mithilfe der Radiästhesie festgestellt wurden, auf reiner Annahme, Wunschdenken oder Einbildung basieren würden. Tatsächlich muss bei derartigen Mutungen sehr gewissenhaft und genau vorgegangen werden, denn bereits eine ungenaue Abfrage ergibt ein falsches Ergebnis. Demgemäß ist es bei radiästhetischen Untersuchungen immer vorteilhaft, wenn mehrere Radiästheten daran beteiligt sind. Dass die festgestellten Energien jedoch durchaus vorhanden sein müssen (um welche auch immer es sich handelt), geht schon daraus hervor, dass sie spürbar sind. Sie sind sogar so stark, dass elektronische Geräte gestört werden:

- *Warum funktioniert ein Satellitenpeilgerät in (bzw. auf) einer solchen Anlage nicht mehr?*

- *Warum ist mit einem Mobiltelefon innerhalb einer solchen Anlage keine Verbindung mehr herstellbar?*

Dies bezieht sich nicht etwa auf die Hohlräume unter den Dachsteinen, in denen eine Abschirmung stattfinden könnte, sondern auf die höchste Position mit hindernisfreier Sicht und ohne eventuell störende Berge! Einige Meter neben der jeweiligen Anlage funktionieren die Geräte wieder störungsfrei. Das sind jederzeit nachprüfbare Fakten! Es bleibt zu untersuchen, ob dort auch andere elektronische Geräte gestört werden können.

Die Bauweise dieser megalithischen „Großgräber" und die heute noch feststellbaren energetischen Phänomene legen den Schluss nahe, dass es sich bei den Megalithanlagen mit einiger Wahrscheinlichkeit um ein großes energetisches Verbundsystem handelte. Natürlich sind heute nicht mehr alle Anlagen funktionsfähig und garantiert fehlen inzwischen viele Anlagen des Verbundsystems.

Wer weiß, welche Kräfte hier einst - als noch alle Anlagen als Gesamtsystem funktionierten - aufgebaut, gebündelt und wohin geschickt wurden? Wozu benötigten die Erbauer dieser Anlagen große Energiemengen? Doch bitte nicht dazu, um ihre Toten darin zu braten? Und doch wohl auch nicht dazu, um Sonnen- oder Mondaufgang beobachten zu können... Astronomische Deutungen in solche Anlagen hinein zu interpretieren, grenzt ohnehin an weltfremden Schwachsinn, nur weil die eine oder andere Anlage vielleicht mehr oder weniger zufällig nach irgendwelchen Himmelsrichtungen ausgerichtet ist. Das könnte ganz andere Gründe haben.

Die Errichtung dieser Anlagen wird heute (immer noch) unseren „knüppelschwingenden" Vorfahren zugeschrieben. Wohl, weil man die wahren Erbauer nicht kennt. Doch wenn man vor einer solchen Anlage steht und die tonnenschweren Steinblöcke betrachtet, müssen einem doch Zweifel kommen, mit welchen Mitteln unsere „technologielosen" Vorfahren diese Großsteine transportiert und aufeinander geschichtet haben sollen. Heute wäre ein solches Unterfangen nur mittels Einsatz von technischem Großgerät möglich (siehe die Blamage der Ägyptologen mit den Gizeh-Pyramiden, deren Granitsteine mittels Kupfermeißeln bearbeitet worden sein sollen).

Wer diese Anlagen errichtet hat, der wollte sichergehen, dass sie wetter- und erdbebenfest waren, damit das Gesamtsystem nicht bei jedem mittleren Unwetter (oder sich daran reibenden Großtieren) ausgefallen wäre, und dass es über einen möglichst langen Zeitraum störungsfrei funktionieren konnte. Diese Anlagen hielten sogar sintflutartigen Überschwemmungen stand und funktionierten aufgrund der drahtlosen Energie-Übertragung auch, wenn sie unter Erdmassen begraben waren. Die „Großsteingräber", die sich unter angeblichen Grabhügeln befinden, standen nämlich einst frei. Die „Grabhügel" sind nichts weiter als Erd- und Schuttablagerungen von sintflutartigen Wassermassen, die darüber hinwegschwappten und ihr mitgeführtes Erdreich dort ablagerten. Und solche Katastrophen kamen offensichtlich nicht selten vor.

Das System ist genial konzipiert: Ein für die Erbauer mit einfachen Mitteln (man nehme einige große Felsbrocken) herzustellendes System, das gleichzeitig robust ist und trotzdem effektiv arbeitet. Nein, das waren keine Jäger und Sammler, die hier ihren steinernen Friedhof errichteten!

Weist dieses Konzept auf die Kolonisten vom Mars hin?

Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang zu den Erbauern der Gizeh-Pyramiden, auch wenn es sich offensichtlich eine andere Bau-Technologie handelt. Damit möchte ich nicht behaupten, dass diese Megalithanlagen energetisch mit den Pyramiden - und somit mit dem von mir postulierten solaren Transmittersystem - zusammenhingen, auch wenn es vorstellbar wäre. Sie können durchaus eine noch zu findende andere Funktion gehabt haben. Auch wir haben in unserem Haushalt die verschiedensten Geräte, die zwar nicht miteinander verbunden sind, aber trotzdem alle mit dem selben elektrischen Strom arbeiten und von uns benutzt werden.

Ich möchte hier nicht so weit gehen und die Behauptung aufstellen, alle rund um die Welt vorhandenen Großsteinanlagen würden energetische Verbundsysteme darstellen. Dazu müssten sie alle erst vor Ort untersucht werden. Vorstellbar wäre jedoch, dass hier ein System dahinter stand, das sich auf die ersten dieser Anlagen bezieht, und dessen Wirkungsweise wir

heute nicht mehr verstehen. Wobei mit großer Wahrscheinlichkeit die eingeborene Bevölkerung in späteren Zeiten, als es keine „Götter" mehr gab, mit großen Anstrengungen versucht hat, solche Anlagen - dann wirklich als Gräber - nachzubauen.

Wer weiß, welche Großanlagen seinerzeit benötigt wurden, um einen urtümlichen, wilden Planeten - oder wenigstens einen Kontinent - besiedelbar zu machen? Vielleicht setzen zukünftige irdische Kolonisten auf zu besiedelnden urtümlichen Planeten ganz ähnliche Technologien ein?

Somit habe ich bisher drei Einrichtungen gefunden, die auf die Ankömmlinge auf unserem Planeten hinweisen:

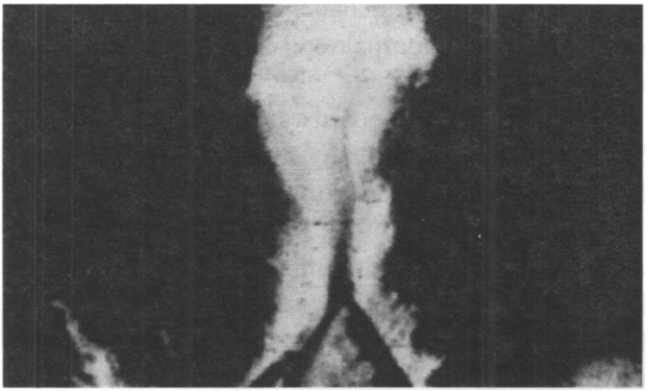
- Die kontinentweite Anlage von sogenannten Keltenschanzen zur Harmonisierung der Witterungsbedingungen, wodurch heute noch Großstürme eliminiert und Gewitterfronten abgelenkt werden.
- Die Installation eines Energiesystems mittels sogenannter Großsteingräber.
- Der Bau von Großpyramiden in Gizeh als Komponenten eines sonnensystemweiten Transmitternetzes. Andere Pyramiden rund um die Welt könnten ebenso dazu gehören, ich denke jedoch, dass die mit einem flachen Böschungswinkel angelegten Erd- oder Ziegelpyramiden, die auch als Grabstätten errichtet wurden, aus wesentlich späteren Zeiten stammen, als Erinnerungen an die Anwesenheit der „Götter".

Das Pyramiden-Transmittersystem

Da ich jetzt des öfteren das Pyramiden-Transmittersystem erwähnt habe, möchte ich für diejenigen Leser, die nicht die ausführliche Beschreibung in „Die Gizeh-Pyramiden und der Mars" gelesen haben, mit wenigen Worten seine Funktionsweise darlegen:

Fakt ist: Pyramiden (-ähnliche Bauwerke oder Objekte) gibt es nicht nur auf der Erde auf allen Kontinenten, sondern auch auf unseren Nachbarplaneten und den Monden in unserem Sonnensystem, jeweils erkennbar auf den entsprechenden NASA-Fotos der unterschiedlichsten Planetensonden am typischen dreieckigen Schattenwurf.

Selbstverständlich urteile ich nur nach dem Augenschein. Keines



Auf einem Kirlian-Foto erkennt man deutlich, dass von einer Pyramidenspitze aus ein energetischer Strahl abgestrahlt wird.

der außerirdischen Objekte wurde bisher näher untersucht, weder durch Robotersonden geschweige denn durch Astronauten. Weiterhin - ebenfalls aufgrund des Augenscheins - kann festgehalten werden, dass alle diese Objekte sehr alt sein müssen, weil zum Teil deutliche Erosionserscheinungen erkennbar sind.

Das Vorhandensein dieser Objekte brachte mich zu der Überlegung, ob es wohl reiner Zufall sei, dass beispielsweise auf einigen Monden (auch auf unserem) Dreier-Formationen pyramidenförmiger Objekte vorhanden sind, wenn man mit dem Gizah-Plateau vergleicht, wo ebenfalls eine Pyramiden-Dreiergruppe staht.

Wenn man von den sogenannten Pyramiden-Effekten weiß, die inzwischen mehrfach definitiv bewiesen sind, stellt sich von ganz allein die Frage, ob zwischen den Pyramiden eventuell eine energetische Verbindung besteht (oder bestand)?

Fakt ist, dass die sogenannten Pyramiden-Effekte überwiegend energetischer Art sind (am bekanntesten ist der „Rasierklingen-Schärfungs-Effekt"), und mit der Kirlian-Fotografie konnte nachgewiesen werden, dass an der Spitze einer jeden Pyramide (auch bei Modellpyramiden) ein energetischer Strahl austritt.

Demgemäß dürfte es für eine (angenommene) Hochzivilisation ein Leichtes gewesen sein, die vorhandenen Effekte durch relativ einfache Vorrichtungen zu verstärken und zu steuern. Dies jedoch wohl kaum zu dem Zweck, um sie als Sender für Nachrichten oder Bildübertragung

zu nutzen, denn dafür haben selbst wir mit unserer „Primitiv-Technik" einfachere (und kompaktere) Möglichkeiten, als eine riesige Pyramide aufzustellen.

Wenn der große Aufwand betrieben wurde, ein (oder mehrere) Steingebirge zu errichten, dann muss der Sinn ein anderer sein. Und deshalb kam mir die Überlegung, ob es sich hierbei nicht um ein ehemaliges Transportsystem gehandelt hat, das mit Hilfe der Teleportation (bekannt aus der TV-Serie „Raumschiff Enterprise" als „beamen") funktionierte. Demgemäß könnten Pyramiden als Sende- bzw. Empfangsstationen funktioniert haben. Da inzwischen unterirdische Gänge und Korridore unter dem Gizeh-Plateau nachgewiesen wurden, könnte ein Zugang ehemals ganz ähnlich ausgesehen haben wie ein heutiger Zugang zu einer U-Bahn-Station.

Auch die Funktionsweise habe ich schon erklärt: Da Materie eine Schwingungsform der Energie ist, muss man „nur" die Frequenz verändern und könnte dann diese wie einen Richtstrahl laserähnlich versenden. Am Empfangsort würde wieder die alte Schwingungsform hergestellt und das empfangene Objekt würde materialisieren. So einfach es hier klingt, so schwierig dürfte zumindest für unsere Technik eine Realisierung sein.

Allerdings liegt die Technik einer nutzbaren Teleportation keinesfalls in unerreichbarer Zukunft. In vielen Laboratorien wird schon seit Jahren daran gearbeitet, und erste Erfolge sind bereits vorhanden. Teleportation ist möglich! [Hierzu siehe auch das Kapitel „Wann wird unsere Physik umgeschrieben?"]

Die Erschaffung des Menschen

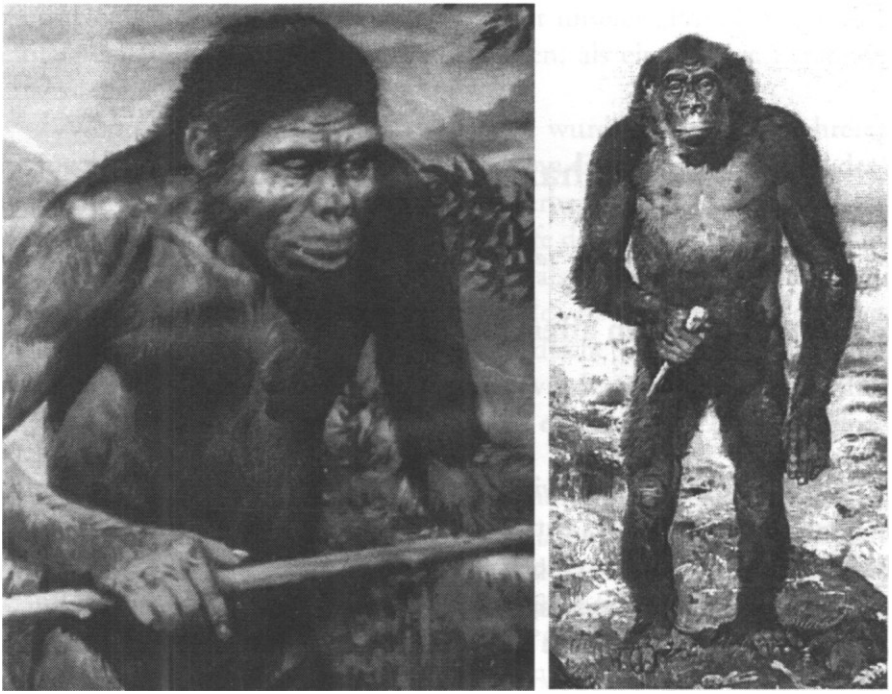
Ich weiß,
dass ich nichts weiß

Stammen die ersten affenähnlichen Menschen aus Afrika?

Heute gilt es als „bewiesene Tatsache", dass sich der erste vernunftbegabte Mensch in Afrika entwickelt habe, obwohl es keine stichhaltigen Beweise dafür gibt. Es ist eine Theorie und keinesfalls eine Tatsache, weil sie nur auf Annahmen und Rückschlüssen basiert. Schon in meinem Buch „Der Ursprung des Menschen" habe ich u.a. ausgeführt, dass beispielsweise der deutsche Anthropologe *Professor Günter Bräuer* davon überzeugt ist, dass es so gewesen sei. Da ich dieses Thema bereits ausführlich diskutiert habe, möchte ich es hier nur anreißen.

Als „Beleg" wird immer wieder eine *Australopithecus afarensis-Dame* von 1,10 Metern Größe und einem ihr zugeschobenen Alter von rund 3,2 Millionen Jahren mit Namen „Lucy" genannt. 1974 wurde ihr Skelett von den beiden Amerikanern *Don Johanson* und *Tom Gray* in der Nähe von *Hadar* in Äthiopien ausgegraben. Sehr menschlich sah sie nicht aus: Schädel, Gehirn und Gebiss ähneln sehr menschenäffischen Verhältnissen und Lucys Vordergliedmaßen deuten auf eine besondere Fähigkeit zum Klettern hin. Doch anhand des Skelettes nimmt man an, dass sie zumindest recht oft aufrecht lief. Ein postulierter aufrechter Gang, der nur angenommen wird, reicht offensichtlich aus, um sie zur „Urmutter der Menschheit" zu machen.

Die ältesten europäischen Funde gehören dem Vor-Neandertaler-Typus an und werden etwa 250.000 Jahre zurückdatiert. Der moderne



Links: Homo erecttis. Rechts: Australopithecus (Rekonstruktionen)

Mensch sei hier in Europa erst vor etwa 30.000 Jahren in Erscheinung getreten, während er sich in Afrika bereits vor 100.000 Jahren getummelt habe. Die ältesten A*ustralopithecus*-Funde in Afrika werden auf fünf Millionen Jahre geschätzt. Aber für uns stellt sich die Frage, ob diese Affenwesen überhaupt etwas mit dem Menschen zu tun haben, oder ob sie nicht eine ganz andere Art sind. Genetisch sind sie mit uns ebenso viel oder wenig verwandt wie die Fruchtfliege (ihr genetischer Code ist bis auf wenige Bausteine identisch mit unserem). Wenn man also behauptet, die Australopithecinen seien unsere Vorfahren, dann kann man mit dem gleichen Recht behaupten, die Fruchtfliegen seien unsere Vorfahren!

Ein an der Münchener Ludwig-Maximilian-Universität untersuchter Neandertaler-Knochen wurde auf ein Alter von 50.000 bis 80.000 Jahren geschätzt. Die Genetiker *Prof. Svante Pääbo* und *Matthias Krings* fanden

darin fossiles Erbgut (DNA) und stellten aufgrund ihrer Untersuchungen fest, dass keine genetische Verwandtschaft zum heutigen Menschen besteht. Demgemäß kann auch bei früheren Vorfahren des Neandertalers keine Verwandtschaft zu uns bestehen. Diese Feststellung wurde inzwischen auch von anderen Forschern bestätigt.

Widersprüche in der menschlichen Natur

Schon in „Der Ursprung des Menschen" behandelte ich dieses Thema recht ausführlich. Die wichtigsten Punkte möchte ich hier wiederholen und ergänzen:

- Die „innere Uhr" des Menschen stimmt nicht mit der irdischen Zeitvorgabe überein. Der Mensch ist auf 25 Stunden programmiert, wie jeder Arzt weiß. Allerdings besaß die Erde in ihrer Geschichte niemals einen 25-Stunden-Tag. *Der Mars hat ihn heute noch.*
- Der Mensch hat in der Umwelt keinerlei „natürliche" Feinde. Er ist dank seiner Intelligenz jedem anderen Lebewesen der Erde überlegen.
- Der Mensch ist der erklärte Feind der irdischen Natur. Wohin man sieht, zerstört er die Natur, ohne Rücksicht auf Verluste. Der Mensch ist einfach nicht in der Lage, sich zu integrieren, *weil er mit dieser Natur nicht zurecht kommt.*
- Der Mensch ist das einzige Tier dieser Erde, das die eigene Art bis zur Ausrottung bekämpft.
- Der amerikanische Professor für Anthropologie an der Universität von Pennsylvania, *Dr. Loren Eiseley,* stellte fest, dass die Entwicklung des menschlichen Gehirns nicht parallel zur Entwicklung des Menschen verlaufen sei. *Für seine heutige Evolutionsstufe besitze der Mensch ein zu hoch entwickeltes Gehirn.*
- Der Mensch ist, im Gegensatz zu seinen Affen-„Brüdern", die ja angeblich die gleichen Vorfahren hatten, ein Fleischfresser. Bei gemeinsamen Vorfahren eine Unmöglichkeit. Allerdings weiß man heute, dass die eine oder andere Affenart tatsächlich zwischendurch auch mal auf Fleischjagd geht. Dabei handelt es sich jedoch um relativ seltene Ausnahmen, die nicht die Regel sind.

Links: Neandertaler. Rechts: Crnmagnon (Rekonstruktionen)

Nach neueren Untersuchungen leben nachgewiesenerweise reine (menschliche) Vegetarier ungesünder als Fleischesser. Der Mensch verträgt die rein pflanzliche Kost dieses Planeten überhaupt nicht besonders gut, er leidet bei rein vegetarischer Ernährung nach geraumer Zeit unter Mangelerscheinungen fehlender Vitamine und Spurenelemente, die nur in Fleisch enthalten sind.

Beispielsweise ernährten sich die Eskimos nur von Fleisch und Tranen, bis die europäischen „Kulturbringer" den Eingeborenen beibrachten, wie „ungesund" doch diese Ernährung sei, und dass angeblich die Gemüse und Salate auf der Speisekarte der Eskimos fehlen. Das Ergebnis: Vor der Kulturbeeinflussung waren die Eskimos gesund und erreichten ein hohes Alter. Jetzt werden sie von den gleichen Zivilisationskrankheiten verfolgt wie wir und ihre Lebenserwartung ist drastisch zurückgegangen. Wie vereinbart sich das mit der Lehrmeinung über die irdische Entwicklung des Menschen?

Stammt der Homo sapiens von Zweifüßlern ab?

Woher stammt die Vorstufe des Menschen, jenes Typus, der von den Ankömmlingen vom Mars genetisch „aufgewertet" wurde, um zu dem zu werden, was wir heute sind?

Die embryonale Phase aller Wirbeltiere verläuft in den ersten Wochen gleich. Egal, ob nun Hund, Mensch, Pferd oder Schildkröte, die Embryos gleichen sich wie ein Ei dem andere. Und das ist schon recht seltsam. Erst mit zunehmendem Alter entwickeln sich artenspezifische Merkmale heraus.

Es gibt eine Reihe von Wissenschaftlern, die die These vertreten, der Mensch sei keinesfalls das Endprodukt der Evolution, sondern praktisch in der körperlichen Entwicklung steckengeblieben, während sich Seitenwege aus der menschlichen Hauptlinie weiterentwickelt haben, in Richtung Tier.

Dass der Mensch anscheinend eher von zweifüßigen Vorfahren als vom vierfüßigen Tier abstamme, vermutete bereits 1924 der bekannte Paläontologe *E. Dacque.*

Nach der Theorie von der Archaischen Bipedie entwickelten sich die jetzt vierfüßigen Tiere im Laufe der Zeit aus Zweifüßlern, die ihre Bipedie (Zweifüßigkeit) nach und nach verloren. Der Mensch habe sich direkt aus dem Ur-Bepiden entwickelt, ohne den Umweg über das Baumtier mitgemacht zu haben. So besitzt der Mensch gegenüber dem Affen und anderen Säugetieren nachgewiesenermaßen eine große Zahl von primitiven Merkmalen, die den Anthropologen und Evolutionsforschern seit eh und je viel Kopfzerbrechen bereiteten. Schon im Altpoläozoikum besaß der Mensch alle die Eigenschaften, die den heutigen Menschen kennzeichnen:

- warmblütig, mit getrenntem großen und kleinen Kreislauf
- behaart
- im Besitz von Milchdrüsen
- biped mit fünfzehigen Hinterfüßen und freien, funffingrigen Vordergliedmaßen
- Landtier, Lungenatmer

- omnivor, d.h. mit entsprechendem Verdauungsapparat und Gebiss
- mit sechsschichtiger Hirnrinde und rundem Schädel.

Nach dem französischen Zoologen *Bernard Henvelmans* ging die Weiterentwicklung aus der menschlichen Urrasse folgendermaßen vor sich:

„Die Stirn wird flacher, Schnauze und Kiefer entwickeln sich, der Kauapparat wird mächtig, was zu einer Stärkung der Knochenauswüchse am Schädel führt, auf welchen die beteiligten Muskeln ihre Inserstionspunkte haben. Die ganze Gestalt kann sich ändern: Der Kopf versenkt sich in den Rumpf die Körperhaltung neigt sich immer mehr nach vorn, bis er allmählich gezwungen wird, auf allen Vieren zu gehen. Sämtliche Wesen, die von Dehumanisation betroffen werden, hören auf, sich wie Menschen zu benehmen, um so mehr gleichen sie der Vorstellung, die wir vom Tier haben. "

Affen und Menschen hatten den gleichen Vorfahren, doch war dieser nicht etwa affenähnlich, sondern menschenähnlich. Während der Mensch sich nicht weiterentwickelt hat, trat beim Affen eine Anpassung an Lebensgewohnheiten ein, der Affe entwickelte sich zu dem, was er heute ist.

Ein neugeborener Affe hat einen runden Schädel mit zurücktretendem Gesichtsteil, der durchaus menschlich aussieht. Erst im Laufe der Zeit kommt es zur bekannten Profiländerung. Doch nicht nur der Kopf, der ganze Körperbau zwischen Affen- und Menschenföten sind sich sehr ähnlich, doch nicht etwa affenähnlich, sondern menschenähnlich! Das mag auch ein Grund sein, warum die überwiegende Zahl von Wissenschaftlern heute noch glauben, es bestünde eine Verwandtschaft, der Mensch stamme von Affenähnlichen ab.

Weitergehend vertreten auch einige Wissenschaftler die Meinung, dass die Vorfahren der heutigen Fische Vierfüßler gewesen seien. Viele Fischarten weisen heute noch viele Säuger-Merkmale auf:

- Viviparität
- müllersche Gänge als weibliche Geschlechtswege
- Harnstoff als Exkretionsstoff
- z.T. funktionsfähige Lungen oder
- Reste eines Gliedmaßenskelettes

Der französische Zoologe *François de Sarre* steht denn auch auf dem Standpunkt, die Fische hätten sich nicht im Wasser entwickelt, sondern seien ehemalige Landtiere, die zurück ins Wasser gegangen seien. Bewiesen ist diese Theorie bisher jedoch nur bei walähnlichen Tieren.

Wer war nun der Vorläufer des Menschen? Nach Sarre schwamm er bereits in den Meeren des Präkambriums. Dieser Vorläufer hatte äußerlich eine gewisse Ähnlichkeit mit Medusen. Kennzeichen dieses Wesens waren seine zwei Paare von Schwimmpaddeln, die bereits durch knöcherne Lenkungen zum Hauptstützskelett verbunden waren, und die es ihm ermöglichten, sich jeweils nach oben und unten sowie nach den Seiten in rotierender Weise fortzubewegen. Dieses Wesen konnte in senkrechter Schwimmhaltung dahinschwimmen, der obere, gasgefüllte Pol (der zukünftige Kopf) des Körpers als „Schwimmer", und ein kleiner Schwanz als Stabilisator. Als dieses Wesen eines Tages das Land betrat, war es bereits biped (bewegte sich also zweifüßig), warmblütig und behaart. Es nahm die Möglichkeit der Geburt im Wasser mit sich (Viviparität). Ein Kind entwickelt sich (noch heute) im weiblichen Bauch wie in einem tragbaren Aquarium. Dies ist auch nötig, denn der große, runde Schädel ist ein Produkt des aquatischen Stadiums.

Sarre ist der Meinung, dass die Gattung des *Homo* innerhalb der Säugetiere zu den Primaten gehört und die heutige Form darstellt, die der gemeinsamen Wurzel des Stammes am nächsten steht. Der Mensch zeichne sich durch seine anatomische Primitivität aus und könne deshalb nicht als derzeitiger Endpunkt der Wirbeltierevolution angesehen werden. Die Formbildung des Menschen führe zurück zum Stadium des aquatischen Prä-Hominiden. Als dieser das Wasser verließ, stellte er somit bereits die Vollendung der menschlichen Form dar. Der Mensch ist demnach nicht aus irgendwelchen Tieren hervorgegangen, sondern hat sich selbständig aus einem eigenen Stamm entwickelt. Alle anderen Tierarten stellen Seitenwege, Weiterentwicklungen vom Hauptstrang dar. Neue Tiergeschlechter entstehen durch Dehumanisierung. Wer davon betroffen wird, hört auf, sich wie ein Mensch zu benehmen, die ganze Gestalt ändert sich, der Mund wird zum Greifen herangezogen, die Arme und Hände zum Stützen eines

Körpers, der sich immer mehr nach vorne neigt. Somit, meint Sarre, habe es bereits erste Menschen im Altpaläozoikum gegeben.

Hier kommen neuere Funde ins Spiel, die das Verwirrspiel um unsere äffischen Vorfahren bereichern: In China fand man nicht nur seinerzeit den sogenannten *Peking-Menschen*, der etwa 230.000 bis 500.000 Jahre alt sein soll, sondern bei Grabungen bei *Hexian* (Provinz Anhui) im Jahre 1980 einen Schädel, der wie der Peking-Mensch zur Gattung des *Homo erectus* gerechnet wird. Das Besondere daran ist jedoch, dass dieser Schädel nur 150.000 bis 200.000 Jahre alt sein soll. Somit wäre er um einiges jünger als ein Homo-sapiens-Schädel, der bei *Jinniushan* (Goldener Ochsenberg) im Nordosten von China entdeckt wurde, und der auf 280.000 Jahre geschätzt wurde. Selbstverständlich reden die Archäologen jetzt von einer eventuellen falschen Altersbestimmung, denn was nicht in die gewohnte Schublade passt, wird so lange zurechtgebogen, bis es passt... Besser passt es jedoch in die Theorie von der Archaischen Bipedie, die ja genau diese Reihenfolge der Dehumanisierung vorgibt.

Genmanipulierte Menschen?

Wenn es stimmt, was die Überlieferungen aussagen, dann müssen wir annehmen, dass die Menschheit, so wie sie sich als Homo sapiens darstellt, das Ergebnis von Genmanipulationsversuchen ist, die in „grauer Vorzeit" Fremde an irdischem „Biomaterial" vornahmen, das sie mit eigenen Erbmaterialien kreuzten. Nach den ältesten Überlieferungen, den sumerischen Schrifttafeln, machten sie dies, um sich einen willigen Arbeiter zu erschaffen.

Die Wissenschaft verneint bisher jede Überlegung zur künstlichen Erschaffung des Menschen oder zu genetischen Eingriffen in das menschliche Erbgut durch Fremde. Sie verweist solche Ansichten vehement in das Reich der Märchen. Dafür vertritt die Wissenschaft heute immer noch ein anderes Märchen, das von einer evolutionären Entwicklung der Arten, vom Einzeller zum Menschen, obwohl es sich mehr und mehr zeigt, dass die von Darwin aufgestellte Evolutionstheorie grundfalsch ist und bisher in *keinem einzigen* Präzedenzfall bewiesen werden konnte.

- Dies, obwohl es inzwischen genügend Überlegungen gibt, dass das ganze Gedankengebäude der Evolution, wie es heute verstanden wird, nur eine Hilfskonstruktion für nicht verstandene Zusammenhänge ist.
- Dies, obwohl es bis heute nicht gelungen ist, auch nur einen einzigen geeigneten Nachweis für die evolutionären Vorstellungen zu erbringen.
- Dies, obwohl sich immer mehr zeigt, dass die bisherigen wissenschaftlichen Vorstellungen grundfalsch sind: Zuletzt im in den Neunzigerjahren genetisch geführten Nachweis, dass der Neandertaler, der bis dato als einer unserer Vorfahren galt, einer anderen Art angehörte und keine Verwandtschaft mit uns hat.

Vielleicht liegt das sture Festhalten an Hilfskonstruktionen daran, dass es für viele eine erschreckende Vorstellung ist, dass wir das Produkt einer genetischen „Spielerei" sein sollen. Wir haben ja schließlich plastisch vor Augen, mit welchen - teilweise übelsten - Methoden wir mit den Lebewesen unserer Mitwelt verfahren, um sie unseren (angeblichen) Bedürfnissen anzupassen. Wir behandeln Tiere und Pflanzen, als ob sie unbelebte Materie wären, die wir nur noch nach unseren Wünschen und Vorstellungen umzuformen oder auszurotten hätten. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass auch sie ein Bewusstsein haben und Lebewesen wie wir sind. Dass eine überlegene Spezies auf diese Weise den intelligenten Menschen geschaffen haben soll, wirkt dann natürlich erschreckend auf uns.

Das ägyptische Pfortenbuch und das Buch,,*Amduat"* berichten detailliert, dass das irdische Leben und der Mensch ursprünglich aus einer Region des „*Dat*" (Weltall) stammen. Danach seien vor sechshunderttausend Jahren 908 göttliche Wesen vom Sternbild des *Sirius* auf die Erde gekommen, um hier den ersten „Adam" zu erschaffen, indem sie sich durch Genmanipulation mit den irdischen Primaten kreuzten [Ercivan, „Verbotene Archäologie", S. 120]. Haben wir hier eine Urerinnerung an den Ursprungsplaneten der Menschheit vor uns? Oder ist Sirius die Vorläufer-Kolonisation, von wo aus das Generationenraumschiff zu unserem Sonnensystem startete?

Auch die sumerischen Texte, die als die ältesten schriftlichen Überlieferungen gelten, weitaus älter als die Bibel, beschreiben den Vorgang der Genmanipulation detailgenau. Der umstrittene amerikanische Orientalist *Zecharia Sitchin* hat hier bahnbrechende Arbeit geleistet, die er in mehreren Büchern veröffentlicht hat [Beispielsweise: „...und die Anunnaki schufen den Menschen"].

Obwohl man heute weiß, dass sich die hebräische Sprache aus dem Akkadischen entwickelt hat, sind im Alten Testament der Bibel immer noch sehr viele Weisheiten aus sumerischer Zeit enthalten. Und auch der Germanist *Kurt Schildmann* hat mit seiner sensationellen Entzifferung der Indusschrift mit dazu beigetragen, Licht in diesen Teil der menschlichen Vergangenheit zu bringen. Die Bibel - deren überwiegender Teil des Alten Testaments heute als mehr oder weniger „verwässerte" Version der sumerischen Texte gilt - berichtet von dem ersten Menschen, der hier Adam genannt wird, und der von den später monotheisierten Göttern erschaffen wurde, um als *Arbeiter* den „Garten Eden" zu bearbeiten und zu pflegen. Wir wollen hier einmal die Diskussion um Adam herauslassen, ob er ein Synonym für ein Volk war oder auf was sich sein Name bezog. [Siehe beispielsweise „Die Mars-Apokalypse", in dem Dieter Vogl nachweist, dass .Adam" abgeleitet ist von „Roter", „von roter Erde" - „vom Mars"].

Dieter Vogl, der sich seit über 25 Jahren mit vergleichender Mythenforschung und kabbalistischer Bibelexegese beschäftigt, ist nach akribischen Untersuchungen der Thora und anderer altjüdischer Texte, die als Vorläufer der Bibel gelten, davon überzeugt, dass die biblische Schilderung über die Erschaffung des ersten Menschen ganz eindeutig auf eine *Herkunft vom Planeten Mars* hindeutet.

Im Neuen Reich versinnbildlichten die Pharaonen mit „tet" die Bedeutung „Blut der Isis". Dabei symbolisierte die Farbe Rot immer das Leben, wahrscheinlich abgeleitet von der Blutfarbe. Es könnte jedoch auch mit der Farbe des Mars zusammenhängen. Den verstorbenen Ägyptern wurde dieses Zeichen als Amulett, bestehend aus einem roten Halbedelstein, mit ins Jenseits gegeben. Die Blutspende der Göttin Isis wurde in Ägypten für Jahrtausende zum Symbol der Wiederbelebung und findet sich an unzähligen Stellen dargestellt [Ercivan, „Verbotene Archäologie", S. 120].

Im Tal der Königinnen findet sich im Grab der Königin *Nefertati* eine Darstellung der „sieben Himmelskühe". Hinter der siebten Kuh ist ein schwarzer Stier zu sehen, wohinter die Inschrift zu lesen ist: *„Der Stier der Kuhherde, der Obere, der im Bereich der Roten wohnt.* "Mit den „Roten" bezeichneten die alten Ägypter Gottheiten wie Ra, Setech oder Min-Atum, die mit dem Aldebaran in Verbindung gebracht wurden. Sollte mit den „Roten" nicht eher der Planet Mars in Verbindung gebracht werden? [Ercivan, „Verbotene Archäologie", S. 225f.].

Zurück zu Adam: Ob ein Einzelner oder ein ganzes Volk - Adam wurde als Plantagenarbeiter erschaffen, um die Felder und Obstplantagen der „Götter" zu betreuen. Allerdings durfte er nicht von allen „Früchten" essen, sie waren seinen Herren vorbehalten. Wir kennen die Geschichte: Die aus seinem genetischen Material erzeugte Eva überredete ihn, denn doch einen ‚Apfel" zu essen, worauf ihm „die Augen aufgingen" und er mitsamt Eva der göttlichen Plantage verwiesen wurde.

Märchen oder nicht - die sumerischen Texte berichten Ähnliches. Wie wir bereits rekonstruiert haben, stammt das genetische Material des „modernen Menschen" ganz offensichtlich nicht von der Erde[siehe „Der Ursprung des Menschen"]. Dazu ist er nicht gut genug an irdische Verhältnisse angepasst. Das bezieht sich jedoch *nicht* auf den irdischen Menschen-Vorläufer, der als Grundlage zur Erschaffung des „modernen Menschen" genommen wurde!

Betrachtet man sich die Eigenarten und Eigenschaften des Menschen genauer, so wird man den Eindruck nicht los, er sei eine Art Mischwesen. Die Spur seiner Herkunft führt zum Mars, und unsere Vorfahren (die Erschaffer des heutigen Menschen) scheinen aus dieser Richtung auf die Erde emigriert zu sein. Nicht freiwillig, sondern gezwungenermaßen, um der atomaren Zerstörung ihres Planeten zu entgehen.

Nun ist es nicht ganz problemlos, ein Lebewesen von einem gewohnten Lebensraum in einen völlig anders gearteten Lebensraum zu verpflanzen. Vor diesem Problem müssen auch die vom Mars geflüchteten Uberlebenden der großen marsianischen Katastrophe gestanden haben.

Der Planet Mars ist heute ein gründlich zerstörter Planet, auf dem

nach unseren Erkenntnissen kaum noch irgend ein Leben möglich ist. Doch die Wissenschaft nimmt an, dass bis vor etwa 20 bis 50.000 Jahren der Planet Mars ein erträgliches Klima besessen habe, mit einer dichteren Atmosphäre, mit Flüssen und Meeren. Über damaliges Leben in irgendeiner Form gibt es derzeit noch keine Verlautbarungen. Wie es jedoch unschwer erkennbar ist, muss der Mars zumindest großflächig mit pflanzlichem Leben bedeckt gewesen sein, das bei der damaligen atomaren Katastrophe in einem planetenweiten Brand vernichtet wurde, wofür seine fast reine Kohlendioxid-Atmosphäre spricht, denn Kohlendioxid entsteht überwiegend durch Verbrennung von pflanzlichem Material. Dafür spricht auch das Fehlen von Sauerstoff in der marsianischen Atmosphäre, denn jedes Feuer benötigt Sauerstoff, um brennen zu können. Und dann braucht man sich auch nicht zu wundern, dass die gründlich verbrannten Pflanzen heute nicht mehr existieren.

Selbst wenn wir von damals annähernd irdischen Umweltbedingungen auf dem Mars ausgehen, bleiben im Vergleich zur Erde eine Reihe von Unterschieden, die einen Hinderungsgrund für eine problemlose Übersiedlung vom Mars zur Erde darstellen. Die Schwerkraft (Gravitation) des Mars ist wesentlich geringer als die der Erde, und der Luftdruck kann nicht so hoch gewesen sein wie der irdische, wenn auch höher als heute (heute beträgt der Luftdruck auf der Marsoberfläche nur noch rund ein Prozent des irdischen, glaubt man den NASA-Angaben). Mit großer Wahrscheinlichkeit stimmte auch die Zusammensetzung der Atmosphäre nicht überein. Diesbezüglich ist es auffällig, dass die NASA stillschweigend ihr Konzept geändert hat und Fotos von in 2004 auf der Marsoberfläche gelandeten Sonden nun einen hellblauen Himmel zeigen, im Gegensatz zu den früheren Fotos der VIKING- oder der PATHFINDER-Sonden, auf deren Bilder der Marshimmel rosarot bis pinkfarben dargestellt wurde. Was hat diesen Wandel bei der NASA bewirkt? Ein Himmel kann doch nicht nach Jahrzehnten plötzlich die Farbe ändern! Abgesehen von der Farbgebung - die sowieso reiner NASA-Phantasie entspricht, denn keine der amerikanischen Marssonden hat eine Farbkamera an Bord - ist die Helligkeit des Marshimmels auffällig. Würde die Marsatmosphäre wirklich

nur rund ein Prozent der irdischen Luftdrucks aufweisen (wie die NASA immer noch tönt), dann müsste (auch) der marsianische Tageshimmel schwarz oder zumindest tief dunkelblau aussehen! Worin sollen sich denn Sonnenstrahlen brechen (und den Himmel erhellen), wenn nichts da ist, worin sie es können?

Meiner Meinung nach dürften die genannten Punkte für Ubersiedler die größten Probleme bereitet haben. Jedes Lebewesen ist bis zu einem gewissen Grad an extreme Bedingungen anpassungsfähig, aber nicht, wenn die Änderungen urplötzlich eintreten. Einen - für Marsgeborene - einigermaßen erträglichen Luftdruck hat man auf der Erde, indem man sich in höheren Gebirgsregionen aufhält. Und wirklich schreiben fast alle Überlieferungen immer wieder davon, dass „die Götter" auf Berggipfeln gelebt hätten. In allen Religionen werden Berge und Berggipfel mit „den Göttern" in Verbindung gebracht, die von dort „herabgestiegen" seien. Wenn sich also „die Götter" - technisch hochstehende Lebewesen - einst auf Berggipfeln niedergelassen hatten, so sollte man danach suchen. Es müssten noch heute Reste irgendwelcher Stationen auffindbar sein.

Doch was sage ich. Wie wenig auf diesem Gebiet geforscht wird, zeigt folgendes Beispiel: In Bayern (insbesondere Oberbayern) gibt es kaum einen Berg oder Berggipfel, auf dem nicht irgendwelche uralten Reste ehemaliger Befestigungen o.ä. vorhanden sind (die ich aber bitte sehr keinesfalls außerirdischen Besuchern zuordnen möchte!) und die in keiner Landkarte verzeichnet sind. Doch die offizielle Schreibweise besagt, dass Bayern vor dem späten Mittelalter fast menschenleer gewesen sei...

Den vom Mars emigrierten Siedlern blieb keine andere Wahl, sie mussten sich an die irdischen Gegebenheiten anpassen, ob sie wollten oder nicht, denn sie konnten nicht mehr zurück zu ihrem Heimatplaneten, weil er nachhaltig zerstört war. Anscheinend konnten auf der Erde verschiedene mitgebrachten Pflanzenarten problemlos angepflanzt werden, möglicherweise nach einer gewissen genetischen Anpassung. Da die Zahl der Emigranten begrenzt gewesen sein dürfte (die Bibel spricht immerhin von 144.000) und die mitgeführten technischen Gerätschaften wohl auch nicht das Optimum dargestellt haben dürfte, blieb letztendlich

für Ackerbau und Viehzucht nur die mühsame „Handarbeit" übrig. Und hier kommen wir wieder zu Sitchins Übersetzung der sumerischen Aufzeichnungen. Danach hätten die *Anunnaki* genannten Siedler irgendwann „gemeutert", weil ihnen die Arbeiten zu beschwerlich wurden, woraufhin die oberste Führung beschlossen habe, eine Art Hilfsarbeiter zu entwickeln. Man nahm das vorhandene irdische „Biomaterial", einen affenähnlichen Vormenschen, und begann, mit dessen genetischen Informationen zu experimentieren und sie zu manipulieren. Hierbei sollte in erster Linie ein Menschentyp entstehen, der den Erzeugern zwar äußerlich glich, aber gewisse Grundprogrammierungen besaß, der sogenannte „Lulu". Auch wir konstruieren heute Roboter und versuchen, sie so menschenähnlich wie möglich zu gestalten. Und was bezüglich Gen-Manipulationen an menschlichem Erbgut derzeit in unseren Labors experimentiert wird, brauche ich wohl nicht näher auszuführen. Natürlich sehen wir hier erst die Anfänge. Doch spätestens wenn die ersten erfolgreich geklonten Menschen unter uns leben, wird man versuchen, Mischwesen zwischen Mensch und Tier zu erzeugen. Entsprechende Pläne gibt es schon, denn Mischwesen zwischen unterschiedlichen Tierrassen gibt es ja inzwischen ebenfalls. Und sie leben!

Dass sich die menschliche Entwicklung tatsächlich zurückverfolgen lässt, zeigt sich beispielsweise auch daran, dass schon Mitte 1994 durch Studien der Universität von Kalifornien in *Berkeley* festgestellt wurde, dass es vor etwa hunderttausend Jahren nur eine einzige Sprache gegeben habe. Wenn der Mensch - was ich annehme - eine genetische Kunstschöpfung ist, dann muss es anfangs *zwangsläufig* eine einzige Sprache gegeben haben (aus der sich dann im Laufe der Zeit über verschiedene Dialektformen die anderen Sprachen entwickelten). Diese Ursprache muss die Sprache der „Götter", also der Emigranten vom Mars, gewesen sein. Welche sonst? In diesem Zusammenhang sind auch die Untersuchungen von *Erhard Landmann* interessant, der Hieroglyphen, Inka- und andere Schriften lesen kann, indem er sie mit der althochdeutschen Sprache vergleicht [siehe: Erhard Landmann: „Weltbilderschütterung. Die richtige Entzifferung der Hieroglyphenschritten", 1993].

Die Erschaffung des Lulu

Eine der genetischen Programmierungen des .Arbeitstieres" Mensch ist bis heute sein Verlangen nach Arbeit geblieben. „Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen worden" (siehe Kapitel „Die Programmierung des Menschen"). Letztendlich wollten die „Götter" einen Arbeiter erschaffen, der willig bis zum Umfallen arbeitet, ohne zu meutern. Die Grundprogrammierung der absoluten Loyalität gegenüber den „Erschaffer-Göttern" war wohl nicht sehr ausgeprägt, denn kaum hatten sich die „neuen" Menschen genügend vermehrt, rebellierten sie gegen das „göttliche" Joch, was dann auch in schöner Regelmäßigkeit auf brutalste und „unmenschlichste" Art niedergeschlagen wurde, wie es beispielsweise in den biblischen Berichten nachzulesen ist. Die „Götter" hatten niemals Mitleid mit ihren Geschöpfen, ebenso wenig wie wir es mit Tieren und insbesondere mit Labortieren haben, die wir bedenkenlos und ohne jede Skrupel umbringen, wenn sie uns lästig werden oder wenn ihre Aufgabe erfüllt ist. Erst viel später, als die Vermischung zwischen „Göttern" und Menschen weiter fortgeschritten war, änderte sich deren Verhalten.

Ob bei der genetischen Manipulation die Intelligenz der Erzeuger mit übertragen wurde, bleibe dahingestellt. Möglicherweise waren die ersten Arbeiter nur bessere dressierte Tiere in Menschengestalt. Erst als die Zahl der „Götter" rapide zurück ging, wird man an eine gezielte Weitergabe der eigenen Erbsubstanz gedacht haben. Hierzu ist es interessant, dass von den beiden Genforschern *Dr. Joe Z. Tcien* und *Prof. Lee M. Silver* von der Princeton Universität (USA) inzwischen ein Gen entdeckt wurde, durch das die Intelligenz aller irdischen Lebewesen gesteuert wird. Schon 1985 entdeckten die US-Forscherinnen *Prof Carol Greider* und *Dr. Elizabeth Black* ein Eiweiß-Molekül, das sie „*Telomerase*" tauften, und das für den menschlichen Alterungsprozess verantwortlich ist. Der Mensch stirbt nur deshalb, weil seine Lebensspanne genetisch vorprogrammiert ist! Wissenschaftler der Universität von Mailand gelang es 1999, dieses Gen bei Mäusen auszuschalten. Als Ergebnis verlängerte sich die Lebensdauer der Mäuse um ein Viertel und sie waren im Gegensatz zu ihren Artgenossen weniger anfällig für Krankheiten [Ercivan, „Verbotene Archäologie", S. 126].

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Ähnlichkeit zwischen

den Ankömmlingen und den hiesigen Menschen-Vorläufern, die es gestattete, relativ problemlos eine genetische Vermischung zu ermöglichen. Deutet das daraufhin, dass sich unter den passenden gegebenen Umständen zwangsläufig ganz bestimmte Wesen entwickeln müssen (wie weiter vorn beschrieben)?

Wie die Geschichte weiter ging, steht ebenfalls (u.a.) in der Bibel, als die „Gottessöhne" erkannten, dass die irdischen Frauen doch recht anziehend aussahen und sie diese schwängerten (was eine weitere Anreicherung „göttlichen" Erbgutes in das irdische bedeutete). Auch dieser Passus der Bibel erscheint mir nachvollziehbar, denn erstens ist es sehr gut möglich, dass bei den Überlebenden der Marskatastrophe ein recht großer Männer-Überschuss bestand, und weiterhin ist es vorstellbar, dass die marsianischen Frauen großenteils radioaktiv geschädigt waren (was für die männlichen Überlebenden selbstverständlich auch zutraf). Letztendlich flüchteten sie aus einem Atomkrieg zur Erde. Weiterhin bestand nach wie vor das rein körperliche Problem der Anpassung an diesen Planeten und das Überleben der Rasse. Wir wissen heute, dass sich eine radioaktive Schädigung insbesondere auf die Fortpflanzungsfähigkeiten katastrophal auswirkt. Die Emigranten vom Mars müssen also fieberhaft nach Möglichkeiten gesucht haben, ihre Rasse zu erhalten. Betrachtet man die Überlieferungen, seien es sumerische Berichte oder die Bibel, so stellt man fest, dass tatsächlich der persönliche Einfluss und die körperliche Präsenz der „Götter" kontinuierlich zurückging, bis sie nur mehr vergeistigt vorhanden waren. Mit anderen Worten: Sie waren ausgestorben. Offensichtlich ist es ihnen jedoch zuvor gelungen, zumindest ihre Genstrukturen erfolgreich auf den ihnen bereits körperlich gleichenden Menschen zu übertragen. In den Mythen wird dann nicht nur von „Gottessöhnen" geredet, sondern zu späterer Zeit auch von „Halb-" (z.B. der sumerische Held Gilgamesch zu zwei Dritteln) oder „Dreiviertelgöttern", wobei bei herausragenden Persönlichkeiten gar der Anteil des „göttlichen" Potenzials angegeben wird.

Wir haben also entweder zwei Parallelschöpfungen vorliegen: Den reinen Arbeiter und den erdangepassten Nachkommen der Mars-Emigranten, oder die späteren „Halbgötter" entstammten Dynastien, in die mehrfach

„göttliches" Erbgut eingeflossen ist. Die beiden dürften sich kaum voneinander unterschieden haben und waren vielleicht sogar identisch.

So einfach, wie es klingt, durch genetische Eingriffe ein neues Wesen zu erschaffen, ist es nicht. Das zeigen auch unsere heutigen genetischen Versuche. Geschichtlich gesehen sprechen die Sagen von Mischwesen eine deutliche Sprache, dass die „Götter" auf diesem Gebiet recht viel experimentiert haben müssen, ehe sich der gewünschte Erfolg einstellte.

Die relativ wenigen „Götter" schufen sich also Hilfskräfte, die für sie die Arbeit erledigten. Diese Tradition hat sich bis in heutige Zeiten erhalten: Überlegene Eroberer irgendwelcher Länder ließen zu allen Zeiten die (technisch) niedriger stehenden Eingeborenen für sich arbeiten. Der Unterschied zu den „Göttern" besteht nur darin, dass heutige „Herren" bereits fertige Hilfskräfte vorfinden, während die Emigranten vom Mars bestenfalls affenähnliche Tiere vorgefunden haben dürften, die erst „umgeformt" werden mussten. Der Missbrauch von Unterlegenen oder Untergebenen durch Mächtigere ist eine uralte in der menschlichen Rasse verankerte Eigenschaft, die wir von unseren aus dem All gekommenen Vorfahren geerbt haben.

Blut, ein Weg zurück?

Wenn die Menschheit auf einige wenige erste „Exemplare" zurückzuführen ist, die mehr oder weniger genmanipulierten Nachkommen marsianischer Flüchtlinge, SO müssten sich [neben den in meinem Buch „Woher stammt der Mensch wirklich?" bereits besprochenen] weitere Indizien finden lassen.

Wie bekannt, gibt es verschiedene Blutgruppen. Das sind erbbedingte, auf spezifische Antigene zurückzuführende Merkmale des menschlichen Blutes, die zu Blutgruppensystemen zusammengefasst werden.

Blutgruppensysteme kommen in zahlreichen Kombinationen vor und sind durch die unveränderliche Blutindividualität und durch die immunspezifische Struktur des Organismus bedingt. Sie werden - nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft - nach den Mendelschen Gesetzen vererbt. Man unterscheidet heute über zehn verschiedene Blutgruppensysteme mit mehr als hundert antigenen Blutgruppenmerkmalen. Am

längsten bekannt und am weitesten verbreitet ist das (auch bei Menschenaffen vorkommende) ABO-System. Es umfasst die vier Hauptgruppen 0 (Null), A , B und AB.

Innerhalb des ABO-Systems können die roten Blutkörperchen die beiden antigenen Blutgruppenmerkmale A und B enthalten, die in der Blutgruppe AB gemeinsam vorkommen, oder die Antigene können beide fehlen (Blutgruppe 0).

Neben dem ABO-System ist vor allem das *Rhesussystem* (RH) von großer Bedeutung. Es wurde erstmals beim Rhesusaffen festgestellt, wovon es seinen Namen hat. Wenn das Blut das antigene Erythrozytenmerkmal Rh (Rhesusfaktor) enthält, spricht man von Rh-positiv (Rh+). Fehlt das Rh-Antigen, ist es Rh-negativ (Rh-). Rh-negative Menschen bilden leicht Antikörper gegen das Rh-Antigen; sie werden beim Kontakt mit Rh-positivem Blut sensibilisiert.

Man ist sich weitgehend darin einig, dass die älteste - also unverfälschteste - Blutgruppe 0 (Null) mit dem Rhesusfaktor Minus (RH-) zu sein scheint. Es stellt die allgemeine Grundlage des Blutes dar. Alle anderen Blutgruppen sind Weiterentwicklungen daraus. Das erkennt man auch daran, dass bei Bluttransfusionen die Blutgruppe 0 als „Universalblut" gilt: sie wird vom Empfänger jeder anderen Blutgruppe vertragen, umgekehrt funktioniert es jedoch nicht. Menschen mit der Blutgruppe 0 können nur Blut von der selben Blutgruppe vertragen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass heutige Menschen mit der Blutgruppe Null im Bereich sensitiver oder auch paranormaler Fähigkeiten weit empfindlicher reagieren als Menschen anderer Blutgruppen. Das legt die Annahme nahe, dass die Menschheit einstmals Fähigkeiten besaß, die inzwischen verloren gingen oder nur noch rudimentär vorhanden sind.

Mitteleuropa

A (rund 40 % der Bevölkerung)
B (rund 13 % der Bevölkerung)
AB (rund 7% der Bevölkerung)
0 (rund 40 % der Bevölkerung)

RH+ (rund 85 % der Bevölkerung
RH- (rund 15 % der Bevölkerung)

Bevölkerung in den Anden
0 (rund 100%)

Asiatische gelbe Rassen
A (rund 21%)
B (rund 30%)
AB (rund 6%)
0 (rund 43%)

Interessanterweise ist die Blutgruppe 0 in Südamerika am meisten (zu fast 100 %!) verbreitet. Interessant ist auch, dass unter besonderen Umständen, die noch nicht genau bekannt sind, die Vererbungslinien der Antigene A, B und AB zur Blutgruppe 0 (Null) zurückkehren können.

War also die Blutgruppe 0 (Null) die Original-Blutgruppe unserer „göttlichen" Vorfahren?

Die Programmierung des Menschen

Die Arbeitsprogrammierung

Ich bin der Meinung, dass bei der menschlichen Sucht nach Arbeit eine gezielte Programmierung vorliegen muss, die bis heute wirksam ist. Und ich wundere mich, dass auf diese naheliegende Erkenntnis bisher (meines Wissens) noch niemand gekommen ist. Es muss eine gezielte Programmierung sein, das erkennen wir daran, dass die Menschen bis zum heutigen Tag (weil es genetisch verankert ist) geradezu ein unnatürliches Verlangen nach Arbeit haben, was im Tierreich in dieser Form nicht zu beobachten ist. Tiere „arbeiten" nur zum Lebensunterhalt. Ist dieser gesichert, hören sie auf zu „arbeiten". Nicht so die Menschen. Auch dieses Thema habe ich schon in „Der Ursprung des Menschen" ausführlich diskutiert und möchte es hier nur der Vollständigkeit kurz anreißen.

Jedem ist bekannt, dass viele Menschen nach dem Eintritt ins Rentenalter sterben, weil sie „keine Aufgabe" mehr haben, weil ihnen die „gewohnte Arbeit" fehlt. Die glücklichsten Rentner sind diejenigen, die es schafften, rechtzeitig vor dem Beginn der„Altersruhezeit" einen gleitenden Übergang zu anderen Beschäftigungen zu schaffen. Und jeder kennt den Ausspruch, dass ein Rentner keine Zeit habe, weil er zu viel zu tun habe. Dieser Ausspruch ist nicht etwa „aus der Luft gegriffen", wie jeder bestätigen kann, der einen Rentner kennt, wobei es dahingestellt bleiben mag, wie sinnvoll die meist selbstgesuchten Tätigkeiten eines Rentners sind. Es ist bekannt, dass viele Menschen erkranken, wenn sie der Arbeit entzogen werden und längere Zwangspausen - aus welchen Gründen auch immer - einlegen müssen. Viele Menschen, die dem „Arbeitsleben" entzogen sind, suchen sich eigene Arbeiten, und sei es zu Hause oder im Garten.

Ich brauche heute gar nicht mehr die Rentner als Beispiel anzuführen.

Jeder kann beim heutigen hohen Arbeitslosenstand selbst sehen, welche psychologischen Probeme und Krankheitsbilder bei Langzeit-Arbeitslosen auftreten.

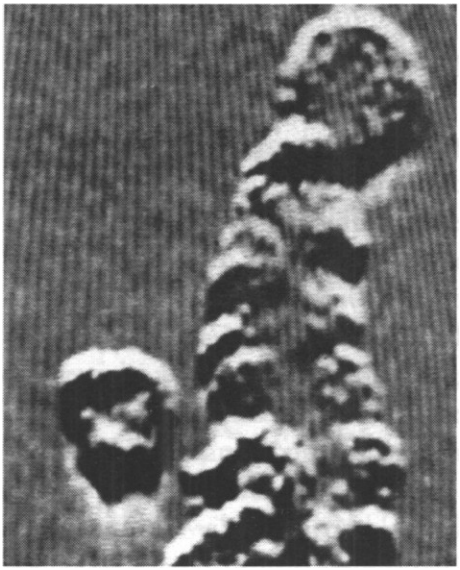
Der Geld-Gegenwert allein kann es nicht sein, der uns zur Arbeit zwingt, das beweisen eindrucksvoll die unzähligen Menschen, die freiwillig und völlig ohne Gegenleistung, ehrenamtlich und selbstlos irgendeine Funktion und die damit verbundene, oftmals recht reichhaltige Arbeit ausüben. Und auch die „Herrschenden", die Unternehmer, die Chefs, selbst die hochrangigen Politiker oder Millionäre sind von diesem Arbeitszwang nicht ausgenommen. Dass sie sich auf irgendwelchen Lorbeeren ausruhen und ihre Mitarbeiter „die ganze Arbeit" machen lassen, ist ein Vorurteil, das nur entstehen konnte, weil der Normalbürger nur selten hinter ihre „Fassaden" schauen kann. Führende Persönlichkeiten haben oftmals einen weitaus längeren Arbeitstag als der einfache Arbeiter, der um 16:00 Uhr Feierabend hat, auch wenn ihre Einkommen (wenn man davon noch reden kann) in keinem Vergleich zum Arbeiterlohn stehen und teilweise utopische Höhen erreichen.

Unsere ganze Kultur ist demgemäß zwangsläufig auf Arbeit aufgebaut. Ohne Arbeit kein Geld, ohne Geld keine Lebensmittel. Dabei möchte ich jetzt nicht in die Diskussion um Pro und Kontra unseres Geld- und Finanzwesens einlassen. Darüber gibt es genügend andere Literatur.

Selbst wenn wir uns unserer widernatürlichen Programmierung bewusst werden würden, könnte dieses System nicht geändert werden, weil alles, unsere gesamte Zivilisation, darauf aufbaut. Der Hauptgrund ist jedoch der, dass wir dieser inneren Programmierung nicht entrinnen können. Ich nehme auch mich hierbei nicht aus.

Was wäre, wenn es möglich wäre, dass wir diese unsere Zivilisation, auf die wir nun mal wirklich nicht stolz sein können, weil sie uns an den Abgrund unserer Existenz gebracht hat, abschaffen würden, und damit auch die widernatürliche Einrichtung des Zinsgeldes? Würden sich die Menschen dann anders verhalten, als es ihnen ihre genetische Programmierung vorgibt? Ich glaube es nicht.

Eine weitere spezielle Programmierung des Menschen besteht in



So sieht eine DNS unter dem Elektronenmikroskop aus.

seinem ungezügelten Vermehrungsdrang. Selbst wenn es Fachleute gibt, die behaupten, die unmäßige Vermehrung der Menschen ließe sich „unter Kontrolle" bringen, wenn man den Menschen einen gewissen Lebensstandard ermöglicht, so habe ich doch meine Zweifel daran. Selbst wenn seit Jahren das „Schreckgespenst" an die Wand gemalt wird, die Deutschen würden in einigen Jahrzehnten ausgestorben sein (dieser Zeitpunkt wird jedoch immer weiter hinaus geschoben), so trifft das auf die Menschheit als Ganzes gesehen absolut nicht zu. Der Mensch ist in der Lage, sich ganzjährig fortzupflanzen, im Gegensatz zu vielen Tieren, die immer nur eine gewisse jahreszeitlich bedingte kurze Phase fruchtbar sind.

Ich denke, dass hier bei der genetischen Programmierung ebenfalls korrigierend eingegriffen wurde, denn gerade in der ersten Zeit nach der Erschaffung mussten die Erzeuger großen Wert darauf legen, möglichst schnell eine möglichst große Menge Arbeitskräfte zu erhalten, denn mit der Geburt eines Menschen ist er ja nicht sofort einsetzbar. Es dauert rund zehn Jahre, bis er so weit herangewachsen ist, dass er zu körperlichen Arbeiten eingesetzt werden kann. Hinzu kommt, dass die Mütter ebenfalls

für Arbeiten ausfallen, weil sie sich der Aufzucht widmen müssen. Dawäre es ein großes Hindernis gewesen, wenn die benötigten „Arbeitstiere" sich nur einmal im Jahr hätten paaren können.

Notreaktion oder Vermehrungs-Programmierung?

Was treibt die Menschheit eigentlich dazu, derart permanent und ungebremst auf den eigenen Untergang hinzuarbeiten, wie wir es beobachten können? Betrachten wir mit offenen Augen unsere Welt, so sehen wir insbesondere derzeit eine maßlose Vermehrung der Menschen. Parallel dazu entsteht zwangsläufig eine dramatische Schädigung der Natur-Ressourcen, woraus wiederum Hungersnöte in immer größeren Ausmaßen resultieren. Es werden Kriege geführt - insbesondere unter und in den sogenannten Entwicklungsländern - die nicht etwa irgendeinen Landgewinn zum Ziel haben, sondern um möglichst viele „Feinde" umzubringen, ganze Völker auszurotten und — um überlebenswichtige Nahrung. Ja sogar um Wasser wird schon gekämpft, weil es immer knapper wird. Flüchtlingsströme ohne Ende, mit ausgemergelten, verhungernden Menschen, sind zu Regionen unterwegs, von denen sie annehmen, dass die Ernährung hier besser gesichert sei als in der angestammten Heimat. Fast täglich sehen wir im Fernsehen solche alarmierenden Bilder, doch wer nimmt sie noch als das wahr, was sie sind?

Es ist vorauszusehen, dass die darbenden Menschenmassen aus den „Hungerländern" in neuen Völkerwanderungen in die von der Natur mehr begünstigten oder durch eine effektivere Wirtschaftsstruktur wohlhabenderen Länder drängen werden. Bisher beschränkte sich ein solcher Exodus noch auf relativ wenige Einzelmenschen über eine Einwanderung.

Parallel zu der alarmierenden Bevölkerungsexplosion verkündet die katholische Kirche immer noch und immer wieder - an der Spitze der Papst - völlig paradox die Losung vom „Kindersegen": Je mehr, je besser, weil irgendein mythologischer Gott das einst befohlen habe.

Man muss sich - angesichts der Zustände in unserer heutigen Welt - wirklich nicht mehr fragen, ob das Ausgeben einer solchen „Losung" nicht immer größere Gefahren heraufbeschwört. Wir sehen sie täglich. Gewiss,

die Frage einer Geburtenkontrolle ist eine Frage der Weltanschauung und der Kultur, in der man lebt. Doch wo soll es hinführen, wenn die Menschheit weiterhin ungebremst Kinder in die Welt setzt? Es ist nicht nur der Papst, der das proklamiert, auch wenn er mit dieser „Losung" missionarisch die Welt bereist. Die Bevölkerung nimmt auch in den nichtchristlichen Ländern in Südostasien (vielleicht in China nicht ganz so ausgeprägt) und in den islamischen Ländern rapide zu. Und das westlich-materialistische „Wachstums-Credo", von dem inzwischen alle Länder angesteckt zu sein scheinen, macht das Maß dann endgültig voll.

Unsere westliche Zivilisation, unsere Kultur, unsere Ethik, auf die wir so stolz sind, alles basiert bei uns letztendlich auf der christlichen Religion. Insbesondere, weil diese kein Original ist, sondern ein Konglomerat aus allen möglichen früheren Religionen. Die christliche Kirche hat jedoch immer nur das übernommen, was ihr ins Konzept passte, ob positiv oder negativ. Doch wie realitätsfremd diese Ansichten im Grunde sind, sehen wir daran, dass sie uns an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Ich muss hier nicht detailliert auf die daraus resultierenden Mitweltzerstörungen durch das übermächtige Bevölkerungswachstum eingehen, darüber gibt es genug Literatur. In jeder Zeitung kann man täglich irgendwelche Alarmmeldungen lesen. Doch wir sind ja bereits so abgestumpft, dass wir sie überhaupt nicht mehr *wahr*-nehmen! Eine Bevölkerung - wie groß oder klein sie auch ist - will schließlich nicht nur ernährt, sie will und muss auch mit lebenswichtigen (und -unwichtigen) Dingen des täglichen Lebens versorgt werden. Sie verbraucht eine Unmenge an Energie und produziert Massen von Müll und anderen Abfällen. Je mehr, um so mehr. Ungezügelt mehr. Das predigt unsere Kultur der ganzen Welt als Vorbild. Wachstum auf „Teufel komm raus"! Wir können es täglich beobachten. Es stellt sich die Frage, ob wir wirklich auf diese Errungenschaften unserer hochgepriesenen Kultur stolz sein können oder ob wir das nicht besser schnellstens ändern sollten, solange wir noch eine kleine Chance dazu haben?

In der Natur gibt es eine Art Regelmechanismus, der immer dann in Kraft tritt, wenn eine Art oder Gattung dem Aussterben nahe ist: es erfolgt eine übermäßige Vermehrung. Das ist eine jedem Biologen bekannte

Notreaktion der Natur auf eine befürchtete bevorstehende Vernichtung der Art. Der Sinn dahinter ist, dass bei der herannahenden Katastrophe - woraus auch immer sie bestehen mag - wenigstens einige wenige Individuen überleben könnten, um den Fortbestand der bedrohten Art zu gewährleisten. Dieser Regelmechanismus setzt bereits beim herannahenden Tod eines Einzelindividuums ein. Das kann jeder selbst in der Natur hautnah beobachten, wenn beispielsweise Pflanzen, deren Schädigung einen Tod voraussehen lassen, übermäßig viele Samen oder Ableger produzieren.

Betrachten wir nun die Entwicklung der Erdbevölkerung, so müssen wir nachdenklich werden. Die inzwischen jedem geläufige, unkontrollierbare Bevölkerungsexplosion setzte etwa zu Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Zuvor betrug die Weltbevölkerung

im Jahre 1650 *nur* 470 Millionen,
um 1750 etwa 694 Millionen,
selbst 1800 nur 906 Millionen Menschen,
im Jahre 1900 bereits 1,6 Milliarden.

(Diese Zahlen sind zwar reine Schätzwerte, basieren jedoch auf Ausgrabungen, Überlieferungen, Dokumenten, Berechnungen, Rekonstruktionen usw.).

Die wahre, regelrecht explosive Vermehrung ist demnach erst seit dem zweiten Weltkrieg zu beobachten. Sie verläuft parallel mit unserer technischen Entwicklung. Waren es - geschätzt - nach dem Ende des Krieges noch etwa 2,4 Milliarden Menschen (1950), die unsere Welt bewohnten, lag ihre Zahl nur 25 Jahre später - 1975 - bereits bei 4,1 Milliarden. Bemerkenswert ist, dass auch die beiden Weltkriege mit ihren mehr als hundert Millionen Toten diese rapide ansteigende Vermehrungskurve nicht im geringsten beeinflussen konnten, genauso, wie keiner der nachfolgenden Kriege, egal in welchem Land er stattfand, sich reduzierend auf die jeweilige Bevölkerungsstatistik auswirkte.

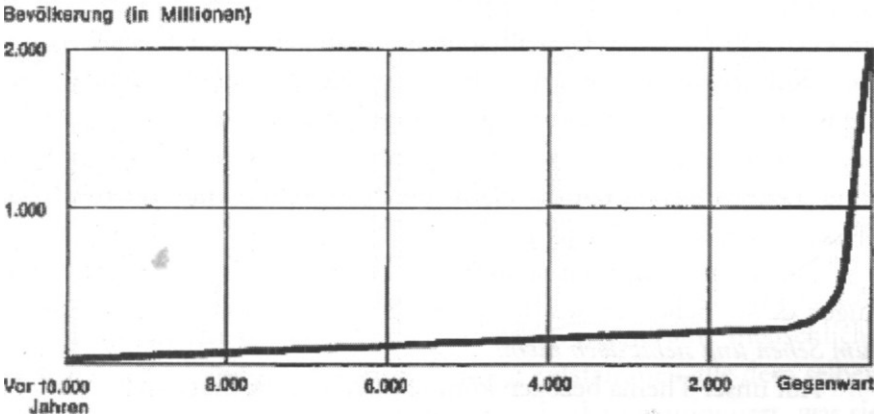
In den siebziger Jahren wurde im Auftrag der amerikanischen Regierung ein Bericht über die menschliche Entwicklung in der nahen Zukunft

bis zur Jahrtausendwende erstellt, der auch bei uns großen Anklang fand. In dem Werk „Global 2000", das daraus entstand, errechneten und prognostizierten Wissenschaftler aller Fakultäten ein Zukunftsszenarium auf der Basis der damaligen Kenntnisse und Erkenntnisse. Dieses umfassende Werk warnte eindringlich u.a. vor den Gefahren einer unkontrollierten Vermehrung der Menschheit. Bemerkenswert ist, dass man in diesem Werk eine Weltbevölkerung von 6,35 Milliarden für das Jahr 2000 voraussagte. Viele hielten damals diese Zahlen für maßlos übertrieben und dachten, die verantwortlichen Wissenschaftler wollten durch übertriebene Zahlen abschrecken, gingen doch konventionelle Berechnungen von „nur" fünf Milliarden aus — die jedoch erst im Jahre 2025 erreicht werden sollten.

Die raue Wirklichkeit hat alle diese angeblich „maßlos übertriebenen" Berechnungen bereits zu Makulatur werden lassen: bereits fünf Jahre *vor* der Jahrtausendwende war die Menschheit auf rund acht Milliarden angewachsen — manche Wissenschaftler meinen sogar, es seien inzwischen weitaus mehr —, und es ist kein Ende der Zunahme abzusehen, im Gegenteil: Die Bevölkerungszunahme erfolgt immer schneller. *Seit Beginn des 20. Jahrhunderts* haben wir eine *Verfünffachung* der Erdbevölkerung! Es stellt sich die Frage, warum zur Zeit eine derart unmäßige Vermehrung der Menschheit zu beobachten ist? Und eine weitere Frage stellt sich: Warum werden in unseren Medien diese alarmierenden Zahlen immer noch heruntergespielt, indem einfach die zu niedrigen Schätzzahlen, die teilweise aus den fünfziger Jahren stammen, zitiert werden?

Jede Lebensform besitzt ein kollektives Artenoewusstsein, das gilt heute als gesicherte, nachgewiesene Erkenntnis. Dieses Artenbewusstsein, das auch Kollektivbewusstsein genannt wird, schließt jedes einzelne Individuum einer Art ein.

Das persönliche Identitätsfeld eines jeden Lebewesens - auch Aura oder feinstofflicher Körper genannt - steht in einem ständigen, interaktiven Kommunikationsaustausch mit dem übergeordneten Artenbewusstsein. Diese Verbindung und der Datenaustausch funktioniert (zum Glück!) völlig unabhängig und unbeeinflussbar von unserem Wachbewusstsein und entzieht sich bisher erfolgreich dem Zugriff unserer Wissenschaftler (sonst



Die hier dargestellte Kurve zeigt das Anwachsen der Menschheit während der letzten zehntausend Jahre (Karlheinz Deschner: „Das Kreuz mit der Kirche", Düsseldorf/Wien 1992). Diese Grafik ist in zwar in keiner Weise gesichert. Es handelt sich hierbei um Hochrechnungen und Schätzungen, und die Kurve dürfte mit großer Sicherheit bei weitem nicht derart gleichförmig über die Jahrtausende verlaufen, doch selbst wenn einige Schwankungen hinzukommen und eventuell der rapide Anstieg in der Gegenwart nicht ganz so dramatisch verlaufen sollte, zeigt diese Grafik eindrucksvoll, wie alarmierend unsere heutige Situation ist.

würden wir auch hier noch hinein pfuschen). Wir können die Funktion des Artenbewusstseins an dem simplen Beispiel erkennen, wenn ein Erfinder irgend etwas erfindet und zeitgleich, irgendwo an anderen Stellen der Erde, andere Erfinder dasselbe erfinden, völlig unabhängig voneinander und im Regelfall ohne eine Kenntnis von den „Parallel-Erfindern". Das zeigte sich an ungezählten Erfindungen. Wie kommt ein solches zustande? Das jeweilige Unbewusste (des Erfinders) nahm die Information (der Erfindung) aus dem Artenbewusstsein (wo sie gespeichert ist) über die Kommunikationsverbindung durch das persönliche Identitätsfeld auf.

Wenn unser Artenbewusstsein mit jedem einzelnen Identitätsfeld in wechselseitiger Verbindung steht - und das ist so -, so kann man durchaus daraus schließen, dass unser Gruppenbewusstsein mehr „weiß" als ein Einzelindividuum. Es hat mit hoher Wahrscheinlichkeit auch den größeren

Gesamtüberblick über die Gefahren, denen die Menschheit ausgesetzt ist oder sich selbst aussetzt. Deshalb sollten wir schleunigst darangehen, dieses unser Kollektivbewusstsein zu befragen, welches die Gefahren sind, die der Menschheit drohen, und konsequent dagegen angehen, ehe es zu spät ist: sind es sogenannte hausgemachte oder natürliche Gefahren? Denn nicht ohne triftigen Grund hat die Natur die Notreaktion einer übermäßigen Massenproduktion in Gang gesetzt.

Doch wie so oft: wir stehen - wieder einmal? - mit geschlossenen Augen davor. Schon in der Bibel steht es: *„Menschensohn, hast du Augen zum Sehen und siehst doch nicht!"*

Auf unser Thema bezogen könnte man nun die Frage stellen: Bricht nun die einst vorgenommene Vermehrungs-Programmierung voll durch? Oder ist die Vermehrungs-Programmierung inzwischen „aus dem Ruder" gelaufen?

Als unsere Erschaffer die ersten Hilfsmenschen erzeugten, musste ihnen an einer raschen Reproduktion ihrer Geschöpfe gelegen sein. Haben sie vergessen, hier eine Art Schutzmechanismus einzubauen, der ab einer gewissen Vervielfältigungsrate greifen würde? Ich denke, dass ihnen die Zukunft ihrer Hilfskräfte höchst uninteressant war, wenn man bedenkt, wie gewissenlos brutal sie gegen „aufmüpfige" Menschen vorgegangen sind.

Später, als ihre eigene Art am Aussterben war und sie sich bereits mit den von ihnen geschaffenen Hybridwesen vermischt hatten, war es zu spät für irgend eine Korrektur, dazu gab es bereits zu viele dieser Wesen mit der Grundprogrammierung. Und weil im Nachhinein an der genetischen Programmierung nichts mehr verändert werden konnte, deshalb leiden wir heute noch darunter.

Es könnte aber auch sein, dass bereits unsere Erschaffer unter dem „Vermehrungszwang" litten. Wenn sie wirklich - wovon ich überzeugt bin - einst von einem Mutterplaneten in unserer Galaxis aus aufbrachen, um als Siedler einen jungfräulichen Planeten zu besiedeln, dann muss es überlebenswichtig gewesen sein, sich möglichst schnell zu reproduzieren.

Da diese Ur-Zivilisation mit großer Wahrscheinlichkeit zumindest auf technischem Gebiet weiter fortgeschritten gewesen sein dürfte als wir,

ist es vorstellbar, dass der Vermehrungsdrang durch relativ einfache Vorrichtungen gesteuert werden könnte. Vielleicht muss nur ein einziges Gen „umgeschaltet" werden, vielleicht durch eine gezielte Kurzbestrahlung?

Die Sache mit den menschlichen Rassen

Da in Deutschland mit dem Begriff „Rasse" - bedingt durch den Missbrauch dieses Begriffes in der Zeit des „3. Reiches" - recht vorsichtig umgegangen werden muss, betone ich zu Beginn dieses Kapitels ausdrücklich, dass ich keinerlei Vorbehalte gegen irgend eine menschliche Rasse habe. Alle sind gleichwertig, denn sie entstammen alle dem selben Vormenschen-Typus und wurden ungefragt zu dem manipuliert, was sie heute sind.

Obwohl beispielsweise *Dr. Horst Friedrich* [etwa in seinem Buch „Einer Neuen Wissenschaft den Weg bahnen!"] die Meinung vertritt, dass es keine menschlichen Rassen gebe, sehe ich es anders. Doch zuvor eine Definition des Begriffes „Rasse":

- Allgemeine Definition: *„...aufgrund künstlicher Auslese und sexueller Isolation erzüchtete Formengruppe mit (erwünschten) gleichen charakteristischen Merkmalen ".*
- Definition „Menschenrassen": *„... durch bestimmte (insbesondere morphologische und serologische, auch psychologische) Merkmale gekennzeichnete Formengruppen (keine Rassen im systematischen Sinn) der Art Homo sapiens; drei Großrassen (Rassenkreise): Europide, Negride und Mongolide".* [Duden, Lexikon A-Z]

Den im Laufe des letzten Jahrhunderts ausgeuferten Rassenunsinn, wonach fast jeder Volksstamm als eigenständige Rasse bezeichnet wurde, kann ich nicht teilen. Drei Großrassenkreise sind jedoch einwandfrei identifizierbar, obwohl die „Grauzone", die Grenze zwischen diesen Rassen, recht schwammig ist. Bedingt durch den inzwischen verstrichenen langen Zeitraum seit der Erschaffung dürfte die Vermischung zwischen den drei Grundtypen so weit fortgeschritten sein, dass es wohl kaum noch „reinrassige" Menschen gibt.

Dr. Friedrich: *„Was unsere Rassen-Theoretiker als unveränderliche, seit Urzeiten klar voneinander abgrenzbare, Rassen der Menschheit zu sehen meinen, wäre also in einer realistischeren Betrachtungsweise so zu definieren: als für eine gewisse Zeit (sagen wir: wenige Jahrtausende) quasi-stationäre ethno-linguistische Konglomerate von erheblicher Inhomogenität, denen jedoch von - möglicherweise an das Land oder an den Erdteil gebundene - prägenden ‚morphischen Feldern eine gewisse oberflächliche, vereinheitlichende , Übertünchung verpasst wurde. Die Wirkung dieser ‚morphischen Felder' scheint sich auf das Körperliche wie auch auf das Geistig-Seelische zu erstrecken, eine für alle Zeiten prägende Tiefenwirkung dürfte aber eher unwahrscheinlich sein."*

Friedrich sieht die Grundproblematik darin, dass es seit der Erschaffung des Menschen unzählige Vermischungen gegeben hat, wobei diese heute möglicherweise so weit fortgeschritten sind, dass man nicht mehr von „reinrassigen" Menschen sprechen kann. Das ist es, was ich oben als „Grauzone" bezeichnet habe. Eine Diskussion darüber, wo „Rasse" anfängt und aufhört, wer im Grenzbereich zu welcher Rasse zu zählen ist und wer nicht, erscheint mir als unnützer Streit um „des Kaisers Bart", der nur vom Kern der Sache ablenkt, nämlich dass es definitiv drei verschiedene Grund-Menschenrassen gibt, die sich nicht nur körperlich voneinander unterscheiden.

So sehr unsere Wissenschaft inzwischen glaubt, den Werdegang des Menschen in den letzten Jahrhunderttausenden rekonstruiert zu haben, gähnt bei der Rassenforschung ein schwarzes Loch. Es gibt bisher keinerlei sinnvolle Überlegungen, geschweige denn Erklärungen, warum es in der Entwicklung des Menschen ausgerechnet zu drei sich unterscheidenden Rassen gekommen ist. Es wäre vorstellbar, dass sich im Laufe von mindestens Jahrtausenden bei einer völlig von der Restmenschheit abgeschlossen lebenden Gruppe, bedingt durch die Inzucht, gewisse Eigenheiten oder körperliche Besonderheiten herausbilden. Doch solche Volksgruppen gab es in großem Ausmaß nicht. Welcher Wissenschaftler will ernsthaft behaupten, dass die Menschen in Afrika, Europa und Asien Jahrtausende lang isoliert voneinander gelebt hätten? Das Gegenteil ist der Fall! Von

Jahr zu Jahr werden neue und länger zurück liegende Handelsverbindungen gefunden, die einen (inzwischen) Jahrhunderttausende langen regen Handel zwischen kontinentweit auseinander lebenden Menschen belegen. Schon aus diesem Grund halte ich es für unmöglich, dass sich allein der Unterschied zwischen einer weißen und einer schwarzen Hautfarbe auf natürliche Art herausbilden konnte.

Es heißt, die dunkle Hautfarbe der negriden Menschen sei durch ihre Lebensweise im sonnigen Afrika entstanden. Aus dem gleichen Grund, nur umgekehrt, hätten wir unsere pigmentarme weiße Haut entwickelt. Betrachtet man sich Farbige, die schon seit -zig Generationen in unserer sonnenarmen Region leben, so müssen doch Zweifel an dieser These aufkommen, denn ihre Hautfarbe ist noch genauso dunkel wie die ihrer Vorfahren, sofern sie sich nicht irgendwann mit Andersfarbigen vermischt haben. Und genauso sieht es bei Weißen aus, die seit Generationen in Afrika leben. Bei ihren Nachkommen ist nicht der Hauch einer beginnenden Farbveränderung feststellbar, geschweige denn eine Veränderung anderer körperlicher Merkmale. Natürlich wird jetzt jeder Biologe abwinken und einwenden, eine solch gravierende Veränderung sei das Ergebnis von Jahrtausenden, nicht von Jahrhunderten. Merkwürdig, in der Tierwelt beobachten wir seit rund hundertfünfzig Jahren körperliche Veränderungen, die innerhalb kürzester Zeit auftreten können und teilweise noch viel gravierender sind als nur eine Farbveränderung.

Die Dreiteilung der Menschheit ist bereits in ältesten bildlichen Darstellungen manifestiert, obwohl es eigentlich umgekehrt sein müsste: Je weiter wir in die Vergangenheit zurück gehen, um so ähnlicher müssten sich die einzelnen Rassen werden, da sie ja letztendlich von ein- und demselben Urtypus abstammen.

Ich denke, dass unsere Erschaffer bei ihren genetischen Manipulationen diese drei Grundtypen erschufen. Vielleicht waren es anfangs sogar noch ein paar Typen mehr. Sie versahen sie mit verschiedenen Eigenschaften, um sie für verschiedene Funktionen und Arbeiten einsetzen zu können. Die unterschiedlichen Hautfarben könnten eine Nebenprogrammierung sein, um die einzelnen Gattungen auf den ersten Blick auseinander halten zu können. Dann fragt es sich, welcher Menschentypus ursprünglich dazu

ausersehen war, die „göttlichen" Gene zu übernehmen und das Überleben der Ankömmlingsrasse zu garantieren?

Der Weg der weißen Rasse

Die „weiße Rasse" scheint - obwohl sie „Europide" genannt werden - nicht aus Europa zu stammen. Hellhäutige, blonde und blauäugige Menschen waren niemals die Urbewohner des europäischen Kontinents. Sie sind Einwanderer, die noch im letzten Jahrhundert zunächst als „Indogermanen", später als „Indoeuropäer" bezeichnet wurden. Somit hat sich auch die These erledigt, die helle Hautfarbe wäre durch die sonnenarme europäische Region bedingt.

Die „weiße Rasse" besitzt nicht nur die oben genannten äußerlichen Eigenschaften, sie zeichnet sich auch durch ihre ungezügelte Mordlust aus, die überall dort zu finden ist, wo diese „Rasse" in der Geschichte auftauchte. Und diese Kriegslust ist für mich ein Anhaltspunkt, dass diese Rasse die größte Ähnlichkeit mit den „Göttern" haben könnte. In ihr haben sie sich fortgepflanzt.

Es gibt Stimmen, die der Meinung sind, die Weißen seien ursprünglich Abkömmlinge der sagenhaften Atlanter, sozusagen die Überlebenden der großen Katastrophe, bei dem *Atlantis* unterging. So beispielsweise *Thomas Riemer,* der zusammen mit *Fritz Nestke* die These aufstellte, Atlantis sei identisch mit dem Kontinent *Antarktis* [Nestke/Riemer: „Atlantis - Ein Kontinent tau(ch)t auf]. Obwohl über das Thema ‚Atlantis" schon ganze Bibliotheken voller Bücher geschrieben worden sind, halte ich die These von Nestke/Riemer immer noch für die glaubwürdigste und am besten nachvollziehbare, zumal sie deckungsgleich mit den Überlieferungen Piatons übereinstimmt, im Gegensatz zu allen anderen Thesen, die immer irgendwie zurecht gebogen werden mussten, um zu Platon zu passen. Bei allen Atlantis-Thesen wird jedoch die Frage der Herkunft der Atlanter ausgeklammert. Atlantis wird als eine räumlich begrenzte Zivilisation geschildert, die allen anderen menschlichen Völkern haushoch überlegen gewesen sei. Oftmals werden technische Errungenschaften genannt, die von anderen Völkern erst Jahrtausende später erfunden wurden.

Nestke & Riemer rekonstruierten den Weg der Atlanter quer durch die Kontinente und Zeiten. Und verblüffenderweise ist die vorhandene Spur nicht nur vage, sondern recht deutlich vorhanden. Die hellhäutigen Blonden wanderten in der zweiten Hälfte des -5. Jahrtausends (u.a.) in Libyen ein und verdrängten die Ur-Buschmänner in den damaligen Urwald der Sahara.

Vor etwa fünftausend Jahren (nach herkömmlicher Datierung) übernahmen sie in Ägypten die Herrschaft über die dort lebenden dunkelhäutigen Ureinwohner. Aus bildlichen Darstellungen wissen wir, dass die Ägypter meist dunkelhaarig waren. Nicht so die Pharaonen: sie waren blondhaarig und hatten eine helle Hautfarbe, wie man von untersuchten Mumien weiß, beispielsweise Ramses II.

Die griechische Mythologie überliefert, dass die hellhäutigen Libyer im 25. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Hellas einwanderten. Auch die dort lebende Vorbevölkerung war dunkelhäutig und -haarig. Von dem späteren Griechenland aus breiteten sie sich über den europäischen Kontinent als „Indoeuropäer" aus und überlagerten dabei die ursprüngliche Bevölkerung. Dabei ist zu beobachten, dass alle Siedlungsströme dieser Hellhäutigen kriegerisch waren und unter Gewaltanwendung stattfanden.

In Mitteleuropa sind die hellhäutigen Eindringlinge als Keltogermanen bekannt. Die hier vormals lebende Urbevölkerung ist kaum noch rekonstruierbar. Am besten erforscht ist die Vorbevölkerung Bayerns, die *Huosi.* Sie werden der mongoliden Rasse zugeordnet, denn sie hatten einen dunklen Teint, schwarze Haare und Schlitzaug en [vgl. etwa Guggemos: „Andechs und die Huosi"]. Über ihre Sprache ist nicht viel bekannt, aber sie scheint mit dem Chinesischen einiges gemeinsam zu haben. Vielleicht war sie sogar identisch. Es ist schon auffällig, dass sehr viele Ortsbezeichnungen in Bayern chinesisch klingen. Ein Teil oder viele Begriffe der damaligen „chinesischen" Sprache scheint auch in die Sprache, die später die deutsche werden sollte, übernommen worden zu sein, denn auch heute noch sind ein großer Teil „deutscher" Begriffe identisch mit gleichlautenden chinesischen. Doch hier ist nicht der Ort, um über die Kelten zu sprechen. Sie lebten Jahrtausende nach unseren Ankömmlingen vom Mars.

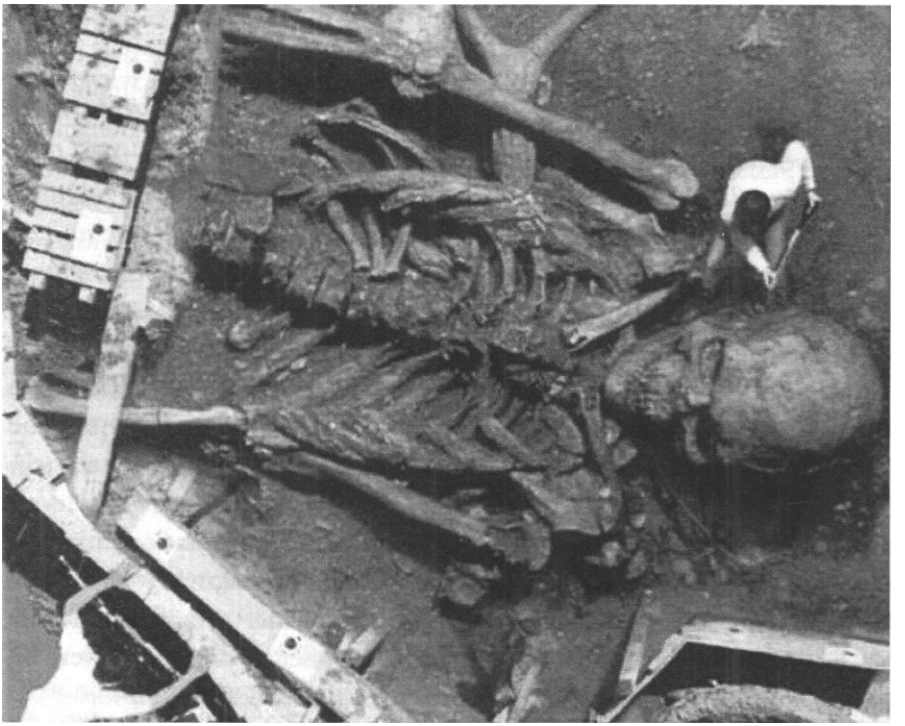
Auf der „anderen Seite der Welt" ist die Spur der weißen Eroberer genauso gut erkennbar. Man fand beispielsweise in Peru Herrschermumien mit strohblonden Haaren, während die eingeborene Bevölkerung auch dort bis heute eine dunkle Haarfarbe besitzt.

Waren unsere Vorfahren Riesen?

Diese Frage ist ernst gemeint. Nicht nur, dass in Mythen und Sagen immer wieder von riesenhaften Menschen die Rede ist (das Wort „Riese" stammt allerdings von dem Wortstamm „Reisiger", „Reisender" und hat mit großen Menschen recht wenig zu tun), auch Götter wurden oftmals als riesig beschrieben. Man mag das in die Mythologie abschieben, wie es offiziell auch getan wird. Ich denke jedoch, dass daran mehr als nur Mythologisches ist. Beispielsweise zeichneten sich etwa noch im Mittelalter die Herrschenden durch einen großen Körperwuchs aus, der oftmals um ein bis zwei Köpfe über der Größe der Normalbevölkerung lag. Deshalb konnte man einem Menschen schon von weitem sein „königliches Geblüt" ansehen, und es gibt mehrere Überlieferungen, wo der jeweilige Herrscher sich verkleidet unter sein Volk schmuggeln wollte, um zu erfahren, was das Volk erzählt, wobei er dummerweise durch seinen hochgewachsenen Körperbau sofort auffiel.

Da die Herrschenden aller Länder sich fast ausnahmslos untereinander gepaart haben, könnte hier ein „göttliches" Gen weiter vererbt worden sein, das für das Größenwachtum zuständig ist. Hinzu kommt, dass sich viele Herrscher auf „göttliche" Vorfahren berufen. Der japanische Kaiser beispielsweise gilt heute noch als Nachfahre eines Gottes, obwohl er nicht übermäßig groß gebaut ist.

Wenn es einst groß gebaute Menschen gab, so müssten sich Überreste finden lassen, nicht nur in der Bibel (siehe David und Goliath). Und tatsächlich wurden 1997 bei archäologischen Ausgrabungen in der Ortschaft *Quatzrin* in Israel Spuren von übergroßen Menschen gefunden. Mar fand übergroße Backenzähne und Werkzeuge, die bisher geschichtlich schwer einzuordnen sind. Außer in Israel konnten auch auf Kreta, in Afrika und in Australien fossile Überreste dieser Riesen gefunden werden.



Menschliches Riesenskelett oder Fälschung? Dieses Skelett soll im Sommer 2003 in Chile ausgegraben worden sein.

In Australien fand man beispielsweise zahlreiche Handäxte, Keulen, Beile, Messer, Meißel und andere Artefakte, die zum Teil ein Gewicht zwischen sechs und sechzehn Kilogramm aufweisen. Dazwischen fand man fossile übergroße Backenzähne. Nach den Funden zu urteilen, müssten die Wesen zwischen 3,6 und sechs Meter hoch gewesen sein und mehrere hundert Kilogramm gewogen haben.

Auf Kreta befinden sich mehrere Ruinenfelder, die von den Archäologen „Zyklopenfelder" genannt werden. Nicht nur, dass hier sogenannte „Zyklopenmauern" im Stil der verzahnten Inkamauern in Peru stehen, deren einzelne Steine mehrere hundert Tonnen Gewicht haben. Man fand

hier auch einen 96 cm großen Unterschenkelknochen sowie einen 4,21 cm großen Schneidezahn [Ercivan „Verbotene Ägyptologie", S. 223].

Aufgrund der gefundenen Gegenstände zeigt sich, dass wir es hier nicht mit ehemaligen Vertretern einer Hochzivilisation zu tun haben. Doch wer weiß, vielleicht stammen diese Überreste aus der Zeit kurz nach der großen Katastrophe, bei der die technologischen Reste endgültig untergingen? Betrachten wir das Größenwachstum einmal mit nüchternen Augen, so sagt uns unsere Wissenschaft, dass der Mensch nicht unbegrenzt groß werden kann, ohne größte körperliche Probleme mit der Schwerkraft zu bekommen. Man nimmt an, dass 2,50 bis drei Meter die maximalste Größe ist, die gerade noch vorstellbar ist. Tatsächlich haben übergroße Menschen mit rund 2,50 Metern Größe allergrößte gesundheitliche Probleme mit ihren Gelenken. Wie würde es aber aussehen, wenn ein Mensch unter den Schwerkraftbedingungen des Mars leben würde? Von den bemannten Langzeitflügen in den russischen Raumstationen wissen wir, dass die Körpergröße in der Schwerelosigkeit zunimmt, weil sich die Knorpel und Bandscheiben ausdehnen. Unter einer gemäßigten Mars-Schwerkraft könnte ein Mensch problemlos größer als drei Meter werden, ohne gesundheitliche Einbußen zu erleiden [Hierzu siehe auch das Kapitel „Remote Viewing und der Mars"]. Deshalb noch einmal: Waren unsere „göttlichen" Vorfahren im Verhältnis zu uns etwa übergroß?

Wo lag Atlantis?

Ohne hier auf die unzähligen anderen Theorien über das untergegangene Atlantis eingehen zu wollen, frage ich mich allerdings, warum die Überreste bisher nicht dingfest gemacht werden konnten, obwohl inzwischen ganze Heerscharen von Forschern die Erde danach abgesucht haben. Es gibt wohl kaum einen Ort, wo nicht schon ein Forscher dieses sagenhafte Land vermutete. Hinzu kommen die in jüngster Zeit entdeckten gigantischen Unterwasser-Anlagen vor der japanischen Insel *Okinawa,* bei denen man prompt - ich habe darauf gewartet - fragte, ob nun endlich Atlantis gefunden sei. Doch - wie gesagt - so schön die einzelnen Atlantis-Thesen auch sind, sie mussten jedes Mal zurecht gebogen werden, weil

der eine oder andere Punkt nicht zu der Platon-Überlieferung passte, auf dessen Beschreibungen letztlich die Atlantis-Saga basiert.

Ich denke, dass alle Atlantis-Forscher auf dem falschen Himmelskörper suchen, deshalb konnte es hier auch nicht lokalisiert werden. Atlantis mag die Hauptstadt auf dem sagenhaften ehemaligen 5. Planeten, den wir heute [u.a.] *Phaéton* nennen, gewesen sein: *„In einer schrecklichen Nacht untergegangen... ".* Darauf mag die Urerinnerung der alten Ägypter hinweisen (die sie schließlich auch wieder nur aus zweiter Hand von den „Göttern" übernommen hatten) und die zum Zeitpunkt, als Piaton sie hörte, über hunderte oder tausende von Generationen mündlich und schriftlich weitergegeben worden war, also auch nicht mehr originär war.

Die Verlegung des Ortes auf die Erde erscheint insofern logisch, als dass man sich kaum vorstellen konnte, dass ein Planet durch eine Katastrophe auseinander brechen konnte. Aber was sage ich da: Die Altägypter kannten ja auch das Sirius-Sonnensystem und wussten, dass Götter von dort kamen. Der ganze Kult um die Einbalsamierung der Pharaonen war doch nichts anderes als eine missverstandene Raumfahrt, sprich: Cargo-Kult, das Nachahmen von Dingen und Vorgängen, die nicht (mehr) verstanden wurden.

Wenn Atlantis einst auf der Erde existiert hat, dann höchstens als mehr oder weniger großer Stützpunkt (vielleicht der erste?), den die Ankömmlinge vom Mars einst angelegt hatten, um von dort aus die Erde zur Besiedlung vorzubereiten. Darauf deutet auch die in den Überlieferungen beschriebene technologische Überlegenheit der Atlanter hin. Was nicht ausschließt, dass dieser Stützpunkt (allerdings kaum durch natürliche Einflüsse) im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzung kurz nach der Zerstörung des Mars ebenfalls zerstört wurde. Man denke nur an die durch übergroße Hitzeeinwirkung verglasten Orte rund um die Erde.

„Götter gaben uns die Gene"

Der amerikanische Wissenschaftler *Prof. Dr. Arthur David Horn* [„Götter gaben uns die Gene"] nimmt an, dass sich die Menschheit auf der Erde entwickelt habe, jedoch in verschiedenen Intervallen von verschiedenen au-

ßerirdischen Zivilisationen besucht worden sei. Die „Intelligentmachung" des Menschen sei möglicherweise durch echsenartige Außerirdische vorgenommen worden. Auch Prof. Horn nimmt eine genetische Manipulation an, allerdings glaubt er, dass irdische affenähnliche Lebewesen manipuliert worden seien, um für die Außerirdischen als billige Arbeitskräfte (Sklaven) zu schuften (Beispiel: Goldabbau in Bergwerken Südafrikas). Horn zitiert oft das Gilgamesch-Epos, das von einer solchen Ausnutzung spricht.

Es kommt schon einer kleinen Sensation gleich, wenn ein Anthropologe, der jahrelang an der Universität von Colorado als überzeugter Darwinist die darwinistische Theorie lehrte, plötzlich aufsteht und sagt, dass unsere Vorgeschichte völlig verfälscht sei und dass die darwinistische Lehre vorne und hinten nicht stimmt. Dass hier einiges nicht ganz stimmig ist, das hatten zwar auch schon andere (Außenseiter-) Forscher festgestellt. Es jedoch aus berufenem Munde bestätigt zu bekommen, macht Mut zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet.

Wenn es jedoch nur darum ginge, einer alten Theorie die „Zöpfe" abzuschneiden, könnte man bald wieder zur Tagesordnung übergehen. Nein, Prof. Horn geht weiter: er stellt die provokante These auf, dass sich die Menschheit nicht natürlich auf diesem Planeten entwickelt habe, sondern „Kunstgeschöpfe" außerirdischer Wesen seien. Nun kennt man diese Thesen ja bereits von *Erich von Däniken* und anderen Autoren der Präastronautik-Szene, die jedoch damit in wissenschaftlichen Kreisen höchstens ein müdes Lächeln erzeugen können. Und nun kommt ein gestandener Anthropologe und behauptet es nicht nur, sondern legt seine Finger auch noch in die „offenen Wunden" der Schulwissenschaft und rührt darin herum! Er kratzt nicht nur ein bisschen am „Lack" des Darwinismus, sondern landet einen Volltreffer nach dem anderen.

Bewundernswert finde ich es, wie unvoreingenommen Prof. Horn geradezu alle wissenschaftlichen „Tabu-Disziplinen" in seine These mit einbindet und ihre Glaubwürdigkeit nicht etwa daran misst, welchen „Ruf sie in der Wissenschaft oder in der Öffentlichkeit haben, sondern wie weit sie logisch und belegbar sind. Er ist sich nicht zu schade, Channeling, geistige Durchgaben, UFO-Sichtungen und -Entführungsfälle ernsthaft

zu betrachten. In dieser Art würde hierzulande kein ernsthafter Forscher diese Themen angehen, will er nicht riskieren, sofort in die „Spinner-Schublade" abgelegt und nicht mehr ernst genommen zu werden. So fällt es auch - zugegebenermaßen - nicht leicht, unvoreingenommen Prof. Horns Beweisführung zu folgen, denn mehr oder weniger sind wir doch alle durch die öffentliche Meinung zu solchen Themen - die durch unsere Medien vorgegeben wird - geprägt. Und auf welcher Seite diese stehen, muss ich wohl nicht erklären.

Prof. Horns Schilderung der „Erschaffung des Menschen" basiert überwiegend auf den Ausarbeitungen des Orientalisten *Zecharia Sitchin*, der auch hierzulande kein Unbekannter ist, und auf dessen Arbeiten zu den sumerischen und altmesopotamischen Überlieferungen. Doch Horn zitiert auch biblische Berichte, wobei er sich durchaus dessen bewusst ist, dass die heutige „Heilige Schrift" nur noch ein verfälschter Abklatsch der „Ur-Bibel" ist, bei dem jedoch an vielen Stellen unsere außerirdische Vergangenheit hindurch leuchtet.

UFOs und Außerirdische

Ich gebe zu, dass ich bezüglich UFOs und heutiger außerirdischer Aktivitäten recht distanziert bin, auch bedingt durch die zwar reichhaltige, jedoch nicht ernst zu nehmende, sensationslüsterne UFO-Märchen-Literatur. Deshalb las ich auch Prof. Horns Betrachtungen mit Vorbehalt und dem Gedanken: „Muss denn in einem solch exzellenten Buch auch noch so etwas stehen?" Doch je weiter ich las, um so einleuchtender waren seine Ausführungen, zumal er sie mit heutigen Begebenheiten belegt, die fast jeder kennt. Folgt man seinen eindrucksvoll belegten Thesen, so müssen wir uns zwingend mit dem Gedanken anfreunden, dass die Menschheit nicht nur in ihren Anfängen, sondern während ihrer gesamten Existenz - bis zum heutigen Tag! - durch außerirdische Wesen manipuliert wurde und wird. Diese Wesen leben seit Jahrtausenden auf unserer Erde und haben derzeit ihre (unterirdisch angelegten) Stationen in den USA, wo sie mit geheimen Regierungsstellen zusammenarbeiten. So unglaublich es klingt,

doch über 180 unterirdische, geheime, gut ausgebaute große Anlagen in den USA sprechen für sich.

Nach Prof. Horn sei die menschliche Spezies durch Außerirdische, insbesondere eine reptilienartige Spezies, durch Genmanipulation geschaffen worden, zum alleinigen Zweck, um billige Arbeitskräfte zu haben für (überwiegend) Rohstoff-Abbau. Nachdem der Auftrag der Außerirdischen beendet war, wollten die oftmals untereinander recht zerstrittenen „Götter"-Herrscher die nicht mehr benötigten menschlichen Sklaven wieder vernichten, was jedoch nicht so ganz klappte. Die „Götter" fanden schließlich, dass die Menschen vielleicht auch weiterhin für ihre Zwecke einsetzbar seien und gaben der Menschheit hier und dort Unterstützung bei der Entwicklung von Zivilisationen und verschiedenen Techniken (Städte, Ackerbau, Handwerk u.a.).

Prof. Horn hat nach ausgiebigen Recherchen festgestellt, dass die Entwicklung der Menschheit von Anfang an bis heute offenbar durch Außerirdische geprägt ist, die jederzeit korrigierend eingriffen, wobei sie mit ihren Methoden oftmals nicht gerade zimperlich vorgegangen sind. Größere Ausrottungsaktionen und Kriege seien ebenso durch sie initiiert worden wie alle großen Religionen, wobei ihr Hauptaugenmerk darauf liege, die von ihnen geschaffenen Hybridwesen geistig klein zu halten, um sie besser kontrollieren zu können. Prof. Horn stellt fest, dass die ursprünglichen Aussagen aller irdischen Religionen mehr oder weniger stark durch außerirdische Einflüsse verfälscht wurden, zu - nach seiner Meinung - dem einzigen Zweck, mit allen Mitteln davon abzulenken, dass die Menschen ihrer Natur nach Lichtwesen seien, dessen sie sich jedoch möglichst nicht bewusst werden sollen, da sie sonst in ihrer geistigen Weiterentwicklung recht bald ihre außerirdischen Schöpfer überflügeln würden.

Seit etwa tausend Jahren hätten sich die hier lebenden Außerirdischen in Stationen unter die Erde zurückgezogen, von wo aus sie auch heute noch agierten. Dabei kommt anscheinend auch eine perfektionierte Art von Holografie zum Einsatz. So belegen aus unserer heutigen Zeit u.a. auch hunderttausende Fälle von Tierverstümmlungen, menschliche Entführungsfälle und nicht zuletzt die regelmäßig auftauchenden sogenannten

F 16-Pilot. Sieht er etwa menschenähnlich aus? Würde ein weltabgeschiedener Eingeborenenstamm ihn als Menschen anerkennen, wenn er dort „aus dem Himmel kommend" eine Notlandung macht?

unbekannten Flugobjekte eindrucksvoll die Präsenz einer der unseren weit überlegenen Technik. Insbesondere die Gruppe der leicht reptilartigen Außerirdischen, die auch als „Graue" bezeichnet werden, scheinen für die zahllosen „unmenschlichen" Fälle verantwortlich zu sein.

Man könnte meinen, es sei „hoch gepokert", solche Behauptungen aufzustellen, doch Prof. Horn bringt Beweise und Belege, Schlag auf Schlag, und selbst wenn man seiner Thematik vorher ablehnend gegenübergestanden haben sollte, so wird man nach der Lektüre seines Buches zumindest mehr als nachdenklich, denn es ist beängstigend, wenn man sich vor Augen hält, dass wir auch heute möglicherweise nur ausführende Marionetten an der langen Leine technisch weit überlegener, überheblicher Wesen sind. Nur, wer diese Wesen sind und woher sie kommen, das

weiß auch Prof. Horn nicht. Zusammenfassend sind die Kernpunkte Prof. Horns These folgende:

- Die heutige wissenschaftliche (darwinistisch-anthropologische) Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Menschen, deren zentrale Elemente Zufall und Materie bilden, ist mit zahlreichen Mängeln behaftet.
- Uns überliefertes Schrifttum, vor allem aus Mesopotamien, sowie das, was uns über das heutige „UFO-Phänomen" bekannt ist, deuten darauf hin, dass der „blaue Planet" seit Jahrmillionen von Wesen besucht wird, die wir als Außerirdische bezeichnen und die jedes Stadium der biologischen, kulturellen und spirituellen Entwicklung der Menschheit beeinflusst haben.
- Trotz der Anzeichen einer beträchtlichen extraterrestrischen Einflussnahme auf unserem Planeten ist letztlich, vor allem auch in dieser Zeit rascher Reinigung und Wandlung, jede(r) für seine Realität, sein Leben und vor allem seine spirituelle Entwicklung selbst verantwortlich. (S. 476 f.)

Prof. Horn ist ein seriöser Mensch, was nicht zuletzt seine langjährige universitäre Tätigkeit zeigt. Ich habe persönlich mit ihm über seine Thesen diskutiert und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass es durchaus keine „leeren Seifenblasen" sind, die er hier vertritt, auch wenn seine Schlussfolgerungen für manchen sehr phantastisch klingen.

Allerdings teile ich nicht seine Ansicht, dass unsere Vorfahren bzw. die Genmanipulateure echsenartige Wesen gewesen seien. Dazu gibt es nach meinen Erkenntnisse keinerlei Beweise, nur relativ vage Andeutungen, die jedoch falsch verstandene Überlieferungen sein könnten oder Übersetzungsfehler darstellen. Und die pauschale Bezeichnung „Außerirdische" ist mir zu nebulös. Wir brauchen keine von irgendwelchen lichtjahreweit entfernten Sonnensystemen heranfliegenden Kontrolleure zu erfinden, das ist Humbug, weil unlogisch. Der Aufwand solcher Kontrollen würde in keinem Verhältnis zum Nutzen stehen.

Ob es heute wirklich noch „Außerirdische" in irgendwelchen unterirdischen Stationen gibt, ist weder beweis- noch widerlegbar. Legen wir

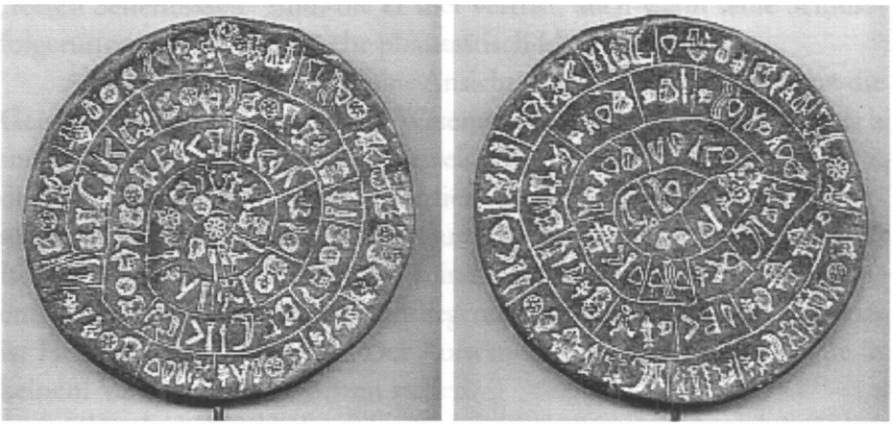
jedoch meine These zugrunde, so wäre es vorstellbar, dass sich eine gewisse Elitegruppe in unterirdischen Stationen bis heute gehalten hat - dann sind es aber Menschen und keine Echsen. Trotzdem ist es doch mehr als unwahrscheinlich, dass diese (zwangsläufig kleine) Gruppe die Jahrtausende unbeschadet überlebt haben soll, zumal (siehe oben) mit einer gewissen radioaktiven Verstrahlung aus damaligen Zeiten gerechnet werden muss.

Könnte es nicht so sein, dass „Götter" (oder „Außerirdische") von den primitiven Eingeborenen einfach deshalb nicht als menschenähnlich erkannt wurden, weil sie Schutzanzüge und Helme trugen? Man vergleiche einmal mit den Monturen heutiger Kampfflieger, die ihnen ein durchaus „außerirdisches" Aussehen verpassen.

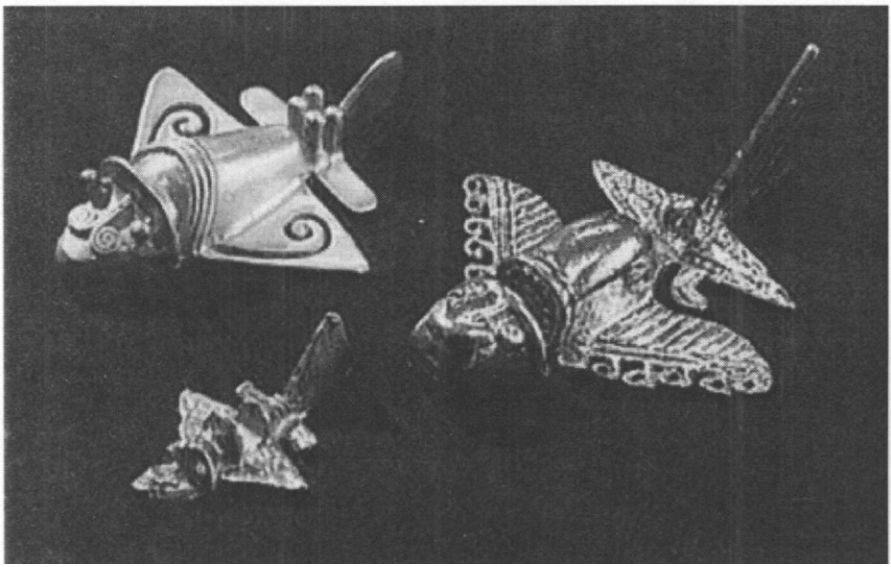
Einige Überlieferungen und Funde

Der Diskos von Phoistos

Der berühmte Diskos von Phaistos konnte lange Zeit nicht übersetzt werden. Inzwischen ist man auch hier weiter gekommen. *E. Ercivan* zitiert in seinem Buch den Altertumsforscher *F. E. Will,* der nach jahrzehntelangen Forschungen herausgefunden hat, dass die Inschrift auf dem Diskus eine Lochschrift ist, wobei die Löcher im System zu lesen sind. Er sei gleichzeitig Globus und eine astronomische Karte der Menschheit. Und noch mehr: Die Diskus-Inschrift soll nicht nur sein Entstehungsdatum sondern auch Informationen über den Einsatz von Atomreaktoren vor siebentausend Jahren sowie eine ehemalige Reise zum Planeten Mars enthalten. Die Entstehungszeit unserer zivilisierten Urbevölkerung wird danach auf siebenhunderttausend Jahre in die Vorzeit gelegt. Hatten die



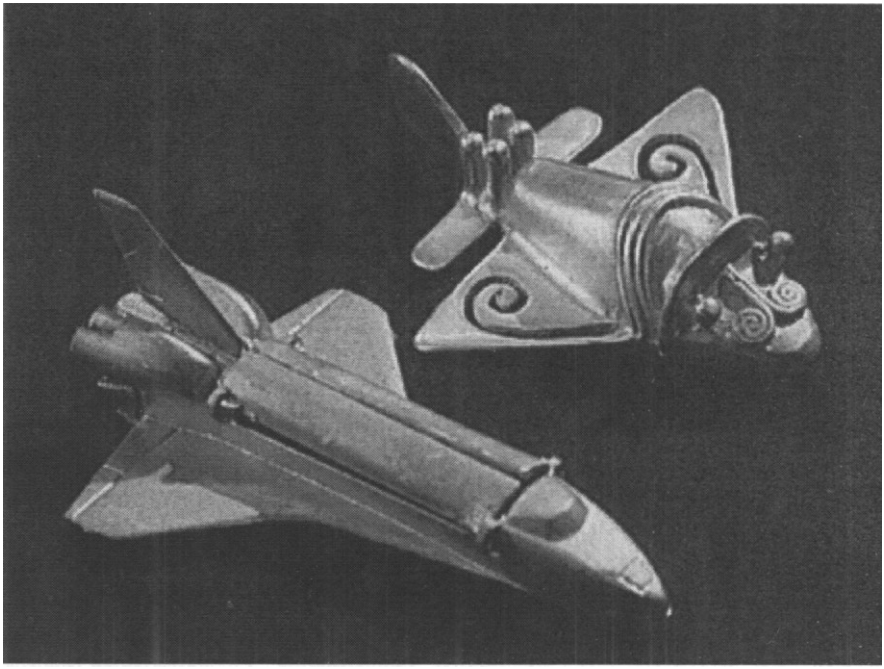
Der Diskos von Phaistos (Vorder- und Rückseite)



Drei Goldflugzeugmodelle aus Ecuador, Alter 1500 Jahre. Angeblich sollen sie Vögel oder Fische darstellen. Doch Vögel sind ausnahmslos „Schulterdecker". Die dargestellten Modelle sind jedoch „ Tiefdecker", die es weder bei Vögeln noch bei Fischen gibt. Hobbyforscher bauten die Modelle nach und stellten fest, dass ihre Flugeigenschaften geradezu phänomenal sind. Was haben die alten Olmeken gesehen?

Hersteller des Diskus nur eine blühende Phantasie oder schrieben sie Erinnerungen an Tatsachen auf?

Dabei ist anzumerken, dass der Diskus eine runde Scheibe aus Terrakotta mit einem Durchmesser von sechzehn Zentimetern ist. Die Symbolfiguren auf beiden Seiten des Diskus verlaufen spiralförmig und sind einzeln mit einer Art Stempel in den feuchten Ton gepresst worden. Jede Seite des Diskus ist mit dreißig Strophen beschrieben. Unter anderem berichtet der Diskus von einer Zivilisation, die „vom Wasser kam und nach einer anderen Zivilisation suchte" und fündig wurde. Es werden „fliegende Häuser" beschrieben, die in das neue Land folgten und dass Kriege ausbrachen, wobei die (kretische?) Urbevölkerung unterjocht wurde.



Ein Goldflugzeugmodell aus Ecuador (oben) im Vergleich mit einem Spaceshuttle-Modell. Was hatten die Künstler vor 1500Jahren gesehen?

Die Heimat der Eroberer wird als „Planet" bezeichnet, zu dem sie in ihren „fliegenden Häusern" wieder zurückgekehrt seien.

Die Flugmaschinen

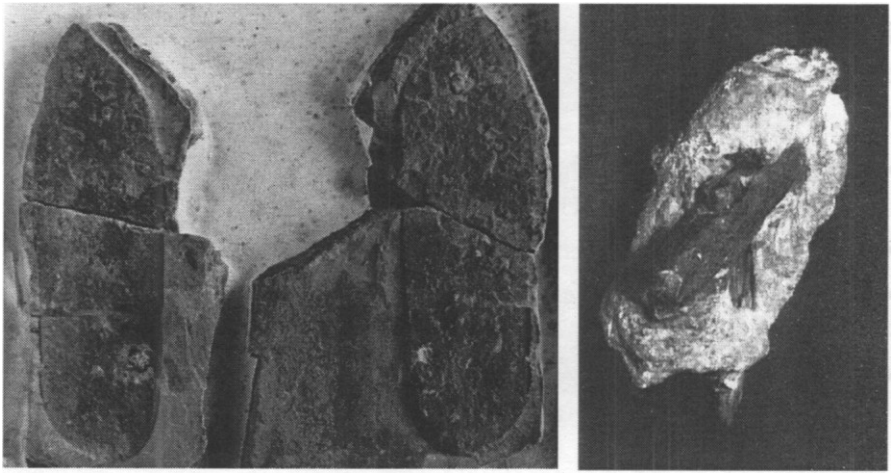
In den alten indischen Aufzeichnungen ist von Flugmaschinen, den sogenannten *Vimanas,* die Rede. Allerdings immer im Zusammenhang mit Göttern. Nie ist, um es einmal krass auszudrücken, beispielsweise die Rede von Fluggeschwadern oder Raumfahrzeugen des Königs Sowieso, oder von Transportmitteln für den Personenverkehr. Auch die Piloten, so heißt es, seien „Götter", keine Menschen, gewesen. Sie gehörten also nicht, wie die Schreiber dieser Überlieferungen, der künstlich geschaffenen Arbeiterrasse an. Daraus lässt sich ableiten, auch in Verbindung mit den Götterwagen-

Darstellungen, dass diese Fahrzeuge keinesfalls dem allgemeinen Gebrauch dienten, wie heute beispielsweise ein Flugzeug.
Was gibt es sonst noch?

- China und Indien: reichhaltige Überlieferungen und Darstellungen von Flugobjekten der „Götter".
- Australien: Darstellungen von Flugobjekten der „Götter".
- Nordamerika: Überlieferungen der Indianer von fliegenden „Göttern".
- Südamerika: Reichhaltige Überlieferungen und Darstellungen, immer wieder von „Göttern", niemals wird von eigenen Raumfahrern oder Flugzeugpiloten geredet. Nicht mehr verschweigen lassen sich die Goldflugzeugmodelle aus Ecuador, die den *Olmeken* zugeschrieben werden. Sie werden mal als Vögel, mal als Fische bezeichnet. Den Herstellern wird unterstellt, sie hätten die Modelle im Drogenrausch hergestellt. Allerdings stimmen die Flügelaufhängungen weder mit Fischen noch mit Vögeln überein. Alle Tiere mit Flügeln sind sogenannte „Schulterdecker", doch die als Modelle dargestellten Objekte sind sogenannte Tiefdecker, eine Technik, wie sie erst in unserer Zeit bei Flugzeugen eingesetzt wird. Windkanalmessungen zeigten, dass die Modelle flugtüchtig sind. Nachbauten als Modellflugzeuge mit einer Flügelspannweite von einem Meter zeigten geradezu phänomenale Flugeigenschaften. Woher wussten die Olmeken, wie hochmoderne Flugzeuge aussehen müssen? Hatten sie die „Götter" bei ihren Kontrollflügen beobachtet?
- Ägypten; Afrika: Die „Götter" konnten fliegen, die eigenen Leute nicht.
- In Mesopotamien das selbe Bild. Und so weiter, und so weiter...

Wurden die „Götter" nur deshalb weltweit angebetet, weil sie fliegen konnten und der Rest der Bevölkerung nicht? Oder war das die ganz normale Art der relativ wenigen Gottgleichen, sich fort zu bewegen?

Nach den Pyramiden-Entdeckungen u.a. auf Mond und Mars decken sich Parallelen zwischen irdischen Pyramiden und diesen Bauwerken auf. Doch weder die südamerikanischen Völker noch die Ägypter kannten eine



Beispiele von Hinterlassenschaften, die es eigentlich nicht geben dürfte. Links: Die berühmten Schuhsohlenabdrücke aus Utah (USA), die man rund 440 Millionen Jahre zurück datiert, weil der Träger mit dem Absatz einen Trilobiten zertreten hat. Rechts: Der berühmte fossile Hammer aus dem Llano Uplift (USA) [Zillmer], Aus Malawi kennt man Metallwerkzeuge, die auf ein Alter von 56.300Jahren datiert wurden, oder eine Sandale mit einem Alter von 63.000Jahren. Zu diesen Zeiten lebten jedoch nach herkömmlicher Geschichtsschreibung nur bessere Halbaffen auf der Erde...

eigene Raumfahrt, auch wenn es reichlich .Astronauten-Darstellungen" gibt. Sie stellten immer ihre Erschaffer als „Götter" dar, die sie regelmäßig mit ihren Fluggeräten ankommen und abfliegen sahen, und von denen sie wussten, dass sie die Pyramiden für „geheimnisvolle Tätigkeiten" errichtet hatten.

Nach allen bisher bekannten Fakten lässt sich die Schlussfolgerung ziehen:

1) Die irdische Menschheit hatte in früheren Zeiten keine technisch hochstehende Zivilisation aufzuweisen.

2) Aufgefundene Artefakte und einzelne Beweisstücke weisen zwar für uns auf einen außerirdischen Einfluss hin, sie stammen jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Emigranten vom Mars.

3) In Verbindung mit dem menschlichen Abbild auf dem Mars und den immer wieder rund um den Erdball aufgefundenen „Götter-Beschreibungen, woraus hervorgeht, dass die Götter menschlich gewesen seien (Beispiel Bibel: Gott schuf den Menschen nach seinem Abbild), festigt sich die Annahme, dass die Menschheit, zumindest seit sie Intelligenz erworben hat, von den „Göttern" vom Mars abstammt, sei es durch direkte oder indirekte Manipulation durch diese.

Ist Sirius das Heimatsystem der Menschheit?

Insbesondere die ägyptische Tradition kennt sehr viele kosmische Hinweise und Zusammenhänge, die auf das Sternbild des *Orion* und auf das Doppelsternsystem *Sirius* hinweisen. „Götter" sollen von dort gekommen sein. In den ägyptischen Totenbüchern wird kaum verschleiert der Flug in einem Raumschiff zu anderen Sonnensystemen geschildert.

Ich will hier nicht in die Details gehen, ohne zu wiederholen, was in anderen Büchern bereits ausführlich beschrieben ist. Nur so viel: Es ist schon sehr bemerkenswert, wenn gerade auf dem afrikanischen Kontinent das Wissen um Sirius in solch detaillierter Form erhalten ist, wie es unsere Wissenschaft gerade erst mit hochmodernsten technischen Mitteln zu erforschen beginnt. Und das bei Völkern, die nachweislich niemals in ihrer Geschichte eine solche Technologie besaßen. Woher stammt also das Wissen dieser einfachen Menschen um das Doppelsternsystem Sirius mit seinen Planeten? Woher stammt das Wissen um die Planeten und Monde unseres Sonnensystems, die ohne Hilfsmittel kaum erkennbar sind? Von den „Göttern", unseren Erschaffern? Oder ist es die Urerinnerung an unseren Ursprungsplaneten?

Tatsächlich scheint es in vorgeschichtlicher Zeit einige Kontakte zum Sirius-System gegeben zu haben. Ich denke jedoch, dass Sirius nicht das Heimatsystem der menschlichen Rasse ist, sondern möglicherweise einer der galaktischen Siedlungsplaneten, die vor unserem System kolonisiert wurden. Ist die solare Kolonisation vom Sirius ausgegangen? Rechnen wir damit, dass beim Ausschicken des Generationenraumschiffes vom Sirius dort eine Zivilisation bestanden habe, die technisch nicht wesentlich höher

als unsere heutige stand, dann darf man annehmen, dass die technische Entwicklung dort mit dem Abflug der Siedler nicht zum Stillstand gekommen ist. Nehmen wir eine Flugzeit von fünfhundert Jahren an, dann dürfte die Mutterzivilisation inzwischen technisch in der Lage sein, Antriebsmöglichkeiten entwickelt zu haben, die einen Flug zum Solarsystem in einer vertretbar kurzen Zeitspanne ermöglichen, wenn auch vielleicht nur für Fluggeräte mit wenigen Insassen. Und diese Kontrollbesuche könnten es gewesen sein, die letztendlich in die Überlieferungen eingingen, zusammen mit der bereitwilligen Auskunft dieser „Götter", dass sie aus dem Sirius-System kamen. Es wäre sogar vorstellbar, dass die „Siriusgötter" - wenn sie die Vorfahren der Besiedler unseres Sonnensystems sind - mit Waffengewalt gegen einzelne kriegerische Gruppen von Mars-Emigranten vorgingen. Es ist schwierig, hier differenzieren zu wollen, weil die Überlieferungen immer nur lakonisch von „Göttern" reden, wenn höher stehende Intelligenzen auftraten. In den Überlieferungen, in denen man die beschriebenen „Götter" und ihre Taten mit Sirius in Verbindung bringen kann, ist allerdings niemals die Rede davon, dass sie sich feindlich gegenüber den *Menschen* verhielten. Hier wurde immer nur Hilfestellung und Unterstützung zur Weiterentwicklung gegeben, teilweise auch waffentechnischer Schutz vor Feinden.

In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass der Sirius, der heute als blauweißer heller Stern am Nachthimmel steht, noch vor rund viertausend Jahren durchaus nicht diese Farbe besaß, denn zu dieser Zeit wird er als „rotleuchtend" beschrieben. Eine rot leuchtende Sonne ist jedoch relativ strahlungsarm und liegt „im Sterben". Rote Sterne fallen meist irgendwann in sich zusammen und entwickeln sich dann zu einer Supernova, indem sie explodieren. Hatten die Bewohner dieses Systems inzwischen ihre Technologie auf die Manipulation von Sonnen ausgeweitet oder gab es eine natürliche Katastrophe, die mit der Umwandlung der Sirius-Sonne endete? Sollte es eine Katastrophe gegeben haben, dann wäre dies eine Erklärung dafür, dass die „Sirius-Götter" niemals mehr auftauchten, obwohl das Sirius-System mit nur rund achteinhalb Lichtjahren Entfernung relativ nahe ist.

Gegen eine natürliche Katastrophe, etwa die Umwandlung des Sirius in eine Nova oder Supernova, spricht unsere Astronomie, die dort keinerlei Reste einer ehemaligen Sonnenexplosion feststellen konnte, wie es bei Novae der Fall sein müsste. Handelte es sich also doch um eine technisch eingeleitete „Umschaltung" des Sirius, zu welchem Zweck auch immer?

Wann wird unsere Physik umgeschrieben?

Mehrfache Überlichtgeschwindigkeit experimentell bewiesen

Licht scheint ein völlig unbekanntes Ding zu sein, wenn man beobachtet, wie die Wissenschaft damit umgeht. Für uns „Normalbürger" wird es hingestellt, als sei alles geklärt und es seien keine Fragen mehr offen.

Wie man zu wissen glaubt [Meyers Lexikon], breite sich Licht, wie alle elektromagnetischen Wellen, im Vakuum mit einer konstanten Lichtgeschwindigkeit aus. Für die Ausbreitung im leeren Raum (Vakuum-Lichtgeschwindigkeit C_0) gilt: c_0 = 299792,458 km/s. Dies ist nicht etwa eine Konstante, sondern ein Mittelwert, den man festgelegt hat, um eine einheitliche Rechengrundlage zu haben. Tatsächlich erbringt jede Messung der Lichtgeschwindigkeit einen anderen Wert.Wenn also Albert Einstein vom Licht als einer Konstanten redete, entspricht dies definitiv nicht den Tatsachen.

Die ungestörte Ausbreitung erfolge geradlinig. „Lichtstrahlen" entsprechen dabei der Ausbreitungsrichtung der Wellenflächen. Trifft das Licht bei seiner Ausbreitung auf ein anderes Medium (z.B. Vakuum - Glas, Luft - Wasser), dann zeigen sich Erscheinungen wie Beugung, Brechung, Interferenz, Polarisation und Reflektion. Diesen Erscheinungen stehen wiederum Effekte gegenüber, die sich nicht mit der Wellennatur, sondern nur mit der Quantennatur (Teilchennatur) des Lichtes erklären lassen (z.B. Photoeffekt). Die Energie des Lichtes sei auf Lichtkorpuskel (Lichtquanten, Photonen) subatomarer Dimension konzentriert, wobei Photonen sowohl eine Masse als auch ein Impuls zugeordnet werden

kann. Beide Eigenschaften des Lichtes - Welle oder Korpuskel - existieren gleichberechtigt und gleichzeitig nebeneinander und werden als Welle-Teilchen-Dualismus bezeichnet.

Unter Welle-Teilchen-Dualismus versteht man die an Gesamtheiten von mikrophysikalischen Objekten zu beobachtende Erscheinung, dass sie sich - je nach Art des Experiments - entweder wie eine Gesamtheit von Teilchen oder wie eine Welle verhalten. So lassen sich z.B. die Beugungs- und Interferenzversuche an Licht zwanglos mit Hilfe eines ausgedehnten Wellenfeldes beschreiben, während die Wechselwirkung des Lichts mit Materie (z.B. Fotoeffekt) als Absorption bzw. Emission von Photonen gedeutet wird [Meyers Lexikon]. Ich erinnere mich an eine Fernseh-Wissenschaftssendung vor einigen Jahren, in welcher dieser Effekt so beschrieben wurde: *„Das Licht entscheidet sich unmittelbar vor dem Auftreffen, ob es als Welle oder als Teilchen auftreffen will."* Sicherlich wurde diese Erklärung deshalb gegeben, um das messbare Verhalten des Lichts dem Fernsehzuschauer nachvollziehbar zu machen, doch ich fage mich - wenn das so ist -, wie viel Intelligenz wir wohl einem Lichtstrahl zubilligen müssen, wenn er Entscheidungen treffen kann?

Da gab es einmal einen britischen Physiker, *James Clerk Maxwell* (1831-1879), der als Schöpfer der Theorie des Elektromagnetismus und der elektromagnetischen Lichttheorie gilt. Von ihm stammen die Maxwellschen Gleichungen, Grundgleichungen der Elektrodynamik, die den Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen den elektromagnetischen Feldern und den elektrischen Ladungen und Strömen (bzw. Polarisationen und Magnetisierungen der Materie) beschreiben.

Da gab *es Albert Einstein* (1879-1955), von dem die Relativitätstheorie und die einheitliche Feldtheorie stammen. Einstein galt lange Zeit als der größte Wissenschaftler unseres Jahrhunderts. Manche bezeichnen ihn auch heute noch so.

Da gibt es die Quantentheorie, die allgemeine Theorie der mikrophysikalischen Erscheinungen und Objekte. Sie berücksichtigt und erklärt, im Unterschied zur klassischen Physik, die diskrete, quantenhafte Natur mikrophysikalischer Größen und den - infolge Bestehens von Un-

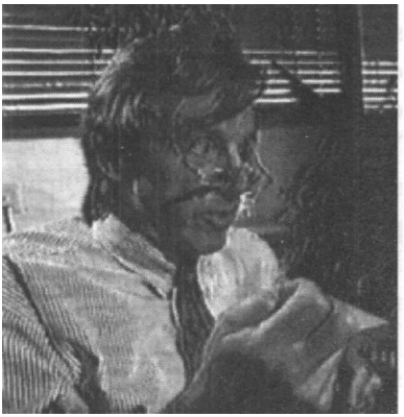
Schärferelationen - prinzipiell nicht mehr zu vernachlässigenden Einfluss der Messgeräte und der Beobachter auf den Ausgang einer Messung an einem mikrophysikalischen System, sowie den experimentell gesicherten Welle-Teilchen-Dualismus. Die Unschärferelation (Heisenbergsche Unschärferelation) ist in der Quantentheorie eine Beziehung zwischen zwei physikalischen Größen eines mikrophysikalischen Systems (z.B. eines Elementarteilchens), die sich darin auswirkt, dass sich gleichzeitig immer nur eine von beiden Größen genau bestimmen lässt [Meyers Lexikon].

Und da gibt es Fernsehsendungen, bei denen man sich fragt, warum sie nachts gezeigt werden, und nicht zur „besten" Sendezeit. Was haben diese Punkte miteinander gemeinsam? Sie werden es sehen:

Die Rede ist hier von einem Fernsehbeitrag, in dem verschiedene Forscher experimentell nachgewiesen haben, dass mehrfache Lichtgeschwindigkeit erreichbar ist [„Echtzeit", im Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks und des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg]. Wie ist das möglich, wenn doch Albert Einstein postuliert hat, dass es keine größere Geschwindigkeit als die des Lichtes geben kann? Schon seit den fünfziger Jahren gibt es zwar Berechnungen, die überlichtschnelle Geschwindigkeiten voraussagten. Da diese Berechnungen jedoch Einstein zu widersprechen schienen, hat man sie so lange verändert, bis nur noch höchstens Lichtgeschwindigkeit dabei herauskam, eine Methode des „Zurechtbiegens", die in der Schulwissenschaft oft zu beobachten ist. Vor einigen Jahren haben beispielsweise Astronomen bei der Beobachtung weit entfernter Galaxien einige festgestellt, die sich aufgrund von fotografischen Vergleichen offensichtlich mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit von uns weg bewegen. Kurze Zeit später wurde diese Beobachtung dann dementiert mit der Begründung, es könne keine höhere Geschwindigkeit als die des Lichtes geben.

Prof. Günter Nimtz und *Dr. Enders* von der Kölner Universität am 2. Physikalischen Institut haben es jedoch mit relativ einfachen Mitteln fertiggebracht, Mikrowellen auf mehrfache Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen. Mikrowellen sind ebenso wie das Licht elektromagnetische Wellen.

In einem gefilmten Experiment führten sie vor, wie die Wellen auf



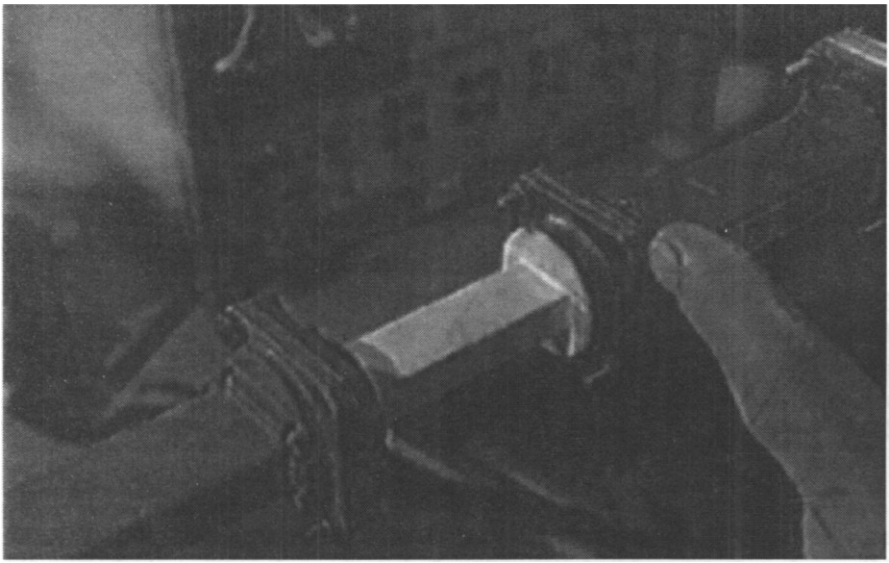
Prof. Günter Nimtz, Kölner Universität

zweifache Lichtgeschwindigkeit gebracht wurden. Hierzu wurden in einen Strahlengang - das ist eine Rohrverbindung zwischen dem Projektor und dem Empfänger - ein acht Zentimeter langes, verengtes Rohrstück (ein Hohlleiter) eingesetzt, das durch seine Querschnittsverengung eine „Tunnelstrecke" erzeugte. Der „Tunneleffekt" ist in der Quantenmechanik die Bezeichnung für das Hindurchdringen eines Teilchens durch eine schmale Zone (Potenzialwall), in der die potenzielle Energie höher ist als seine kinetische Energie [Meyers Lexikon],

Um zu beweisen, dass bei überlichtschnellem „Tunneln" nicht nur „Datenmüll" übertragen wird, „pfropften" die Forscher auf das Mikrowellensignal die Musikinformationen einer CD auf, Mozarts 40. Sinfonie. Das ist das gleiche Prinzip, wie es von unseren Sendern angewendet wird: auch Rundfunk- oder Fernsehsendungen werden auf Mikrowellen aufmoduliert und dann gesendet.

Mit dieser Technik bewiesen die beiden Forscher, dass das „Tunneln" von Informationen mit Überlichtgeschwindigkeit möglich ist. Bei längeren Tunnelstrecken erreichten sie sogar bis zu 4,7fache Lichtgeschwindigkeit.

Prof. Nimtz: „ *Wir behaupten nicht, dass die Relativitätstheorie jetzt zu Fall gebracht wird, die hat nach wie vor, zumindestfür die normalen Bereiche, ihre Gültigkeit. ‚Normal' nenne ich, wo Wellenausbreitung stattfindet. Aber*

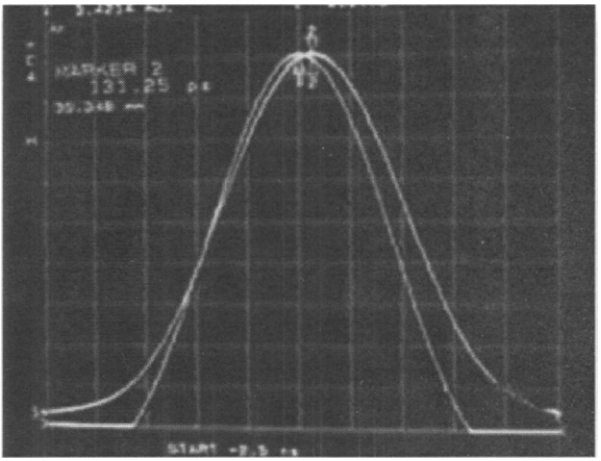


Die Lichttunnelstrecke in der Versuchsanordnung von Prof. Nimtz

es kann sein, dass das , Tunneln sich akausal verhält. Dass wir nicht sagen können - und das sieht man ja auch unseren Experimenten an -, dass wir nicht wissen, ob am Eingang oder am Ausgang das Signal zuerst ist, weil es eben im Tunnelbereich keine Zeit benötigt. Und das ist ja der Grund, warum es sich schneller durch den Tunnel bewegt als die Lichtgeschwindigkeit. "

Ob „Tunnelung" kausal (ursächlich) oder akausal (grundlos, ohne ursächlichen Zusammenhang) ist, kann auch Prof. Nimtz nicht beantworten, da bis heute keine endgültige Theorie vorliegt, welche eine Kausalität des Tunnelprozesses bestätigen würde.

Prof. Gert Eilenbergervom Forschungszentrum Jülich, in dem Teilchen mit einem gigantischen Energieaufwand bis auf 98 % der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt werden, bezweifelt die Ergebnisse von Prof. Nimtz und verweist auf den englischen Physiker Maxwell, der die Maxwellschen Gleichungen für die elektromagnetische Ausbreitung entdeckt hat, nach denen heute noch gerechnet wird. Nach diesen Gleichungen kann eine Ausbreitung von Wellen mit keiner höheren als der Lichtgeschwindigkeit



Das Diagramm zeigt die Phasenverschiebung zwischen dem normalen und dem getunnelten Mikrowellen-Durchgang.

erfolgen. Für Prof. Eilenberger ist es höchst unwahrscheinlich, dass Prof. Nimtz einen solchen Nachweis erbracht hat, denn dies würde nicht nur die Einsteinschen, sondern auch die Maxwellschen Gleichungen umwerfen, auf denen heute praktisch die gesamte Elektrotechnik aufgebaut ist, und dann sei Prof. Nimtz der Nobelpreis sicher.

Auch *Prof. Detlef Dürr* von der Universität München bestreitet vehement die Möglichkeit, Informationen überlichtschnell zu übertragen. Er meint zu dem Experiment von Prof. Nimtz lapidar, dessen Aussage einer überlichtschnellen Informationsübertragung beweise, dass er nicht wisse, was er getan hat.

Der theoretische Physiker *Dr. Dirk Kreimer* vertritt die Meinung, dass in einem Wellenzug alle möglichen Komponenten vertreten sind: Vorläuferwellen, aller möglicher „Müll", der jedoch kein Informationsträger sei und bei einem „Tunneln" schnell durchgehe, im Gegensatz zur reinen Information. Dieser „Müll" sei sozusagen „Rauschen", kein Signal.

Die verbalen Verrenkungen sind schon bemerkenswert, wie Dr. Kreimer versucht, die überlichtschnelle Informationsübertragung zu bagatellisieren (wörtlich): *„ Wenn diese Rechnungen stimmen, dann zeigt sich aber, dass es doch in diesem Müll, dieser Müll sich sozusagen verschwört, um das Signal, das am Anfang reingeht, doch zu einem Maße zu reproduzieren, dass*

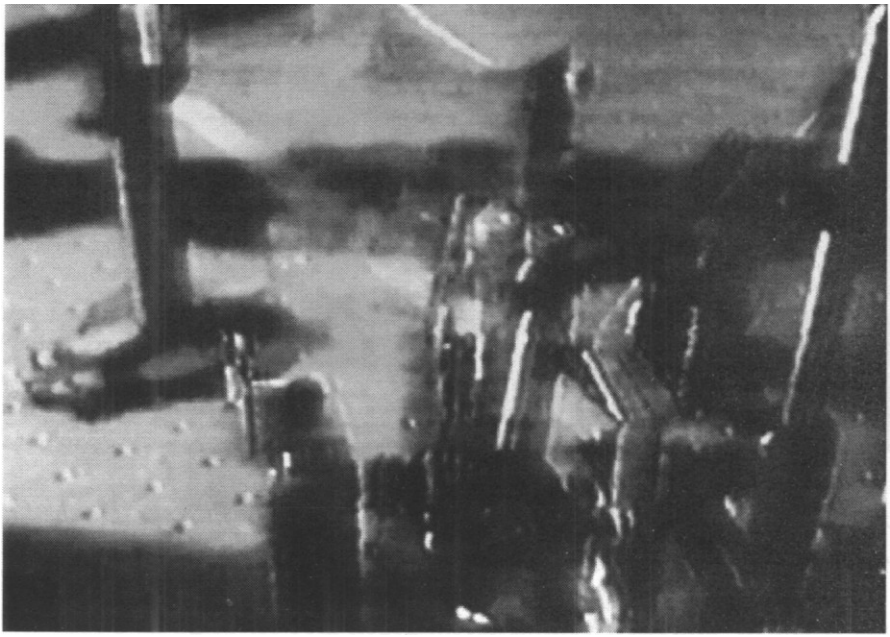
Prof. Raymond Y. Chiao von der University of California in Berkeley

ich es wieder erkennen kann, am anderen Ende der Tunnelstrecke. Das heißt, dieser Müll ist plötzlich diese Musik, die hier durchkommt. " [„Echtzeit"]

Prof. Ferenc Krausz vo n der Technischen Universität Wien im Bereich der Quanten- und Lasertechnik hat hingegen die Messung von Uberlichtgeschwindigkeit voll bestätigt. Hierzu wurde eine Versuchsanordnung verwendet, in der ein Laserstrahl „getunnelt" wurde. Dabei wird ein Laserstrahl auf eine komplizierte Bahn geschickt, d.h. er wird mehrfach durch verschiedene Spiegelsysteme umgelenkt und schließlich durch ein „Tunnelelement" geleitet. Dreifache Lichtgeschwindigkeit hat man hierbei bisher erreicht. Die Zeit, die ein Lichtstrahl benötigt, um einen Tunnel zu durchqueren, bleibt dabei immer gleich, nämlich Null.

Das Erreichen von Überlichtgeschwindigkeit durch „Tunnelung" hat nach Prof. Krausz allerdings den Nachteil, dass mit längerer Tunnelstrecke das übertragene Signal sehr schnell in der Intensität abnimmt. Am Ende einer Tunnelstrecke kommt nur ein Bruchteil der Information an.

Als Laie frage ich mich nur, warum man erst jetzt diese Experimente macht, wo die Tunnelung doch ein alltäglicher Vorgang ist. Als „hinkendes" Beispiel mag hier angeführt werden, dass jeder weiß, dass man die Fließgeschwindigkeit von Wasser erheblich beschleunigen kann, wenn man es von einem dicken Rohr aus in ein dünnes leitet, es also „tunnelt". Kehrt man die Reihenfolge um, so entsteht der umgekehrte Effekt. Auch



Die Laserstrahl-Versuchsanordnung bei den Versuchen von Prof. Chiao

bei der „Wassertunnelung" ist zu beobachten, dass „nur ein Bruchteil der Information" am anderen Ende ankommt, nämlich weniger Wasser, oder dieselbe hineingeschickte Menge erst nach einer längeren Zeit. Auch wenn Wasser keine Mindestgeschwindigkeit benötigt, wie Licht, so sehe ich hier durchaus Parallelen.

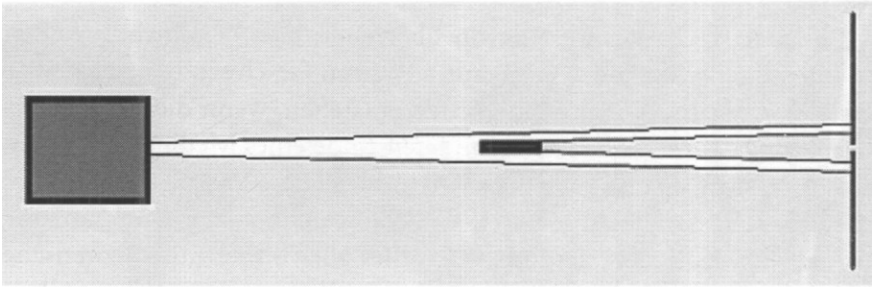
Auch in Berkeley (USA) werden Experimente mit der Tunnelung von Licht gemacht, und auch hier verwendet man Laserprojektoren. Zweifache Lichtgeschwindigkeit hat man bis heute erreicht. Auch hier ist man der Meinung, dass diese Erkenntnisse den Einsteinschen Theorien nicht widersprechen würden, denn dem überlichtschnellen Licht wird einfach der Wellencharakter abgesprochen, und schon passt es zur Einstein-Theorie, weil Einstein angeblich noch nichts von der Dualität des Lichtes gewusst habe. In Berkeley werden mit dem „getunnelten" Lichtstrahl auch keine Informationen übertragen, da es rein zufällig sei, wann welches Lichtteilchen die Tunnelstrecke passiert hat. *Prof. Raymond Y. Chiao* von der University

of California in Berkeley ist davon überzeugt, dass Geschwindigkeiten mit unendlich großer oder sogar mit negativen Geschwindigkeiten möglich seien. Negative Geschwindigkeiten entstehen, wenn die Spitze eines Impulses schon den Ausgang am anderen Ende eines Mediums verlassen hat, noch bevor sie den Eingang erreicht hat. Diese Vorstellungen seien, nach Prof. Chiao, mit den Maxwell-Gleichungen und der Quantentheorie durchaus kompatibel. Allerdings seien dies alles bisher nur theoretische Überlegungen, an denen noch gearbeitet wird, um sie experimentell zu beweisen. In der Theorie sei jedoch bereits alles klar belegbar.

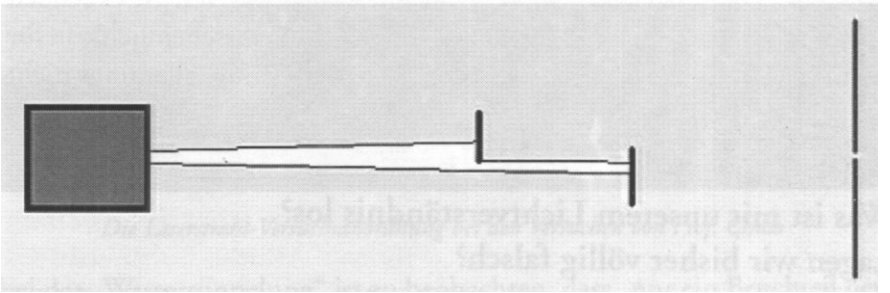
Auch Teleportation sei in der Quantenmechanik wirklich möglich, meint Prof. Chiao, für mikroskopische Teilchen wie Photonen oder Elektronen, und vielleicht eines Tages für Atome. Derzeit ist es jedoch für größere Dinge noch völlig unmöglich. Die Wahrscheinlichkeit für eine „Tunnelung" von Menschen sei zwar extrem gering, allerdings nicht Null.

Was ist mit unserem Lichtverständnis los? Lagen wir bisher völlig falsch?

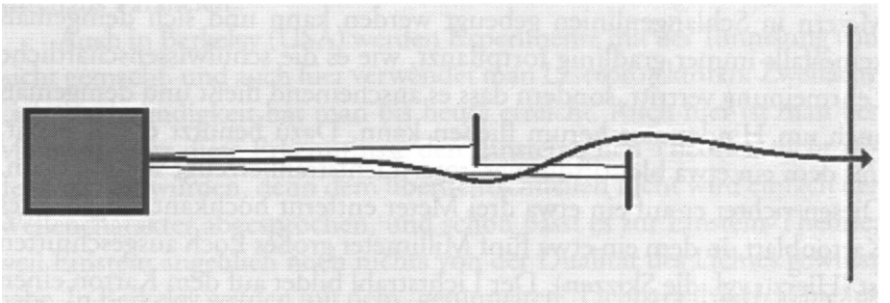
Der Autor *Gerd Duering* arbeitet auf einem ganz anderen Gebiet, aber auch mit Lichtexperimenten. Sein Thema heißt „Weltformel" [Gerd Duering: „Weltformer], und er beweist mit Versuchsanordnungen, dass Licht, also elektromagnetische Wellen, selbst auf einer Strecke von etwa drei Metern in Schlangenlinien gebeugt werden kann und sich demgemäß keinesfalls immer gradlinig fortpflanzt, wie es die schulwissenschaftliche Lehrmeinung vertritt, sondern dass es anscheinend fließt und demgemäß auch um Hindernisse herum fließen kann. Dazu benutzt er ein Gerät, mit dem ein etwa bleistiftdünner, roter Lichtstrahl erzeugt werden kann. Diesen richtet er auf ein etwa drei Meter entfernt hochkant aufgestelltes Kartonblatt, in dem ein etwa fünf Millimeter großes Loch ausgeschnitten ist (Hierzu vgl. die Skizzen). Der Lichtstrahl bildet auf dem Karton einen etwa fünf Zentimeter großen Lichtkreis ab, in dessen Zentrum sich nun das „Guckloch" befindet. Dann platziert Duering inmitten des roten Lichtstrahls ein walzenförmiges Metallstück, das diesen punktförmig ab-



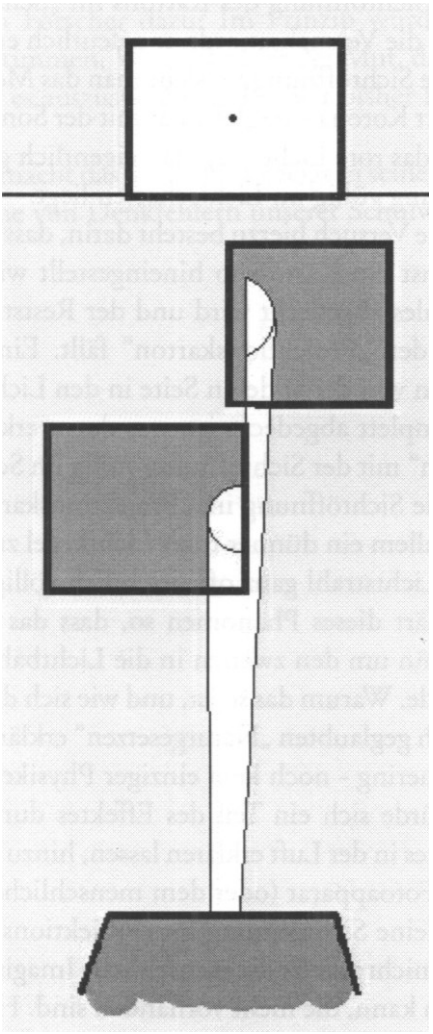
Lichtstrahl, jeweils von einem Gerät auf der linken Seite ausgesendet, mit eingefügtem Objekt. Dadurch liegt das Guckloch im Karton auf der rechten Seite im Schatten.



Abdeckung des Lichtstrahles durch zwei eingefiigte Kartons. Normalerweise dürfte auf der rechten Seite kein Licht mehr ankommen.



Da man das Licht trotzdem durch das Guckloch sehen kann, muss es sich schlangenförmig an den beiden Hindernissen vorbei bewegen.



So sieht die Abdeckung des Lichtstrahles aus Richtung Projektor gesehen aus. Der Strahl wird komplett abgedeckt, und am Empfangsort, dem Karton mit dem Guckloch, dürfte kein Licht sichtbar sein.

deckt, so dass die Sichtöffnung des Kartons im „Schatten" liegt, was bei der Draufsicht auf die Versuchsanordnung deutlich erkennbar ist. Schaut man nun durch die Sichtöffnung, so sieht man das Metallstück, und rings herum, wie eine Art Korona - vergleichbar mit der Sonnenkorona bei einer Mondfinsternis -, das rote Licht, das man eigentlich gar nicht sehen darf, weil die Sichtöffnung völlig im Lichtschatten liegt.

Der erweiterte Versuch hierzu besteht darin, dass seitlich in den roten Lichtstrahl zunächst ein Karton so hineingestellt wird, dass der größte Teil des Lichtstrahles abgedeckt wird und der Reststrahl weit neben der Sichtöffnung auf den „Projektionskarton" fällt. Einen zweiten Karton stellt Duering dann von der anderen Seite in den Lichtstrahl, so dass dieser schließlich komplett abgedeckt ist, was daran erkennbar ist, dass der „Projektionskarton" mit der Sichtöffnung völlig im Schatten liegt. Schaut man nun durch die Sichtöffnung im „Projektionskarton", so ist verblüffenderweise trotz allem ein dünner roter Lichtkegel zu erkennen, obwohl der ausgesendete Lichtstrahl ganz offensichtlich völlig abgedeckt ist.

Duering erklärt dieses Phänomen so, dass das Licht zunächst um den ersten und dann um den zweiten in die Lichtbahn gestellten Karton herumfließen würde. Warum das so ist, und wie sich dieses Phänomen mit unseren heute noch geglaubten „Naturgesetzen" erklären ließe, das konnte ihm bisher - so Duering - noch kein einziger Physiker erklären.

Natürlich würde sich ein Teil des Effektes durch die enorm hohe Streuung des Lichtes in der Luft erklären lassen, hinzu käme der „Blenden-Effekt" wie beim Fotoapparat (oder dem menschlichen Auge), hervorgerufen durch die kleine Sichtöffnung im „Projektionskarton", zusätzliche Interferenzen und nicht zuletzt die menschliche Imaginationskraft, die uns Dinge sehen lassen kann, die nicht vorhanden sind. Hier müssten Experimente mit genauesten technischen Messgeräten durchgeführt werden.

In unsere Physik kommt Bewegung. Überlichtgeschwindigkeit, noch vor kurzer Zeit als Unsinn abgetan, wird heute experimentell vorgeführt. Licht, das sich angeblich nur gradlinig fortbewegt, fließt um Hindernisse herum. Landen damit die von unserer Schulwissenschaft aufgestellten „Naturgesetze" langsam aber sicher im Papierkorb? Doch was sagen unsere

heutigen, etablierten Forscher dazu? Im Prinzip würden die (falschen) Theorien trotzdem stimmen. Wo bleibt hier der Mut, das Kind beim Namen zu nennen und es auszusprechen, dass wir bisher falschen Theorien aufgesessen sind?

Gerd Duering macht das übrigens. Er zeigt in seinem Buch „Weltformel" eine ganze Reihe von Denkfehlern unserer Schulwissenschaft auf.

Schwerkraftreduzierung ist kein Traum mehr

In der Physik tut sich etwas, ob man es wahrhaben möchte oder nicht. Der Mitteldeutsche Rundfunk hat eine hochinteressante Sendung zum Thema Gravitation ausgestrahlt [„Auf dem Weg zum UFO-Antrieb. Versuche zur Abschirmung der Schwerkraft", von Klaus Simmering, MDR, Erstausstrahlung: 26.11.97].

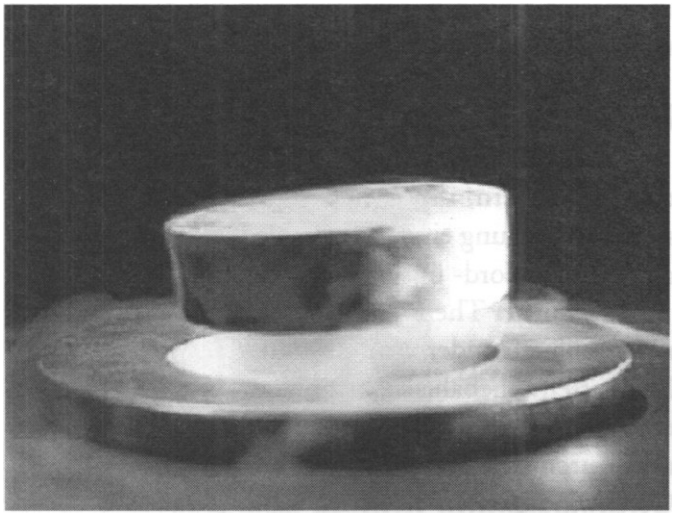
Die Gravitation - auch Schwerkraft oder Massenanziehung genannt - entzieht sich bis zum heutigen Tag erfolgreich allen Erklärungen. Jeder kennt sie, doch niemand weiß, wie sie entsteht. Das ist ein Faktum, mit dem sich täglich unzählige Forscher abfinden müssen.

Was ist Gravitation?

Gravitation äußert sich als Kraft, die zwei oder mehrere Körper auf Grund ihrer Masse aufeinander ausüben, sie ziehen einander gegenseitig an. Die Gravitation der Erde bezeichnet man auch als Schwerkraft. Sie ist die Ursache für die Gewichtskraft (Gewicht) eines Körpers in ihrer Nähe.

Für die Kraft, mit der sich zwei Körper gegenseitig anziehen, gilt (immer noch) das Newtonsche Gravitationsgesetz. Als Kraft- oder Gravitationsfeld bezeichnet man den Raum in der Umgebung eines Körpers, in dem er auf andere Körper eine Anziehungskraft ausübt [Meyers Lexikon, Mannheim 1993]. Eine felderzeugende Masse ruft eine strukturelle Veränderung des Raumes hervor und ermöglicht die Ausübung von Kräften (Gravitationskräften) auf andere Massen. Diese Kräfte können sich auch wellenförmig mit Lichtgeschwindigkeit im Raum fortpflanzen, man spricht dann von „Gravitationswellen".

Gravitation als Kraft hat die Eigenart, keine Gegenkraft zu besitzen. Erklärbar ist dieses Phänomen bis heute nicht. Jede Masse besitzt eine positive Gravitation, und bisher wurde noch niemals eine negative Masse



Schwebende Scheibe aus einem supraleitenden Material.

entdeckt. Man hat jedoch als Erklärungshypothese das Modell des „Graviton" entwickelt. Es soll als Gravitationsquant der Träger des Gravitationsfeldes sein. Es gibt bisher jedoch noch keine sicheren experimentellen Beweise für seine Existenz. In diesem Modell werden die Gravitonen dem Gravitationsfeld zugeordnet.

Eine andere, sehr umstrittene These geht davon aus, dass Gravitation der Gegendruck des Äther sei, durch den sich die Erde (und alle anderen Himmelskörper) bewegt, ähnlich dem steigenden Luftwiderstand bei schneller Bewegung. Meiner Meinung nach lässt sich mit diesem Modell jedoch nicht erklären, warum beispielsweise auf der abgewendeten Seite der Erde eine gleich hohe Anziehungskraft wirkt.

Durch alle Jahrhunderte zieht sich durch die Überlieferungen, dass es irgendwelche „Götter" oder auch besonders begabte Menschen mit besonderen Methoden verstanden hätten, die Schwerkraft - zumindest teilweise - aufzuheben [siehe schwerelose Steine: Gizeh-Pyramiden (in: „Die Gizeh-Pyramiden und der Mars")]. Diese Schilderungen werden bis heute, aufgrund unseres Unwissens über das Phänomen „Gravitation", ausnahmslos ins Reich der Märchen geschoben, auch wenn die geschilderten Umstände noch so eindrücklich sind, und es sogar Augenzeugenberichte solcher Demonstrationen gibt.

In unserer heutigen Zeit kommen die Schilderungen über schwerelos schwebende UFOs noch hinzu.

Magnetkraft

Was wir besser kennen, sind die Magnetkräfte, die sich in der Regel dadurch äußern, dass Eisen angezogen wird. Jeder Magnet erzeugt in seiner Umgebung ein Magnetfeld. Weiterhin hat jeder Magnet zwei Pole, die man als Nord- und Südpol bezeichnet.

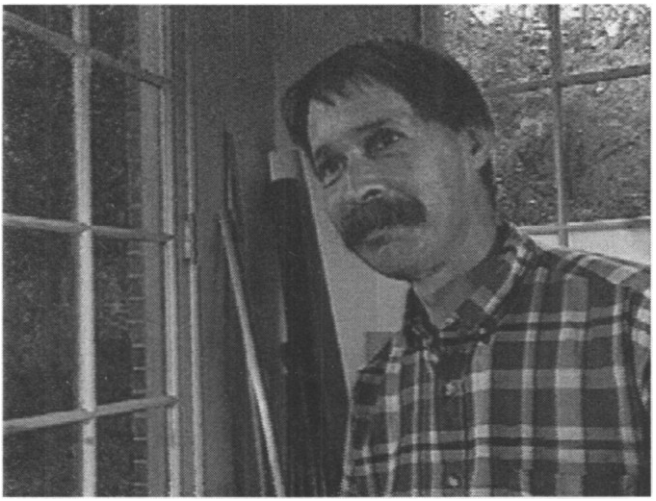
Für unser Thema interessant sind die Abstoßungseffekte von Magneten untereinander. Am bekanntesten wurden sie durch die sogenannte Magnetschwebebahn Transrapid, die durch diesen Abstoßungseffekt etwa einen Zentimeter über der Leitschiene in der Schwebe gehalten wird und durch den auf diese Weise entfallenden Haftreibungseffekt hohe Geschwindigkeiten erreichen kann [Bertelsmann: Das neue Taschenlexikon in 20 Bänden, Gütersloh 1992],

Doch kann dies nicht als Gravitationsaufhebung bezeichnet werden, obwohl es gerade im Bereich des Magnetismus recht interessante Experimente gibt und durchaus der Anschein von Schwerelosigkeit erzeugt werden kann. Das funktioniert jedoch nur, wenn zwei Magnete ihre Abstoßkräfte aufeinander ausüben, um damit scheinbar die Schwerkraft zu überwinden.

Die Supraleiter

Ein neues Feld der Forschung tat sich mit der Erforschung der Supraleiter auf. Die Supraleitfähigkeit wurde bereits 1911 von *H. Kamerlingh Onnes* entdeckt. Sie ist eine Eigenschaft mancher Metalle und Legierungen, in der Nähe des absoluten Temperatur-Nullpunktes dem elektrischen Strom keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen. Für Experimente verwendet man heute meist Scheiben, die aus einem keramischen Stoff bestehen, der unter normalen Temperaturen keinerlei leitende Effekte aufweist.

Man hat inzwischen herausgefunden, dass sich bei Supraleitern auch andere physikalische Eigenschaften, beispielsweise die magnetischen, ändern. Es können beispielsweise Abstoßeffekte erzeugt werden, die nur in

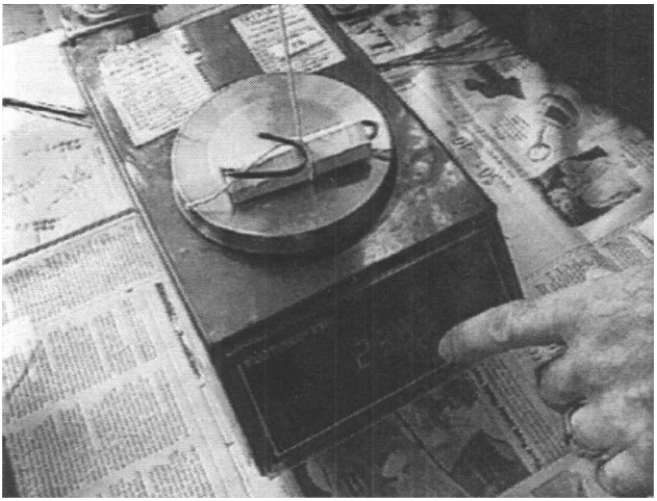


Der sympathische amerikanische Erfinder John Schnurer

Die Experimentalvorrichtung von John Schnurer. Man erkennt auf seiner Hand die drei felderzeugenden Spulen und in der Mitte die aufgelegten Münzen.

einem bestimmten Temperaturbereich wirksam sind. Doch hat dies mit Schwerelosigkeit oder mit Aufhebung der Schwerkraft zu tun?

Klaus Simmering ging bei seinen Recherchen für den MDR-Filmbeitrag der Sache nach und fand zunächst den russischen Chemiker und Materialwissenschaftler *Dr. Eugene Podkletnov,* der bei Experimenten mit Supraleitern in Finnland festgestellt hat, dass über der Versuchsanordnung



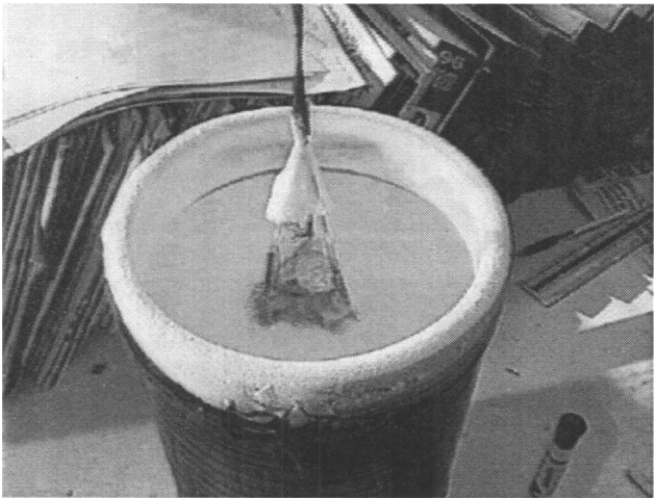
Eine elektronische Briefwaage am anderen Ende der Versuchsanordnung zeigt sofort jede Gewichtsveränderung an.

der Luftdruck deutlich geringer war. Um nachzuprüfen, wie weit dieser Effekt feststellbar ist, nahm er Messungen in dem Labor vor, das sich eine Etage höher befand, direkt über seiner Versuchsanordnung. Auch hier ließ sich sehr genau die Ausdehnung des von ihm erzeugten Feldes messen.

Was hatte Podkletnov gemacht? Er hatte eine supraleitende Scheibe in Rotation versetzt. Die Scheibe schwebte in gekühltem Zustand und wurde dann einem Kraftfeld ausgesetzt, das durch ringsum angeordnete Spulen erzeugt wurde, praktisch derselbe Vorgang wie bei einem Elektromotor. Die Gravitationsminderung lag bei seinen Experimenten zwischen einem und zwei Prozent.

Während die Wissenschaft gegenüber diesen Versuchen nicht nur ausgesprochen skeptisch, sondern direkt ärgerlich reagierte, bestätigte der theoretische Physiker *Dr. Giovanni Modanese* durch Berechnungen die Experimente von Podkletnov.

Auch bei der NASA in Huntsville (USA) beschäftigt man sich mit der Verminderung der Schwerkraft und versucht, das Experiment von Podkletnov zu wiederholen. Unter der Leitung von *RonaldJ. Koczor,* dem Chefingenieur (NASA MSFC), und der Bezeichnung „Pojekt Delta-G", werden hier Experimente vorgenommen, die jedoch bisher noch zu keinem

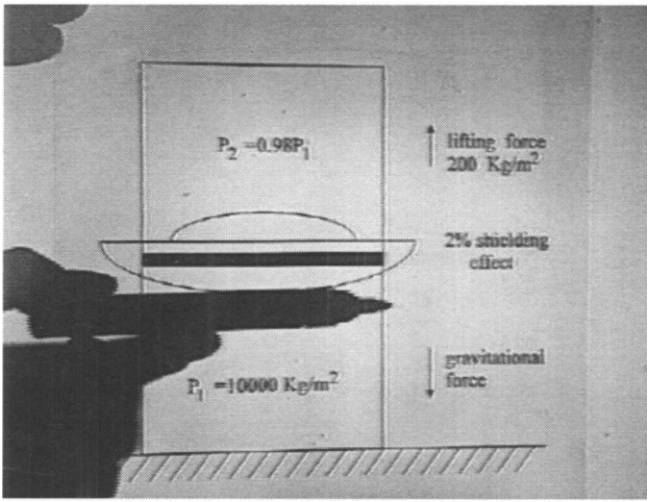


Diese Anordnung wird eine halbe Stunde lang in flüssigem Stickstoff abgekühlt.

durchschlagenden Ergebnis geführt haben, da bis jetzt nur Vorversuche mit nichtdrehenden Scheiben gemacht wurden.

An der Universität von Alabama in Huntsville arbeitet *Dr. Ning Li* am selben Thema. Sie ist zuversichtlich, bald positive Erfolge vorweisen zu können. Theoretisch habe sie bereits alle Möglichkeiten berechnet und ihr Theoriemodell sei ausgereift. Auch Dr. Li ist der Meinung, dass sich Elementarteilchen sehr schnell drehen müssten, um damit eine Schwerkraft künstlich herstellen zu können. Sie geht davon aus, dass es bald möglich sein wird, Gravitation zu verstärken oder abzuschwächen und sie in jede gewünschte Richtung lenken zu können, wobei eine Änderung von einem Prozent bereits ein guter Wert sei.

Simmering besuchte auch den amerikanischen Erfinder *John Schnurer*, der alle möglichen Experimente in seinem kleinen Privatlabor durchführt, so auch Versuche mit Supraleitern. Mit einfachsten Vorrichtungen hatte er eine Versuchsanordnung aufgebaut, die auf die Gravitation einwirken soll. Er arbeitet ohne rotierende Teile: Ein Gerät mit felderzeugenden Spulen hing am Arm einer einfachen Balkenwaage, deren anderes Ende auf einer elektronischen Briefwaage auflag, auf der jede noch so kleine Gewichtsveränderung direkt abgelesen werden konnte. Nun legte Schnurer



Die Ähnlichkeit einer solchen Experimentalstudie mit UFOs ist nicht zu übersehen. (Fotos aus: „Auf dem Weg zum UFO-Antrieb. Versuche zur Abschirmung der Schwerkraft", von Klaus Simmering).

vier Münzen auf die Spulenvorrichtung und versenkte diese in flüssigem Stickstoff. Nach einer Abkühlzeit von einer halben Stunde schaltete er Spannung auf die Spulen, und sofort war auf der anderen Seite (auf der Briefwaage) eine Gewichtsveränderung abzulesen, die etwa zwei Prozent ausmachte. Bei einem weiteren Versuch mit acht gleichen Münzen ergab sich sogar eine Gewichtsreduzierung von 2,6 Prozent.

Wenn ohne rotierende Teile bereits eine Gewichtsreduzierung von rund 2,6 Prozent möglich ist, so müsste sich dieser Wert durch Rotation noch gewaltig steigern lassen.

Daran arbeiten denn auch eine ganze Reihe von Außenseiter-Forschern, auf die Simmering in seinem Fernsehfilm jedoch leider nicht mehr einging. Am bekanntesten sind hier immer noch die diversen Arbeiten zu verschiedenen Flugscheibenmodellen (Stichwort „Searl-Flugscheiben"), aber auch Maschinen zur Erzeugung von „freier Energie". Alle funktionieren in irgendeiner Art durch Rotation.

Wir stehen am Beginn einer neuen Forschungs-Ara, die nicht mehr bestimmt ist durch die bisher noch geltende Wissenschafts-Scholastik. Den Forschern dieser neuen Ära dürfte nichts mehr von dem unmöglich sein, was heutigen Schulwissenschaftlern undenkbar ist.

Gravitationsaufhebung, mehrfache Überlichtgeschwindigkeit, teleportationsartiger Transport, Telepathie, Erzeugung neuer Lebewesen, Kloning usw., alles Dinge, die noch vor gar nicht langer Zeit unvorstellbar waren, doch inzwischen in Labor-Versuchen praktisch nachvollzogen werden. Die ethischen Probleme bei Genmanipulation und Kloning wollen wir hier einmal draußen lassen. Zu der neuen Generation von Forschern kann man nur sagen: „Nichts ist unmöglich", um hier den Werbespruch eines Autohersteilers zu zitieren.

Betrachten wir nun einmal die beiden vorgestellten Beispiele „Überlichtgeschwindigkeit" und „Gravitationsverminderung" im Zusammenhang des von mir vorgestellten Komplexes einer menschlichen Vorgeschichte durch Kolonisation aus den Tiefen des Alls. Dabei stellt sich heraus, dass es deutlich erkennbar ist, unsere heutige Forschung ist drauf und dran, bisher geltende technologische „Unmöglichkeiten", die bisher als Märchen und Phantasien abgetan wurden, nicht nur zu bestätigen, sondern sie sogar zu ermöglichen.

Allerdings hat sich die Denkweise „Nichts ist unmöglich" bisher noch nicht in allen Wissenschaftszweigen durchgesetzt. Vielerorts ist zu beobachten, dass man sich nach wie vor geradezu ängstlich an zum Teil längst überkommenes „Wissen" klammert, das keinesfalls angetastet und schon gar nicht in Zweifel gezogen werden darf. Formeln, Berechnungen, Erkenntnisse sind falsch, und neue Ergebnisse, die meist der Praxis entstammen, werden so lange zurechtgebogen, bis sie in das Schema der alten widersprüchlichen Dogmen hinein passen.

Zum Glück gibt es Außenseiter-Forscher, die sich nicht in das Dogmen-Netz einbinden lassen, und deren Zahl nimmt erfreulicherweise zu!

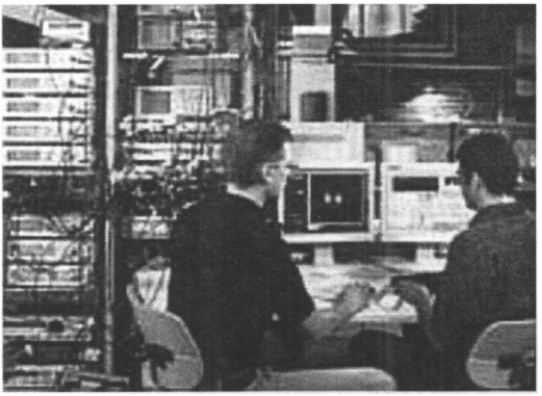
Teleportation ist möglich!

W issenschaftler des Instituts für Experimentalphysik der Universität Wien um *Anton Zeilinger* teleportieren seit über zehn Jahren Lichtteilchen (Photonen) durch die Labors und - in Langstreckenversuchen - auch durch die Stadt. Nun wurde das Experiment zusammen mit *Rainer Blatt*, der das Experiment an der Universität Innsbruck leitet, verfeinert, dass zwar die „Beam-Versuche" seltener passieren, aber die Trefferquote höher ausfällt [lt. Meldung in den Nachrichten vom 17.06.04].

Ohne hier die technischen Details aufzulisten, wie es möglich ist, Photonen zu teleportieren, ist es schon ein großer Fortschritt, dass es nachvollziehbar und jederzeit reproduzierbar mit unserer heutigen Technik möglich ist, kleinste Teilchen von einem Gerät zu einem anderen, das Kilometer entfernt steht, per Teleportation zu übertragen.

Die Forschungen an der Universität Wien beschäftigen sich jedoch nicht damit, irgendwann größere Materieteilchen auf die gleiche Weise zu transportieren. Es geht zunächst um die Konstruktion eines Quantencomputers, der mit der Teleportations-Technik arbeitet. Schon im Jahr 1994 konnte *Peter W. Shor* von den AT&T-Bell-Laboratorys in Murray Hill (New Jersey) nachweisen, dass ein Quantencomputer große natürliche Zahlen ungleich schneller in seine Faktoren zerlegen kann, als dies mit einem klassischen Computer möglich ist. Der prinzipielle Unterschied eines Quantencomputers zu einem normalen PC: Der Prozessor des Quantenrechners kann mit allen bizarren Eigenschaften arbeiten, die in der Welt der Teilchen, Wellen und Atome zu beobachten sind - so etwa Interferenz, Unscharfe oder Verschränkung.

Da Quantencomputer um ein Vielfaches schneller als normale PCs sind und auch mit exotischen Eigenschaften arbeiten können, lassen sich beispielsweise auch hochkomplizierte Verschlüsselungscodes in sehr kurzer



Zwei Innsbrucker Studenten an einem Quantencomputer (Spiegel Online 2004)

Zeit „knacken", weshalb bereits besorgte Anfragen von der amerikanischen Regierung vorliegen, die Sorge um ihre verschlüsselten Dokumente haben.

Wissenschaftler am amerikanischen National Institute of Standards and Technology führten ein ähnliches Experiment durch. Allerdings arbeitete das Team um *DavidJ. Wineland* nicht mit Kalzium-, sondern mit Beryllium-Atomen. Auch wenn die Physiker von „Teleportation" sprechen, so werden dabei (noch) keine Atome transportiert, sondern (bisher) nur Quantenzustände. Aber wichtig ist, dass ein Anfang gemacht wurde. Auch der erste unbeholfene Motorflug der Gebrüder Wright über einige hundert Meter hatte keinerlei Ähnlichkeit mit einem unserer heutigen ganz selbstverständlichen Jumbo-Jet-Flügen von Kontinent zu Kontinent.

Remote Viewing und die Mars-Objekte

Interessant sind die Ergebnisse, die bezüglich der Mars-Objekte durch *Remote Viewing* (mentale Fernsicht) gemacht wurden, obwohl sie kaum als Beleg für Marsleben angesehen werden können. So hat beispielsweise die ISFR (Deutsche Sektion des Institutes für Uberlebenstechniken & Zukunftsforschung in Hamburg) unter der Bezeichnung „Marsprojekt" mittels *Remote Viewing* die D&M-Pyramide untersucht. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass dieses Objekt nicht nur künstlich errichtet ist, sondern sie konnten auch Details rekonstruieren, die auf den Bildern von der amerikanischen Marssonde GLOBAL SURVEYOR von der D&M-Pyramide nicht (mehr?) erkennbar sind, weil sie durch Erosion zerstört sein dürften.

Die Forscher der ISFR stellten einen Treppenaufgang, tholusartige Gebilde an den Ecken sowie eine Plattform auf der Spitze fest. Inwieweit diese „Sehungen" den ehemaligen Tatsachen entspricht, muss natürlich einer Untersuchung vor Ort vorbehalten bleiben.

Sehr detailliert beschreibt auch der amerikanische „Star-Remote-Viewer" *Joseph McMoneagle* in seinem Buch [„Mind Trek"] den Vorgang einer mentalen Sondierung marsianischer Objekte. McMoneagle war lange Zeit die Nummer 1 der Remote-Viewer im amerikanischen Verteidigungsministerium Pentagon und überwiegend zur Ausspionierung russischer bzw. sowjetischer Militäranlagen eingesetzt worden, die mit einer verblüffend hohen Genauigkeit mit dieser Methode dargestellt werden konnten, wie er anhand vieler Fallbeispiele belegt.

Die Technik des *Remote Viewing* hat sich im Laufe ihrer Entwicklung als recht zuverlässig mit erstaunlich hohen Trefferquoten erwiesen. In der Praxis sieht es so aus, dass dem Viewer keinerlei Details über das zu be-

schreibende Objekt vorgegeben werden, meist weiß nicht einmal der ihn auf seiner tranceähnlichen „Reise" begleitende Interviewer Details, um keinen Einfluss auf den Viewer auszuüben. Der Viewer erhält als Ortsangabe geografische Koordinaten und versucht, sich geistig an diesen Ort zu begeben, um zu schildern, was er dort „sieht". Dabei ist der Interviewer wichtig, um den Viewer zu leiten oder ihn zu gewissen Details des „gesehenen" Objektes zu befragen. Solche Viewing-Sehungen sind nicht auf unsere Orts- und Zeitebene beschränkt. Es ist auch möglich, sich auf der Zeitachse zu bewegen. Es scheint auch in Bezug auf Entfernungen keine Beschränkungen zu geben, wobei natürlich die Uberprüfungsmöglichkeiten mit zunehmender Entfernung abnehmen.

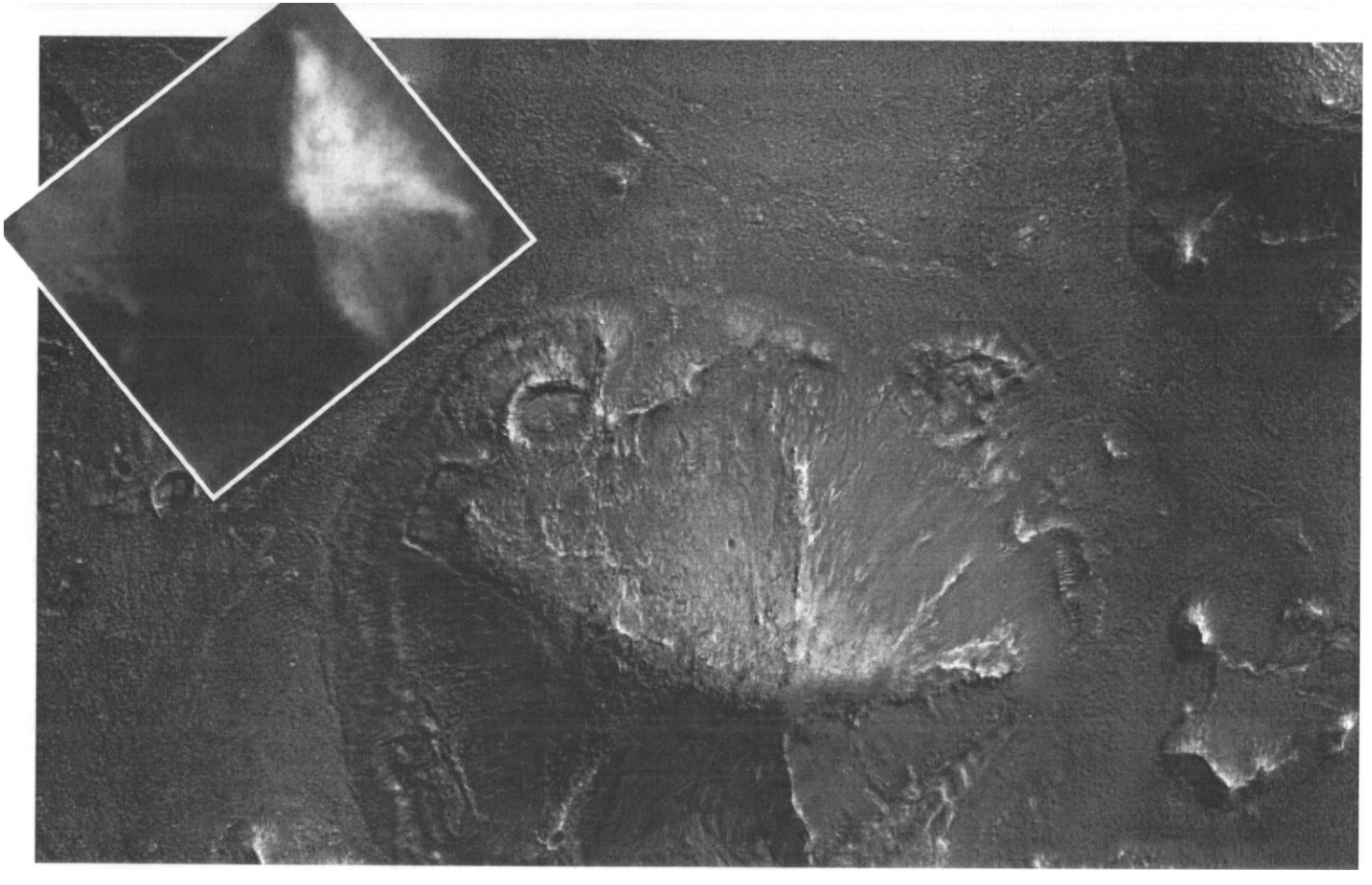
Erfahrungsgemäß sind Details zwar mit einer gewissen Vorsicht zu genießen, doch der Gesamteindruck der Künstlichkeit der mit Remote Viewing untersuchten marsianischen Objekts gibt zu denken. Betrachtet man beispielsweise die D&M-Pyramide auf GLOBAL SURVEYOR-Bildern, so erscheint sie tatsächlich zwar arg erodiert, lässt jedoch die Pyramidenform noch erkennen.

Ehemalige Marsbewohner?

Interessant, aber mit Vorsicht zu genießen (was auch McMoneagle sagt) ist seine während Remote Viewing-Sitzungen geschildete Darstellung ehemaliger marsianischer Bewohner, mit denen er auf Anweisung seines Interwiewers versuchte, in Kontakt zu treten. Er beschreibt sie als hochgewachsene Menschen, die viel größer und dünner als irdische Menschen seien.

„...sie haben eine humanoide Gestalt, doch es gibt ein paar grundlegende

Bild nächste Seite:
Die D&M-Pyramide, aufgenommen von der Marssonde GLOBAL SURVEYOR (MGS). Oben rechts zum Vergleich die D&M-Pyramide, aufgenommen von VIKING1. Aufgrund des VIKING-Fotos wurde eine Fünfseitigkeit des Objektes angenommen. Die besseren MGS-Fotos zeigen, dass es sich um ein vierseitiges Objekt handelt. Die „fünfte Kante" ist heruntergebrochenes oder angewehtes Erosionsmaterial.



Unterschiede. Sie sehen sehr fragil aus, aber das waren sie nicht. Sie haben diesen massiven Knochenbau und all das, aber sie... und ihre Muskulatur ist für das, was sie tun müssen, schon in Ordnung, aber äußerlich sehen sie nicht so kräftig aus wie wir mit unseren stämmigen Beinen ..." (Auszug aus dem Tonbandprotokoll).

Der Zeitpunkt, in dem das gesehene Szenarium spielt, kann natürlich nur geraten werden. McMoneagle schildert einen verzweifelten Uberlebenskampf der marsianischen Bevölkerung gegen eine rapide Umweltzerstörung, die nach seiner „Sehung" (und auf Rückfrage des Interviewers) jedoch anscheinend nicht auf einer atomaren Zerstörung des Mars beruhte. Vielmehr scheint es sich um eine planetare Katastrophe gehandelt zu haben, die mit irgendwelchen Staub- oder Gesteinswolken zusammenhängen könnte, in die der Planet Mars eintauchte. Diesbezüglich erhielt McMoneagle bei seinem Viewing jedoch nur undeutliche, kaum interpretierbare Bilder.

Nach seiner Aussage sei versucht worden, auf einen Nachbarplaneten auszuweichen. McMoneagle wusste bei der Viewing-Sitzung nicht, dass sich seine zu beschreibende Objekte auf dem Mars befinden, er wusste demgemäß auch nicht, dass der von ihm geschilderte Nachbarplanet die Erde war. Er beschreibt allerdings die Widersprüche zwischen den beiden Planeten: der Mars (den er nicht als „Mars" identifizierte) als sterbender Planet mit Staubstürmen und inzwischen unwirtlich gewordener Oberfläche, und als Gegensatz die Erde als Ausweichplanet mit zu hoher Gravitation, zu dichter Atmosphäre, unwirtlich wegen urweltlichem Pflanzenwuchs.

„... er schien mir ebenso wild und verrückt und unangenehm zu sein, wissen Sie mit Vulkanen, Gassümpfen und heftigen Stürmen und Gewittern ..., allerdings anders als unsere Gewitter (...) wie polare Gegensätze ..., Urgegensätze ..., ein Ort, der starb, und ein Ort, der entstand..." (Auszug aus dem Tonbandprotokoll).

Bei der Schilderung der jungfräulichen Planetenoberfläche hatte McMoneagle das Gefühl, in Ägypten zu sein, obwohl die Gegend keine Ähnlichkeit mit dem heutigen Ägypten hatte. Er erklärte sich das später

damit, dass das vielleicht ein Einfluss gewesen sei, weil er auf dem sterbenden Planeten Pyramiden gesehen hatte.

Sein Gefühl könnte jedoch stimmen, denn zeitlich gesehen lag seine Sehung einige zehntausend (wenn nicht mehr) Jahre in der Vergangenheit. Wie wir heute wissen, lag Ägypten noch vor rund zehntausend Jahren unter einer dichten Pflanzendecke (wir wollen uns hier nicht um ein paar tausend Jahre Plus oder Minus streiten. Die wissenschaftlichen Annahmen sind ja auch nur reine Theorien). Wenn also Flüchtlinge vom Mars auf der Erde landeten, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie in dieser Region ankamen, recht groß, weil sich Ägypten schon seit frühester Zeit (natürlich viel später, als zum Zeitpunkt der Sehung) zu einer der größten und ältesten Kulturzentren entwickelte, was in den Überlieferungen Einflüssen von „Göttern" zugeschrieben wird, die vom Himmel gekommen seien.

Meine These

Die Ankunft im Sonnensystem

.Aufgrund meiner umfangreichen Recherchen bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass die Vorfahren der Menschheit mit größter Wahrscheinlichkeit einst mit einem riesigen Generationsraumschiff in unser Sonnensystem eingeflogen sein müssen. Zunächst gründeten sie Kolonien auf dem ehemaligen Planeten zwischen Mars und Jupiter, der heute nur noch als kläglicher Rest, genannt Asteroidenring, vorhanden ist. Allein die Wahl dieses ehemaligen Planeten zeigt an, dass die Ankunft vor einigen Millionen Jahren geschehen sein muss, als auf jenem Planeten noch erträgliche Temperaturen herrschten, sofern nicht unsere Erkenntnisse über unser Sonnensystem völlig falsch sind und noch vor (relativ) kürzerer Zeit ganz andere Temperaturbedingungen herrschten. Weiterhin muss dieser Planet eine atembare Sauerstoffatmosphäre besessen haben. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist nicht einmal gering, wenn man vergleicht, dass die NASA im Mai 2004 eine nähere Untersuchung des Saturnmondes Titan durch eine Planetensonde angekündigt hat, weil Titan nach letzten Erkenntnissen eine Atmosphäre besitze, die „der irdischen gleicht" (!).

Das Generationenraumschiff wurde entfernt vom Zielplaneten auf einer stabilen Umlaufbahn um die Sonne geparkt. Weit genug entfernt, um physikalische Auswirkungen auf den Zielplaneten auszuschließen.

Der Zielplanet

Nachdem der Zielplanet besiedelt war, kam es irgendwann zu einer großen Katastrophe, in dessen Verlauf der Planet vernichtet wurde, so dass er zerbrach. Es gibt verschiedene Meinungen hierzu, die vorherrschende Meinung vertritt eine kosmischen Kollision mit einem anderen Himmelskörper.

Die schulwissenschaftliche Lehrmeinung weigert sich bis heute, in den Resten des Asteroidenrings einen ehemaligen Planeten zu erkennen, mit der Begründung, die zusammengenommene Masse aller dort kreisenden Planetoiden sei zu gering für einen Planeten. Dabei wird jedoch nach meinem Dafürhalten ein Denkfehler begangen, denn die heute dort kreisenden Reste können zwangsläufig nur ein kleiner Bruchteil des ehemaligen Planeten sein. Die Oberflächen von Merkur, Venus, Mond, Mars und fast allen Monden unseres Sonnensystems zeigen überdeutlich, wie groß der Geschosshagel der zerplatzenden Planetentrümmer gewesen sein muss. Hinzu gerechnet werden müssen ebenso die Trümmerteile, die auf Nimmerwiedersehen in der Tiefe des Alls verschwunden sind, sowie eine ganze Reihe von Monden der Großplaneten sowie Pluto mit seinem Mond als Bruchstücke dieses ehemaligen Planeten, denn die Umlaufbahn von Pluto ist recht exzentrisch, bewegt er sich doch die halbe Zeit seines Orbits innerhalb der Neptunbahn. Nach letzten Meldungen ist man dabei, dieses offizielle Weltbild langsam zu korrigieren, denn mit empfindlichen Messgeräten hat man inzwischen nachweisen können, dass der Asteroidenring wesentlich mehr Materie enthält als bisher angenommen wurde.

Zur Zeit der großen Katastrophe müssen bereits zumindest einige Stationen auf dem Planeten Mars bestanden haben. Mars dürfte gerade in die „wirtliche" Phase eingetreten und unserer heutigen Erde also ähnlich gewesen sein, mit Meeren, Pflanzen und möglicherweise auch Tieren.

Die Erde dürfte zu diesem Zeitpunkt noch zu „jung" und unwirtlich gewesen sein, voller Vulkan-Aktivitäten, früher Schachtelhalmwälder und eventuell in der Vor-Saurier-Zeit. Auch die Atmosphäre dürfte noch keineswegs der heutigen entsprochen, die Durchschnittstemperaturen weit über heutigen Werten gelegen haben.

Übersiedlung zum Mars

Der 5. Planet wurde zerstört, wobei zwangsläufig der überwältigende Teil der Bevölkerung ums Leben kam. Überlebende konnten rechtzeitig fliehen und sich auf dem Mars niederlassen, der damit relativ dünn besiedelt gewesen sein dürfte. Das konnte jedoch nur funktionieren, wenn die

Lebensbedingungen (z.B. Atmosphäre-Zusammensetzung und Luftdichte) wenigstens annähernd erträglich waren.

Zunächst jedoch müssen die Überlebenden auf dem Mars und die Flüchtlinge vom 5. Planeten zwangsläufig einen kulturellen und technologischen Rückschlag erlitten haben, wovon sie sich erst nach einigen tausend Jahren wieder erholt haben können.

Hier muss dann irgendwann eine kriegerische Konfrontation stattgefunden haben, denn man stelle sich vergleichsweise vor, in Afrika würde ein Atomkrieg ausbrechen und einige Millionen Flüchtlinge würden versuchen, nach Europa auszuwandern, um zukünftig hier zu leben. Es ist nicht glaubhaft, dass es auf europäischer Seite zu keinen Verteidigungshandlungen kommen würde.

In wieweit zu dieser Zeit bereits weitreichende Planungen für eine Kolonisation der Erde vorgenommen wurden, kann man nur ahnen. Sicher scheint zu sein, dass die Erdoberfläche regelmäßig besucht wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat man auch frühzeitig Langzeit-Projekte zur Urbanisierung der Erde vorgenommen. Ebenso wahrscheinlich wurde die Entwicklung von Flora und Fauna auf der Erde geplant und mehrfach korrigiert, wobei auch Pflanzen und Tieren „ausgesät" bzw. angesiedelt wurden, die es vorher auf der Erde nicht gab, und deren Vorläufer von uns bisher nicht gefunden werden konnten. Wenn sie gezielt angesiedelt wurden, können von uns natürlich auch keine Vorläufer-Populationen gefunden werden.

Das geplante Siedlungsprojekt der Erde mitsamt den Eingriffen in irdische Umweltbedingungen (Beispiel: Keltenschanzen) und der Errichtung von Stationen und Monumentalbauwerken (Beispiel: Gizeh-Pyramiden) dürfte erst relativ spät in Angriff genommen worden sein, als sich die Umweltbedingungen auf dem Mars im Laufe der Zeit verschlechterten.

Die heutige Situation auf dem Mars - das, was wir durch Bilder von der Mars-Oberfläche wissen - zeugt keinesfalls von einer ehemals dichten Besiedlung des vierten Planeten. Allerdings kann das Bild auch drastisch täuschen, denn seit der Flucht vom Roten Planeten sind mindestens einige zehntausend Jahre (wenn nicht mehr) vergangen, und die natürliche Erosion sorgt dafür, dass künstlich hergestellte Objekte wie Häuser oder

Straßen schon längst vergangen sein müssen.

Hinzu kommt, dass der Planet Mars offenbar eine globale atomare Zerstörung über sich ergehen lassen musste, mit dem Unterschied zu Phaéton, dass er zwar nicht zerbrach, jedoch konnte er sich nicht wieder von den Zerstörungen erholen. Dieser atomare Untergang könnte etwa vor 20.000 Jahren passiert sein, denn diesen Zeitrahmen geben die Wissenschaftler heute als den letzten Zeitpunkt an, da der Mars annähernd irdische Temperaturen mit offenem Wasser und einer dichteren Atmosphäre besaß (inzwischen hat man diese Zeitspanne bereits verkürzt). Bleiben wir bei -20.000 Jahren, denn für meine These ist es völlig unwichtig, ob die Katastrophe nun tausend Jahre vorher oder nachher passierte.

Zum Zeitpunkt der atomaren Auseinandersetzung auf dem Mars muss es bereits mehrere feste Stützpunkte auf der Erde gegeben haben. Auch der Gizeh-**Pyramidenkomplex** als Transmitterstation dürfte bereits vorhanden gewesen sein.

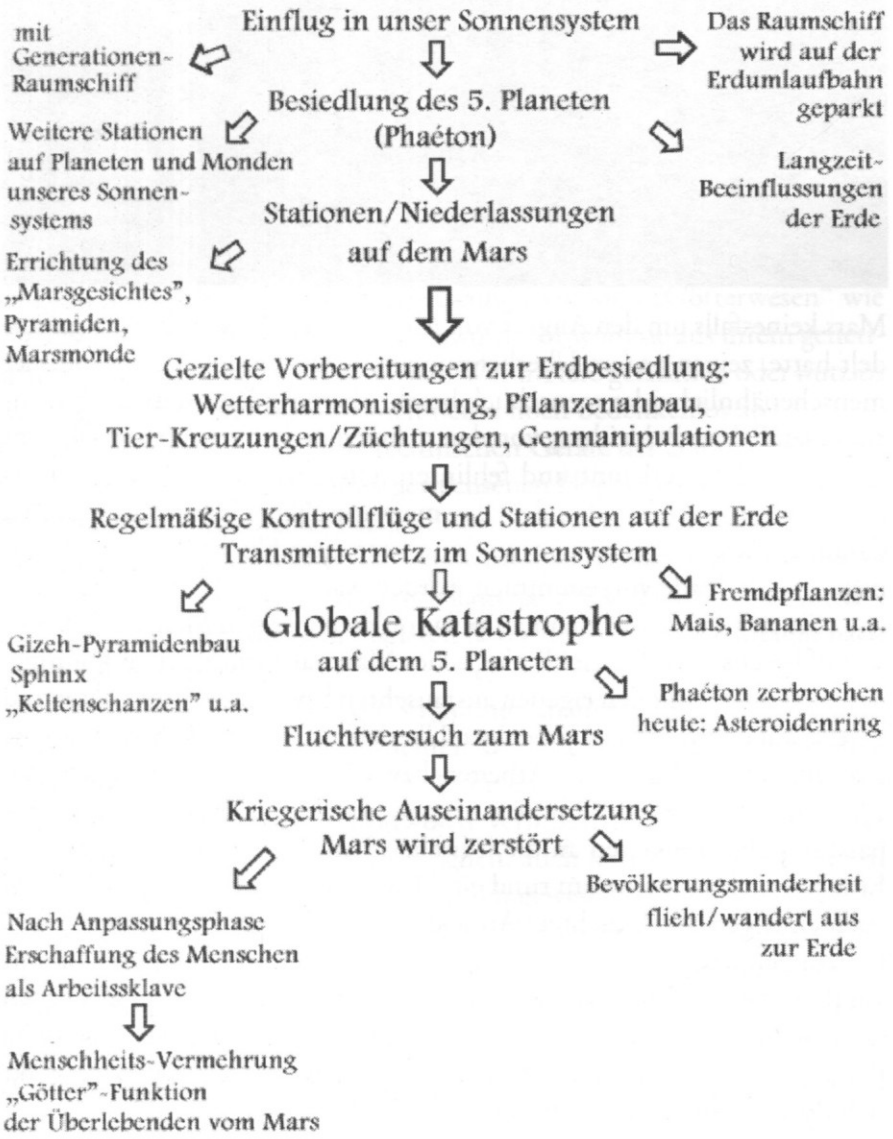
Die marsianische Katastrophe muss - wie jede Katastrophe - von einem mehr oder weniger starken Flüchtlingsstrom begleitet gewesen sein. Dass es sich bei der Mars-Katastrophe wirklich um eine kriegerische Handlung handelte, geht auch aus allen Überlieferungen hervor, die sich auf den Mars beziehen, denn der Planet Mars wird ausnahmslos immer in Verbindung mit Krieg, Mord und Totschlag genannt („Kriegsgott Mars"). Weitere Indizien für einen massiven Kernwaffeneinsatz sind die heute noch relativ hohe Radioaktivität der Marsoberfläche, die auffällige Zerkraterung der Südhalbkugel, die heutige Zusammensetzung der Marsatmosphäre, ein Resultat einer planetenweiten Verbrennung pflanzlicher Organismen.

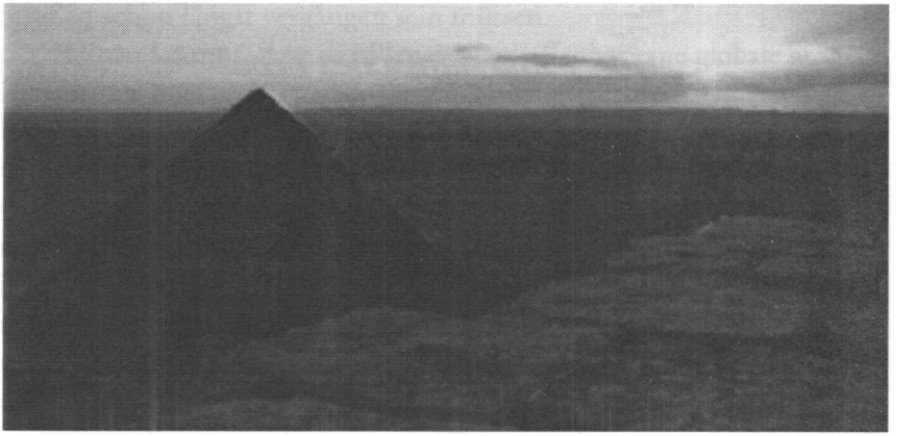
Die Menschheit *der Erde* ist, solange es Überlieferungen gibt, immer kriegerisch und brutal bis zur Zerfleischung gegen die eigenen Rassengenossen vorgegangen. Die menschliche Geschichte ist eine einzige Geschichte von Krieg, Mord und Totschlag. Warum sollen unsere Vorfahren anders gewesen sein? Letztendlich stammen wir von ihnen ab.

Flucht zur Erde

Dass es sich bei den kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem

„Unser marsianisches Erbe[77]





Mars keinesfalls um den Angriff von Alien-artigen Außerirdischen gehandelt hatte, zeigen unsere Überlieferungen, in denen die „Götter" immer menschenähnlich oder menschlich beschrieben werden, wenn auch manches Detail ihrer Bekleidung von den späteren primitiven Menschen nicht mehr als solches erkannt und fehlinterpretiert wurde. Die auf der Erde angekommenen Überlebenden des marsianischen Untergangs konnten darauf zurückgreifen, dass bereits lange vor ihrer Flucht vieles zur Urbanisierung der Erde vorgenommen worden war.

Sie schufen durch Genmanipulation den heutigen Menschen, wobei sie auf bereits vorhandenes biologisches Material zurückgreifen konnten, dessen Gene sie mit den eigenen austauschten bzw. vermischten. Sinn und Zweck war es, für die relativ wenigen Überlebenden zur Unterstützung eine einfach zu reproduzierende Arbeiter- bzw. Sklavenrasse heranzuzüchten.

Einer der Gründe könnte auch gewesen sein, dass es natürliche Anpassungsschwierigkeiten an die irdischen Umweltbedingungen gab. Die Erde hat nicht nur eine um rund ein Drittel höhere Schwerkraft, sondern auch eine wesentlich dichtere Atmosphäre als der Mars. Die alten Überlieferungen reden immer davon, dass die „Götter" nach ihrer Herabkunft auf Berggipfeln, also so weit wie möglich oben „leben" würden, von denen sie dann und wann herabgestiegen seien. Heute weiß jeder, dass auf hohen Berggipfeln ein niedrigerer Luftdruck herrscht. Auch die Schwerkraft wirkt sich dort (wenn auch nur minimal) schwächer aus.

Zur Erde retteten sich Angehörige beider Kriegsparteien, die damit nicht etwa das Unsinnige ihres Selbstzerfleischungskrieges einsahen, sondern sich auch auf der Erde weiterhin mehr oder weniger feindlich gegenüber standen. Man wird zwangsläufig eine Art Waffenstillstand geschlossen haben, der oft genug durchbrochen wurde, bis irgendwann der Waffenvorrat zu Ende ging und die Kontrahenden nach und nach ausstarben.

Die gezüchtete Menschen-Arbeiterrasse vermehrte sich kontinuierlich, wobei - auch das steht in den Überlieferungen (Beispiel: Bibel) - sie oft genug drastisch dezimiert wurde, wenn die Gefahr bestand, dass die machtbesessenen „Götter" die Kontrolle über sie verloren. Man hat fast den Eindruck, als ob die junge Menschheit von den „Götterwesen" wie Zuchtvieh oder Labortiere behandelt wurde, obwohl sie aus ihrem genetischen Material erzeugt worden waren. Wenn Tiere gefährlich oder nutzlos werden, so schlachtet man sie auch heute noch bedenkenlos ab.

Nach und nach fielen die technischen Geräte der „Götter" aus, und weil das technische Umfeld einer gewachsenen Hochtechnologie-Industrie mitsamt den erforderlichen Fertigungsanlagen fehlte, war auch nicht mit Ersatz zu rechnen. Jedes Ersatzteillager wird irgendwann einmal leer, wenn es nicht wieder autgefüllt wird. Hinzu kam natürlich, dass die „Ur-Götter", also jene Menschen, die vom Planeten Mars auf die Erde flüchteten, nach und nach ausstarben.

Ihre aufgrund radioaktiver Strahlungsschäden erfolgte Unfähigkeit, die eigene Spezies weiter zu vermehren, müssen die „Götter" sehr schnell erkannt haben, weil sie sich - soweit es ihnen noch möglich war - mit den von ihnen geschaffenen Hybridwesen vermischten. Anfangs noch per Genmanipulation, später, sofern möglich, auch körperlich. Das beweist, dass die körperliche Ähnlichkeit identisch gewesen sein muss.

Übrig blieben nach dem Aussterben der „Götter" die Erdmenschen, jetzt ohne geistige Führung. Was dann geschah, nachdem die „Götter" keine Führungspositionen mehr innehatten, geht aus der Geschichte hervor, bestätigt durch archäologische Ausgrabungen: Die einst von den „Göttern" gegründeten Hochzivilisationen verfielen, und die Menschheit versank auf die Steinzeitstufe, um einige Jahrtausende zu benötigen, bis

sie den heutigen Entwicklungsstand wieder erreichte. Ihre Erinnerung an unvorstellbare technische Möglichkeiten blieb jedoch erhalten, wobei die Vorfahren, die jene Mittel eingesetzt hatten, zu „Göttern" hochstilisiert wurden. Die Geschichte wurde mündlich weitergegeben und erst vor ein paar tausend Jahren niedergeschrieben.

Der Aufstieg zu neuen Größen (Beispiele: Ägypten, Sumer) erfolgte erst Jahrtausende später, jedoch regelmäßig sehr abrupt. Dafür könnten folgende Möglichkeiten in Fragekommen:

1. Möglichkeit:

- Eine oder mehrere ehemalige Stationen wurden gefunden und gaben altes Wissen preis. Dies würde bedingen, dass die Erbauer darin leicht verständliche Hinweise hinterlassen hatten.

2. Möglichkeit:

- Auf dem Mars überlebende Nachkommen waren nach Uberwindung der Katastrophe in der Lage, einen (oder mehrere) Flüge zur Erde zu unternehmen und traten hier als Lehrmeister auf. Dies würde das Auftreten von späteren „Göttern" erklären, die die Menschen unterrichteten, zumal diese Lehrmeister fast ausnahmslos Fluggeräte benutzten. Diese Möglichkeit setzt jedoch voraus, dass es auf dem Mars Uberlebende der atomaren Katastrophe gab, die sich möglicherweise in unterirdische Bunkeranlagen flüchten konnten.

3. Möglichkeit:

- Eine relativ kleine „Elite" hatte in einigen wenigen irdischen Stationen überlebt und ihr Wissen bewahrt, die nun als Lehrmeister für die von ihnen vormals programmierten Menschen fungierten. Das würde jedoch nicht erklären, warum sie so lange mit dem Unterricht gewartet hatten. Hierzu sind nur Spekulationen möglich: Vielleicht hatten sie sich mit technischen Mitteln in eine Art Tiefschlaf versetzt (die Mumifizierungsmanie beispielsweise der Altägypter könnte ein missverstandenes Nachäffen jener Tiefschlafanlagen sein).

4. Möglichkeit:

- In größeren Abständen stattfindende Kontrollbesuche aus dem Sirius-System, von welchem aus möglicherweise einst die Kolonisierung unseres Sonnensystems vorgenommen wurde, und deren weiterentwickelte Technologie nun in akzeptablen Zeiträumen Flüge über diese Distanz ermöglichte.

Ende der Achtzigerjahre meldete die NASA, dass sie auf einer niedrigen Frequenz von etwa fünfzig Hertz Signale vom Mars empfangen würden. Das Signal war codiert, ziemlich alt und wahrscheinlich beinahe erschöpft, dass die Techniker erstaunt waren, hier überhaupt noch etwas empfangen zu können. Die Übertragung des Signals in einen Computer ergab, dass es sich hierbei um eine Warnung handelt. Eine Warnmeldung an die Menschheit, nicht die selben Fehler zu wiederholen, die sie gemacht hatten. Muss ich noch betonen, dass man später nie mehr von diesem Signal gehört hat?

Literatur

„Ägyptens Aufstieg zur Weltmacht", Ausstellungskatalog, Hildesheim 1987.

Andreas, Peter/Davies, Rose Lloyd: „Das verheimlichte Wissen", Interlaken 1984.

Baigent, Michael: „Das Rätsel der Sphinx", München 1998.

Bambeck, Joern J./Wolters, Antje: „Brain Power", München 1991.

Bastian, Hartmut: „Weltall und Urwelt", Berlin 1954.

Bauval, Robert & Gilbert, Adrian: „Das Geheimnis des Orion", München 1994.

Beckerath, Jürgen von: „Abriß der Geschichte des alten Ägypten", München/Wien 1971.

Beltz, W: „Die Mythen der Ägypter", Düsseldorf 1982.

Bertelsmann: Das neue Taschenlexikon in 20 Bänden, Gütersloh 1992.

Bonnet, H.: „Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte", Berlin 1952.

Brier, R.: „Zauber und Magie im alten Ägypten", Bern-München 1981.

Brünes, Tons: „Energien der Urzeit", Zug 1977.

Brüchmann, Peter: „Warum die Dinosaurier starben", Hamburg 2003.

Bürgin, Luc: „Geheimakte Archäologie", München 1998.

Bürgin, Luc: „Rätsel der Archäologie", München 2003.

Carnac, Pierre: „Geschichte beginnt in Bimini", München 1978.

Charroux, Robert: „Phantastische Vergangenheit. Die unbekannte Geschichte der Menschen seit hunderttausend Jahren", München 1969.

Charroux, Robert: „Unbekannt, Geheimnisvoll, Phantastisch. Auf den Spuren des Unerklärlichen", Düsseldorf/Wien 1970.

Charroux, Robert: „Vergessene Welten", Düsseldorf/Wien 1974.

Childress, David Hatcher: „Extraterrestrial Archaeology", Stelle, Illinois/USA 1995.

Childress, David Hatcher: „Technologie der Götter", Peiting 2003.

Cremo, Michael & Thompson, Richard: „Forbidden Archeology, The Hidden History of the Human Race", San Diego 1993.

Cremo, Michael A. & Thompson, Richard L.: „Verbotene Archäologie", Essen/München 1994.

Das neue Taschenlexikon in 20 Bänden, Gütersloh 1992.

Der kleine Brockhaus in zwei Bänden, Wiesbaden 1961.

„Description de l'Egypte. Publiée par les ordres de Napoléon Bonaparte¨', Reprint, Köln 1994.

de Sarre, François: „Als das Mittelmeer trocken war", Hohenpeißenberg 1999.

de Sarre, François: ‚Archaische Bipedie", in: MYSTERIA Nr. 71, Halver.

Deschner, Karlheinz: „Das Kreuz mit der Kirche", Düsseldorf/Wien 1992.

Drößler, Rudolf: ‚Astronomie in Stein", Leipzig 1990.

Duering, Gerd: „Weltformel", Cardiff 1996.

Dyson, Freeman: „Die zwei Ursprünge des Lebens", Hamburg 1988.

Elmayer von Vestenbrugg, Rudolf/Bellamy, Hans: „Eingriffe aus dem Kosmos", Freiburg i. Br. 1971.

Ercivan, Erdogan: „Das Sternentor der Pyramiden", München/Essen 1997

Ercivan, Erdogan: „Verbotene Ägyptologie", Rottenburg 2001

Friedrich, Horst: „Einer Neuen Wissenschaft den Weg bahnen!", Hohenpeißenbergl996.

Friedrich, Horst: „Erdkatastrophen und Menschheitsentwicklung", Hohenpeißenberg 1998.

Friedrich, Horst: „Jahrhundert-Irrtum .Eiszeit'?", Hohenpeißenberg 1997

Friedrich, Horst: „Velikovsky, Spanuth und die Seevölker-Diskussion: Argumente ftir eine Abwanderung atlanto-europäischer spät-bronzezeitlicher Megalith-Völker gegen 700 v. Chr. in den Mittelmeerraum", Wörthsee 1990.

Furian, Peter: „Beton im Altertum", in: Ancient Skies Nr. 5/1991.

Furneaux, Rupert: „Sie großen Rätselfragen", Frankfurt/Main 1977.

Geise, Gernot L.: „Der Ursprung des Menschen - Die Spur fuhrt zum Mars" (Unser marsianisches Erbe III), Hohenpeißenberg 1997/2002

Geise, Gernot L.: „Die Gizeh-Pyramiden und der Mars" (Unser marsianisches Erbe I), Hohenpeißenberg 1997/2002

Geise, Gernot L.: „Die Pyramiden von Gizeh wurden nicht von Altägyptern erbaut", in: EFODON-SYNESIS Nr. 20/1997

Geise, Gernot L.: „Eisengeräte im alten Ägypten - ja oder nein?", in: EFODON SYNESIS Nr. 2/1994.

Geise, Gernot L.: „Jetzt wissen wir, wie die Pyramiden (nicht) gebaut wurden!", in: EFODON-SYNESIS Nr. 22/1997

Geise, Gernot L.: „Planet Mars voller Widersprüche und Rätsel" (Unser marsianisches Erbe II), Hohenpeißenberg 1997/2002

Geise, Gernot L.: „Wann wird unsere Physik umgeschrieben?", in: EFODON-SYNESIS Nr. 23/1997

Gould, Stephen Jay: „Wo Darwin irrte", in: Bild der Wissenschaft Nr. 6/1990.

Goyon, Georges: ,,Die Cheopspyramide. Geheimnis und Geschichte", Herrsching.

„Große Weltgeschichte in 6 Bänden", Zürich o.D.

Guggemos, Hans: .Andechs und die Huosi", EFODON-DOKUMENTATION DO-30, Hohenpeißenberg.

Hancock, Graham: „Die Spur der Götter", Bergisch Gladbach 1995.

Heinsohn, Gunnar: „Die Sumerer gab es nicht", Frankfurt am Main 1988.

Heinsohn, Gunnar/Illig, Heribert: „Wann lebten die Pharaonen?", Frankfurt/Main 1990.

Henseling, Josef: „Umstrittenes Weltbild", Berlin 1939.

Hofmann, Helmut: „Das sogenannte hebräische Henochbuch (3 Henoch). Nach dem von Hugo Odeberg vorgelegten Material zum erstenmal ins Deutsche übersetzt", in der Reihe: Bonner Biblische Beiträge, Band 58, Königstein/Ts. - Bonn 1985.

Horn, Prof. Arthur David: „Götter gaben uns die Gene. Die außerirdischen Ursprünge der Menschheit", Güllesheim.

(H. S.): „Das neue Bild des Urmenschen", in: Hamburger Abendblatt, 13.01.95.

Iiiig, Heribert/Löhner, Franz: „Der Bau der Cheops-Pyramide. Seilrollen auf der Pyramidenflanke - oder wie die Pharaonen wirklich bauten", Gräfelfing 1993.

Iiiig, Heribert: „Chronologie und Katastrophismus", in: Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart IV, 1992.

Kaiser, Reinhard (Hrsg.): „Global 2000. Der Bericht an den Präsidenten", Frankfurt/ Main 1980.

Kin, L.: „Gott & Co. Nach wessen Pfeife tanzen wir?", Wiesbaden 1994.

Krassa, Peter und Habeck, Reinhard: „Licht für den Pharao. Elektrischer Strom im alten Ägypten", Luxemburg 1982.

Kross, Willy: „Cheopspyramide - irdischer Schlüssel zum Marsmond-Rätsel", Luxemburg 1983.

Landmann, Erhard: „Weltbilderschütterung. Die richtige Entzifferung der Hieroglyphenschriften", Wolke Verlag 1993, ISBN 3-923997-93-0

Lexikon der Astronomie, Heidelberg 1995.

Lichtenauer, Gerd: „Das Volk der Titanen", Berlin 1998, ISBN 3-8280-0661-2

Mahieu, Jacques de: „Die Flucht der Trojaner", Tübingen 1985

May, Jonathan: „Underground", Peiting 1998.

McMoneagle, Joseph: „Mind Trek. Autobiographie eines PSl-Agenten", Düsseldorf 1998

„Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire", Le Caire 17,1; S. 323.

Meyers Lexikon, Mannheim 1993

Munt, Hartwig: „Cheops-Pyramide: Bautechnik entschlüsselt und rekonstruiert", in: EFODON SYNESIS 9/1995.

Munt, Hartwig: „Die Cheops-Pyramide. Herodot hatte doch recht!", EFODON-DOKUMENTATION DO-28.

Munt, Hartwig: „König Narmer und der Sphinx von Gise", EFODON-DOKUMENTATION DO-13.

Munt, Hartwig: „Zum Bau der Cheops-Pyramide - Herodot hatte doch Recht", in: EFODON SYNESIS 2/1994.

Naudiet, Armin: „Noahs Erben", EFODON-DOKUMENTATION DO-11, Wessobrunn 1993

Nestke/Riemer:,ATLANTIS - Ein Kontinent tau(ch)t auf', München 1994

Ritchie, David: „Space War", Hamburg 1983

Ritter-Schaumburg, Heinz: „Sagen der Völker", Stuttgart 1987.

Schoch, Robert M.: „Die Weltreisen der Pyramidenbauer", Frankfurt/Main 2002.

Sitchin, Zecharia: „Die Kriege der Menschen und Götter", München 1991.

Steiger, Brad: „Mysteries ofTime and Space", West Chester, Pennsylvania/USA 1989.

Stöber, Harald: „Herr der Götter. Altorientalische Dokumente geben kosmische Geheimnisse preis", Düsseldorf 1987.

Temple, Robert K. G.: „Das Sirius-Rätsel", Frankfurt/Main 1977.

Tollmann, Alexander und Edith: „Und die Sintflut gab es doch", München 1993.Tompkins, Peter: „Cheops - Die Geheimnisse der großen Pyramiden", Klagenfurt 1973.

Topper, Uwe: „Das Erbe der Giganten", Ölten 1977.

Toth, Max: „Das Geheimnis der Pyramid Power", Goldmann, 1988.

Toth, Max und Nielsen, Greg: „Pyramid Power. Kosmische Energie der Pyramiden", Freiburg i. Br. 1977.

Troll, Prof. Dr. Carl (Hrsg.): „Großer Herder Atlas", Freiburg im Breisgau 1958.

Vandenberg, Philipp: „Auf den Spuren unserer Vergangenheit", München 1980.

Velikovsky, Immanuel: „Das kollektive Vergessen", Frankfurt/Berlin 1987.

Vogl, Dieter: „Das Baumaterial der Cheops-Pyramide", in: EFODON-SYNESIS Nr. 23/1997

Vogl, Dieter: „Das Pyramidenmaterial von Gizeh, gesehen mit den Augen eines Cavatori", in: EFODON SYNESIS Nr. 19/1997.

Vogl, Dieter: „Der 7. Tag der Schöpfung", Hohenpeißenberg 1995.

Vogl, Dieter: „Die Mars-Apokalypse", Hohenpeißenberg 1997

Vogl, Dieter: „Ein Denkfehler bei der postulierten Pyramidenverkleidung", in: EFODON-SYNESIS Nr. 25/1997

Vogl, Dieter: „Das Stabilitätsproblem der Cheopspyramide", in: EFODON-SYNESIS Nr. 20/1997

Wedemann, Erwin: „Pechvogel Pyramide. Der Glaube kann Gräber versetzen", Hamburg 1997

Wedemann, Erwin: „Tausend Jahre sind für mich wie ein Tag", Hamburg o.D.

Werding, Hans: „So flogen schon die Pharaonen", Löhne o.D.

Zillmer, Hans-Joachim: „Darwins Irrtum", München 1998.

Zillmer, Hans-Joachim: „Darwins Mistake", München 1998

Zillmer, Hans-Joachim: „Dinosaurier Handbuch", München 2002

Zillmer, Hans-Joachim: „Irrtümer der Erdgeschichte", München 2001.

Zillmer, Hans-Joachim: „Kolumbus kam als Letzter", München 2004

TV, Filme, Videos

„Auf dem Weg zum UFO-Antrieb. Versuche zur Abschirmung der Schwerkraft", von Klaus Simmering, MDR

„Der Fluch des Pharao. Geheimwissen der alten Ägypter" (1986) aus der Reihe „Terra-X", ZDF

„Echtzeit", Buch und Regie: Klaus Simmering, MDR

Abbildungen

GLG-Archiv, sofern nicht anders angegeben.

Europäische Gesellschaft
für frühgeschichtliche Technologie
und Randgebiete der Wissenschaft

<http://www.efodon.de>

Wer *sind wir?*

Der EFODON e.V. ist ein eingetragener, gemeinnütziger Verein für wissenschaftliche Zwecke. Unsere Aufgabe sehen wir darin, durch entsprechende Aktivitäten an der Erforschung und der Lösung bisher nicht erklärter Rätsel der Welt mitzuwirken. Diese Aktivitäten umfassen nicht nur Denkanstöße, sondern auch eigene Nachforschungen. Unter dem Begriff „bisher nicht erklärte Rätsel" verstehen wir fragwürdige Auswertungen und ungeklärte bzw. falsche Aussagen, sowie ungeklärte Funde.

Wir wenden u.a. auch die Möglichkeiten und Methoden der Radiästhesie als Werkzeug zur Lokalisierung und Datierung für eine Geschichtsneudefinierung der „dunklen" Vor- und Frühzeiten an: EFODON e.V. möchte hier einiges erhellen! Was in Mythen, Sagen und Legenden verbannt wurde, scheint mehr und mehr historischer zu sein als die offiziell verordnete Geschichte. Diese Thesen passen jedoch nicht in das vorgegebene Geschichtsbild, so dass eine Erforschung erforderlich ist.

Mit der Radiästhesie können u.U. auch unbekannte Energien „messbar" gemacht werden. Messgeräte sollen, sofern vorhanden, angewendet werden, wenn möglich auch neu entwickelt werden.

Auch in den Bereichen Astronomie und Raumfahrt gibt

Der EFODON e.V. veranstaltet jedes Jahr

- Mitglieder-Jahreshauptversammlung
- Arbeitstreffen, auch regionaler Art
- Exkursionen, die der Forschung dienen
- an jedem letzten Freitag im Monat einen Stammtisch in Passau
- monatlich an jedem zweiten Dienstag einen Gesprächs- & Arbeitskreis in Bad Münder
- an jedem letzten Freitag im Monat einen Stammtisch in München
- weitere sind geplant.

Die EFODON-Stammtische sind meist mit Vorträgen verbunden. Alle Veranstaltungen und Aktivitäten des EFODON e.V. werden rechtzeitig in den zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift EFODON SYNESIS (ISSN 0945-1366) angekündigt. In unserer SYNESIS publizieren wir neue Erkenntnisse und unsere Forschungsergebnisse. In unserer Reihe EFODON-DOKUMENTATION (ISSN 0943-3449) und in den Buchveröffentlichungen der EFODON-Edition publizieren wir jeweils themenbezogene Ausarbeitungen. Die EFODON SYNESIS ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Wir wünschen uns Mitglieder, die aktiv im Verein mitmachen wollen, kritische Mitglieder, die daran mitarbeiten möchten, das überkommene Geschichtsbild zu berichtigen, Mitglieder, die sich nicht mit den wissenschaftlich vorgegebenen Fakten und Daten - die sich oft genug widersprechen - abspeisen lassen. Auch passive Mitglieder (Leser oder Förderer) sind uns willkommen! Schauen Sie doch einmal unverbindlich bei einer unserer Veranstaltungen herein, Sie sind herzlich eingeladen!

Sie können sich natürlich auch gern schriftlich mit uns in Verbindung setzen:

EFODON e.V.

Europäische Gesellschaft für frühgeschichtliche Technologie und Randgebiete der Wissenschaft

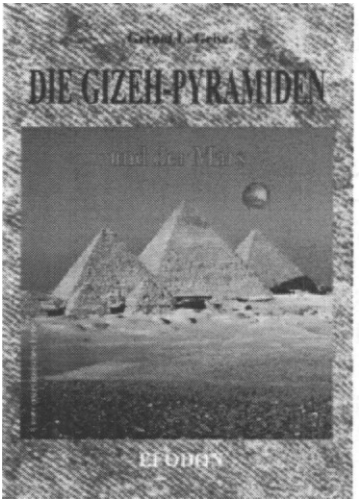
c/o Barbara Teves, Am Stutenanger 3A

D-85764 Oberschleißheim

Tel./FAX: 089-315 02 60; Email: info@efodon.de

Gernot L. Geise

DIE GIZEH-PYRAMIDEN
und der Mars



Die Pyramiden von Gizeh wurden nicht von Altägyptern erbaut, die angewendete Technik beweist es. Doch wer war es dann? Die Spur fuhrt zum Mars, denn insbesondere in der Cheopspyramide sind die Hinweise darauf enthalten. Die Theorie des Autors besagt, dass unsere Vorfahren vom Mars kamen und u.a. hier auf der Erde die Gizeh-Pyramiden erbauten. Wozu? Warum?

Der Autor bietet hierzu seine Theorie an, und sie lässt sich beweisen! Allerdings ist es ein mühsames Unterfangen, ein Sammeln und Zusammentragen von Puzzlesteinen.

5-, völlig überarbeitete und reich bebilderte Neuauflage!

(Unser marsianisches Erbe I)
288 Seiten, über 100 Abb., Pb./Farbumschl.
ISBN 3-932539-29-X EFODON-Best.-Nr. ME-104
(19,50 EUR)

Gernot L. Geise

PLANET MARS
voller Rätsel und Widersprüche

Der Mars soll beispielsweise nur eine dünne Atmosphäre haben, doch die NASA-Aktivitäten beweisen das Gegenteil! Die NASA sucht nach Leben auf dem Mars und ignoriert die vorhandenen Reste einer ehemaligen Zivilisation...

Das „Marsgesicht" ist auch auf neuen hochauflösenden Fotos mit seinen Details erhalten und kaum als natürlicher Felsbrocken anzusehen. In diesem Buch sind bereits die Ergebnisse der letzten Marssonden PATHFINDER, GLOBAL SURVEYOR u.a. berücksichtigt. Die neuen hochauflösenden Fotos zeigen nicht nur eine trostlose, eintönige Wüstenlandschaft, sondern auch neue rätselhafte Objekte.

Völlig überarbeitete und reich bebilderte Neuauflage!

(Unser marsianisches Erbe II)

301 Seiten, 328 Abb., Pb./Farbumschl.
ISBN 3-932539-27-3 EFODON-Best.-Nr. ME-15
(19,50 EUR)

Gernot L. Geise

DER URSPRUNG DES MENSCHEN

Die Spur führt zum Mars

Viele Fakten sprechen dafür, dass der Mensch nicht von der Erde stammt, doch unsere Evolutions-Theoretiker ignorieren geflissentlich alle Hinweise und basteln fiir uns das Bild vom Affenmenschen-Vorfahren zusammen.

Die menschliche Natur spricht jedoch gegen eine irdische Entwicklung, und die Hinweise darauf sind eindeutig!

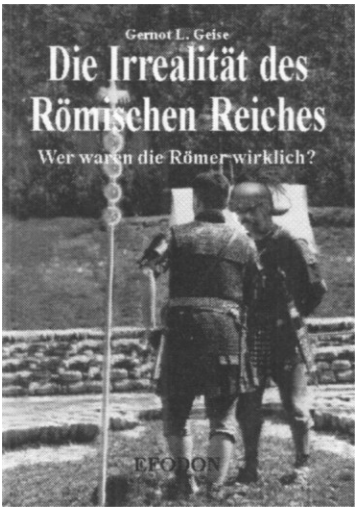
Die Spur fuhrt zum Mars!

(Unser marsianisches Erbe III)

270 Seiten, 87 Abb., Pb./Farbumschl.
ISBN 3-932539-31-1 EFODON-Best.-Nr. ME-107
(19,50 EUR)

Gernot L. Geise

Die Irrealität des Römischen Reiches
Wer waren die Römer wirklich?



Waren die „Römer" wirklich die bösen Aggressoren, die Germanien und Gallien überfielen, um die dort lebenden Kelten und Germanen zu unterjochen und ihrem „Imperium Romanum" einzuverleiben? Nein! Die „Römer" waren die Bundeswehr der Kelten! Und es ist sogar möglich, dies zu belegen.

Gab es Karl den Großen oder gab es ihn nicht? Ist er etwa nur die märchenhaft verklärte, mit übersteigerten Fabeln geschmückte Erinnerung an einen „römischen" Cäsar? Warum müssen die „römischen" Bauwerke alle aus meterhohen Erdschichten ergraben werden, während die nur höchstens fünfhundert Jahre später errichteten mittelalterlichen Bauten alle frei liegen? Das kann nur durch eine gigantische Überschwemmungskatastrophe passiert sein. Warum stimmen die offiziellen Zeitangaben vorne und hinten nicht?

Offensichtlich verlief die Geschichte ganz anders, als sie uns gelehrt wird! Unser Geschichtsbild ist falsch!

288 Seiten, 117 Abb., Pb./Farbumschl.
ISBN 3-932539-28-1 EFODON-Best.-Nr. ME-103
(19,50 EUR)